

FORUM KRITISCHE PSYCHOLOGIE 3 AS 28

ARGUMENT-SONDERBÄNDE (AS)

PROGRAMM 1979

AS 33	GULLIVER 5: Englisch / Unterrichts- und Studienreform
AS 34	FORUM KRITISCHE PSYCHOLOGIE 4
	herausgegeben von Klaus Holzkamp
AS 35	ALTERNATIVE WIRTSCHAFTSPOLITIK
	Methodische Grundlagen — Analysen und Diskussion
	(Beiträge von M.Bolle, J.Glombowski, J.Goldberg,
	R.Hickel, J.Huffschmid, H.Riese, K.H.Tjaden, W.Voigt
274724	u.a.)
AS 36	STAMOKAP-THEORIE — Probleme und Diskussion — STAAT UND MONOPOLE (III)
	herausgegeben von Werner Goldschmidt
AS 37	JAHRBUCH FÜR KRITISCHE MEDIZIN 4
AS 38	30 JAHRE BILDUNGSPOLITIK
AS 30	Schule und Erziehung (VII)
AS 39	GULLIVER 6: Shakespeare inmitten der Revolutionen
AS 40	THEORIEN ÜBER IDEOLOGIE
M3 40	(Projekt Ideologie-Theorie)
AS 41	FORUM KRITISCHE PSYCHOLOGIE 5
7.0	herausgegeben von Klaus Holzkamp
AS 43	AUTOMATIONSARBEIT: EMPIRIE
	Projekt Automation und Qualifikation Band 4
AS 44	EUROKOMMUNISMUS
	STRATEGIE FÜR DIE BUNDESREPUBLIK?
	Zu einer marxistischen Theorie der Politik (Arbeitskreis
	westeuropäische Arbeiterbewegung, Christoph Kieven- heim, Karin Priester, Detlev Peukert u.a.)
	neilli, Karili Fliester, Detley Fedkert u.a.,
in Vorb	ereitung ferner:
AS 45	FRAUENBEWEGUNG
	herausgegeben von Frigga Haug
AS 46	SOZIALISMUS UND ENTWICKLUNGSLÄNDER
	Internationales Sozialismus-Forum 1
AS 47	MATERIALISTISCHE KULTURTHEORIE
	Theoretische Grundlagen und Beiträge zur Erforschung
	der Alltagskultur

verspätet erscheint der zum Jahrgang 1978 zählende Band AS 30 SOZIALE MEDIZIN (VIII) März/April 1979

FORUM KRITISCHE PSYCHOLOGIE 3

Herausgeber: Klaus Holzkamp Redaktion: Barbara Grüter, Frigga Haug, Klaus Holzkamp, Ute H.-Osterkamp, Wolfgang Maiers, Morus Markard Christof Ohm

Redaktionsbeirat: Siegfried Jaeger, Eckart Leiser, Volker Schurig, Rainer Seidel, Irmingard Staeuble, Gisela Ulmann

Bezugsmöglichkeiten

Das Forum Kritische Psychologie ist in jeder guten Buchhandlung, ferner beim Argument-Vertrieb, Tegelerstr. 6, 1000 Berlin 65, Tel. 030/4619061 erhältlich. Einzelpreis 15,50 DM; Studenten/Schüler 12,- DM (ab 1979: 12,80 DM). Man kann das "Forum" auch abonnieren im Rahmen des AS-auswahlabonnements (drei Bände zu 38,40 DM; Schüler und Studenten 33,-zuzüglich Porto). In diesem Fall wählt man jährlich zu den beiden Bänden des Forum ein weiteres Buch aus der Reihe der Argument-Sonderbände, in der u.a. auch die Veröffentlichungen des innerhalb der Kritischen Psychologie arbeitenden Projekts Automation und Qualifikation erscheinen — so 1979 der Band mit den empirischen Untersuchungsergebnissen (AS 43). Ein Verzeichnis der für 1979 geplanten Sonderbände findet sich auf der Umschlaginnenseite). Wieweit es sinnvoll ist, darüberhinaus ein eigenes Abonnement-System für das "Forum" aufzubauen, kann erst die weitere Entwicklung zeigen.

CIP-Kurztitelaufnahme der Deutschen Bibliothek
Forum Kritische Psychologie. Berlin: Argument-Verlag.
Bd. 1 erschienen in: Das Argument. - Bd. 2 u.d.T.: Kritische Psychologie.
(3) Hrsg. von Klaus Holzkamp. - 1.-5. Tsd. 1978.
(Das Argument: Argument-Sonderband AS 28)
ISBN 3-920037-36-7

NE: Holzkamp, Klaus [Hrsg.]

Copyright © Argument-Verlag GmbH Berlin 1978. Alle Rechte — auch das der Übersetzung — vorbehalten. — Redaktion und Verlag: Altensteinstr. 48 a, 1000 Berlin 33, Telefon: 030/8314915. — Auslieferung Argument-Vertrieb, Tegeler Straße 6, 1000 Berlin 65, Telefon: 030/4619061. — Satz: Schmidt & Schmidt, Berlin — Herstellung: Oktoberdruck, Berlin. — Umschlaggestaltung: Hans Funk. — 1.-5. Tausend November 1978.

Wozu Forum Kritische Psychologie?

Wir haben bei der Betitelung dieses Bandes eine fortlaufende Numerierung, "3", mit einem neuen Namen, "Forum Kritische Psychologie", verbunden. Damit soll zum Ausdruck kommen, daß hier eine Kontinuität zu den vorhergehenden Bänden "Kritische Psychologie I" (Argument 91) und "Kritische Psychologie II" (Argument Sonderband 15) hergestellt wird und zugleich eine neue Qualität einer eigenständigen Zeitschrift entstehen soll. Im Zeichen der "Kontinuität" sollen auch im "Forum Kritische Psychologie" theoretische "Kontinuität" sollen auch im "Forum Kritische Psychologie" theoretische "ethodische und praxisbezogene Beiträge zur materialistisch fundierten Psychologie als Teil der demokratischen Bewegung erscheinen; es ist dabei vorgesehen, der Diskussion einen breiten Raum zu gewähren und es sollen die gesellschaftlichen Implikationen, die politischen Konsequenzen demokratischpsychologischer Forschung und Praxis auch in selbständigen Beiträgen verdeutlicht werden. — Was aber macht die in diesem Rahmen angezielte neue Qualität aus?

Im "Forum Kritische Psychologie" soll zentral die wissenschaftliche Entwicklung der "Kritischen Psychologie i.e.S. dokumentiert und gefördert werden, also jener materialistisch-psychologischen Arbeitsrichtung, die sich auf der Basis und in kritischer Weiterentwicklung der "Kulturhistorischen Schule" der sowjetischen Psychologie am Psychologischen Institut der Freien Universität herausgebildet und von da aus verbreitet hat, und die in ihrer wesentlichen inhaltlichen Substanz in den bisher 9 Bänden der "Texte zur Kritischen Psychologie" niedergelegt ist. Im vorliegenden Band ist u.E. dieser theoretische Anspruch der Zeitschrift in den vorausweisenden Beiträgen von Ute Osterkamp und Peter Keiler/Volker Schurig eingelöst. - Mit dieser Akzentuierung einer bestimmten Art materialistischer Psychologie gegenüber anderen Arten (etwa den unmittelbar auf Sève bezogenen Ansätzen, andersgearteten Auswertungen der "Kulturhistorischen Schule", handlungstheoretisch orientierten Konzeptionen, darüberhinaus im weiteren Umfeld interaktionstheoretischen und psychoanalytisch beeinflußten Auffassungen mit progressiver Zielsetzung etc.) soll keine Ausgrenzung betrieben werden. Im Gegenteil: Es sollen durch die vertiefte Herausarbeitung der theoretisch-methodischen Besonderheiten gerade umfassendere und eindringendere Klärungen im gemeinsamen Interesse an der wissenschaftlichen Weiterentwicklung materialistischer psychologischer Forschung und darin fundierter demokratischer Praxis erreichbar werden. Diese Leitlinie zeigt sich auch darin, daß vom Herausgeber des "Forum Kritische Psychologie" die geplante Gründung einer weiteren Zeitschrift ("Fortschritte der Psychologie") mitgetragen wird, die das breitest mögliche Spektrum aller materialistisch bzw. demokratisch orientierten psychologischen Ansätze reprä-

Neben der im Campus-Verlag, Frankfurt/M., erscheinenden Reihe besteht neuerdings eine weitere Reihe, "Studien zur Kritischen Psychologie", im Pahl-Rugenstein Verlag Köln mit praxisbezogenen Arbeiten, Sammelwerken, Arbeiten aus dem weiteren Umkreis der Kritischen Psychologie etc.

Inhalt

Editorial Wozu Forum Kritische Psychologie?	4
Wolfgang Maiers und Morus Markard Zur Exstenzweise marxistischer Wissenschaft unter dem Berufsverbot	7
Ute HOsterkamp Erkenntnis, Emotionalität, Handlungsfähigkeit	13
Peter Keiler und Volker Schurig Einige Grundlagenprobleme der Naturgeschichte des Lernens	91
Arbeit und Arbeitslosigkeit	
Ute HOsterkamp Krisenentwicklung und Arbeiterbewußtsein (Tagungsbericht)	151
Frigga Haug, Werner van Treeck, Thomas Waldhubel Umfrage zum Stand arbeitsorientierter Arbeitswissenschaft	154
Reinhard Kühnl Politische Folgen der Arbeitslosigkeit Thesen - diskutiert am Beispiel der Wirtschaftskrise nach 1929 in Deutschland	180
Frank Deppe Arbeiterbewußtsein und Krise	185
Programm II. Internationaler Kongreß Kritische Psychologie: Arbeit und Arbeitslosigkeit in kritisch-psychologischer Sicht	190
Dokumentation Offener Brief von Organisationen der psychosozialen Versorgung zur Arbeitslosigkeit	205
Über die Autoren	

Editorial 5

sentieren soll, nicht in Konkurrenz mit dem "Forum Kritische Psychologie", sondern in solidarisch organisierter Arbeitsteilung im Interesse des gemeinsamen Ziels. Aus der so gekennzeichneten besonderen "Linie" des Forum Kritische Psychologie ergibt sich auch ein spezifischer Charakter der Diskussionen im Forum, Hier sollen nicht lediglich verschiedene kontroverse Standpunkte in ihrer wechselseitigen Kritik aneinander zu Worte kommen. Die Diskussionen sollen vielmehr so organisiert und kommentiert werden, daß dabei Auseinandersetzungen mit dem Resultat wirklicher theoretisch-methodischer Fortschritte der Kritischen Psychologie zustandekommen. — Für derartige Diskussionen, sofern sie innerhalb der Kritischen Psychologie (i.e.S.) stattfinden, bedeutet dies: Die Tatsache, daß die Kritische Psychologie kein fixierter Kanon von Kategorien und Methoden ist, sondern wesentlich als eine bestimmte Art wissenschaftlicher Entwicklung unter fortwährender kritischer Überprüfung und Veränderung der bisherigen Prämissen begriffen werden muß, soll nicht mehr nur als naturwüchsiges Resultat der realen Forschungsarbeit, etwa in den "Texten", sich durchsetzen, sondern immer mehr zum bewußten Prinzip unserer weiteren Arbeit werden. Demgemäß müssen die vielfältigen faktischen Unterschiede und Widersprüchlichkeiten in unseren Konzeptionen und Methoden, auch wo sie nur geringfügig erscheinen, zum Gegenstand geplanter Auseinandersetzungen im Interesse der größeren Durchsichtigkeit und Fruchtbarkeit der Kritischen Psychologie nach innen und außen werden - wozu in dieser Zeitschrift das "Forum" geschaffen werden sollte. - Für Diskussionen mit anderen, nicht der Kritischen Psychologie i.e.S. zugehörigen Positionen innerhalb des Spektrums materialistisch-demokratischer Psychologie sowie im Bereich traditionell-psychologischer Theorien und Methoden bedeutet dies: Beiträge von solchen Positionen aus kommen einerseits (im Rahmen des technisch Möglichen) innerhalb des Forums ausführlich zu Wort, bleiben aber andererseits nicht unkommentiert und unwidersprochen stehen, sondern werden jeweils sofort in eine Auseinandersetzung hineingezogen, in welcher sie mit den durch die Kritische Psychologie erarbeiteten theoretischen und methodischen Kriterien auf ihre Tragfähigkeit hin analysiert werden. Wir sind der Auffassung, daß dabei auch unter politischen Freunden wechselseitige "Schonung" fehl am Platze ist, da ja nach Marx "rücksichtsvolle" Konsequenzen aus wissenschaftlichen "Vordersätzen" für die bürgerliche Wissenschaft kennzeichnend sind, wir aber - da wir wirklichen wissenschaftlichen Erkenntnisfortschritt für möglich und im Interesse aller für notwendig halten - uns zuvörderst diesem Erkenntnisfortschritt verpflichtet sehen müssen und nicht der Rücksichtnahme auf Empfindlichkeiten unserer Kontrahenten (samt den daraus vielleicht entstehenden "persönlichen Schwierigkeiten"), (Eine ausführliche und scharfe Kritik Holm Gottschalchs an den beiden Motivationsbüchern von Ute H.-Osterkamp und eine nicht weniger ausführliche und scharfe Gegenkritik Ute H.-Osterkamps von der Position der Kritischen Psychologie, ursprünglich für diesen Band vorgesehen, werden im nächsten Band, FKP 4, Anfang 1979 veröffentlicht.)

Die Herausstellung gesellschaftlicher Implikationen wie politischer Konsequenzen müßte unter den Zielsetzungen des "Forum Kritische Psychologie" sich vereindeutigen und verschärfen. Um dies zu erreichen, werden auch Beiträge aus anderen Disziplinen, etwa Soziologie, Politologie, Philosophie, ins "Forum" aufgenommen, wenn sie der Kritischen Psychologie relevante Fragestellungen vorgeben. Darüberhinaus werden allgemeine politische Stellungnahmen und Analysen, sofern für die demokratische Bewegung und fortschrittliche Psychologie als ihr Teil bedeut6 Editorial

sam, im "Forum" herausgebracht, wobei - soweit möglich - die sich aus kritisch-psychologischen Denk- und Verfahrensweisen ergebenden Folgerungen zur Klärung und Akzentuierung des politischen Problems herangezogen werden sollen. Schließlich sollen im "Forum" auch aktuelle Erfahrungen im Kampf um fortschrittliche psychologische Forschung und Praxis an den Universitäten und in den verschiedenen relevanten Institutionen zugänglich gemacht werden, um die Möglichkeit des Voneinander-Lernens zu verbessern, die Positionen zu klären und zu vereinheitlichen und so in wechselseitiger Unterstützung die Kampfkraft zu stärken. Dabei muß es generell eine wesentliche Aufgabe des "Forum Kritische Psychologie" sein, quasi als "Gegengewicht" gegen die angestrebte Artikulation einer bestimmten theoretisch-methodischen Position auch die Breite des demokratischen Bündnisses zur Geltung zu bringen, innerhalb dessen die Kritische Psychologie ihren Platz hat und allein sich entwickeln und wirksam werden kann. Im vorliegenden Heft dokumentiert sich dieser Bündniszusammenhang im Resultat der Erhebung des Projektes Automation und Qualifikation zum Stand der Arbeitswissenschaft in der BRD und besonders eindrücklich im Programm des vom Bund demokratischer Wissenschaftler und dem DGB Marburg-Biedenkopf veranstalteten 2. Kongresses Kritische Psychologie zum Thema Arbeit und Arbeitslosigkeit.

Der Beginn dieser neuen Zeitschrift "Forum Kritische Psychologie" im Rahmen der ARGUMENT-Sonderbände wird organisatorisch markiert durch die Selbständigkeit des Herausgebers (Klaus Holzkamp) und der — aus konkreten Arbeitszusammenhängen entstandenen — Redaktion (Barbara Grüter, Frigga Haug, Klaus Holzkamp, Ute H.-Osterkamp, Wolfgang Maiers, Morus Markard, Christof Ohm). Der Redaktion ordnet sich ein Redaktions-Beirat zu, der aus den Autoren der "Texte zur Kritischen Psychologie" (sofern sie nicht, wie F. Haug, K. Holzkamp und U. H.-Osterkamp, gleichzeitig Redaktionsmitglieder sind) besteht: Siegfried Jaeger, Eckart Leiser, Volker Schurig, Rainer Seidel, Irmingard Staeuble, Gisela Ulmann. Dieser Beirat, der durch das Beitritts-Angebot an jeden neuen Autor der "Texte" sich ständig erweitern wird, hat einmal die Funktion der Repräsentation des theoretisch-methodischen Problembereichs der Kritischen Psychologie als Gegenstand der Zeitschrift nach außen, weiterhin die Aufgabe, Beiträge für das "Forum" zu schreiben, ausfindig zu machen oder anzuregen, und schließlich die Funktion einer allgemeinen Kontrolle über die Generallinie des "Forum".

Weitere Darlegungen zur Konzeption der (zunächst 2 mal jährlich erscheinenden) Bände des Forum, über innere Differenzierungen des Aufbaus, geplante Dienstleistungen, weitere Arbeitsperspektiven, mögliche Verklammerungen mit einer Arbeitsgemeinschaft Kritische Psychologie beim BdWi etc. sollen in den Editorials der nächsten Bände bei jeweils konkretem Anlaß erfolgen. Band 4, in dem die Kontroverse um das kritisch-psychologische Bedürfnis- und Motivationskonzept einen Schwerpunkt bilden wird, soll bereits zu Beginn des Jahres 1979 erscheinen. — Wir hoffen, daß unsere Zeitschrift zu einer Intensivierung des Kampfes gegen "psychologistische" Individualisierungen gesellschaftlicher Widersprüche und Entwicklungsschranken durch die bürgerliche Psychologie und zur Sammlung und Stärkung psychologischer Arbeit im Interesse der Bevölkerung führen wird.

Zur Existenzweise marxistischer Wissenschaft unter dem Berufsverbot

Daß sich ein psychologisches Periodikum, das "Forum Kritische Psychologie", fast auf den Monat genau 100 Jahre nach dem Erlaß der Sozialistengesetze konstituiert, ist gewiß ein zufälliges Zusammentreffen; kein Zufall ist es hingegen, wenn in dieser Zeitschrift die Sozialistengesetze zum Thema gemacht werden.

Das am 21. Oktober 1878 in Kraft getretene Bismarcksche "Gesetz gegen die gemeingefährlichen Bestrebungen der Sozialdemokratie" — das bedeutete laut Berliner Polizeistatistik in nur einem Jahr (1881) 3100 Agentenberichte, die Oberservierung 1008 "Fremder", die ständige Überwachung von 789 Berliner Bürgern und die Archivierung von 2484 Photographien zu den schon angelegten 22564 Registrierblättern "politisch verdächtiger Personen". Nimmt man nur diese Begleiterscheinungen eines Katalogs massiverer Repression - wiederholte Verhängung des Ausnahmezustands ("Belagerungszustands"), gerichtliche Verfolgung, Zensur, etc. -, so ist man lebhaft erinnert an die Gegenwart politischer Überprüfungen in nun schon Millionenhöhe, Tausender von "Fällen", von Gesinnungsschnüffelei bis hin zur Bespitzelung von Schülern, von organisierten Denunziationen großen Stils, eines Klimas der Einschüchterung. Die durch den sogenannten Radikalenerlaß in Gang gesetzte Berufsverbotepolitik ist Ausdruck einer bourgeoisen Tradition, die rückwärts über den Adenauerschen Säuberungserlaß von 1951 und die faschistische Wiederherstellung des nationalen Berufsbeamtentums 1933 bis hin zu den Sozialistengesetzen reicht (und dort natürlich nicht endet).

1878 wie 1978 ist der Grund der Verfolgung die staatliche Mißliebigkeit von "Bestrebungen" und Gesinnungen - damals offen so proklamiert, heute (noch genant) hinter der Formel der "Einzelfallprüfung" verborgen, die im Klartext nichts anderes heißt, als daß jeder einzelne zum "Fall" werden kann. (Es scheint wie eine Ironie der Geschichte, daß unter sozialdemokratischer Regierungsverantwortung erneut "Bestrebungen der Sozialdemokratie", deren "Orientierungsrahmen '85" nämlich, in ein Berufsverboteverfahren eingingen.)

Damals wie heute ist die inhaltliche Stoßrichtung dieselbe: gegen die organisierte Arbeiterbewegung, deren Repräsentanten und Bündnispartner, somit auch gegen geistig Arbeitende. Freilich: waren es damals nur wenige, die in ihrer politisch-gesellschaftlichen Praxis parteinehmend und in ihrer Wissenschaft selbst parteilich sich in die Arbeiterbewegung einreihten, so ist die Auseinandersetzung in der Gegenwart durch die Formierung einer "sozialistischen Intelligenz" mitbestimmt, die in und mit ihrer Erkenntnisarbeit im wohlverstandenen Eigeninteresse am Kampf der Arbeiterklasse teilnimmt. Macht sie sich in dieser gesellschaftlichen Praxis zum ernstzunehmenden politischen Faktor, so nimmt es nicht wunder, daß Wissenschaftsunterdrückung und Berufsverbote für Angehörige der Intelligenz zu einem wesentlichen Moment bürgerlicher Herrschaftssicherung werden².

Als sozialistische Intelligenz noch in den Kinderschuhen, hat sie schon ihre erste Kraftprobe zu bestehen: das Politikum des Bemühens um wahre gesellschaftliche Erkenntnis, ihrer Durchsetzung zumal, erweist sich als ein in die personale Existenz eingreifendes Berufsrisiko. Gegen einzelne Individuen gerichtet, die Zerstörung nicht nur ihrer beruflichen Perspektive kalkulierend, weisen die Berufsverbote über die persönliche Dimension hinaus. Indem sie Exempel statuieren, fungieren sie als spektakuläres Mittel einer Politik, die grundlegend darauf zielt, die Entfaltung und Rezeption parteilicher Wissenschaft im Bündnis von Arbeiterklasse und Intelligenz zu behindern. Nicht allein dessen Exponenten werden herausgegriffen; Umfang und Streuung der Berufsverbote demonstrieren, daß das der exemplarischen Bestrafung von "Rädelsführern" zugrundeliegende Kalkül der Integrierbarkeit der "Gefolgschaft" nicht aufging. Heute ist für jeden einzelnen Demokraten kaum noch abschätzbar, wann Äußerungen fortschrittlicher Gesinnung unter das staatliche Verdikt der "Verfassungsfeindlichkeit" fallen. Ständige Risikoabwägung bis hin zur Selbstzensur und Verabsolutierung taktischer Rücksichtnahmen ist eine der wohlüberlegten Folgen dieser Rechtsunsicherheit, deren objektive Funktion darin liegt, den einzelnen den Abbau demokratischer Rechte durch Verzicht auf ihre Wahrnehmung mittragen zu lassen.

Die Bedingungen der Entwicklung und Aneignung fortschrittlicher Wissenschaft sind durch diese Politik der Administration in mehrfacher Hinsicht beeinträchtigt: Da Wissenschaftsfortschritt an die "rücksichtslose" Ausschöpfung gesellschaftlicher Erkenntnismöglichkeiten durch die individuellen Erkenntnissubjekte gebunden ist, führt die Akkommodation wissenschaftlicher Arbeit an Gesichtspunkte politischer Opportunität zur Aufgabe des prinzipiell nicht teilbaren Wahrheitsanspruchs.

Wird so - noch im Vorfeld der Berufsverbotepraxis - durch Internalisierung von Denkgrenzen die Wissenschaftsfreiheit quasi "von innen her" ausgehöhlt, so führen die Verhängung von Berufsverboten oder in ihrem Umfeld eine gleichsinnige, bestimmte Bewerber von vorneherein ausschließende Einstellungspraxis auf direktem Wege zur Einschränkung der Freiheit der Wissenschaft - "frei" zu sein, Erkenntnisse über diese Gesellschaft und über sie hinausgehend zu gewinnen und in demokratische(r) Berufspraxis umzusetzen.

Zwei Aspekte dieser Einschränkung seien genannt:

Die für die Ausarbeitung und Differenzierung jeglichen bestimmten Erkenntnissystems, das zu Recht "wissenschaftlich" genannt werden kann, erheischte bewußte Aneignung der menschheitsgeschichtlich akkumulierten Wirklichkeitserkenntnis impliziert nach der "stofflichen" Seite des Wissenschaftsprozesses das Gebot der Kollektivität der Arbeit. Für marxistisch fundierte Wissenschaft in der bürgerlichen Gesellschaft - ungeachtet ihrer objektiv fortschreitenden Verbreitung gegenüber dem herrschenden Wissenschaftsverständnis dennoch in minoritärer Position - gilt dieses Gebot des von einem gemeinsamen Erkenntnisstandpunkt aus unter einheitlicher Pespektive geführten adimistrativ unbehinderten Diskurses, auf dessen Grundlage die kritische Auseinandersetzung innerhalb der Pluralität wissenschaftlicher Strömungen erst gleichberechtigt und substantiell geführt werden kann, in besonderem Maße als Bedingung ihrer Fortexistenz. Sie unter dem Vorwand der Verhütung oder Zerschlagung von "Kaderschmieden" zu zerstören, offenbart in Gestalt einer besonders zynischen "Legitimation" die Grenzen (der Ernsthaftigkeit) des bürgerlichen (Arguments vom) "Wissenschaftspluralismus".

Zweitens. Indem - um diesen Aspekt am Beispiel der Kritischen Psychologie zu erläutern — deren Kategorien den Widerspruch zwischen subjektiven Entwicklungspotenzen und spezifischen, überholten Produktionsverhältnissen geschuldeten Entwicklungsbeschränkungen begrifflich widerspiegeln, ihr wissenschaftlicher Humanismus die systematische Inhumanität des Kapitals begrifflich transzendiert, steht die Kritische Psychologie vor der Aufgabe, sich in den Verhältnissen zur Geltung zu bringen, denen gegenüber sie kritisch ist, über die sie hinausweist. Wenn auch in der Analyse der bürgerlichen Gesellschaft die Restriktion der Entfaltung marxistischer Wissenschaft antizipierbar und somit ihre Reflexion notwendig Bestandteil kritischer Theorie selbst ist. stellt die Abschneidung ihrer Träger von der beruflichen Praxis in den Institutionen der bestehenden Gesellschaft insofern eine besonders gravierende, gewaltsame Zerreißung von Theorie und Praxis dar, als die Erfüllung der genannten Aufgabenstellung Kritischer Psychologie behindert wird, kritischpsychologische Praxis sich nicht hinlänglich den institutionellen Bedingungen stellen kann, auf die sich einzustellen hat. Werden damit einerseits die Institutionen gegen diese bestimmte praktische Kritik immunisiert, werden andererseits die spezifisch institutionellen Bewährungsmöglichkeiten ihrer humanen Praxis eingeschränkt. Diese Einschränkung eines wesentlichen Aspekts des praktischen Wirksamwerdens von Theorie muß auch deren Weiterentwicklung treffen. Ein besonderer Zynismus der Säuberung gesellschaftlicher Institutionen von kritischen Berufspraktikern liegt darin, das erstrebte Monopol affirmativer Praxis in die einzige Möglichkeit beruflicher Praxis umzufälschen. Indem weiter die Praxis in den beruflichen Institutionen als das einzig mögliche praktische Wirksamwerden von Theorie verabsolutiert wird, läßt sich die so von ihrer vorgeblich einzigen Praxis abgeschnittene Theorie als wirklichkeitsfremd denunzieren und ins Reich der Utopie abschieben. Die begründete und die Berufsverbote begründende bourgeoise Furcht vor der praktischen Potenz marxistischer Theorie läßt sich auf diese Weise nur schlecht maskieren.

Damit sind besondere Aspekte der Existenzweise einer — gemessen an den spezifischen historischen Bedingungen in der Bundesrepublik und in West-Berlin — entwickelten marxistischen Wissenschaft angerissen, deren Bestand indes vor eben dem Hintergrund der relativen Schwäche der Arbeiterbewegung, eines massiven Antikommunismus und des Fehlens einer demokratischliberalen Tradition in Wissenschaft und Gesellschaft keineswegs ungefährdet ist 3.

Methodische Konstituierung und Entwicklung wissenschaftlicher Erkenntnis ist daran gebunden, daß Wissenschaft in der Reflexion auf die materiellen Existenzbedingungen sich der Voraussetzungshaftigkeit ihrer je fachspezifischen gnostischen Beziehung auf Welttatbestände bewußt wird. Indem in solch wissenschaftsbezogener Analyse Psychologie mit den ihr eigenen Erkenntnismitteln auf die Voraussetzungen von Wissenschaft zielt, thematisiert sie deren subjektive Bestimmung.

Diese Analyse der Träger von Wissenschaft in ihrer personalen Existenz — in der das psychologische Forschersubjekt mit Notwendigkeit sich selbst als Forschungssubjekt einschließt — ist umso dringlicher, wie durch die in der Bedrohung marxistischer Wissenschaft angelegte administrative Grenzziehung subjektiver Bestimmung von Wissenschaft diese selbst, wie oben beschrieben, "von innen" in ihrer Entfaltung tangiert ist, wie durch die realistische Antizipation potentieller Betroffenheit durch das Berufsverbot die Kalkulation persönlicher Folgen von Forschungsergebnissen deren Erzielung gefährdet.

Diese Analyse hat ihre unmittelbar praktische Relevanz darin, daß die Aufdeckung der subjektiven Voraussetzungen der beschriebenen Akkommodation wissenschaftlicher Arbeit an Gesichtspunkte politischer Opportunität deren spontanes Wirken unmöglich macht, und der Aufweis der — sich gegen das Subjekt wendenden — Folgen seiner Akkomodation deren Wirksamkeit Grenzen zieht.

Der potentiell vom Berufsverbot Betroffene sieht nicht allein die auf Grund der auch heute noch bestehenden Privilegiertheit des Akademikers erwartbare Qualität seiner materiellen Existenz gefährdet, er muß nicht nur um die Ausübung eines seiner Qualifikation und seinen Interessen entsprechenden Berufes fürchten — seine politische Mißliebigkeit wird ihm als Zweifel an seiner demokratischen (und persönlichen) Integrität zurückgespiegelt, als Zweifel daran, ob sein Verhalten demokratisch sein wird. Da dem Bewerber die einzige Möglichkeit, ebendies unter Beweis zu stellen, verweigert wird, verbindliche Erklärungen als Lippenbekenntnisse abgetan werden, befindet er sich in einer objektiv ohnmächtigen Situation: die Unausräumbarkeit des — auszuräumenden — Zweifels erweist diesen als inquisitorische Gewißheit der Verfassungsfeindlichkeit.

Diese Gewißheit ist durch den Beweis der individuellen Realisierung des Verfassungsauftrags in der Wahrnehmung demokratischer Rechte nicht zu erschüttern, da das — unerwünschte — demokratische Engagement Anlaß des Verfahrens ist, das die Verwirkung demokratischer Rechte feststellt. Der — inkriminierten — individuellen Verwirklichung des Verfassungsauftrags steht der Bruch ebendieses Auftrags durch die Administration gegenüber, jederzeit die Wahrnehmung demokratischer Rechte zu gewährleisten. Diese Pflicht zur Gewährleistung wird — in quasi feudalistischer Auslegung der Verfassung — in die Gnade des Gewährens umgefälscht, womit den Behördenvertretern jede demokratische Legitimation abgeht: "Die Verfassungsfeinde sind über uns." (Gollwitzer).

Dieses Vorgehen zielt darauf, beim Bedrohten den Schein entstehen zu lassen, zwischen Aufrechterhaltung seines wissenschaftlichen und politischen Anspruchs und beruflicher Tätigkeit sich entscheiden zu müssen, und jhn auf eine "einseitig-individuelle Lösung" zunehmender Risikovermeidung qua Anspruchseinschränkung zu orientieren. Angesichts des von dieser Situation ausgehenden psychischen Drucks und der individuelle Einsicht prinzipiell übersteigenden Schwierigkeit der Bestimmung realistischer Möglichkeiten, den eigenen Anspruch durchzusetzen, repräsentiert diese Lösung (reale Möglichkeiten angstlich auszulassen) eine Realitätsbezogenheit, die als "persönliche Schwäche" oder individuellen "Opportunismus" abzutun dem vor staatlicher Erpressung Zurückweichenden so lange nicht hilft, wie die persönlichkeitszerstö-

renden Konsequenzen dieses Zurückweichens nicht aufgewiesen sind.

Dem unmittelbaren Vorteil des Unbehelligtseins steht der Umstand gegenüber, daß das Gesinnungsdiktat die Zumutung von Loyalitätsbekundungen gegenüber dem gesellschaftlichen status quo impliziert, der durch einen einmaligen Akt der Anpassung und nachfolgender "Mäßigung" im gesellschaftlichen Handeln nicht Genüge getan werden kann. Diese Zumutung läßt die Selbstdisziplinierung als permanente und wachsende Aufgabe erscheinen, soll das erstmalige Zurückweichen nicht sinnlos gewesen sein, d.h. soll sein Nutzen gewahrt bleiben.

Es erscheint angesichts dieser objektiven Logik wie schon angesichts der Spuren, welche der - in einer das Subjekt überfordernden Entscheidungssituation - von ihm eingegangene "utilitaristische Kompromiß" in seinem Selbstbewußtsein hinterlassen haben dürfte, alles andere als ausgemacht, daß das Individuum den in der Ausübung seiner beruflichen Tätigkeit erhaltenen Handlungsspielraum zunehmend subjektbestimmt auszulegen vermag. Dem auf sein je individuelles Einschätzungsvermögen gestellten, nachhaltig durch das initiale Einschüchterungserlebnis geprägten Individuum werden sich in aller Regel die Aspekte einer fremdkontrollierten Situation in einer Geschlossenheit darbieten, der nicht anders denn durch Fortsetzung jener Selbstzensur entsprochen werden kann. Deren Autodynamik drängt darauf, Anpassungsgebote zu hypostasieren. Im ständigen Zurückweichen, allenfalls durchbrochen durch punktuelle — erfolglose — Auflehnungsversuche gegen die scheinhafte Ausweglosigkeit der Situation geht das Individuum sukzessive seiner Kontrolle über die eigenen Lebensbedingungen verlustig. Seine (relative) Handlungsfähigkeit, um deren Erhalt es den Lösungsweg der (individualistischen) Risikovermeidung durch Anspruchsbeschränkung eingeschlagen hatte, wird so gefährdet.

In letzter Konsequenz vermag das Individuum diese Situation nur so zu "bewältigen", daß es die Einseitigkeit der utilitaristischen Lösung radikalisiert und seinen Anspruch an subjektbestimmte Lebenspraxis aufgibt — gleichbedeutend mit der Eintauschung seiner personalen Identität gegen ein lückenloses System introjizierter fremder Interessen.

Es gibt keine Alternative, die dem einzelnen die unter den gegebenen gesellschaftlichen Verhältnissen ganz und gar "diesseitige" Perspektive, persönliche Risiken einzugehen und Nachteile in Kauf zu nehmen, ersparen könnte; die bewußte und entschiedene Teilhabe des individuellen Subjekts am kollektiven Subjekt des Fortschritts gesellschaftlicher Entwicklung muß diese Gefährdung noch erhöhen.

Sie schafft andererseits jedoch die einzige Grundlage, das gesellschaftliche Kräfteverhältnis nachhaltig so zu bestimmen, daß mit der Praxis der Berufsverbote und der Gesinnungsschnüffelei der Grund der beschriebenen Entwicklungsbeschränkungen menschlicher Subjektivität hinfällig wird. In der bewußten Teilhabe am Kampf um die Veränderung des gesellschaftlichen Kräfteverhältnisses ist schon vorher dem persönlichkeitszerstörerischen Duckmäusertum gegenüber der bürgerlichen Repression die Standhaftigkeit individueller Übernahme gesellschaftlicher Verantwortung entgegengestellt, in der unumgängliche situative Zugeständnisse als Teil geplanter kollektiver Praxis für andere einsichtig und (damit) für einen selbst aushaltbar werden. Impliziert die Auf-

rechterhaltung des eigenen Anspruchs in kollektivem Eingebundensein unbestreitbar das Eingehen persönlicher Risiken, ist sie andererseits die einzige Möglichkeit zur Beseitigung der Grundlagen dieses Risikos. In der gegenwärtigen gesellschaftlichen Situation kann die Ungefährdetheit subjektiver Handlungsfähigkeit nicht garantiert werden. Soll indes die Repression nicht durch Beugung der Persönlichkeit (und der Wahrheit) perpetuiert werden, so ist das kollektive Eingehen individueller Risiken die alternativlose Bedingung, die Gefährdung zu minimieren — aktuelles Gebot des Selbstschutzes.

Die für den erfolgreichen Kampf gegen die Berufsverbote konstitutive "kollektive Lösung" weist nicht nur die einzige Perspektive zur Erweiterung der Kampffront (bis hin zur Gewinnung der Solidarität ausländischer Demokraten) — dieser Kampf hat bereits (allen Rückschlägen zum Trotz) Erfolge gezeitigt, wie etwa die zunehmenden Distanzierungsversuche der Initiatoren der Berufsverbote von ihrer "Schöpfung" zeigen. Wenn Brandt von einem "Irrtum", Ehmke von einem "Klima der Denunziation" spricht, mag darin die taktische Überlegung eingeschlossen sein, den wachsenden Protest aufzufangen. Wie auch immer, diese Äußerungen sind defensive Widerspiegelung des kollektiven Widerstandes der Bewegung der betroffenen und nicht betroffenen Demokraten. Die Berufsverbieter haben den Gegendruck, den ihr Druck erzeugte, unterschätzt. Die auf Einschüchterung zielende Gefährdung der beruflichen Existenz ist auch Kampfmotiv, womit der intendierte Effekt in sein Gegenteil umschlägt.

In der Analyse der objektiven und subjektiven Bedingungen und Folgen opportunistischen Zurückweichens vor der Repression der Herrschenden bzw. des Widerstands dagegen folgt Kritische Psychologie ihrem Anspruch, die personale Entwicklung empirischer Individuen zu Subjekten ihrer Lebensbedingungen zu unterstützen. In dem Maße, in dem ihr dies gelingt, trägt sie praktisch zum Bündnis von Intelligenz und Arbeiterklasse und theoretisch zur Verbindung von Wissenschaftlichem Sozialismus und Arbeiterbewegung bei.

Die Verteidigung und Weiterentwicklung dialektischer Einzelwissenschaft unter der Bedingung des Berufsverbots weiß sich damit in der Tradition des Kampfes gegen das Sozialistengesetz, des "proletarischen Heldenzeitalters" (Franz Mehring), in dessen Verlauf die seinen Erfolg fundierende Verbindung des Marxismus mit der deutschen Arbeiterbewegung geschlossen wurde.

Anmerkungen

- 1 Nach Lange, A., Berlin zur Zeit Bebels und Bismarcks, Berlin/DDR, 1972, S. 597.
- 2 Wenn wir im folgenden nur dies thematisieren, so in dem Bewußtsein, damit nur eine staatlicher Repression unterworfene Gruppe zu erfassen.
- 3 Die spezifischen Interdependenzen müssen hier undiskutiert bleiben. Eine umfassende Analyse hätte weiterhin die Entwicklungsbedingungen von im Rahmen des Wissenschaftlichen Sozialismus argumentierenden Einzelwissenschaften im Wissenschaftsbetrieb in der bürgerlichen Gesellschaft, insonderheit die innerwissenschaftlichen Auseinandersetzungsformen differenzierend zu untersuchen. Diese reichen von ernstaftem Streit mit marxistischen Positionen über deren vulgarisierende "Eingemeindung" durch Trennung "positiver Detailerkenntnisse" von störendem, günstigstenfalls entbehrlichem ideologischen Beiwerk über das Bestreiten ihres wissenschaftlichen Charakters überhaupt bis hin zur schlichten Denunziation ihrer Vertreter.

Erkenntnis, Emotionalität, Handlungsfähigkeit

1. Vorbemerkung

Die Analyse von kognitiven und emotionalen Prozessen in ihrem Verhältnis zur Handlungsbereitschaft bzw. Handlungsfähigkeit bedeutet im folgenden: Behandlung des Problems der kognitiven und emotionalen Verarbeitung der Veränderbarkeit bzw. Unveränderbarkeit relevanter Lebensbedingungen durch das Subjekt. Dieser Aspekt ist zum einen deswegen zentral, weil in der aktiv-verändernden, kooperativen Einflußnahme auf die relevanten Lebensverhältnisse gerade die "menschliche" Spezifik der Lebenstätigkeit, der grundsätzliche Unterschied zu jeder Art von bloß organismischer Lebensweise, liegt, zum anderen deswegen, weil dieser Gesichtspunkt in der traditionellen Psychologie durchgehend nicht berücksichtigt wird.

Ich will versuchen, verschiedene Aspekte dieses Problems schrittweise zu entfalten und auf diesem Wege zu verallgemeinerbaren Konsequenzen zu kommen, indem ich wesentliche Arten von Theorien über das Verhältnis Kognition-Emotion darstelle und daraufhin analysiere, in welcher Weise dabei der Gesichtspunkt der Veränderbarkeit oder Unveränderbarkeit der relevanten Lebensbedingungen durch das Individuum behandelt bzw. ausgeklammert ist. Grundlage für diese Analysen sind früher geleistete funktional-historische Herausarbeitungen kritisch-psychologischer Kategorien zum Verhältnis zwischen kognitiven und emotionalen Prozessen (vgl. etwa H.-Osterkamp 1975 und 1976 sowie Holzkamp und H.-Osterkamp 1977).

Das methodische Vorgehen bei der kritischen Durcharbeitung der traditionellen Theorien ist dabei ein Anwendungsfall des generellen kritischpsychologischen Verfahrens der Analyse bürgerlicher Theorien (vgl. Holzkamp 1978): Die theoretischen Konzeptionen werden von den umfassenderen kritisch-psychologischen Kategorien her in ihrer jeweils besonderen "Einseitigkeit" erkennbar gemacht, d.h. es wird ihr Universalitätsanspruch zurückgewiesen und aufgezeigt, unter welchen historisch bestimmten und spezifischen Bedingungen ihnen relative Geltung zukommt. Dies bedeutet gleichzeitig, daß ihr im Rahmen der jeweiligen Geltungsbedingungen bestehender relativer Erkenntniswert in den umfassenderen Konzeptionen der Kritischen Psychologie aufgehoben wird, womit diese Konzeptionen selbst eine Ausgestaltung, Differenzierung und empirische Konkretisierung erfahren. Daraus ergeben sich dann in einem weiteren Schritt

neue Fragestellungen für die positive kritisch-psychologische Forschung (ein Schritt, den die Kritische Psychologie allerdings erst jetzt zu vollziehen beginnt, und der auch in dieser Arbeit vorerst nur implizit enthalten ist, allerdings bald in weiteren Veröffentlichungen explizit gemacht werden wird).

Ein prinzipielles Problem der so verstandenen kritisch-psychologischen Reinterpretation bürgerlicher Theorien besteht darin, daß die Auffassung, die bürgerlich-psychologischen Ansätze seien innerhalb ihrer Geltungsbedingungen gültig, könnten also in ihrem relativen Erkenntniswert aufgehoben werden, voraussetzt, daß die jeweiligen Resultate der bürgerlichen Psychologie in ihrem Geltungsrahmen hinreichend methodisch abgesichert sind. Diese Voraussetzung ist aber keineswegs selbstverständlich. sondern, wie methodologische Analysen im Rahmen der Kritischen Psychologie ergeben haben, äußerst problematisch (vgl. etwa Jäger, Leiser, Maschewsky und Keiler 1977, Maschewski 1977 sowie Leiser et al. 1978). Dies würde bedeuten, daß jeweils zunächst in einer methodologischen Analyse die Abgesichertheit der herangezogenen Befunde differenzierend beurteilt werden müßte, ehe entschieden werden kann, ob hier eine kritische Aufhebung des relativen Erkenntniswerts angezeigt ist oder ob die vorgebrachten Resultate als empirisch unfundiert generell zurückgewiesen werden müssen. Nun sind wir allerdings bei der Erarbeitung der Kriterien für solche methodologischen Bewertungen erst in den Anfängen, so daß ich hier noch nicht darauf zurückgreifen kann. Daraus darf aber u.E. nicht abgeleitet werden, daß die Aufarbeitung bürgerlicher Theorien, damit die "innere" Ausgestaltung und Weiterentwicklung der kritischpsychologischen Konzeption, solange ausgesetzt werden müßte, bis derartige methodologische Bewertungskriterien in hinreichendem Maße vorliegen. Wir müssen vielmehr auf verschiedenen Ebenen vorgehen, also sowohl die theoretische Aufarbeitung wie die methodische Kritik der bürgerlichen Psychologie vorantreiben, wobei die gewonnenen Einsichten auf beiden Bereichen kontinuierlich zur Kritik und Verbesserung des anderen Bereichs heranzuziehen sind. Nur so ist eine Stagnation der Forschung zu vermeiden und ein fortschreitender Optimierungsprozeß des Forschungsstandes in Gang zu halten. Allerdings ist einzuräumen, daß beim gegenwärtigen Stand der methodologischen Analysen die bei der Reinterpretation herangezogenen bürgerlich-psychologischen Befunde in ihrem jeweiligen Rahmen vorerst nicht als strenge Bestätigungen, sondern eher als Veranschaulichungen und empirische "Anreicherungen" der kritischpsychologischen Annahmen zu betrachten sind.

Übergreifendes Ziel dieser Abhandlung ist es, bei der kritischpsychologischen Aufarbeitung der bürgerlichen Positionen über Emotionalität in ihrer Beziehung zur Kognition durch Einbeziehung ihrer Konsequenzen im betrieblichen und pädagogischen Bereich grundsätzlichere Einsichten über ihre wesentlichen Bestimmungen und Verkehrungen zu gewinnen und darauf basierende differenziertere Gesichtspunkte für die kritisch-psychologische Theorie psychischer Störungen und ihrer Überwindung zu gewinnen sowie das Verhältnis zwischen den Interessen des Klienten und denen des Therapeuten aus dem gesellschaftlichen Funktionszusammenhang psychologischer Therapie zu verdeutlichen.

2. Die Beziehung von Kognition, Emotionalität und Handeln in der Sicht der Kritischen Psychologie

Damit der theoretische Standort, von dem aus die Analyse und Reinterpretation der bestehenden Emotionstheorien etc. erfolgt, für den Leser klar faßbar ist, sollen zunächst die zentralen Aspekte und wesentlichen Zusammenhänge der kritisch-psychologischen Konzention der Emotionalität skizziert werden. Dies kann hier naturgemäß nur sehr global und "holzschnittartig", ohne Aufweis der Ableitungsgrundlage, erfolgen. Deswegen muß in Zweifelsfällen stets auf die genannten Originalarbeiten zurückgegriffen werden. Differenzierungen und Präzisierungen dieser-Darstellung ergeben sich im übrigen später in der konkreten Auseinandersetzung mit den jeweiligen Theorien. Emotionen sind, wie durch eingehende funktional-historische Analyse der Bedingungen der Herausdifferenzierung der Emotionalität aus dem Lebensprozeß aufgewiesen werden konnte (vgl. H.-Osterkamp 1976 und 1977). Bewertungen der kognitiv erfaßten Umweltgegebenheiten am Maßstab der subjektiven Bedeutung der kognizierten Umweltgegebenheiten und der individuellen Handlungsmöglichkeiten ihnen gegenüber. Emotionen sind damit wesentliches Bestimmungsmoment der auf die kognizierten Umstände und Ereignisse bezogenen Handlungen. Diese emotionalen Bewertungen der Umweltbedingungen liegen jeder Lebenstätigkeit zugrunde; sie sind auf organismischem Spezifitätsniveau nicht bewußt, sondern ergeben sich aus der unmittelbaren Abgestimmtheit des individuellen Verhaltens auf die konkreten Umweltbedingungen bzw. leiten als allgemeines Verhaltensregulativ die organismische Anpassung an die ieweiligen Umweltverhältnisse. Sie entwickeln und differenzieren sich entsprechend der Entwicklung und Differenzierung der artspezifischen und individuellen Umweltbezogenheit. Die Rückmeldung der Bewertung der Angepaßtheit des individuellen Verhaltens spiegelt sich dabei, wie dargestellt, im individuellen Organismus nicht für jede Ebene der Umweltbeziehung gesondert, sondern als "Komplexqualitat". d.h. als eine alle Einzelwertungen automatisch zu einer einheitlichen Handlungsausrichtung zusammenfassende emotionale Gesamtgestimmtheit wider, auf grund derer allein zielgerichtetes Handeln möglich ist. (Derartige emotionale Bewertungen erfolgen im Allgemeinen nur bei der "Störung" habitualisierter und "automatischer" Handlungsfolgen und bei Gefährdungen der Handlungsfähigkeit durch aktuelle Bedrohungen oder "neue", erhöhte "Aufmerksamkeit" erfordernde Situationen, kennzeichnen also Phasen der "Umorientierung" der Umweltbeziehungen der Organismen.)

Die gesellschaftliche Existenz als Vereinigung der individuellen Kräfte unter der gemeinsamen Aufgabe der Erhaltung und Erweiterung der allgemeinen Lebensbedingungen als wesentliche Voraussetzung auch der individuellen Lebens- und Erlebnismöglichkeiten setzt ein grundsätzlich verändertes Verhältnis zu den eigenen Bedürfnissen und damit zur Emotionalität voraus: die Menschen werden nicht mehr aus unmittelbarem Bedürfnisdruck, sondern im Wissen um ihre allgemeine Bedürftigkeit vorsorgend, d.h. aber unabhängig von ihren aktuellen Bedürfnisspannungen tätig; dabei setzt das individuelle Interesse an den gesellschaftlichen Lebensverhältnissen, d.h. an der langfristigen Absicherung und bewußten Bestimmung der individuellen Existenz umgekehrt die Befreiung von der unmittelbaren Bedürftigkeit als isoliertem Einzelkampf, in welcher alle "Ziele" des Handelns durch die zufällig gegebenen Bedingungen aufgezwungen werden, voraus. Die Übereinstimmung des Handelns mit den Bedürfnissen ist somit auf spezifisch menschlichem Entwicklungsniveau nicht mehr naturwüchsig gegeben, sondern als Aufgabe gestellt: die Ziele entspringen nicht mehr den spontanen Handlungsimpulsen, sondern sind über die Notwendigkeiten der gesellschaftlichen Existenzsicherung praktisch vorgegeben und von dem einzelnen quasi nachträglich - vor dem Hintergrund konkreter Handlungsalternativen - auf ihren subjektiven Befriedigungswert hin zu überprüfen.

Die Tatsache, daß die Menschen nicht mehr durch die jeweils vordergründigen Bedürfnisse bestimmt und somit quasi alternativlos handeln,
sondern zu jedem Zeitpunkt mehr oder weniger deutlich um alle ihre Bedürfnisse wissen und im gewissen Rahmen auch für die Art und Weise ihrer Befriedigung verantwortlich sind, bedeutet zwangsläufig, daß sie die
Auswirkungen der Befriedigung aktueller Bedürfnisse auf die langfristigen
Interessen und Ziele berücksichtigen, sich ihren Bedürfnissen gegenüber
bewußt verhalten und deren Befriedigung in einer Weise planen müssen,
daß sie selbst ihre Lebensbedingungen bestimmen, statt über ihre Bedürftigkeit durch die unmittelbaren Umweltverhältnisse bestimmt zu werden.

Die Überprüfung der gesellschaftlichen Ziele auf ihren Befriedigungswert hin, d.h. das Handeln nicht mehr in automatischer, sondern in bewußter Verhaltenssteuerung, setzt immer die Analyse der Emotionalität, d.h. die Auflösung der einheitlichen Komplexqualität und die Rückführung ihrer einzelnen Bedingungsmomente auf ihre objektiven Ursachen voraus, um über die Veränderung der objektiven Realität entsprechend Einfluß auf die subjektive Befindlichkeit nehmen zu können. Eine "posi-

tive" Veränderung der subjektiven Befindlichkeit bedeutet auf menschlichem Entwicklungsniveau nicht das kurzfristig-hedonistische Anstreben des unmittelbaren individuellen Wohlbefindens, die menschlichen Emotionen gehen vielmehr in Widerspiegelung der gesellschaftlichen Existenz immer über die akutuelle Situation und das konkrete Individuum hinaus. Das Wissen um die allgemeine Bedürftigkeit macht nicht nur die Befriedigung des aktuellen Bedürfnisses, sondern auch die subjektive Sicherheit hinsichtlich der prinzipiellen, d.h. auch zukünftigen Befriedigungsmöglichkeit aller Bedürfnisse erforderlich. Und infolge der Tatsache, daß auf spezifisch menschlichem Entwicklungsniveau die Handlungskompetenz nicht mehr durch die bloß individuellen Fähigkeiten, sondern durch das Ausmaß und die Qualität der gesellschaftlichen Beziehungen zu den Mitmenschen bestimmt ist, wird die Berücksichtigung der emotionalen Bewertung der objektiven Umweltgegebenheiten durch die anderen auch für die individuelle Existenz und Daseinsbereicherung von wesentlicher Bedeutung, spiegelt sich in der übereinstimmenden Bewertung der objektiven Gegebenheiten zugleich die emotionale Verbundenheit als subjektive Bewertung der sich über die Gemeinschaft ergebenden Potenzierung der Handlungsmöglichkeiten wider.

Unter Bedingungen der allgemeinen Ungesichertheit der individuellen Existenz, d.h. der mangelnden sozialen Integration kann dann das Streben nach Übereinstimmung mit anderen sich von der Bewertung der obiektiven Umweltgegebenheiten ablösen und als verselbständigte Handlungstendenz vordergründig werden, sodaß sich die emotionale Verbundenheit mit anderen nicht aus der gegenseitigen Entwicklungsförderung über das gemeinsame Ziel der Verbesserung der Lebensbedingungen ergibt, sondern den individuellen Entwicklungsmöglichkeiten eine absolute Grenze setzt, da das Individuum nichts mehr zu tun wagt, was diese kurzschlüssige emotionale Übereinstimmung auch nur vorübergehend in Frage stellen könnte, und es damit unmittelbar in seiner Entwicklung stagniert.

Die emotionale Bewertung der Umweltbeziehungen ist unserer Theorie zufolge Grundlage und Vorstufe jeden Erkenntnisprozesses, d.h. des die bestehenden Verhältnisse hinterfragenden Denkens und Handelns, insofern zum einen die Kognition des Neuen immer abhängig von den bereits bestehenden Erfahrungen bzw. Bewertungen ist, zum anderen aber in der emotionalen Reaktion infolge ihres ganzheitlichen, alle Umweltbeziehungen umfassenden Charakters Informationen vermittelt und akzentuiert werden, die in der bewußten Ausrichtung des Handelns auf ganz bestimmte Ziele und Probleme unterschwellig und unberücksichtigt blieben. Über die emotionale Reaktion, das durch die komplexe Situation ausgelöste allgemeine mehr oder weniger diffuse "Behagen" oder "Unbehagen" wird somit die bewußte, auf umrissene Ziele und Aufgaben gerichtete Umweltauseinandersetzung dadurch angeleitet und korrigiert, daß sie ins Verhältnis zur individuellen Gesamtsituation gesetzt ist.

Die Aufschlüsselung der individuellen Emotionalität, d.h. die Umsetzung der spontanen Handlungsimpulse in gezieltes Handeln, hängt dabei wesentlich von der sozialen Integration ab, aus der sich die subjektive Sicherheit ergibt, in der Umsetzung dieser spontanen Handlungsimpulse die Unterstützung der anderen zu erfahren, von der sozialen Umwelt akzeptiert zu werden und nicht mit ihr in Widerspruch und Konflikt zu geraten und damit unmittelbar existentiell gefährdet zu werden. Die Emotionen als Ausdruck dieser spontanen Handlungsimpulse sind umso stärker, je ungebrochener ihre Verwirklichung im Handeln antizipiert werden kann, und umso zurückgenommener, je widersprüchlicher die Konsequenzen des Handelns sind.

Die Klarheit, Stärke, Lebendigkeit der Emotionen werden somit durch die Klarheit der Lebensansprüche und der Ziele, denen sich der einzelne verpflichtet fühlt, und durch die Eindeutigkeit, Differenziertheit und Entwicklungsfähigkeit der sozialen Beziehungen und diese wiederum durch das Ausmaß an Offenheit, mit welchem die Interessen der Individuen in die Lebens- und Arbeitsgemeinschaft eingebracht und durch diese berücksichtigt werden, bestimmt. Emotionen sind klar, wenn das Individuum um sie weiß und sicher ist in dem, was es fühlt, wenn seine Beziehungen zur Umwelt eindeutig sind und es Handlungskonsequenzen aus seinen Erfahrungen ziehen kann und nicht aus Sorge um mögliche Konflikte diese Erfahrungen und sich daraus ergebenden Handlungsnotwendigkeiten wiederum unterdrückt. Emotionen sind unklar, wenn die Umweltbeziehungen widersprüchlich, bestimmte Entwicklungsmöglichkeiten gegeben und zugleich behindert, die durch die anderen erfahrenen Unterstützungen ambivalent sind, wenn man einerseits auf diese angewiesen, andererseits aber zugleich durch diese eingeengt, ausgenutzt und daran gehindert ist, die Widersprüche zu artikulieren und aktiv anzugehen, die emotionalen Handlungsimpulse also nicht offen äußert oder einzupanzern versucht. Unter Bedingungen, unter denen man Konflikten auszuweichen bemüht ist, sind die Emotionen, qualitativ und quantitativ bestimmt durch Schwäche, unmittelbarer Ausdruck der eigenen Ohmacht und Hilflosigkeit oder. um die Zuspitzung zu gesellschaftlich "unerwünschtem", also risikoreichem Handeln zu vermeiden, allgemein zurückgenommen, verdünnt, blutleer. Die Angst vor den Emotionen bzw. die Tendenz zur Vermeidung allzu starker Emotionalität, d.h. die Furcht vor den bei Realisierung bestimmter Handlungsimpulse zu erwartenden Konsequenzen wird dabei einerseits das Denken in ungefährliche, relativ neutrale Richtungen kanalisieren und durch die allgemeine Distanziertheit andererseits unmittelbar die Denkfähigkeit beeinträchtigen, das tiefere Durchdringen der Probleme, das immer eine hohe Intensität und Permanenz des Engagements, eine persönliche Betroffenheit als Bereitschaft zur Handlungsumsetzung

einschließt, unmöglich machen.

Nachdem so die wesentlichen Züge der kritisch-psychologischen Konzeption der Emotionalität umrissen wurden, beginnen wir unter der eingangs beschriebenen Zielsetzung mit der schrittweisen Analyse und Reinterpretation verschiedener Arten von Emotionstheorien, womit einerseits mit der Stellenwertbestimmung dieser Theorien innerhalb unserer Konzeption diese differenziert und empirisch "angereichert" werden soll, andererseits praktische Konsequenzen im Hinblick auf die gesellschaftliche Funktion der durch die Emotionstheorien bestimmten psychologischen Praxis sich verdeutlichen sollen.

3. Die erkenntnisleitende Funktion der Emotionalität in den Theorien von Volkelt, Bruschlinski & Tichomirow und Simonov

In dem ersten Typ von Theorien, der hier behandelt werden soll, geht es um die Bedeutung der emotionalen, noch nicht "auf den Begriff gebrachten" Erfahrung als Vorstufe zur bewußten Erkenntnis. Dazu liegt eine Reihe von Arbeiten vor, die noch durch die "introspektiv"-beschreibende Vorgehensweise der ersten Phase der einzelwissenschaftlichen Psychologie charakterisiert sind (so z.B. von Lipps 1902, Maier 1908, Krüger 1929, Szymanski 1929). Besonders wichtig in diesem Zusammenhang ist die Analyse von Johannes Volkelt, "Die Gefühlsgewißheit" (1922), in der er sich ausführlich mit dem Verhältnis von emotionalem und rationalem Denken und der erkenntnisleitenden Funktion von Emotionen beschäftigt und aus der ich einige charakteristische Passagen anführen will:

Nach Volkelt muß "die Gefühlsgewißheit ... dem Erwägen, dem Denken, dem Logischen in der Wurzel verwandt" sein. "Es ist nicht ein Gefühl für einzelne Tatsache, sondern Gefühl für den Zusammenhang der Tatsachen". Da das Erfassen von Zusammenhängen eine "Urkategorie" des Denkens ist, kommt nach Volkelt das "Logische ... sonach in zwei Formen vor: erstens in der Weise des begrifflichen Denkens, das sich in Erwägen, Erörtern, Begründen, Beweisen bewegt; und zweitens in einer gleichsam verdichteten, verdunkelten, abgekürzten, unbegrifflichen Form, eben in der Weise eines logischen Gefühls, eines logischen Takts" (S.24). — Die dunkel-einheitliche, durch die "Färbung des Ungeteilten, des Individuellen, des Zusammengeschmolzenen" gekennzeichnete "Gefühlsgewißheit" ist nach Volkelt als "Erfühlen logischer Art", als "Erspüren von Zusammenhängen ... geradezu als Vorstufe des Denkens" anzusehen, als "Denken, rückübersetzt in den Zustand der Unexpliziertheit" (S.25). Volkelt diskutiert die Möglichkeit, "daß logischer Takt vorbereitend, herbeischaffend, richtungweisend in den Verlauf des Erkennens eingreife, dann aber dem Begründen, Folgern, kurz dem streng wissenschaftlichen Verfahren Platz mache ..." (S.37)

In neuer Zeit ist das Problem der erkenntnisleitenden Funktion des Emotionalen, soweit ich sehe, nur von sowjetischen Psychologen behandelt worden, wobei hier nicht lediglich introspektiv-beschreibende, sondern experimentell kontrollierte Beobachtungen angestellt wurden. — So gehen z.B. Bruschlinski und Tichomirow (1975) wie Volkelt von der Voraussetzung aus, daß emotionale Prozesse und Denkprozesse nicht in Gegensatz gebracht werden dürfen, und weisen die Notwendigkeit des Emotionalen bei der Auffindung des Grundprinzips einer Aufgabenlösung nach. Sie sprechen von einer vorgeschalteten "emotionalen Lösung", der Überzeugung, daß ein bestimmter Lösungsweg richtig ist, noch bevor dies objektiv ausgewiesen ist.

Das Auffinden der Lösung erfolgt ihren Befunden zufolge in zwei Phasen: Zuerst Abgrenzen des ungefähren Gebiets, in dem das Lösungsprinzip gefunden werden kann, dann das Auffinden dieses Prinzips. Die emotionale Aktivierung ist offensichtlich mit der ersten Phase verbunden, die quasi den subjektiven Wert einer bestimmten Suchrichtung festlegt als ein unspezifisches Haltesignal, als Hinweis darauf, "wo" das gesucht werden muß, was noch nicht gefunden ist. Zur Veranschaulichung verweisen die Autoren auf das Kinderspiel, in welchem das Finden des versteckten Gegenstandes über die Hinweise "kalt" und "heiß" geleitet und erleichtert wird. Aus der Arbeit von Bruschlinski und Tichomirow ergab sich auch, daß bei mangelndem emotionalen Engagement bzw. Interesse — wie über entsprechende Aussagen der Vpn bzw. Daten physiologischer Aktiviertheit erfaßt — die Lösung komplizierterer Aufgaben, deren Lösungsprinzip noch nicht bekannt war, mißlang.

Die Bedeutung der emotionalen Erregung für die schöpferische Leistung hebt auch Simonow (1975) hervor, allerdings mehr auf den quantitativen Aspekt der Erregung eingeschränkt. Dabei ergab sich z.B. als ein aufschlußreiches Resultat seiner Analysen, daß für schöpferisches Denken bestimmte durch emotionale Erregung hervorgerufene Umordnungsprozesse wesentlich sind, die — da im Bewußtsein durch rationelle Auslese unterdrückt — unbewußt bzw. bei "Abschaltung" des Bewußtseins ablaufen.

Die Emotionen werden von Simonow einerseits als "eines der effektivsten Mittel des 'Kampfes' gegen das schädliche Beharrungsvermögen der Wahrscheinlichkeitsprognose'', der "auf der bereits gemachten Erfahrung beruhenden Voreingenommenheit'' (S.85) angesehen, zugleich spricht er aber auch von der "Mutagenese", den über die Herstellung relativ unwahrscheinlicher Verbindungen zwischen den neuralen Spuren vergangener Ereignisse gewonnenen Erkenntnissen. Bei der Mutagenese handelt es sich nach Simonow um eine "gerichtete Zufälligkeit", um das "Suchen in einer Richtung, in der die Wahrscheinlichkeit des Findens …

im Verhältnis zu den anderen Richtungen größer ist" (S.87). Die Mechanismen der Mutagenese wirken, wie Simonow ausführt, auch im Wachzustand, "liegen aber außerhalb des Bewußtseins und werden von der einlaufenden Information und der rationellen Auslese unterdrückt und im verstärkten Maße erst im Schlaf wirksam" (S.91). Aus diesem Grunde sei "der periodische Schlaf nicht nur für die Wiederherstellung des Stoffwechsels und der Arbeitsfähigkeit der Nervenzellen notwendig", sondern diene "in fast größerem Maße der Überarbeitung und dem Ordnen der im Wachzustand eingegangenen Informationen" (S.90).

Die Unterbindung solcher Ordnungsaktivitäten führt offensichtlich zu starken emotionalen Zuständen der Verunsicherung, Angst, Reizbarkeit, wie entsprechende Untersuchungen über die Unterbrechung von Traumphasen ergeben haben (siehe z.B. Oswald 1962; Huber-Weidmann 1976).

4. Die erkenntnisleitende oder "störende" Funktion der Emotionalität in Abhängigkeit von Handlungskonsequenzen in der konkreten Lebenssituation

Die damit exemplarisch dargestellten Arbeiten enthalten in ihren Grenzen wichtige Einsichten über die Art des Zusammenhangs zwischen kognitiven und emotionalen Prozessen. In ihnen ist jedoch - schon aufgrund der im introspektiven wie experimentellen Verfahren liegenden Abstraktion von den konkreten Lebensbedingungen der Individuen --- ein umfassenderer und wesentlicherer Zusammenhang übersehen werden: der Zusammenhang zwischen Kognition, Emotionalität und Handeln. Wenn man diesen Zusammenhang, wie wir ihn aufgewiesen haben, berücksichtigt und sich die dabei herausgehobene Tatsache vergegenwärtigt, daß sich die Möglichkeiten des einzelnen auf menschlichem Existenzniveau durch seine Beziehungen zu den übrigen Gesellschaftsmitgliedern, d.h. die Art und Weise seiner sozialen Integration bemessen, so wird die Begrenztheit von Auffassungen klar, denen zufolge die Individuen ihre Erkenntnisse und dadurch bestimmten Handlungskonsequenzen quasi im luftleeren-Raum zu gewinnen scheinen, nicht aber innerhalb konkreter gesellschaftlich bestimmter Lebenssituationen und Interessenkonstellationen, in die die Handlungen der Individuen hineinwirken und in denen sie ihr Dasein bewältigen müssen. Das bedeutet, daß die positive, erkenntnisleitende Funktion der Emotionalität, die die genannten Forscher thematisiert haben, nicht ein allgemeines Charakteristikum der Beziehung zwischen kognitiven und emotionalen Prozessen ist, sondern nur in solchen Lebenssituationen uneingeschränkt wirksam werden kann, in welchen die sich verdeutlichenden Handlungsnotwendigkeiten zur Veränderung der relevanten Lebensbedingungen im Interesse des Individuums widerspruchsfrei

realisierbar erscheinen.

Anders ist jedoch die Problemlage, wenn das Individuum aufgrund der gegebenen Interessenkonstellation und den dahinter stehenden Machtverhältnissen mit den aus der emotionalen Wertung einer Erkenntnis entstehenden Handlungskonsequenzen in einen Interessenkonflikt mit anderen und darüber in eine existentiell bedrohliche Situation geraten würde. In diesem Fall kann es sich nicht mehr quasi "ungestört" von seinen Erkenntnissen leiten lassen, sondern muß gleichzeitig dem durch das erkenntnisgeleitete Handeln drohenden Verlust der sozialen Eingebettetheit, damit der Einbuße an unmittelbarer Abgesichertheit seiner Existenz, entgegenwirken.

Aus der dadurch bedingten ambivalenten emotionalen Befindlichkeit heraus kommt es dann zu keiner eindeutig positiven Anleitung des Erkenntnisprozesses, die "Gefühlsgewißheit" und das Engagement sind beeinträchtigt. Vielmehr muß - je nach Schärfe des Konflikts - eine emotional bedingte Störung oder eine Blockierung des Erkenntnisgewinns entstehen. Die Angst vor der Erkenntnis bzw. den daraus resultierenden Handlungskonsequenzen und Konflikten wirkt sich unmittelbar lähmend auf die Denktätigkeit aus. Die Emotionalität verkehrt sich in derartigen Situationen der Bedrohtheit durch soziale Desintegration von einer Instanz zur Ermöglichung in eine Instanz zur Verhinderung von Handlungen zur Verbesserung der eigenen Lebensumstände. Die durch die erkannten Verbesserungsmöglichkeiten der bestehenden Lebensbedingungen ausgelösten emotionalen Handlungstendenzen verselbständigen sich aufgrund der mit ihrer Realisierung zu erwartenden Existenzbedrohung durch Abwehrprozesse sowohl gegenüber den Kognitionen wie gegenüber dem Handeln, drücken sich nur noch in einer allgemeinen diffusen Unruhe und Unkonzentriertheit oder in Symptomen aus, werden zu einer Art von "störendem Innenleben" und einer subjektiven Belastung für das Individuum.

Das ist — eben aufgrund der Tatsache, daß auf menschlichem Entwicklungsniveau die Möglichkeiten des einzelnen durch seine Beziehungen zu den anderen bestimmt sind — offensichtlich vorwiegend dann der Fall, wenn die aktuelle Gesichertheit der Existenz, d.h. die soziale Integration, nicht selbstverständliche Voraussetzung des Handelns, sondern über die Aufgabenlösung jeweils unmittelbar angestrebt wird, und das Bestreben, die soziale Isolation und damit Gefährdung der eigenen Existenz zu überwinden, sich der jeweils aktuellen Aufgabe überlagert: Die Reaktionen der anderen auf die Aufgabenlösung gewinnen dann höheres Gewicht als die Aufgabenlösung selbst bzw. die Bewertung durch die anderen wird nicht auf die konkrete Aufgabe, sondern auf die Person insgesamt bezogen. Das ist umso eher der Fall, wie die jeweilige Aufgabe nicht in ihrer subjektiven Bedeutung ausgewiesen, man zu ihrer Übernahme mehr oder weniger direkt gezwungen ist, wobei dann das Bestreben nach persönlicher An-

erkennung der Aufgabe in gewissen Grenzen durchaus sekundär wiederum einen Sinn verleihen kann.

In dem Maße aber, wie die Reaktionen der anderen zum unmittelbaren Maßstab für die Bewertung der eigenen Person gemacht werden, gerät jede Situation zu einer existentiellen Bewährungssituation, die umso stärkeren Stresscharakter hat, je größer die individuelle Bedürftigkeit, d.h. das Angewiesensein auf das unmittelbare Wohlwollen der anderen und je weniger andererseits die spezifischen Anforderungen bekannt bzw. je widersprüchlicher diese sind und je größer auch die Diskrepanz zwischen den positiven Erwartungen, die man bis dahin durch seine allgemeine Anpassungsbereitschaft zu wecken verstanden hat, und der eigenen Leistungsfähigkeit eingeschätzt wird.

In einer solchen Situation der sozialen Ungesichertheit wird die Konzentration auf die sachlichen Anforderungen stark beeinträchtigt; das vordergründige Bemühen um soziale Bestätigung, d.h. das ständige Suchen nach Hinweisen der Bewertung durch die anderen, stellt eine zusätzliche Belastung dar, so daß die Aufgabenlösung, gerade weil sie von existentieller Bedeutung ist, von ihr quasi die individuelle Existenzberechtigung abhängt, erheblich erschwert wird. Gerade durch diese Übermotiviertheit ist dann aber der Mißerfolg häufig wiederum vorprogrammiert, und das in dem doppelten Sinne, daß man sich bei der Aufgabenerledigung durch die eigene direkte Betroffenheit selbst im Wege steht, zum anderen infolge der unmittelbaren existentiellen Betroffenheit jeder Teilerfolg unzureichend erscheint, nicht entsprechend seiner relativen Bedeutung gewertet werden kann, sozusagen ins Nichts zerfließt. So weist Rubinstein (1968, S. 700/701) darauf hin, daß dort, wo die unmittelbare Wertschätzung durch die anderen zum eigentlichen Ziel des Subiekts wird und die konkrete Handlung nur Mittel zur Erreichung dieses Ziels ist, das Subjekt sich gewöhnlich gerade durch die Verschiebung der Aufmerksamkeit auf die Beobachtung der eigenen Wirkung auf die anderen häufig um den Erfolg der konkreten Handlung und damit auch um die Anerkennung durch die anderen bringt.

Eine wesentliche Ursache der Aufmerksamkeitsverschiebung auf die Ebene der subjektiven Bestätigung ist nach Rubinstein durch das Gefühl der Unsicherheit gegeben, das einmal durch die mangelnde Vorbereitetheit auf die konkreten Anforderungen bedingt ist, so daß der Ausgang ungewiß und zufällig, zum anderen durch die Art der Beziehung zu den anderen: über eine allgemein positive Atmosphäre würden individuelle Potenzen für die konstruktive Auseinandersetzung mit der Umwelt freigesetzt, die im anderen Fall durch die ständige Beobachtung der Reaktionen der anderen auf das eigene Verhalten gebunden bleiben.

In diesem Zusammenhang sind auch die Arbeiten von Mandler und Sarason (1952) über die Auswirkung der Ausrichtung der Aufmerksamkeit

auf die Bewertung durch andere auf die Leistung zu nennen, die diese Haltung jedoch, wie für die bürgerliche Psychologie typisch, nicht auf die spezifischen objektiv-situationellen Bedingungen, sondern als nicht weiter hinterfragbare Persönlichkeitseigenschaften fassen, d.h. auf eine allgemeine Ängstlichkeit zurückführen. Mandler und Sarason machen die Unterscheidung zwischen aufgabenrelevanten und aufgabenirrelevanten, d.h. sach- und personenorientierten Reaktionen. "Ängstliche" Personen zeigen ihren Befunden zufolge bei zunehmendem Schwierigkeitsgrad der Anforderungen vorwiegend aufgabenirrelevante Reaktionen, die wiederum negativ auf die eigentliche Aufgabenleistung zurückwirken, wodurch die Besorgtheit um die eigene Wirkung auf die anderen wiederum erhöht wird, damit aber die Voraussetzungen für die Aufgabenerfülllung etc. sich wiederum verschlechtern.

Ebenfalls in diesem Zusammenhang sind die vielen Untersuchungen über die Auswirkung unterschiedlicher Leistungsanforderungen auf das Verhalten "ängstlicher" und nichtängstlicher" Vpn zu sehen (siehe z.B. Sammelreferat von Spielberger 1966), und die kaum noch überschaubare Menge an Untersuchungen über die Beziehung von Anspruchs- und Ichniveau aus der Lewin-Schule und deren Nachfolge, in denen diese Rückbezogenheit der Aufmerksamkeit auf die individuelle Bestätigung, wie sie für Situationen der allgemeinen Verunsicherung typisch ist, zur "allgemein-menschlichen" Lebenslage verabsolutiert wird.

Das wesentliche, quasi spiegelbildliche Ergebnis dieser und ähnlicher Befunde ist die Abhängigkeit der Richtung und Intensität individuellen Denkens und Handelns von der Art und Weise sozialer Beziehungen. Unsere Auffassung der emotionalen Abgesichertheit und des Grades des Selbstvertrauens als Folge geklärter Umweltbeziehungen, d.h. des Ausmaßes der Berücksichtigung der eigenen Bedürfnisse und Interessen durch die anderen als praktischer und damit eindeutiger Ausdruck der Anerkennung durch diese findet in den hier dargestellten Theorien und Befunden über die allgemeine Reduzierung individueller Lebens- und Erlebnismöglichkeiten, das Rückgeworfensein der kognitiven und emotionalen Ausrichtung des Individuums auf die eigene Person bei ungesicherten sozialen Beziehungen — aus dem Negativen heraus — ihre unmittelbare Bestätigung.

Die gesellschaftliche Existenz als Voraussetzung der vielfältigen Lebensund Erlebnismöglichkeiten menschlicher Individuen impliziert stets auch die Möglichkeit existentieller Verunsicherung des einzelnen durch die Uneindeutigkeit bzw. Ungesichertheit lebensnotwendiger sozialer Beziehungen, d.h. die Labilisierung des Bezugsrahmens der Umweltbegegnung, die immer die Gefahr der Handlungsunfähigkeit des einzelnen einschließt.

Die Verabsolutierung der "Störfunktion" der Emotionen in den "kognitiven Emotionstheorien" von Lazarus, Mandler, Pribram, Epstein und Schachter

Während in den früher dargestellten älteren bzw. sowjetischen Theorien, wie ausgeführt, im wesentlichen nur die positiv erkenntnisleitende Funktion der Emotionalität diskutiert wird, kommt es in den im folgenden darzustellenden modernen "kognitiven" Emotionstheorien z.B. von Lazarus, Pribram, Epstein, Mandler und Schachter zu einer weitgehenden Verabsolutierung der "störenden" Funktion der Emotionen. In diesen Theorien ist die "funktionalistische" Wendung der neueren Psychologie mitvollzogen, d.h. steht die Anpassung der Individuen an vorgegebene Umweltverhältnisse bzw. die psychologische Kontrolle dieser Anpassung im Mittelpunkt des Interesses. Aus diesem Grundansatz ergeben sich für die verschiedenen kognitiven Emotionstheorien, trotz großer Unterschiede im einzelnen, folgende wesentliche Gemeinsamkeiten:

Emotionale Vorgänge werden im wesentlichen nur auf die Anpassung an vorgegebene Lebensumstände bezogen; die Herbeiführung der Lebensumstände durch aktive Einflußnahme der Individuen auf diese relevanten Lebensbedingungen als zentrale Voraussetzung für eine gelungene Aufeinander-Abstimmung der subjektiven und objektiven Momente ist von vornherein an den Rand der Diskussion gedrängt. Das führt dazu, daß weitgehend nur solche emotionalen Prozesse wissenschaftlich aufgegriffen und untersucht werden, die bei Anpassungsschwierigkeiten in Situationen der Desorientierung entstehen. In diesem Zusammenhang wird dann die "störende" Funktion der Emotionen herausgehoben. Gemäß dem zugrundeliegenden "Anpassungs"-Konzept wird sodann die Frage der Reduzierung der Störfunktion der Emotionen nicht als Problem der Rückgewinnung der Selbstkontrolle durch die Erweiterung der aktiven Einflußnahme des Individuums auf seine relevanten Lebensbedingungen. sondern lediglich als Problem der psychischen Reduzierung der emotionalen Erregung, der Veränderung seiner Einstellung auf die Umweltgegebenheiten behandelt.

Theorien, die die Notwendigkeit der Vorhersagbarkeit der Ereignisse durch die Individuen als Voraussetzung ihrer Anpassungsfähigkeit betonen und den Begriff der "Kontrolle" nur in diesem Zusammenhang benutzen, reden jedoch, wie sich zeigen wird, zwangsläufig der Unterwerfung unter die bestehenden Machtverhältnisse, der Durchsetzung fremder Interessen das Wort. "Kontrolle" bezieht sich dann auf die Fähigkeit zur Anpassung an fremdbestimmte Lebensbedingungen, wobei, um Konflikte zu vermeiden und die psychische Stabilität des Individuums unter den gegebenen Lebensumständen zu bewahren, eine relative Offenheit für die verschiedenen Strömungen, losgelöst von allen Inhalten, empfohlen wird,

um sich den jeweils durchsetzenden Tendenzen, d.h. aber den herrschenden Kräften bzw. den Kräften der Herrschenden, in opportunistischer Weise möglichst schnell anschließen bzw. diese mittragen zu können und sich daraus entsprechende Vorteile zu sichern. Dies soll im folgenden genauer dargelegt werden.

Die "kognitiven" Emotionstheorien beziehen sich alle mehr oder weniger eng auf heute sehr verbreitete Konzeptionen zur Orientierung bzw. Habituation, wie sie z.B. von Sokolov (1960/1963) und von Groves und Thompson (1970) entwickelt wurden. Auf dieser Grundlage nimmt man einen allgemeinen Erfahrungsrahmen, ein "Bezugssystem" an, von welchem aus die verschiedenen Ereignisse interpretiert werden, wobei diese Interpretation zugleich als subjektives Bedürfnis dargestellt wird.

Solange die neuen Umweltgegebenheiten noch nicht vertraut, verarbeitet, eingeordnet sind, besteht eine besondere Orientierung auf sie, die von einer relativen Erhöhung physiologischer Erregung als Ausdruck der allgemeinen Aktiviertheit begleitet ist. Sobald die Einordnung der neuen Gegebenheiten in das bereits bestehende Bezugssystem vollzogen ist, erregen diese nunmehr bekannten Gegebenheiten keine besondere Aufmerksamkeit mehr, es kommt zur Gewöhnung, d.h. zur emotionalen Abstumpfung ihnen gegenüber. Die ehemals neuen Tatbestände verlieren ihre spezifisch erregende Qualität, werden neutral und machen sich nur noch im Falle der Störung, bei Unterbrechung des Prozesses der Umweltverarbeitung bemerkbar.

Unterhalb der Ebene der Aufmerksamkeit, der aktuellen Orientierung, besteht also als verallgemeinerter Niederschlag der vielen aktuellen Orientierungen eine allgemeine Orientierung, gemäß welcher die eingefahrenen Lebensaktivitäten ablaufen, Informationen aufgenommen, automatisch registriert und verarbeitet werden; und nur in dem Maße, wie Störungen auftreten, die eingefahrenen Verhaltensweisen nicht mehr reibungslos funktionieren, die verfestigten Erwartungen sich nicht bestätigen und eine Umorientierung somit erforderlich wird, kommt es zu einer gewissen Heraushebung des Problems, einer "Objektivierung" (Usnadze) und zu einer besonderen Form der Erregung, die von einem bestimmten Stärkegrad an offensichtlich negative Qualität annimmt. Der "biologische Sinn" einer solchen negativen Erlebnisqualität erhöhter Erregung besteht nach Auffassung vieler Autoren (so z.B. auch von Lazarus (1972) und Epstein (1972) in den durch sie gesetzten Ansporn, sich der Situation, die diesen überoptimalen Grad der Erregung auslöst bzw. der gegenüber das Individuum keine angemessenen Reaktionen entwickelt hat, zu entziehen bzw. die Suche nach entsprechenden Möglichkeiten, die Informationen zu verarbeiten und die Erregung somit in ein adäquates, die Existenz sicherndes Verhalten zu leiten, zu intensivieren.

Kann der Organismus diesen neuen Umweltgegebenheiten gegenüber

keine adäquate Verhaltensstrategie entwickeln, überschreitet das Informationsangebot somit seine Verarbeitungskapazität, kommt es als Ausdruck der Handlungsnotwendigkeit, der Suche nach einem den veränderten bzw. fremden Umweltbedingungen angemessenen Verhalten zu einer allgemeinen Erregungssteigerung über ein die Anpassungsleistung optimierendes Maß hinaus. Unter diesen Umständen wird mithin durch die Erregung die Aufgaben- bzw. Lösungsfindung nicht erleichtert, sondern behindert, was infolge der allgemeinen Desorientierung des Verhaltens zu einer allgemeinen Erregungsunruhe führt, die zusätzliche Verhaltensdesorganisation und Orientierungslosigkeit auslöst und die gewöhnlich von den Individuen als "Angst" erfahren wird.

Nach Auffassung von Lazarus und Averill (1972), Lazarus, Averill und Opton jr. (1970 bzw. 1973) und Lazarus (1977), einigen der bekanntesten Vertreter eines bestimmten Ansatzes der kognitiven Theorie der Emotionen, verfügt das Individuum aufgrund phylogenetischer, kultureller und individueller Entwicklungsvoraussetzungen über bestimmte Dispositionen zur Beurteilung der Umweltgegebenheiten, d.h. über ein "kognitives Filter", durch welches es die Umwelt auf ihre subjektive Bedeutung und Bewältigbarkeit hin bewertet. Emotionen sind dieser Theorie zufolge ein komplexes Reaktionssyndrom, das aus physiologischer Erregung, der Bewertung der darin zum Ausdruck kommenden Anpassungsschwierigkeiten und dem offenen Verhalten wie motorische Unruhe. Erröten etc. besteht. Die Emotionen spiegeln die Umweltbeziehungen des Individuums wider, die Art des Eingestelltseins auf die jeweiligen Gegebenheiten und die sich daraus ableitende Handlungsfähigkeit, wobei, was in der Theorie im wesentlichen hervorgehoben wird, die kognitiven Prozesse nicht nur die Oualität und Intensität der emotionalen Reaktionen determinieren. sondern diese selbst wiederum den "Coping"-Prozessen, d.h. der Einflußnahme durch das Individuum unterliegen.

In der weiteren Diskussion werden dann vor allem die negativen Emotionen, im wesentlichen das Gefühl der Angst und Hilflosigkeit und dessen Bewältigung durch das Individuum bei mangelnder Antizipierbarkeit der Ereignisse behandelt. In einer seiner neuesten Arbeiten definiert Lazarus (1977) Emotionen sogar ganz allgemein als Störung der Umweltbeziehung, die als Bedrohung erlebt wird, wobei, wie schon in früheren Arbeiten hervorgehoben (z.B. 1972, 250), seiner Auffassung nach das Erlebnis der Bedrohung und weniger die objektive Bedrohung selbst für die psychologische Realitätserfassung von Bedeutung ist.

Nach Lazarus und Mitarbeitern vermitteln die Emotionen nicht zwischen den Kognitionen und dem Handeln, wie in funktional-historischer Analyse abgeleitet, sondern werden die Kognitionen als Vermittlungsinstanz zwischen Umweltgegebenheiten und Emotionen definiert. Die Emotionen, so gefaßt, erscheinen mithin als Selbstzweck, werden nicht mehr in

ihrer das Handeln anleitenden Funktion diskutiert, sondern nur noch — mehr oder weniger umfassend, häufig nur in Form physiologischer Aktiviertheit — beschrieben und als Gegenstand unmittelbarer Beeinflussung bzw. therapeutischer Behandlung angesehen.

Die Emotionen als Ausdruck der subjektiven Befindlichkeit werden somit nicht in ihrer Funktion der Bewertung der individuellen Umweltbezogenheit und Leitlinie der aktiven Einflußnahme auf die objektiven Lebensverhältnisse, sondern unter der stillschweigenden Voraussetzung der Unveränderbarkeit der bestehenden Machtverhältnisse und damit der Notwendigkeit der individuellen Unterordnung unter diese als allgemeine Gefahrenquelle behandelt, die es im Individuum selbst zu beseitigen oder zumindest zu bändigen, d.h. von der konkreten Umsetzung abzuhalten gilt.

Nicht die objektiven Lebensbedingungen sind entsprechend der subjektiven Befindlichkeit zu verändern, sondern die subjektive Befindlichkeit hat sich an den bestehenden Lebensbedingungen bzw. Machtverhältnissen auszurichten, die nicht zu hinterfragen, sondern zu akzeptieren bzw. emotional positiv zu bewerten sind, wobei mögliche Abweichungen von dieser Erwartung als subjektive Gefühlsverirrung allein dem Individuum angelastet werden. Die allgemeine Desorientierung des Verhaltens, die wesentliche Grundlage der Manipulierbarkeit durch andere ist, da das Individuum in dieser Situation quasi für jede angebotene Verhaltensausrichtung als Weg zur Erreichung sozialer Anerkennung "dankbar" ist, wird in diesen Theorien nur dann zum Problem, wenn das Funktionieren solcher individueller Anpassungsleistungen durch die "störende" Emotionalität als Folge unterdrückter Bedürfnisse und entsprechender Handlungsimpulse selbst gefährdet ist.

So werden bei der Abhandlung der Formen der Bewältigung der emotionalen Reaktionen zwar kurz die Möglichkeiten der aktiven Veränderung der Lebensverhältnisse erwähnt, in der weiteren Diskussion finden diese jedoch keine Berücksichtigung: Nach Ansicht von Lazarus und Mitarbeitern gibt es zwei grundlegende Arten von Bewältigungsprozessen: die direkte Aktion und die kognitive Verarbeitung. Als direkte Aktion werden Angriff oder Flucht genannt, die nach Auffassung der Autoren darauf abzielen, die Organismus-Umwelt-Beziehung so zu verändern, daß die Bedrohung reduziert oder eliminiert wird, wobei jedoch über diese Bewältigungsform nichts weiter ausgeführt wird, als daß sie mitunter zu weiteren Schwierigkeiten und damit wiederum zur Veränderung der emotionalen Situation führen kann (1973, 171). Bei der kognitiven Verarbeitungsform hingegen, zu der es der hier dargestellten Theorie zufolge bei mangelnder Möglichkeit zur direkten Aktion kommt, werden die vorgegebenen Umweltverhältnisse "neu interpretiert", was wiederum entweder durch neue Informationen und damit in "realitätsangemessener" Weise oder aber auch durch eine "kognitive Gewalttour" (1972, 251), d.h. durch Abwehrprozesse, geschieht.

Lazarus nennt neben diesen Versuchen der Anpassung an die vorgegebenen Lebensbedingungen, der mehr oder weniger realitätsgerechten "Neuinterpretation" der bestehenden Verhältnisse als weitere Form der "Anpassungsleistung" die Selbstregulation, d.h. die Möglichkeit des einzelnen, bei Überforderung seiner Anpassungsfähigkeit durch Konfrontation mit bestimmten Umweltgegebenheiten direkten Einfluß auf seine emotionale Erregung zu gewinnen, etwa durch Uminterpretation der Situation oder auch durch Reduzierung der Erregung auf physiologischem Wege mit Hilfe von Beruhigungspillen, Drogen, Entspannungsübungen etc., also Versuche, das Ereignis durch die Abschwächung der eigenen Reaktionen so oder so zu "entwichtigen".

Diese unmittelbaren Kontrollaktivitäten, d.h. die direkte Beeinflussung der physiologischen Erregung sind, wie Lazarus ausführt, häufig die einzigen, die dem Menschen zur Verfügung stehen und somit von großer Bedeutung, da die allgemeine Reduktion der physiologischen Erregung bzw. der Angst eine wesentliche Voraussetzung für adäquate Anpassungsleistungen ist. Über die Bedingungen, unter denen es zu der einen oder anderen Form des "Coping" bzw. zu der "Selbstregulation" kommt und über die langfristige Effizienz solcher Anpassungs-Prozesse wisse man bisher, wie Lazarus (1977) ausführt, allerdings noch sehr wenig.

Durch die "Selbstregulation", d.h. die unmittelbare Einflußnahme auf die emotionale Erregung ist, wie Lazarus hervorhebt (1977), die Person fähig, ihre emotionalen Reaktionen willentlich zu steuern, statt bloß passiv und automatisch auf die internen und äußeren Gegebenheiten zu reagieren, was seiner Auffassung zufolge offensichtlich eine gewisse Freiheit bedeutet. Die Freiheit von Individuen innerhalb von Verhältnissen, auf die sie keinen Einfluß ausüben können, besteht somit, wie sich folgern läßt, in der "Freiheit" vom Engagement, zur Reduzierung der Erlebnisfähigkeit, d.h. in der allgemeinen Gleichgültigkeit und Abstumpfung des Gefühls. Die Möglichkeit, daß die Entwicklung des einzelnen durch die Interessen anderer willkürlich beschränkt sein könnte, und daß es im Interesse der individuellen Entwicklung und damit auch einer unverzerrten Emotionalität demnach darauf ankäme, sich gegen diese Unterdrückung aufzulehnen und Wege zu finden, die mit einer solchen Auflehnung verbundenen Konflikte durchzustehen: kommt Lazarus offensichtlich nicht in den Sinn. So bleibt ihm auch die Konsequenz daraus fremd, daß es gerade eine wesentliche Aufgabe psychologischer Tätigkeit ist, den Prozeß der Selbstbestimmung, also der aktiven Einflußnahme auf die relevanten Lebensbedingungen, des Individuums zu fördern statt die Verleugnung der subjektiven Bedürfnisse aus der allgemeinen Konfliktscheu heraus abzusichern und damit wesentlich zur Verselbständigung der Emotionalität als einem "Störfaktor" beizutragen.

Noch deutlicher als bei Lazarus wird die Trennung der Emotionen von der Handlung z.B. bei Mandler und Mitarbeitern, bei Pribram und bei Epstein. Gemäß der Theorie von Mandler und Mitarbeitern (siehe z.B. Kessen u. Mandler 1961: Mandler und Watson 1966: Mandler 1964 und Mandler 1972) kommt es bei Unterbrechung organisierter Verhaltenssequenzen bzw. bestimmter Pläne, wenn zugleich keine alternativen Handlungsmöglichkeiten verfügbar sind, zu einer allgemeinen physiologischen Erregung, die sich bei einem bestimmten Ausmaß als Angst äußert. Es entsteht eine allgemeine Übererregung, in deren Folge weitere Desorganisation des Verhaltens auftritt, so daß sich das typische Bild der Verhaltensstörung durch Angst ergibt. Diese physiologische Erregung kann, wie Mandler ausführt, durch Ersatzhandlungen unter Kontrolle gebracht werden, wobei diese Ersatzhandlungen häufig gegenüber Veränderungen resistent sind und sich zum Symptom verfestigen können. Eine solche Verfestigung des Verhaltens wird gemäß der Theorie Mandlers (1964) um so stärker sein, je geringer die "Frustrationstoleranz" des Individuums gegenüber der physiologischen Erregung und dem damit verbundenen Stress ist, je weniger es diesen Zustand der allgemeinen Desorientierung ertragen kann und je mehr es somit darauf angewiesen ist, sich, quasi als Bollwerk gegen die Desorientiertheit und damit gesetzte Hilflosigkeit und Angst, an die nächs beste Orientierung zu halten.

Die allgemeine Verhaltensausrichtung ist gemäß der Theorie von Mandler und Mitarbeitern somit für die Individuen mindestens genau so wichtig wie das dieser Verhaltensausrichtung übergeordnete Ziel. Das heißt aber auch, wie von uns ausgeführt, daß unter Bedingungen der allgemeinen Desorientierung und der sozialen Verunsicherung jede angebotene Orientierung, unabhängig von ihrem konkreten Inhalt, vom Individuum als Erleichterung erlebt und im allgemeinen akzeptiert wird, d.h. über die individuelle Ziellosigkeit die absolute Manipulierbarkeit durch andere gegeben ist. Die suojektive Zwangssituation, aus der heraus es zur bereitwilligen Übernahme jeder angebotenen Orientierung kommt, äußert sich dann häufig nur noch in der Rigidität, mit der gerade diese inhaltlich nicht ausgewiesenen Ziele gegenüber allen Veränderungen verteidigt werden bzw. resistent sind. Diese Verhaltensrigidität kann dann durchaus sekundär zu weiteren Anpassungsschwierigkeiten führen.

Während Hilflosigkeit die Reaktion auf die Situation der aktuellen Desorientierung ist, kann sich, wie Mandler (1972) ausführt, aus der wiederholten Erfahrung individueller Ohnmacht und Unfähigkeit der Zustand einer beständigen Hoffnungslosigkeit entwickeln, der durch allgemeine Passivität und Bewegungslosigkeit und intensive Gefühle der Minderwertigkeit und Angst gekennzeichnet ist.

Pribram (1967, 1967a) spricht in seinem Versuch der Entwicklung einer neurophysiologischen Theorie der Emotionen von neuralen Plänen und Programmen, der Organisation genetischer und erworbener Erfahrungen. die den Gleichgewichtszustand des Systems Organismus-Umwelt, d.h. die interne Stabilität bedingen und jeder Wahrnehmung und Handlung vorangestellt sind und zu welchen alle neuen Umweltinformationen in Beziehung gesetzt werden. Emotionen treten dieser Theorie zufolge dann auf, wenn die zu verarbeitenden Informationen mit dem aufgrund vergangener Erfahrungen entstandenen Bezugssystem sich nicht in Übereinstimmung bringen lassen, die bestehenden Pläne und Programme, d.h. Erwartungen, somit gestört sind, Diskontinuität, E-motion, ein Aus-der-Bewegung-Geworfensein, d.h. eine vorübergehende Handlungsunfähigkeit auftritt. Aktivation ist nach Auffassung von Pribram ein Hinweis auf die Inkongruenz zwischen den Strukturen des Inputs und den bereits etablierten neuralen Strukturen. Hinsichtlich der Verarbeitung der inkongruenten Umweltinformationen glaubt Pribram, aufgrund entsprechender physiologischer Daten, zwei Tendenzen nachweisen zu können: eine Tendenz. die die Störung des Systems durch den Input und somit die entsprechenden Orientierungsreaktionen akzentuiert, und eine Tendenz, die auf Erhaltung bzw. Absicherung der bestehenden "habitualisierten" Erfahrungen ausgerichtet ist und zur Abschwächung der Störung, d.h. der mit den bestehenden Bezugssystemen nicht zu vereinbarenden Informationen, tendiert. Pribram spricht in diesem Zusammenhang von "participatory" und ..preparatory" Prozessen bzw. von "externer" und "interner Kontrolle". Diese beiden Prozesse bewegen sich nach Pribram zwischen den Polen maximaler Informationsdichte und maximaler Informationsredundanz.

Die "participatory" Prozesse zielen ab auf die Einbeziehung des Inputs in das bestehende Bezugssystem, auf die Herstellung der Übereinstimmung zwischen alten und neuen Erfahrungen durch Veränderung des neuralen Modells, die Umstrukturierung der bestehenden Organisation, an welcher der Input gemessen wird; die "preparatory" Prozesse sind auf die Absicherung des alten Systems durch Abschwächung bzw. Abwehr der nicht kongruenten Erfahrungen gerichtet. Während somit die "participatory" Prozesse gegenüber der Umweltveränderung aufgeschlossen sind und Flexibilität durch eine komplexere Form der Organisation erreichen, d.h. die externe Kontrolle auf die Entwicklung neuer Kongruenzen und die Erweiterung der bestehenden Pläne und Programme ausgerichtet ist, stellen die "preparatory" Prozesse die Kontinuität und Stabilität des Systems auf dem Wege der Vereinfachung, d.h. durch defensives Ausschliessen aller Aspekte der Wirklichkeit, die den emotionalen Zustand initiieren, durch Ignorieren oder Verdrängung der inkongruenten Erfahrung, her. Pribram nennt in diesem Zusammenhang auch die Funktion des Schlafes als eine bestimmte Form der Informationsabwehr.

Mit diesen Ausführungen will Pribram zu einer begrifflichen Klärung des Verhältnisses von Motivation und Emotion beitragen: "Emotionen sind ... im wesentlichen neurale Dispositionen, die den Input regulieren, wenn die Handlung vorübergehend unterbrochen, also buchstäblich eine E-motion gegeben ist. Motivation andererseits bezieht sich auf den Organismus in Aktion, die Ausführung seiner Pläne. Emotion und Motivation, Passion und Aktion, das sind zwei Pole des Planes." (S.38, Übers. U.O.). Der Organismus reagiert, wie es an anderer Stelle (1967a) heißt, dann mit Motivation auf die inkongruenten Informationen, wenn er versucht, sein Verhaltensrepertoire durch Lernen zu erweitern und den neuen Wahrnehmungsgegebenheiten anzupassen. Zu emotionalen Reaktionen kommt es dagegen dann, wenn dem Organismus aus irgendwelchen Gründen die Erweiterung und Anpassung seines Verhaltensrepertoires nicht gelingt, sodaß die Diskrepanz zwischen Wahrnehmungsvielfalt und Verhaltensrepertoire durch interne Mechanismen der Selbstregulation und Selbstkontrolle überbrückt werden muß. Dies kann einmal dadurch geschehen, daß die neuen Wahrnehmungsgegebenheiten von dem schon verfügbaren Bezugssystem aus uminterpretiert und einbezogen werden. Soweit dies gelingt, kommt es zu positiven Emotionen; falls eine solche Uminterpretation und Einbeziehung nicht gelingt, sucht der Organismus zur Absicherung seiner Existenz sich den neuen Wahrnehmungstatbeständen zu entziehen, was einen negativen emotionalen Zustand bedeutet. Unter welchen Bedingungen das eine oder das andere geschieht, wird von Pribram nicht weiter ausgeführt. Er stellt nur ganz allgemein fest, daß der aus der Umwelt einfließenden Information gegenüber, indem man sich vor dieser verschließen kann, Kontrolle möglich ist, während die Folgen des eigenen Handelns unvorhersehbar seien: "One can not be sure what will happen in the environment as a consequence of the action" (38). Das Handeln berge immer Risiken, auf welche man sich nach Pribram nicht einstellen bzw. vorbereiten, sondern welchen man nur in der unmittelbaren Situation begegnen kann: "Risk is countered only by experience"

Alle Begriffe, die Emotionen kennzeichnen, können nach Auffassung von Pribram auch zur Charakterisierung von Motiven bzw. Motivation gebraucht werden. Liebe und Furcht als Emotion hätten ihre Entsprechung in Liebe und Furcht als Motivation. Der durch die Musik ausgelösten Emotion entspreche das Motiv, Musik machen zu wollen. "Love as an emotion hat its counterpart in love as a motive. Fear the emotion hat its mirror image as fear the motive. Being moved by music can be apposed to being moved to make music. And so on" (S.38). Die Passion und Aktion müssen, wie Pribram meint, jedoch immer in einem ausgewogenen Verhältnis zueinander stehen; relatives Übergewicht der aktiven oder passiven Seite führt zur Fehlanpassung, was Pribram dann aber nur hinsicht-

lich der Emotionen, d.h. bei ihm für den Zustand der aktuellen Handlungsunfähigkeit, verdeutlicht: Zu starke Emotionen können einmal unmittelbar negative Auswirkungen auf die Verhaltensorganisation und damit Anpassungsleistung haben, zum anderen aber auch zu einer extremen Bevorzugung der einen oder anderen Verarbeitungsform und über diese wiederum zu Anpassungsschwierigkeiten führen. Die Verteidigung des bestehenden Bezugssystems gegenüber neuen, zu diesem in Widerspruch stehenden Informationen kann, insofern die Quelle des die innere Stabilität bedrohenden Inputs nicht beseitigt ist, zu einer immer weiteren Abschirmung und damit zu einer immer größeren Verselbständigung der ..inneren Pläne" gegenüber der äußeren Realität und schließlich zum psychischen Zusammenbruch führen, wenn diese Realität dann doch über das dann vollkommen unvorbereitete Individuum hereinbricht und, wie Pribram es nennt, "all hell breaks loose" (S.37). Zu große Offenheit gegenüber der Realität, das spontane, unkritische Sich-Einlassen auf iede aktuelle Umweltanregung hingegen führt nach Pribram über die Fragmentierung bestehender Handlungspläne zur Labilisierung des Bezugssystems und Diskontinuität psychischer Prozesse, was offensichtlich auch mit Anpassungsschwierigkeiten verbunden ist, worauf Pribram sich jedoch nicht weiter einläßt. Die Mitte zwischen diesen beiden Extremen wird von ihm quasi als Lebensrezept angeboten.

Es wird somit auch bei Pribram deutlich, daß in dieser Art Theorien positive Emotionen nur im Zusammenhang der Wiederherstellung des Zustandes der Angepaßtheit an die konkreten Umweltbedingungen und im übrigen nur negativ, als allgemeine Fehlanpassung gefaßt werden. Die Vernachlässigung der Subjektivität., d.h. der konkreten Bedeutung der objektiven Umweltgegebenheiten für das Individuum, drückt sich auch darin aus, daß nicht die Ziele und deren subjektive Bedeutung, sondern allein die Pläne, d.h. die Art und Weise der Realisierung nicht weiter zu hinterfragender Anforderungen zur Debatte stehen und die Unterbrechung der Pläne nur als aktuelle Anpassungsstörung, nicht aber als Vereitlung bestimmter inhaltlicher Vorstellungen und Bedürfnisse diskutiert werden. Mit der Zielproblematik fällt auch die Frage nach den objektiven Ursachen der Behinderung der Verwirklichung dieser Ziele aus der Diskussion heraus und übrig bleibt das inhaltsleere, auf bloße Anpassung gerichtete Individuum, das sich wohlfühlt, wenn diese Anpassung gelingt bzw. nichts weiter als diese anstrebt und in Panik gerät, wenn es bei diesem seinem höchsten Ziel der Anpassung an die vorgegebenen Lebensbedingungen erfolglos bleibt.

Noch einen Schritt weiter im Hinblick auf die Verabsolutierung von Emotionen gegenüber der Kognition wie dem Handeln geht Epstein (1972). Auch Epstein nimmt in Anlehnung an die Theorien zur Orientierung und Habituation an, daß das Individuum das Bedürfnis hat, die Da-

ten der Außenwelt in ein konsistentes und integratives voraussagendes Modell zu bringen und daß es zu einem Ansteigen physiologischer Erregung kommt, wenn dieses System oder seine Elemente nicht entsprechend den Erwartungen bestätigt werden oder sich untereinander widersprechen. Angst entsteht seiner Theorie zufolge dann, wenn dieses "Arousal" nicht in entsprechende Handlungen umgeleitet werden kann.

Allgemeine Erregung, kognitive Inkongruenz und mangelnde Handlungsmöglichkeiten zur Abführung der physiologischen Erregung sind nach Auffassung von Epstein somit wesentliche Momente der Angst, die sich im subjektiven Erleben u.a. als Gefühl des Überwältigtwerdens und der Reizüberflutung, als Gefühl der Desorientierung, Desorganisation und Hilflosigkeit äußern. Die weiteren Ausführungen Epsteins dazu sind widersprüchlich. Aus der Tatsache, daß physiologische Aktivierung im Gegensatz zur Angst grundsätzlich durch alle internen und externen Reize und nicht nur durch Gefahr bzw. Nichteintreffen des Erwarteten hervorgerufen werden kann, leitet er die höhere Bedeutung der physiologischen Erregung gegenüber der konkreten, die Angst auslösenden Bedrohung ab (S.308/309).

Die Emotionen werden dann im weiteren von ihm nicht mehr als Bewertung von Umweltgegebenheiten, die mit bestimmter physiologischer Erregung einhergehen, betrachtet, sondern Reiz und emotionale Reaktion werden gemeinsam als Verursachung der physiologischen Erregung ausgegeben (307), und in der weiteren Folge seiner Ausführungen wird die zu starke physiologische Erregung immer mehr als das eigentliche Übel dargestellt, womit als wesentliche Aufgabe des Psychologen bzw. Therapeuten die Reduzierung des "Arousals", der physiologischen Erregung, definiert und die Frage des Zustandekommens und der funktionalen Bedeutung dieser Erregung total ausgeklammert ist: So kommt Epstein im weiteren zu der Aussage, daß zu hohe Aktiviertheit und die Abwehrmechanismen dagegen und nicht so sehr die Angst und ihre Abwehrmechanismen primär für die Verhaltensstörungen verantwortlich sind. Die konkrete Bedrohung, aus der die erhöhte Aktivierung bzw. Angst resultierte, taucht in diesem Zusammenhang überhaupt nicht mehr auf. In der folgenden Diskussion wird dann die Angst als Verteidigungsmechanismus gegenüber zu hoher physiologischer Erregung interpretiert, insofern sie den Organismus aktiviert, die Bedingungen zu vermeiden, die allzu hohe Aktivierung erzeugen, welche, gleichgültig, was ihre Quelle, nicht über längere Zeit ertragen werden könne. Da für Epstein die physiologische Erregung offensichtlich das Zentralproblem für das Individuum ist und in der Erregung sich zugleich über ihre Unerträglichkeit die Lösung des Problemes, nämlich die Flucht aus der unerträglichen Situation, abzeichnet, bleibt es völlig unverständlich, warum er den Begriff der Angst überhaupt noch verwendet.

Die Bemühungen des Individuums, mit der durch die Blockierung des ursprünglichen Handlungsziels entstandenen physiologischen Aktiviertheit fertig zu werden, lassen sich nach Epstein unter folgenden Kategorien fassen: 1. direkte Manifestation der erhöhten Aktivierung (z.B. Ruhelosigkeit und allgemeine Spannung), 2. durch die Übererregung bedingte Verhaltens- und Wahrnehmungsstörungen (z.B. Fixation, Desorganisation, Regression), 3. Kanalisierung des Arousals in nicht blockierte Handlungen (z.B. Aggression, Flucht, Ersatzhandlungen) und 4. Versuche, das Arousal durch Vermeiden, Leugnen und Uminterpretation der Situation zu reduzieren (z.B. allgemeine Apathie, Rückzugsverhalten, Abwehrmechanismen).

Die Unerträglichkeit der erhöhten physiologischen Aktiviertheit erhellt nach Epstein auch das intensive Bedürfnis der Menschen, Erklärungen für bedrohliche Situationen zu finden und sich Handlungsmöglichkeiten zu bewahren, wie wenig ausgewiesen und effektiv diese auch immer sein mögen. Alltägliche Phänomene wie z.B. Aberglauben, magische Praktiken, Religion, Zwangshandlungen oder auch die leichte Beeinflußbarkeit der Individuen unter Stressbedingungen, fänden hierin ihre Erklärung.

Zusammenfassend kommt Epstein somit zu der Schlußfolgerung, daß der Hauptmotor der Tendenz der Menschen, ihre Welt zu strukturieren und Verhaltensformen ihr gegenüber zu finden, die Angst sei, wobei kleine Dosen der Angst sich konstruktiv in Richtung auf Erweiterung der Wahrnehmung und ein Anwachsen der "control of nature" auswirken, zu hohe Ebenen der Angst jedoch zu defensiven Beschränkungen einschließlich gewaltsamer Uminterpretation der Ereignisse und zwanghafter Rituale im Umgang mit diesen — etwa nach dem Motto "any explanation is better than none" und "any action is better than none" (S.314) — führen würden.

Auch in Epsteins Konzeption und ihrer empirischen Prüfung sind, wie bei den zuvor dargestellten kognitiven Emotionstheorien, im wesentlichen zwei Momente auffällig: einmal die offensichtliche Widersprüchlichkeit und Unklarheit der eigenen Theorie als zwangsläufiges Ergebnis der theoretischen Ausklammerung der objektiven Lebensbedingungen der Individuen, aus denen heraus allein das subjektive Handeln verständlich, d.h. widerspruchslos zu erklären ist, und zum anderen das immer wiederkehrende Resultat, daß unter Bedingungen der Desorientierung als Ausdruck der individuellen Ziellosigkeit aufgrund der mangelnden Einflußmöglichkeiten auf die relevanten Lebensbedingungen die Suche nach Orientierung, nach einem subjektiven Halt, vordergründig wird. Das Individuum, wie es in solchen Theorien erscheint und experimentell "hergestellt" wird, tritt der Umwelt nicht in bewußter Durchsetzung seiner eigenen Bedürf-

nisse und mit bestimmtem Erkenntnisinteresse als Voraussetzung der Erfassung der Möglichkeiten der aktiven Einflußnahme auf die relevanten Lebensbedingungen gegenüber, sondern die Anpassung an die bestehenden Erwartungen ist hier das übergeordnete Handlungsprinzip, an welchem sich die Bedürfnisse auszurichten haben, und Erkenntnisse sind — insoweit die Einpassung in die gegebenen Lebensverhältnisse die oberste Maxime darstellt — nicht nur nutzlos, sondern u.U. geradezu gefährlich, da sie nur Zweifel an der Richtigkeit und damit Beständigkeit der vermittelten Orientierung und damit wieder allgemeine Verunsicherung auslösen würden, der zu entkommen jedoch unter den gegebenen Existenzbedingungen das zentrale Bedürfnis ist.

In der Theorie von Schachter und Mitarbeitern (z.B. Schachter und Singer 1962, Schachter 1966, Nisbett und Schachter 1966), die hier als letzte der kognitiven Emotionstheorien behandelt werden soll, ist dann der Zustand der physiologischen Erregung und deren nachträgliche Interpretation mit Hilfe entsprechender Umwelthinweise, der von anderen Autoren immerhin noch im losen Zusammenhang mit der Situation der Desorientierung und des Aus-der-Bahn-Geworfenseins diskutiert wurde, Modell des allgemein-menschlichen Verhaltens. Auch Schachter geht davon aus, daß das emotionale Erleben immer durch physiologische Reaktionen wie durch Kognitionen bestimmt ist, faßt dieses Verhältnis dann aber auf besondere Weise: Die bloße physiologische Erregung wird seiner Auffassung nach nicht als Emotion erfahren (impliziert aber das starke Bedürfnis nach Konkretisierung, nach Definition dieses Zustandes der allgemeinen Erregung), und die bedrohlichsten Umweltgegebenheiten bleiben andererseits wirkungslos, wenn die physiologische Aktivierung, etwa durch entsprechende Tranquilizer, verhindert wird. Gemäß der Schachterschen Theorie deutet sich in der physiologischen Erregung jedoch nicht schon in Bewertung der konkreten Umweltgegebenheiten eine bestimmte Handlungsausrichtung an, die es u.U. noch auf den Begriff zu bringen gilt, sondern die physiologische Erregung ist seiner Auffassung gemäß primär inhaltsleer, aber dennoch als solche beunruhigend, wobei sich diese Beunruhigung in dem Maße legt, wie die physiologische Aktiviertheit über entsprechende kognitive Cues den vorgegebenen Verhältnissen gemäß interpretiert und diesen damit angepaßt werden kann.

Zur Absicherung dieser Theorie haben Schachter und Mitarbeiter eine Reihe sehr interessanter Untersuchungen durchgeführt. So injizierten z.B. Schachter und Singer (1962) ihren Vpn Epinephrin, wobei die Vpn die darauf folgende ansteigende Aktivierung, je nach den konkreten Umweltbedingungen, als Ärger oder Euphorie definierten, was dann Schachter (1966) als Beweis der relativen Beliebigkeit bzw. Zufälligkeit der Emotionen, der "Offenheit" der physiologischen Erregung nahm. In weiteren Experimenten (Nisbett und Schachter 1966) wurde allen Vpn eine Place-

bo-Injektion gegeben, wobei der Hälfte der Von erklärt wurde, daß als Nebeneffekt dieser Injektion eine allgemeine physiologische Erregung. Zittern, Handschweiß etc. zu erwarten sei und der anderen Hälfte der Vpn überhaupt keine Informationen gegeben wurden. In der eigentlichen Experimentalsituation wurden dann den Vpn beider Gruppen elektrische Schocks verabreicht, wobei die Vpn, die das dadurch ausgelöste erhöhte Arousal auf die Injektion zurückführten, den Schock im allgemeinen als weniger schmerzhaft empfanden und bereit waren, stärkere Stromstöße zu ertragen als die Vpn, die für die physiologische Eregung keine weiteren Erklärungen hatten und diese somit unmittelbar auf den Schock zurückführten. Die Interpretation der Ereignisse hat somit, wie auch Lazarus schon in früheren, hier nicht dargestellten Experimenten (z.B. 1966), zeigen konnte, unmittelbare Rückwirkung auf die Intensität des Erlebens.

Die Schachtersche Theorie der Emotionen übertrifft darin noch alle bisher dargestellten kognitiven Ansätze, daß sie den in der konkreten Handlungsausrichtung liegenden Konfliktstoff über die Annahme der allgemeinen Richtungslosigkeit der physiologischen Erregung eliminiert und sich damit die Schwierigkeiten der anderen Theorien erspart, die sich daraus ergeben, daß sie einerseits die Verselbständigung der emotionalen Erregung zu einer richtungslosen Größe als Ausdruck der Orientierungslosigkeit bzw. Vereitlung der ursprünglichen Handlungsausrichtung durchaus noch sehen, dann aber die konkreten Inhalte der Handlungsausrichtung und die objektiven Ursachen ihrer Behinderung nicht berücksichtigen. Die Emotionen verlieren damit in Schachters Sicht für das Individuum jeden verpflichtenden Charakter, sind beliebig den jeweiligen Umweltbedingungen anzupassen, dienen nur noch der Rationalisierung der inneren Erregung und sind mühelos entsprechend den Informationsangeboten der Umwelt in die gewünschten Handlungsbahnen zu kanalisieren. Der Zustand der allgemeinen Manipulierbarkeit in Situationen der Desorientierung und allgemeinen Verunsicherung, wie wir ihn schon in Auseinandersetzung mit den vorangegangenen Theorien diskutiert haben, wird hier einschränkungslos absolut gesetzt, als spezifisch menschliche Eigenschaft gesehen. Diese "Übertreibungen" der Schachterschen Theorie führten dazu, daß Lazarus an ihr Kritik übte (1972), da sie seiner Meinung nach zu kurz greift und das Kernproblem, wie die physiologische Aktiviertheit überhaupt zustandekommt, verfehlt. Die scheinbare Bestätigung der Theorie Schachters, d.h. die unmittelbare Bezogenheit der Kognitionen auf die physiologische Erregung, durch die experimentellen Befunde sei auf das spezielle Setting zurückzuführen, in welchem die Aktivierung künstlich erzeugt wurde und somit die Interpretation zwangsläufig nachgeschaltet war und sich an den mehr oder weniger zufälligen Umweltgegebenheiten festmachen mußte. Unter normalen Bedingungen sei das Arousal jedoch eher Teil oder Folge der emotionalen Bewertung der Umweltgegebenheiten als daß sie dieser vorgeordnet sei. Zwar könne unter bestimmten Umständen der Zustand des Arousals uminterpretiert oder auf relativ beliebige bzw. falsche Ursachen zurückgeführt werden, aber das sei keineswegs der übliche Verlauf der Emotion; die Emotionen wären nicht nur die Bezeichnung einer Reaktion, sondern die Reaktion selbst, die durch bestimmte Urteile über die Bedeutung der Umweltgegebenheiten für das Subjekt geformt sei. Das Primäre ist nach Lazarus die Einschätzung der Umweltgegebenheiten durch den Organismus, welche wiederum zu physiologischem Arousal führen mag. Unter bestimmten — personalen oder situationalen — Bedingungen könne dieses ursprüngliche Arousal reinterpretiert und in andere Richtungen gelenkt werden. Die Schachtersche Theorie würde aber — so führt Lazarus aus — diesen Ausnahmefall zum Allgemeinfall hochstilisieren. Ein Ansatz jedoch, der die Bezeichnung des existierenden Zustands betont und nicht dessen Zustandekommen erklären kann, zäume zwangsläufig das Pferd von hinten auf. - Lazarus hat hier wesentliche Schwächen der Theorie von Schachter aufgewiesen. Es ist ihm aber entgangen, daß diese Schwächen nur ein extremer Ausdruck der theoretischen Isolierung der Emotionalität von den Handlungen der Individuen in ihrer konkreten Lebenssituation als Charakteristikum auch der Theorie von Lazarus selbst sind.

Ähnliche Argumentationen wie in den kognitiven Emotionstheorien lassen sich in vielen anderen psychologischen Theorien finden, so etwa in den unmittelbar auf die Therapie bezogenen Ansätzen, wie z.B. in den Arbeiten von Beech und Mitarbeitern (1974), in welchen eine allgemeine Disposition für Zustände pathologischen Arousals und die nachträgliche Interpretation dieses Arousals als wesentliche Ursache psychischer Störungen angesehen werden, wobei man hier annimmt, daß diese Interpretation von dem zufälligen Informationsangebot abhängig ist, gewöhnlich sich aber an solchen Faktoren festmacht, die als solche entsprechende emotionale Reaktionen auslösen. Die psychischen Störungen werden also in diesen Ansätzen erst dann zum Gegenstand "therapeutischer" Aktivitäten, wenn sie sich unter den Bedingungen allgemeiner Handlungsunfähigkeit so aufgeschaukelt und als innere Prozesse verselbständigt haben, daß sie die Handlungsfähigkeit des Individuums auch im vorgegebenen Anpassungs-Rahmen unterminieren, wobei die "therapeutische" Unterbrechung dieses negativen Kreislaufes dann auch vom betroffenen Indi viduum, das zur Existenzerhaltung an der Wiederherstellung seiner Akzeptierbarkeit bzw. Verwertbarkeit interessiert sein muß, im allgemeinen als Erfolg gewertet wird. Der Therapieerfolg ist hier quasi die Rückanpassung des Individuums im Sinne eines "durchschnittlichen Grades psychischer Gestörtheit", der - da keine grundsätzliche Veränderung der Individuum-Umwelt-Beziehung erfolgt - zudem unter bestimmten erschwerenden Bedingungen immer wieder in einen "auffälligen" Grad von Gestörtheit umschlagen kann.

Die physiologische Erregung wird in derartigen Theorien psychischer Störungen nicht als Reaktion des Individuums auf bestimmte Umweltgegebenheiten, die im Zusammenhang mit seinen anderen Verhaltensweisen steht, sondern als Ursache des Verhaltens genommen, was letztenendes darauf hinausläuft, daß bestimmte Verhaltensweisen des Individuums wiederum durch andere individuelle Verhaltensweisen, d.h. quasi zirkelschlüssig, "erklärt" werden. Es wird nicht gesehen, daß physiologische Prozesse als Widerspiegelung einer besonderen Form der Individuum-Umwelt-Beziehung nicht primäre Ursachen der Verhaltensstörung sind, sondern sich nur unter ganz bestimmten Umständen zu einer relativ autonomen Einflußgröße entwickeln, d.h. sich der Kontrolle des Individuums entziehen und zu einer selbständigen Gefahrenquelle werden können, durch welche zusätzliche Verarbeitungsanforderungen gestellt werden, die dann u.U. zur weiteren Überforderung des Individuums führen.

Wie etwa die Analyse physiologischer Prozesse zur Klärung der Spezifik bestimmter Verhaltensweisen beiträgt und diese in gewisser Weise erst ermöglicht, zeigen z.B. in sehr überzeugender Weise Überlegungen von Holland (1973) über das Entstehen der Zwangsneurose, bei denen er sich eng an entsprechende Erörterungen von Delius (1969) anlehnt. Delius geht von dem häufig beobachtbaren Zusammenhang zwischen physiologischer Erregung und dem Auftreten von Ersatzhandlungen, wie etwa von Bindra (1959) festgestellt, und der Beobachtung aus, daß es sich bei Ersatzhandlungen oft um Verhaltensweisen handelt, die normalerweise in Zuständen der Inaktivität oder Schläfrigkeit auftreten, wobei Schlaf selbst eine Ersatzhandlung sein kann. Er übernimmt die von Chance (1962) geäußerte Hypothese, daß Ersatzhandlungen die Funktion der Reduzierung der allgemeinen physiologischen Übererregung haben, und bezieht sich dabei auf die Befunde von Dell, Bonvallet und Hugelin (1961), denen gemäß zu starke physiologische Erregung zur Aktivierung des Schlafsystems führt, wodurch es, wie Delius in Anlehnung an entsprechende Befunde von Koella (1966) folgert, zu einer allgemeinen Reduktion der Aufmerksamkeitsspanne und damit zu einer Verminderung der Informationsaufnahme durch Hemmung primärer, d.h. der visuellen und akustischen Wahrnehmungssysteme, damit zum Hervortreten von Erhpfindungen der Hautsinne und zu einem Vordergründigwerden des olfaktorischen Systems kommt. Bei Überforderung durch Umweltinformationen, d.h. in Situationen überhöhter physiologischer Erregung, kann es nach Delius über die Aktivierung des Schlafsystems - zu einem plötzlichen Umschlag in Richtung auf eine allgemeine De-Aktivierung, zu Schlafzuständen oder aber zu Aktivitäten kommen, die dem Schlafzustand zeitlich eng assoziiert sind, ihm gewöhnlich vorausgehen oder folgen. Mit besonderer Häufigkeit treten als Ersatzhandlungen - offensichtlich durch die erhöhte Sensibilität für Hautempfindungen in Situationen reduzierter Umweltzugewandtheit bedingt - Hautpflegetendenzen auf. Gleichzeitig können die Aktivitäten der Hautpflege, die durch die Aktivierung des Schlafsystems ausgelöst werden (vgl. Roitbak 1960 und Pompeiano 1963) - wahrscheinlich über die relativ systematisch-monotone Stimulierung der Hautsinne — ihrerseits wiederum Schlafzustände auslösen bzw. mit initiieren. Holland versucht nun, mit Hilfe dieser Überlegungen von Delius, das zwanghafte Waschverhalten des Neurotikers zu erklären, das er auf die erhöhte Wahrnehmung von Hautsensationen zurückführt, zu der es in Situationen der Überforderung kommt und die dann in Ermangelung besseren Wissens gewöhnlich als Schmutz oder Bazillen interpretiert werden, so daß Waschen eine naheliegende Reaktion ist: Über die Konditionierung der so mit Schmutz assoziierten Gegebenheiten auf Situationen physiologischer Erregung können dann diese Objekte bzw. Situationen oder Ereignisse selbst wiederum zu Signalen der Gefahr werden, die ihrerseits zur Überforderung durch die aktuelle Situation beitragen bzw. das Waschverhalten direkt auslösen.

So unentbehrlich auch die genaue Untersuchung physiologischer Prozesse und ihrer Kontrolle durch die Individuen und so aufschlußreich die Überlegungen von Delius und Holland sind, so geben sie jedoch keine Antwort auf die Frage, unter welchen Bedingungen es zur Situation der Überforderung durch Informationsüberangebot kommt, auf die dann die physiologische Erregung eine bestimmte Antwort ist und über die u.U. die oben geschilderten Prozesse der Informationsabwehr und deren Konsequenzen eingeleitet werden. Holland weiß wiederum nichts Besseres anzugeben, als die "mangelnde Verarbeitungskapazität", die von ihm nicht weiter auf ihre Ursachen hin untersucht wird.

 Die Funktionalität der traditionell-psychologischen Emotions-Konzepte für Strategien zur Befriedung der Arbeiter im Betrieb: N.R.F. Maier, Lewin, Maslow

Aus dem Umstand, daß in den kognitiven Emotionstheorien nur die Einstellung des Individuums auf vorgegebene Lebensbedingungen, die Antizipation bestimmter Ereignisse etc., nicht aber die aktive Veränderung der objektiven Lebensverhältnisse als Formen individueller Daseinsbewältigung berücksichtigt werden, erklärt sich eine generelle Entwertung des Bereichs der menschlichen Emotionalität.

Während bei adäquater theoretischer Rekonstruktion des Zusammenhangs zwischen Kognitionen, Emotionen und Handlungen die negativen emotionalen Befindlichkeiten als Ausdruck unbefriedigender objektiver Lebensbedingungen ernstgenommen werden müssen und die Emotionali-

tät hier quasi die Funktion einer subjektiven Leitlinie für die Verbesserung der Umweltbeziehungen hat, wird bei den hier dargestellten kognitiven Emotionstheorien die Lebenstätigkeit nur unter der Voraussetzung der Unveränderbarkeit der relevanten Lebensverhältnisse, also der Unterordnung unter die vorgegebenen Machtstrukturen analysiert. Dies bedeutet. daß auch die Emotionalität, da sie nicht als subjektive Spiegelung der Notwendigkeit der Verbesserung menschlicher Lebensverhältnisse gefaßt wird, quasi funktionslos ist, nur noch als störendes Überschußphänomen. das möglichst zu beseitigen ist, erscheint.

Wenn aber die Möglichkeit der objektiven Einflußnahme der Individuen auf ihre relevanten Lebensbedingungen ausgeklammert wird, ist damit ihre Subjektivität negiert. Das Individuum ist dann nur noch Objekt fremder Interessen. Nur insofern die Individuen ihren Entwicklungsanspruch auf Bestimmung der relevanten Lebensbedingungen noch nicht ganz aufgegeben haben, sondern sich gegen die jeweiligen Entwicklungsbeschränkungen zur Wehr setzen, ihre emotionalen Impulse sich also nicht reibungslos den vorgegebenen Beschränkungen anpassen, sondern gegen diese in irgendeiner diffusen, d.h. emotionalen Weise als Vorform des bewußten Handelns auflehnen und somit für die Umwelt als störend hervortreten, werden sie für diese Art von Psychologie interessant, allerdings auch nur in der Form des Objekts von Aktivitäten zur Beseitigung der Störung. Da die emotionale "Auflehnung" von Individuen gegen eine diffus als negativ gewertete Lebenssituation umso stärker sein wird, je eher Möglichkeiten der Verbesserung dieser Situation mindestens geahnt werden, wird auch die Beschäftigung der Herrschenden und ihrer wissenschaftlichen Helfer mit der Emotionalität der durch ihre Maßnahmen Betroffenen umso intensiver sein, je größer die Gefahr ist, daß die hier zum Ausdruck kommende Auflehnung sich in Handlungen realisiert, und je weiterreichend die Folgen einer solchen Realisierung wären, je größer also die sich in ihr äußernde Kraft und je weniger direkte Unterdrückung praktizierbar ist.

Diese Konsequenzen aus dem Grundansatz der kognitiven Emotionstheorien mögen zu weitgehend erscheinen, da es sich hier doch bloß um grundwissenschaftlich-theoretische Konzeptionen zu handeln scheint, die mithin auch nur auf theoretischer Ebene kritisiert werden dürfen. Die Berechtigung der Heraushebung dieser Konsequenzen läßt sich jedoch m.E. nachweisen, wenn man die Funktion von dieser Art theoretischer Vorstellungen über Emotionalität bei ihrer gesellschaftlichen Anwendung, besonders im Zentralbereich der Produktion, analysiert. Hier gewinnt die scheinbar bloß theoretische Einseitigkeit der Ausklammerung der Emotionalität aus dem Zusammenhang zwischen Kognition und Handlung sowie die Einschränkung der Sicht auf die Störfunktion der Emotionen und ihre lediglich psychische Verarbeitung unter der Hand die normative Dimension einer psychologischen Strategie zur Kanalisierung von Konflikten mit der Arbeiterschaft im Interesse des Kapitals: Dieser (natürlich nicht so deutlich angegebenen) Strategie gemäß sollen durch Maßnahmen des Managements bzw. der in seinem Dienst stehenden Psychologen die Emotionen aus ihrer Vermittlungsfunktion zwischen Kognitionen und Handeln eliminiert und die Verarbeitungsmöglichkeiten emotionaler Erregung auf den psychischen Bereich beschränkt werden, damit die Handlungsbereitschaft und Handlungsfähigkeit der Arbeiter zur aktiven Durchsetzung ihrer Interessen gegen die des Kapitals unterminiert werden. Dabei gewinnt dann die vermeintlich bloß "theoretische" Konsequenz der Entwertung menschlicher Emotionalität und der Formierung des Subjekts zum Objekt fremder Interessen unversehens die materielle Gewalt einer psychologischen Hilfe bei der Absicherung der Unterwerfung der Arbeiterschaft unter die von der Kapitalmacht diktierten Arbeits- und Lebensbedingungen.

Ich will dies zunächst durch Darstellung einschlägiger Auffassungen und Praktiken von N.R.F. Maier, einem sehr bekannten amerikanischen Psychologen, exemplarisch verdeutlichen.

Nach Maier (1965) muß man nicht funktionierenden Menschen gegenüber die gleiche Problemlöse-Haltung einnehmen wie gegenüber nicht funktionierenden Maschinen: Auch beim "human factor" in der Produktion müsse die Ursache der Störung gefunden und beseitigt werden. Dazu muß man — wie Maier darlegt — im menschlichen wie im maschinellen Bereich die Mechanismen kennen, die die Störung verursacht haben (S.36). Beim Menschen sei grundsätzlich davon auszugehen, daß die Störungen durch die Situation (S) oder durch den Organismus (O) bedingt sind. Wo man bei der Beseitigung der Störung anzusetzen habe, sei jedoch eine Frage der Kosten: Wenn eine Störung z.B. bei 5 % der Arbeiter auftrete, dann sei es rationeller, zur Störungsbeseitigung am "Organismus" anzusetzen, wenn aber z.B. 90 % der Arbeiter von der Störung befallen seien, müsse man die Situation ändern (S.33 f.).

Durch den zentralen Interessengegensatz von Management und Arbeiterschaft, der wesentlich in der Unvereinbarkeit der Ziele des Managements, mehr Profit zu erlangen, und der Ziele der Arbeiterschaft in Richtung auf mehr Lohn, bessere Arbeitsbedingungen, mehr Urlaub usw. begründet liege, müssen zwangsläufig Konflikte und Störungen entstehen, wenn man nicht, besonders auch unter Anleitung der Psychologie, Abwehrmaßnahmen ergreife.

Wesentliche Voraussetzung zur Lösung der Konflikte ist nach Maier die Anerkennung der Tatsache, daß der Konflikt in den verschiedenen Standpunkten von Arbeit und Kapital begründet ist, daß also die Frage nach richtig und falsch hier niemals gestellt werden kann. Um das ökonomische System zu bewahren, das die Entwicklung solcher gegensätzlicher Interessen erlaubt — "in order to preserve an economic system which permits de-

velopment of such opposed interests"—, müssen, wie Maier ausführt, beide Parteien die spezifische Sichtweise der anderen Seite anerkennen und auf der Grundlage der allgemeinen Toleranz die auf den jeweils unterschiedlichen Interessen gegründeten Verhaltensweisen akzeptieren und sich miteinander arrangieren (S.39).

Daraus leitet Maier eine allgemeine Strategie zur Konfliktvermeidung ab, die für das Kapital einen doppelten Aspekt hat: Die Kapitalvertreter müssen zunächst für sich selbst den grundsätzlichen Interessengegensatz zwischen Arbeit und Kapital ins Bewußtsein heben und somit "Verständnis" für die Situation der Arbeiter aufbringen, die eben doch nicht bloße Produktionselemente, sondern "frustrierbar" sind (d.h. "psychische", insbesondere emotionale Reaktionen zeigen), um so auf mögliche aggressive Reaktionen vorbereitet zu sein und sie abfangen zu können.

Den Arbeitern hingegen ist die Idee der gemeinsamen Interessen von Kapital und Arbeit zu vermitteln, die in der Abhängigkeit ihres Wohlergehens von dem "ihres Betriebes" bestehen soll. Da das Management die größere Übersicht habe und damit besser wisse, was für den Betrieb einschließlich der Arbeiterschaft gut ist, solle diese sich getrost dessen Führung überlassen und nicht durch maßlose Ansprüche Konflikte provozieren, die letztenendes nur zum Schaden aller sich auswirken würden. Die Herstellung des Gemeinschaftsgefühls, einer "harmonischen Atmosphäre" der Toleranz und Freiheit (137) — vor dem Hintergrund der prinzipiellen Abhängigkeit — ist nach Maier zentrale Voraussetzung dafür, daß die gestellten Anforderungen übernommen und ausgeführt werden. Eine wirksame Methode zur Absicherung dieses Gemeinschaftsgefühls bzw. zur Herstellung der Identifikation mit dem Betrieb ist es nach Maier, bei den Arbeitern durch die Mitbestimmung in untergeordneten Fragen Vorstellungen über gewisse Einflußmöglichkeiten zu erzeugen.

Aus diesem Erklärungsrahmen ergeben sich nun Maiers Vorstellungen über die "Emotionalität" der Arbeiter und den Umgang damit. Emotionalität steht für Maier im Gegensatz zur "Vernunft", d.h. dem Anerkennen der bestehenden Machtverhältnisse und dem Anstreben von Arrangements auf dieser Basis. In "emotionalen Reaktionen" werden nach Maier die durch Frustrationen bedingten Aggressionen in einseitiger Weise auf die Manager bzw. das ökonomische System, das sie repräsentieren, gerichtet. Die emotionale Erregung ist somit — gemäß Maiers Verständnis von Vernunft — als solche unvernünftig, irrational.

Nach Maier wäre es demgemäß ein Kardinalfehler, sich mit den "emotionalen" Arbeitern in Diskussionen über die Ursachen ihrer Erregung einzulassen. Damit würde man nämlich von der Seite des Managements bzw. der in derer Dienst stehenden Psychologen selbst das Prinzip, daß es bei Konflikten zwischen Arbeit und Kapital kein "richtig" und "falsch" geben kann, verletzen und den Konflikt nur noch verschärfen. Statt des-

sen empfiehlt Maier, sich nicht provozieren zu lassen, jeder Diskussion aus dem Wege zu gehen und den Angreifer quasi "leerlaufen" zu lassen, solange dieser die Berechtigung getroffener Entscheidungen, bestehender Verhältnisse und dahinterstehender Interessen anzweifelt. Gesprächsbereitschaft sei erst dann wieder am Platze, wenn der Gegner "abgekühlt" und "zur Vernunft gekommen" ist, also der Realität unterschiedlicher Interessen, d.h. der gegebenen Machtverhältnisse, wieder gerecht wird und auf dieser Grundlage nach "rationalen" Konfliktlösungen sucht, also bereit ist, seine Haltung den Gegebenheiten anzupassen, anstatt Veränderungen der Grundhaltung der anderen Seite bzw. der realen Lebensbedingungen zu verlangen (S.108).

Bei der Auseinanderlegung solcher Konfliktvermeidungs-Strategien spricht Maier, wie Volkelt, von der Notwendigkeit der Berücksichtigung der "Logik der Emotionen" (S.60ff.). Er meint hier aber gerade das Gegenteil, nämlich nicht die Emotionalität als Anleitung und Vorstufe der Erkenntnis, sondern eine bestimmte Handhabung der Emotionalität zur Verhinderung von Erkenntnisprozessen.

Durch die gezielte Vermeidung von Auseinandersetzungen, verbunden mit dem Appell an die sog. gemeinsamen Interessen und dem Verweis auf die mögliche Existenzbedrohung durch Konflikte soll der Gefahr der Gewinnung von Erkenntnissen an der Widerständigkeit der Realität wie von Kampferfahrungen und einem entsprechenden Selbstbewußtsein der Arbeiterschaft vorgebeugt, d.h. die Erkenntnis der eigenen Lage verunklart und damit das emotionale Engagement, d.h. die Handlungsbereitschaft geschwächt werden.

Das "Verständnis" für die Situation der Arbeiter und (wie Maier sich ausdrückt) die "Berücksichtigung der Emotionen als Fakt" (S.179 ff.) entspringen also keinesfalls einem unmittelbaren Interesse an der Subjektivität des anderen, sondern sind lediglich Mittel zum Zweck der Erkenntnis und Beherrschung der gefährlichen, widerständigen Tendenzen der Arbeiterschaft, wie andererseits die Betonung der Interessenverbundenheit nur Methode der besseren Nutzung der "human resources" ist.

Hier tritt also der Umstand, daß die Subjektivität, der "human factor", selbst zur Unterwerfung des zum Objekt gemachten anderen unter fremde Interessen ausgenutzt wird, mit aller Schärfe zutage.

Maier betrachtet es nun als eine wesentliche Aufgabe des Psychologen, als Anwalt von solcher Art "Verständnis" der Kapitalseite für die Arbeiter diesen den Weg von der Emotionalität zur "Vernunft" durch gezielte Maßnahmen zu erleichtern. Das Prinzip dieser Maßnahmen besteht darin, der Emotionalität in Abwesenheit des realen Gegners und damit konfliktlos, d.h. ohne Zuspitzung zu konkreten Forderungen bzw. Handlungen und ohne die Erfahrung der massiven Gegenreaktion und damit der Unvereinbarkeit der Interessen freien Ausdruck zu verschaffen und über

die folgenlose Abfuhr der emotionalen Reaktionen aktuell subjektive Erleichterung bzw. emotionale "Beruhigung" und langfristig infolge der erfahrenen "Toleranz" und des "Verständnisses" eine zum positiven veränderte Einstellung gegenüber den objektiv unveränderten Lebensbedingungen und Machtverhältnissen herbeizuführen. Eine wesentliche Funktion kommt in diesem Zusammenhang nach Maier dem "Counselor" zu, einem professionellen psychologischen "Berater", bei dem die Arbeiter - ohne daß es weitergemeldet wird - ihre emotionale Erregung durch aggressive Äußerungen auch gegenüber dem Vorgesetzten zum Ausdruck bringen und so auf gefahr- und folgenlose Weise ihre Erregung abreagieren und damit zur "Vernunft", d.h. zu angepaßtem Verhalten kommen können (S.113). Maier empfiehlt zu dem gleichen Zweck auch das Anbringen eines Punching-Balls, auf den die Arbeiter zur Abreaktion ihrer Aggressionen einschlagen können. Maier hat, wie er sagt, selbst beobachtet, daß Leute nach Bearbeitung des Balles wieder "ruhig und zufrieden" an die Arbeit gingen (S.110).

Wenn man von der Annahme ausgeht, daß in der theoretischen Isolierung der nur negativ bestimmten Emotionen von den Kognitionen und Handlungen die Notwendigkeit einer realen Unterdrückung des Zusammenhangs zwischen den Emotionen und den in ihnen "bewerteten" Erkenntnissen zur Verhinderung von dem Kapitalinteresse widerstreitenden Handlungen verborgen ist, so kann man hier in der Art der praktischen Wendung der bürgerlichen Emotionsvorstellungen quasi eine Bestätigung aus dem Negativen für unsere Auffassung von den Emotionen als Vermittlungsinstanz zwischen Kognition und Handlung sehen. Wenn Emotionen tatsächlich nur freischwebende subjektive Phänomene wären und nicht in der Bewertung von Kognitionen als Handlungsvoraussetzungen bestünden, dann brauchte man weder, wie von Maier geschildert, das Zur-Kenntnis-Nehmen der Ursachen der emotionalen Reaktionen zu verweigern noch die daraus entstehenden Handlungsimpulse in "ungefährliche" Bahnen zu lenken. In gewisser Hinsicht findet die Freudsche Theorie der Verdrängung, der gemäß Triebenergie von der Triebvorstellung sich trennen und ihr eigenes Schicksal erfahren kann, dadurch anderen Vorstellungen verfügbar, d.h. sublimierbar wird oder sich zum Symptom verfestigt, hier eine bewußte manipulative Anwendung: Die Verdrängungsprozesse werden in "Maßnahmen" wie den von Maier beschriebenen quasi direkt von außen aufgezwungen oder angeleitet, indem kritische, gegen die bestehenden Machtverhältnisse gerichtete Handlungsimpulse ignoriert bzw. auf Ersatzobjekte abgelenkt werden und die Diskussion erst auf der Grundlage der Anerkennung der bestehenden Machtstrukturen, also der vollzogenen Verdrängung der kognizierten Ursachen für die Handlungsimpulse, d.h. der emotionalen Beruhigung, wieder aufgenommen wird.

Die in Maiers Ausführungen zutagetretende grobe Parteinahme des

Psychologen im Betrieb für die Kapitalseite, von der er bezahlt wird, scheint im Widerspruch zu den scheinbar "neutralen" Formulierungen in den vorher dargestellten kognitiven Emotionstheorien zu stehen. Es sollte aber deutlich geworden sein, daß der einen wie der anderen Position über die Eigenart und Funktion menschlicher Emotionalität die gleichen Prämissen über die Unveränderbarkeit relevanter Lebensbedingungen und die Ausgeliefertheit der Individuen an Machtinstanzen zugrundeliegen. Die "Parteinahme" läge demnach hier nicht im Ermessen der Psychologen, sondern in den theoretischen Grundauffassungen selbst. Die Identifizierung mit dem Standpunkt der Kontrollierenden, die im theoretischen Ansatz von solcher Art Psychologie beschlossen ist und sich aus ihrer gesellschaftlichen Funktion ergibt, wäre also in einem Falle in den "grundwissenschaftlich"-neutralen Aussagen verborgen, käme dagegen im anderen Falle, der Involviertheit in die Klassenauseinandersetzungen innerhalb der unmittelbaren Produktion, quasi "im Klartext" zum Ausdruck.

Solche Gegensätze zwischen scheinbar rein "wissenschaftlicher" Neutralität der theoretischen Feststellungen und grobschlächtiger Parteinahme für die Herrschenden bei der praktischen Umsetzung im Betrieb finden sich auch in anderen wichtigen psychologischen Konzeptionen, so etwa in den einschlägigen Auffassungen von Kurt Lewin, einem Vater der modernen Sozialpsychologie, oder auch von Abraham Maslow, dem Begründer der "humanistischen Psychologie", was im folgenden nur kurz angerissen werden kann (eine genaue Analyse der in den 'rein wissenschaftlichen' Aussagen Lewins und Maslows liegenden Stellungnahme für die Herrschenden ist für den Band "Motivation III" vorgesehen).

Ähnlich wie Maier, wenn auch in etwas anderer und diffuserer Terminologie, spricht Lewin (1920) z.B. von dem grundsätzlichen und damit prinzipiell nicht aufhebbaren Interessengegensatz zwischen "Produktion" und "Konsumtion" bzw. zwischen "Arbeitskonsumenten" und "Leistungskonsumenten". ..Arbeitskonsumenten" sind seiner Definition zufolge diejenigen, die die Arbeit "konsumieren", also im wesentlichen die produktiven, im unmittelbaren Produktionsprozeß stehenden Arbeiter, während er unter dem Begriff der "Leistungskonsumenten" die Konsumenten "im gewöhnlichen Sprachgebrauch der Ökonomik" (S.12) versteht. "Die Interessen der Produktion und Konsumtion sind", wie Lewin dann weiter ausführt, "zweifellos in vielen Stücken entgegengesetzt" (15). Es gäbe keine Probleme, wie Lewin meint, wenn sich alle unerfreuliche Arbeit restlos in Arbeit "mit eigenem Lebenswert verwandeln" ließe, ohne "die Produktionsinteressen außer acht zu lassen" (15), die Arbeit nicht aufgrund ökonomischen Zwangs, sondern aus innerer Berufung getan wurde. "Da dies aber gar nicht oder doch nur in einem unendlichen Prozesse zu erreichen ..., da also bis auf weiteres mit der Existenz unangenehmer Arbeit einerseits und mit Faulenzern und Genießern von Beruf andererseits zu rechnen" sei, sei man eben auf Kompromißlösungen angewiesen.

Es wäre jedoch ganz allgemein "unbillig zu verlangen, daß ... Arbeitsverbesserungen einzuführen wären ohne jede Rücksicht auf die Produktion, d.h. auf die Interessen der übrigen Gemeinschaftsgenossen, der 'Konsumenten' im gewöhnlichen Sprachgebrauch, die hier als Leistungskonsumenten im Gegensatz zu den Arbeitskonsumenten bezeichnet werden ... Wie im entgegengesetzten Falle der Arbeitskonsument in der Lage sein muß, seine Interessen zu wahren, hat über wirtschaftliche Arbeitsverschlechterungen zum Zwecke der Steigerung ihres Konsumtionswertes der Leistungskonsument mit zu entscheiden, sei es durch direkte Vertretung, sei es durch Vermittlung des Staates" (21).

Wenn man, wie Lewin es offensichtlich tut, es als naturgegeben hinnimmt, daß die einen die "Produktionsarbeit" übernehmen bzw. ausführen, die, wie er selbst sagt, im wesentlichen Mühsal und Zwang, und andere den Genuß an den geschaffenen Möglichkeiten haben, dann bedeutet weniger Ausbeutung der Arbeitenden zwangsläufig die Schmälerung der Existenzbasis der Nutznießer dieser Arbeit, u.U. sogar die prinzipielle Bedrohung ihrer Nutznießerexistenz. So spricht Lewin z.B. von der Gefahr der "Personalunion zwischen Leistungskonsumenten und Arbeitskonsumenten" (S.21), was auf deutsch nichts anderes heißen kann, als die "Gefahr", daß diejenigen, die den gesellschaftlichen Reichtum schaffen, auch die Verfügung über diesen Reichtum haben, bzw. umgekehrt, die "Faulenzer und Genießer von Beruf" der ökonomischen Absicherung durch die anderen verlustig gehen. Es ist somit für Lewin recht und billig, sozusagen "fair" und "demokratisch", wenn die so Bedrohten ein Mitspracherecht darüber erhalten, wieweit die Ausbeutung der anderen, die ja Grundlage und Voraussetzung ihrer eigenen Lebensmöglichkeiten ist, aufgehoben werden kann, damit diese bei der Schaffung dessen, was sie selbst genießen, weniger Schweiß und Lebensjahre opfern müssen. Diese Rücksichtnahme auf die "Arbeitskonsumenten" fällt, wie Lewin versichert, um so leichter, als sie sich quasi aus den Notwendigkeiten der eigenen Existenzsicherung ableitet, da die "rücksichtslose Ausbeutung des Einzelnen im Dienste der Produktion mit der Folge des raschen Alterns, das Ansetzen der überhaupt erreichbaren Höchstleistung als Durchschnittsleistung der Arbeit, Aufpeitschen des Arbeiters zu intensivster Anspannung mit allen zu Gebote stehenden Mitteln, Entwürdigung der Arbeit durch ins Extrem getriebene Arbeitsteilung ohne Rücksicht auf die Seele des Arbeitenden, kurz der 'Verbrauch' des Arbeiters im Dienste der Produktion gemäß den für Maschinen geltenden Abnutzungs- und Amortisationsberechnungen" ... ,schon vom menschenökonomischen Standpunkt zu unterbleiben" (S.17) habe und der Produktion nur schade.

Eine weitere Notwendigkeit der Verbesserung der Arbeitsbedingungen

ergebe sich allein schon daraus, daß diese gewöhnlich eine Steigerung der Arbeitsproduktivität einschließe und somit ein "wesentlicher Faktor der Wirtschaftlichkeit" (S.18) sei, zum anderen aber auch daraus, daß "gegenwärtig eine tiefe Strömung innerhalb der Arbeiterschaft" besteht, die "die Interessen der Arbeits- und Berufskonsumtion gegenüber denen der Produktion" (24) stärker betone und über die man sich nicht so ohne weiteres hinwegsetzen könne.

In solchen Auffassungen Lewins kommt, wenn auch nicht explizit "emotionstheoretisch", die gleiche Auffassung über die Eigenart und Funktion emotionaler Zuwendung gegenüber den Arbeitern zum Ausdruck, wie sie bei Maier dargelegt ist: Auch hier wird das "Verständnis" für die Arbeiter in direkter Beziehung zur Kräftekonstellation gesehen, und emotionale Zuwendung dann als erforderlich betrachtet, wenn Rebellion bzw. Widerstand der Abhängigen droht. Man hat es dabei also nur mit einer neuen Variante des der bürgerlichen Psychologie generell eigenen "Zum-Objekt-Machens" der Subjektivität zu tun.

Auch Maslow, der Begründer einer ganzen psychologischen Richtung, der "humanistischen Psychologie", hebt für das Management die Notwendigkeit hervor, "Verständnis" für die Situation der Arbeiter zu entwickeln, um diese nicht in unverantwortlicher Weise zu unerwünschten, vielleicht sogar organisierten Gegenmaßnahmen zu provozieren. Dieses Verständnis sei leicht zu gewinnen, indem man sich in Gedanken in die Situation der Arbeiter hineinversetze mit der Perspektive, für den Rest des Lebens in ihr verbleiben zu müssen.

Wenn die "Manager" und "Bosse" sich einmal vergegenwärtigen würden, daß sie sich in der Situation der "Sklaverei", "Anonymität" und "Austauschbarkeit", die den Arbeitern, wie er meint, durch das Schicksal aufgezwungen ist, weit "vandalistischer" und "rebellischer" als die Arbeiter benehmen würden, die sich mittlerweile an diese Existenz gewöhnt hätten und nur noch partiell dagegen auflehnten, so würden sie nur, wie Maslow meint, "fast automatisch" Verständnis für die emotionalen Reaktionen der Arbeiter und Mitgefühl mit diesen haben, wobei dieses Verständnis wenig oder nichts koste, aber zu einer wesentlichen Verbesserung der industriellen Lage führe (1972, S.47/48). Die Einfühlung in die Situation der Arbeiter, wie Maslow sie versteht, ist also nicht an der Verbesserung ihrer objektiven Situation ausgerichtet, sondern dient vielmehr dem Zweck, diese Verbesserung zu verhindern, d.h. sich die Gefahr des Aufstandes zu vergegenwärtigen, um ihr rechtzeitig begegnen zu können. Ein wesentliches Mittel, um zu verhindern, daß sich die Arbeiter gegen diesen von Maslow plastisch beschriebenen Zustand der Sklaverei, Anonymität und Austauschbarkeit auflehnen und die Verbesserung ihrer Lebensbedingungen erzwingen, ist nach Maslow aber, die "Würde" und "Selbstachtung" der Arbeiter in ihrer "unfortunate" Situation zu bestätigen, d.h. diese in ihrer unmenschlichen Situation durch "menschliche" Behandlung zurückzuhalten, sie nicht durch unvorsichtiges Verhalten zu unter Umständen nicht mehr kontrollierbaren emotionalen Ausbrüchen zu provozieren (S.48).

"Verständnis" des Managements für die ihm Untergebenen ist aber. wie Maslow zur richtigen Einordnung seiner "einfühlsamen" Lageschilderung der Arbeiter unmißverständlich hervorhebt, prinzipiell nur auf der Basis der absoluten Anerkennung seiner Vormachtstellung möglich, die sich für Maslow — zumindest in den USA bzw. der "freien Welt" — gewöhnlich in natürlicher Überlegenheit gründet und darin ihre Berechtigung findet (S.103 ff.). Wird diese in natürlicher Überlegenheit gründende Herrschaft in Zweifel gezogen, dann ist zwecks Klärung der Beziehungen straffes Durchgreifen, d.h. autoritäres Management, ..das Schwingen der Peitsche über der furchtsamen Masse" ("cracking the whip over fearful people") unabdingbares Erfordernis. "Autoritäre Charaktere", denen man mit den Prinzipien des humanen Managements kommt, würden, wie Maslow meint, die Manager nur für schwachsinnig ("weak in the head"), zumindest aber für sentimental, unrealistisch etc. halten. Eine autoritäre Person müsse häufig zunächst ein wenig gebrochen werden ("has to be broken a little"), bevor sie Freundlichkeit und Großzügigkeit zu schätzen wisse bzw. Anordnungen zu übernehmen bereit sei (S.34).

An anderer Stelle wird dann als beste Art des Umgangs mit "autoritären" Personen empfohlen, sie realistisch für die Bastarde zu nehmen. die sie sind und sie entsprechend zu behandeln (.. The correct thing to do with authoritarians is to take them realistically for the bastards they are and then behave toward them as if they were bastards. That is the only realistic way to treat bastards", S.72). Zur Veranschaulichung, was er hier meint, greift Maslow auf seine Universitätserfahrungen zurück, die ihn als adäquate Behandlung "autoritärer" Studenten gelehrt hätten, ihnen unmittelbar ihr Rückgrat zu brechen ("to break their backs immediately"), sie springen zu lassen ("to make them jump"), d.h. ihnen gegenüber die eigene Autorität einzubringen, ihnen so eins auf den Kopf zu geben, daß ihnen völlig deutlich wird, wer der Boss in der Situation ist (,,to clout them on the head in some way that would show very clearly who is boss in the situation"). Wenn dies klargestellt sei, dann, aber auch nur dann, könne er langsam wieder Amerikaner werden und den Studenten zeigen, daß es für einen Boss, einen Mann mit einer Faust, möglich ist, freundlich, sanft, großzügig, vertrauensvoll etc. zu sein ("Once this was accepted, then and only then could I become slowly an American and teach them that it is possible for a boss, a strong man, a man with a fist, to be kind, gentle, permissive, trusting and so on" (S.72). Als autoritär werden von Maslow hier also kurzerhand die Personen bezeichnet, die autoritäre Behandlung, d.h. hartes Durchgreisen der wahren, in natürlicher Überlegenheit gründenden Autorität ersorderlich machen, d.h. die sich — in Verkennung ihrer eigenen Bestimmung bzw. ihrer subjektiven Begrenzung — gegen die bestehenden Machtverhältnisse auslehnen, den wirklichen Autoritäten, wie Maslow z.B., die Macht streitig zu machen suchen.

Der Widerspruch zwischen der Einfühlung in die Abhängigen und Unterdrückten und der objektiven Stellungnahme für die Unterdrücker wird von Maslow dadurch gelöst, daß er die Abhängigkeit in eine bedauerliche Naturtatsache umdeutet. Der Umstand, daß Überlegenheit ungerecht und unverdient ist und daß die Menschen sich über die Ungerechtigkeit und Unfairness des Schicksals beklagen können und das auch tun ("the fact ... that great superiority is unjust, undeserved, and that people can and do resent it and complain of injustice and unfairness of fate") ist, wie der Humanist Maslow feststellt, natürlich ein schwerwiegendes Problem von tiefer menschlicher und existentieller Bedeutung ("is, of course, a extremely difficult problem, a profoundly human and existential problem"), für das es keine Lösung gibt, weil das Schicksal eben unfair ist ("because the fact is that fate is unfair ...", S.149).

Indessen, selbst die Konstatierung, daß das Schicksal "unfair" ist, kann Maslow nicht stehen lassen, offenbar, weil damit die, wenn auch "naturgegebene". Existenz von Konflikten und Spannungen zugestanden werden müßte. Maslow versteht es, mit der ihm eigenen Schamlosigkeit dem Schicksal auch noch andere, positive Seiten abzugewinnen, und schwingt sich dabei zu seiner ganzen Größe als Verkünder und psychologischer Menschheitslehrer auf.

Das "Schicksal" sorgt nämlich, wie Maslow ausführt, daß jeder Mensch für einen ganz bestimmten Beruf auserlesen ist, durch den er zu voller Selbstentfaltung finden kann, wobei das "Schicksal" hier auch dafür aufkommt, daß sein "Ruf" genau die bestehenden Klassenverhältnisse und dadurch bedingten radikalen Ungleichheiten der Entwicklungs-und Lebensmöglichkeiten spiegelt.

Zur weiteren Ausgestaltung dieser Vorstellungen führt Maslow aus, daß jede Aufgabe genau die Person, die ihr in einzigartiger Weise, wie der Schlüssel dem Schlüsselloch, angemessen ist, rufen und diese eine Person diesen Ruf wiederum am stärksten hören und auf ihn antworten würde (,,.. each task would 'call for' just that one person in the world most uniquely suited to deal with it, like a key and a lock, and that one person would then feel the call most strongly and would reverberate to it, be tuned to its wave length, and so be responsive to its call. There is an interaction, a mutual suitability, like a good marriage or like a good friendship, like being designed for each other", S.10).

Wenn aber jemand diese einzigartige Verantwortlichkeit leugnet oder dem Schicksalsruf nicht folgt oder ihn nicht hören kann, dann entstehen, wie etwa bei einem Hund, der auf seinen Hinterbeinen zu gehen oder einem Dichter, der ein Geschäftsmann — oder auch umgekehrt — (,,like a dog trying to walk on his hind legs, or a poet trying to be a good businessman, or a businessman trying a good poet") zu sein versucht, intrinsische Schuldgefühle, eine intrinsische "unsuitability": "Es paßt einfach nicht zusammen, es gehört sich nicht. Man muß seinem Schicksal oder seiner Bestimmung gehorchen oder einen hohen Preis bezahlen. Man muß sich ihm hingeben, man muß sich ihm unterwerfen, sich ihm ausliefern, man muß zulassen, gewählt zu werden" ("It just doesn't fit; it doesn't suit; it doesn't belong. One must respond to one's fate or one's destiny or pay a heavy price. One must yield to it; one must surrender to it. One must permit one's self to be chosen", S.10).

Wenn aber jeder seine spezifischen Fähigkeiten und Neigungen erkennt und sensibel für seine Berufung wird und den dieser entsprechenden Beruf findet, wenn es somit für jede Aufgabe nur "Freiwillige" gibt, dann wird, wie Maslow meint, ein "feeling of brotherhood and colleague-hood" die Menschen miteinander verbinden und aufgrund der Erkenntnis, daß alle der "gleichen Armee", dem "gleichen Club", dem "gleichen Team" angehören und auf die jeweiligen Beiträge der anderen angewiesen sind, gegenseitige Anerkennung und Dankbarkeit entstehen und das umso mehr, je weniger man das, was der andere beizutragen hat, selbst zu leisten vermag oder bereit ist.

Besondere Anerkennung und Dankbarkeit gebührt dann aber nach Maslow gerade denen, über deren objektive Entwicklungsbeschränkung und Ausbeutung die eigenen Privilegien ermöglicht sind, wobei diese Dankbarkeit zugleich die Funktion hat, diese auch subjektiv in ihre Situation der allgemeinen Ausgeliefertheit einzubinden. "Das heißt", wie Maslow ausführt, "im Prinzip, daß, wenn es nicht genügend 'mesomorphs' (Menschen mit kräftigem Körperbau /U.O.) gäbe, dann die 'ectomorphs' (Menschen mit feinknochigem Körperbau /U.O.) wie ich die Arbeit der 'mesomorphs' machen müßten. Da ich aber ein 'ectomorph' bin, kann ich die Jobs der 'mesomorphs' nicht sehr gut machen und auf jeden Fall hätte ich keine Lust dazu. Sie würden für mich eine elende Pflicht sein, obwohl sie den konstitutionellen 'mesomorphs' großes Vergnügen bereiten (...They would be a miserable duty for me, although a great pleasure for the constitutional mesomorph"). Darum sollte ich, wenn ich auch nur ein bißchen Vernunft habe, sehr glücklich über die Tatsache sein, daß es 'mesomorphs' in der Welt gibt, und ich sollte ihnen dankbar sein, daß sie konstitutionell so ausgestattet sind, daß sie sich nach Jobs sehnen, die ich nicht gern tue, die aber unbedingt getan werden müssen ("Therefore, if I have any sense I should be very happy about the fact that there are mesomorphs in the world, and I should be very grateful to them for being constitutionally equipped so as to desire to do the jobs that I don't like doing,

but which must absolutely be done"). Wenn ich dieses richtig würdige, dann werde ich die 'mesomorphs' lieben etwa nach dem gleichen Prinzip, wie Männer und Frauen, die sich in ihrer gegenseitigen Ergänzung begreifen, das Geschlecht des jeweils anderen lieben könnten statt widerwillig mit diesem zusammenzuwirken ... So sollten auch die Juristen dankbar dafür sein, daß es Ärzte in der Welt gibt und die Ärzte sollten dankbar dafür sein, daß es Maschinenbauer in der Welt gibt etc. etc. Wenn man dieses alles genügend tief durchdenkt, dann kommen wir zu dem Punkt, daß wir auch gegenüber den Schwachsinnigen in der Welt, Menschen, die bereit sind, den Abfall einzusammeln und die dreckige und monotone Arbeit zu machen ... dankbar (und damit zärtlich) sind ("If this all goes deep enough, we come to the point even of being grateful (and therefore affectionate) to the morons in the world, people who are willing to do the garbage collecting, the dirty work, the repetive work, etc., the work that must absolutely be done but that we would hate to do". S.255 f.: Übersetzung immer durch U.O.).

Bevor dieser Idealzustand der gegenseitigen Abhängigkeit und Liebe jedoch Realität werden kann, müßten, wie Maslow meint, Begriffe der Rivalität und Konkurrenz - vor einem solchen Hintergrund der "colleaguehood" - umdefiniert werden. Die Verbesserung der Lebensbedingungen wird also nicht über deren aktive Veränderung, sondern über ihre Uminterpretation, d.h. per Einstellungsänderung angestrebt. Zentrale Voraussetzung einer solchen Einstellungsänderung ist aber das Akzeptieren der bestehenden Machtverhältnisse als natürlicher Ordnung und der eigenen Entwicklungslosigkeit als naturgegebener Beschränktheit. Diese Anerkennung der bestehenden Machtgefüge wird den vom Schicksal so Benachteiligten umso leichter fallen, je klarer ihnen einerseits ihr eigener Standort zugewiesen, d.h. je gründlicher alle über die ihnen gemäße Position hinausgehenden Entwicklungsansprüche ihnen ausgetrieben wurden und je "menschlicher" und freundlicher sie andererseits in dieser ihrer "unfortunate" Situation behandelt werden, wobei diese Menschlichkeit und Wärme ihnen gegenüber wiederum von Herrennaturen wie Maslow umso eher aufzubringen sein wird, je mehr diese sich der Abhängigkeit ihrer eigenen Lebensmöglichkeiten von der konkreten Existenz der anderen, der "lower-class people", bewußt werden, je eindeutiger sie somit deren prinzipielle "Gleichberechtigung" akzeptieren.

Die Funktion der "Emotionalität", der "Liebe", "Achtung", "Menschlichkeit" etc. zur Versüßung bestehender Abhängigkeitsverhältnisse und Verhinderung von Entwicklung und zur Bemäntelung der zugrundeliegenden Gewalt findet in der Maslowschen Theorie zwar überdurchschnittlich deutlichen Ausdruck, ist aber auch den anderen hier dargestellten Theorien immanent. Wie einerseits Gefühle in Gegensatz zur Vernunft gesetzt werden, sofern sie gegen die bestehenden Entwicklungs-

beschränkungen gerichtet sind, so werden sie andererseits, wenn es um die Verteidigung der herrschenden Verhältnisse bzw. der Macht der Herrschenden geht, gerade an die Stelle rationaler Argumente gesetzt, muß der Hinweis, daß die - auf der Basis allgemeiner Liebe - getroffenen Entscheidungen auch im Interesse der an der Entscheidung Nicht-Beteiligten sind, diesen genügen, um sich den jeweiligen Maßnahmen kritik- und vorbehaltlos zu unterwerfen, können "Verständnis" und "Achtung" und die damit möglicherweise verbundenen positiven Konsequenzen andererseits nur unter der Voraussetzung dieses prinzipiellen "Vertrauens", d.h. der Unterdrückung aller diesem "Vertrauen" widersprechenden Erfahrungen und aller sich daraus ergebenden widerständigen Tendenzen erwartet wer-

Diese Widersprüchlichkeit, den eigenen Interessen angeblich am besten zu dienen, indem man sie negiert, die, wenn auch nicht klar auf den Begriff gebracht, dennoch mehr oder weniger deutlich erfahren wird, d.h. die unmittelbare Erfahrung, "im eigenen Interesse" gegen dieses zu verstoßen, d.h. sich unter dem Druck der unmittelbaren Bedürftigkeit auf die vorgegebenen Bedingungen einzulassen und damit die eigene Entwicklungslosigkeit zu verfestigen und die weitere Lebensperspektive quasi selbsttätig aufzugeben, ist offensichtlich eine wesentliche Voraussetzung für die individuelle Desorientierung und Konfusion, die sich unter bestimmten Umständen zur manifesten Störung entwickeln kann, was dann in den bürgerlichen Emotionstheorien als "allgemein-menschliches" Charakteristikum der Emotionalität als Vorbedingung psychischer Störungen etc. gespiegelt wird. Ich komme noch darauf zurück.

7. Isolierung der Befindlichkeit von deren objektiven Ursachen als Erziehungsstrategie der Konfliktvermeidung zur Vorbereitung von Kindern auf das Sich-Einrichten in der Abhängigkeit: Lewin

Die auf die geschilderte Weise in psychologischen Theorien beschlossene Verabsolutierung der Situation von Menschen, die durch die Ausgeliefertheit an Machtinstanzen ihre relevanten Lebensbedingungen als unveränderlich hinnehmen und sich in deren Rahmen auf "psychischem" Wege einrichten müssen — die bei der Umsetzung der hier zugrundeliegenden Vorstellungen im Produktionsbereich besonders krass in ihrer Interessenbezogenheit offenbar wird — müßte sich auch in anderen Bereichen praktischer Anwendung von psychologischen Theorien verdeutlichen lassen. Dies gilt besonders für den Erziehungsbereich, der im herrschenden Interesse auch der individuellen Reproduktion von solchen Haltungen dienen muß, die dem Erwachsenen das Akzeptieren oder mindestens Hinnehmen seiner fremdbestimmten Existenz in der Produktion ermöglichen. Ich

kann auch diese Auffassung hier nicht ausführlich belegen, sondern führe nur bestimmte Konzeptionen von Kurt Lewin kurz als Beispiel an.

Das Grundkonzept der berühmten Lewinschen "Feldtheorie" ist der Begriff des .. Lebensraumes", d.h. der Welt, wie sie für ein jeweils bestimmtes Individuum psychisch real und wirksam ist, in Abhebung von der objektiven Außenwelt, die als psychologisch irrelevant betrachtet wird. Lewin entwickelte ein kompliziertes, teilweise mathematisiertes Modell über Kräfte, Vektoren, Aufforderungscharaktere, Bereiche, psychische Grenzen und Barrieren, psychische Lokomotionen etc. innerhalb des Lebensraumes, wobei aus deren jeweils konkreter Konstellation die Motivationen. Einstellungen und Verhaltensweisen des Individuums und deren Änderung ableitbar sein sollen. Die Vorstellung von der Unveränderbarkeit der relevanten Lebensbedingungen durch das Individuum ist dem Modell also quasi inhärent. Nur die psychische Bewegung eines Individuums bei einer vorgegebenen Lebensraum-Konstellation, nicht aber die Beeinflußbarkeit dieser Konstellation selbst durch das Individuum ist hier begrifflich abbildbar. Die die Lebensraum-Konstellationen bedingenden objektiven Verhältnisse sind dagegen von vornherein aus dem Zuständigkeitsbereich der Psychologie ausgeklammert, so daß deren Veränderung hier gar nicht als psychologisches Problem faßbar wird. Dies schlägt sich in Lewins Begrifflichkeit z.B. darin nieder, daß er "quasi-physikalische", ",quasi-soziale" und ",quasi-begriffliche" Fakten als psychisch wirksame Lebensraum-Tatbestände von den objektiven sozialen, physikalischen und begrifflichen Fakten, die für die Psychologie irrelevant sind, unterscheidet, (vgl. Lewin 1936/1969).

Unter den vielfältigen Anwendungsgebieten des Lewinschen Lebensraum-Modells finden sich auch ausführliche Darlegungen über die Techniken der Kindererziehung. Ich referiere hier nur bestimmte Darlegungen Lewins über die Funktion der Strafe als Erziehungsmittel, die aus seinem berühmten Aufsatz "Die psychologische Situation bei Lohn und Strafe" (1931) stammen. Lewin stellt sich hier ausdrücklich die Frage, wie das Kind zu einem Verhalten gebracht werden kann, das seinen aktuellen Interessen nicht entspricht, dem also, wie er sich ausdrückt, keine "natürliche Teleologie" innewohnt. Dazu führt Lewin aus, daß zur kindlichen Verhaltenssteuerung die Belohnung normalerweise der Strafe vorzuziehen sei, da mit der Bestrafung verschiedene Risiken für den Erziehenden verbunden sind. Ein wesentlicher Nachteil der Strafe besteht seiner Auffassung nach darin, daß sich in dieser Situation "Kind und Erwachsener als Feinde gegenüberstehen" (S.35), d.h. daß "die Situation für das Kind den Charakter einer 'Kampfsituation' bekommen hat und weil im Kampf natürlicher Weise das Kind ohne Bedenken Mittel benutzt, die es in einer Atmosphäre, in der es sich nicht dem 'Feinde' gegenübersieht, vielleicht nicht verwenden würde" (S.35 f.). Ein weiteres Risiko der Bestrafung sieht Lewin darin, daß das Kind "zu gewissen Kenntnissen über den tatsächlichen Unannehmlichkeitsgrad der verschiedenen Strafen" kommt (S.29). Das Kind wägt so "die tatsächlichen Unannehmlichkeiten der Aufgabe und der Strafe jeweils ab ..., wird, wie man sagt, 'abgebrüht' gegen die Strafe und damit unempfindlicher gegen die Strafandrohung" (S.29).

Noch wichtiger ist nach Lewin jedoch eine bei Durchführung der Strafe zu befürchtende "Revolutionierung der Ideologie", eine "Umwertung der Werte" des Kindes. Der Erwachsene stelle gewöhnlich die Strafe als etwas "moralisch" Herabsetzendes dar, womit die "Furcht vor Strafe", d.h. vor der — womöglich öffentlichen — moralischen Inkriminierung des Kindes hier das Haupterziehungsmittel ist. Wenn aber das Kind durch die vollzogene Strafe die Scheu vor dem ganzen Bereich der Strafe verliert, also die genannte Umwertung eintritt, verschwindet auch das moralisch Herabsetzende der Bestrafung. "Hinter der Drohung steht dann nur noch die spezielle Unannehmlichkeit der jeweiligen Strafe, nicht mehr die Scheu vor dem ganzen Bezirk: Strafe. Das Kind 'macht sich nichts mehr daraus', gestraft zu werden" (30). Dabei könne, sofern der negative Aufforderungscharakter der Aufgabe so stark ist, daß das Kind die Strafe vorzieht, die Bestrafung als das "geringere Übel" sogar etwas relativ Positives gewinnen und das Kind versuchen, durch das Aufsich-Nehmen der Strafe den .. Weg ins Freie'' zu nehmen, womit die Autorität des Erwachsenen zentral in Frage gestellt sei (31).

Die Lewinsche Auffassung, daß die Angst vor Strafe unter Umständen wirksamer sei als die Strafe selbst, hat sich übrigens in vielen Untersuchungen und Beobachtungen (siehe z.B. Aronfreed 1968 und Seligman 1975) bestätigt: Interessant ist in diesem Zusammenhang auch der Befund von Beech und Liddell (1974), daß Zwangsneurotiker in der Kindheit und Schule selten oder nie bestraft wurden. Die Autoren bieten dafür die Erklärung an, daß Zwangsneurotiker offensichtlich die Bestrafung so sehr fürchten, daß sie alles taten, um diese Erfahrungen zu vermeiden, wodurch sie aber gerade in jenen Teufelskreis des zunehmenden Realitätsverlustes geraten sind, der schließlich zur Zwangsneurose führte. Für diese These sprechen viele Beobachtungen über die große Konfliktscheu nicht nur der Zwangskranken, sondern aller psychisch Gestörten (s.u.).

Es wird deutlich geworden sein, daß auch bei Lewin die Ausklammerung der aktiven Veränderbarkeit der eigenen Lebensbedingungen und die Isolierung der subjektiven Befindlichkeit von den objektiven Verhältnissen in der praktischen Umsetzung unversehens in den Ratschlag zur Herstellung der entsprechenden Lebenslage umschlägt: dem Kind soll keine Möglichkeit gegeben werden, in offener Auseinandersetzung mit den Erwachsenen seine Mittel zu erproben und Erfahrungen über seine Durchsetzungsmöglichkeiten zu machen und damit die Autorität der Erwachsenen praktisch zu hinterfragen, und das Kind soll keine Erfahrungen über die objektive Beschaffenheit der Strafe gewinnen, damit seine psychische Manipulierbarkeit über die Strafandrohung nicht durchbrochen wird und es sich nicht durch In-Frage-Stellen des Bezugsrahmens der bestehenden Machtverhältnisse dem Einfluß des Kontrollierenden entziehen kann. Die Strafandrohung als existentielle Bedrohung durch Ausschluß aus der Gemeinschaft mit dem Erwachsenen, die um so wirksamer, je abhängiger das Individuum ist, führt dann zu einer Blockierung des Denkens und Handelns zur Vermeidung realistischer Erfahrungen der Überwindbarkeit der bestehenden Abhängigkeitsbeziehungen und Entdeckung alternativer Lebensmöglichkeiten, um die Auseinandersetzung mit den Autoritäten zu umgehen und zugleich die innere "Stabilität" unter den gegebenen Lebensverhältnissen zu erhalten.

Die mangelnde Realitätserfahrung infolge der Furcht vor den mit der Entwicklung verbundenen Risiken und aktuellen Konflikten und die daraus resultierende allgemeine Verunsicherung hält das Individuum in Abhängigkeit und ist die subjektive Voraussetzung zur verallgemeinerten Anerkennung der Autorität, des generellen Verzichts auf Überprüfung der vorgegebenen Lebensbedingungen auf ihre Notwendigkeit und Richtigkeit und der möglichen Veränderbarkeit in der aktiven Auseinandersetzung und des ungebrochenen Einbringens individueller Lebensansprüche. Sie führt neben bzw. im Zusammenhang mit der Einschränkung der allgemeinen Handlungsfähigkeit meist zu starken Minderwertigkeitsgefühlen und Aggressionen auf sich selbst und die Umwelt, deren Willkür man unterliegt, wobei die Aggressionen dann jedoch, um die Konfrontation zu vermeiden, gewöhnlich zurückgenommen, d.h. "verinnerlicht" bzw. nur indirekt zum Ausdruck gebracht werden, etwa in Form verdeckter Leistungsverweigerung erscheinen, die dann wiederum als allgemeines Leistungsversagen interpretiert und zur objektiven Bestätigung der eigenen Minderwertigkeit wird und damit zu weiteren Verunsicherung und Abhängigkeit führt.

Aus der Ähnlichkeit der von Lewin dargestellten Erziehungsstrategien mit den geschilderten Konflikt-Vermeidungsstrategien im Betrieb, denen die gleichen theoretischen Prämissen über menschliche Subjektivität zugrundeliegen, läßt sich rückschließen, daß hier in der Erziehung eben jene Haltungen eingeübt werden sollen, die zum Akzeptieren der fremdbestimmten Existenz der Erwachsenen führen. Oder vielmehr: Diese Theorien sind die "wissenschaftliche" Fassung bzw. Absicherung von Verhaltensweisen, die sich unter den gegebenen Bedingungen der Abhängigkeit und mangelnden Einlußnahme auf die relevanten Lebensprozesse, denen unter kapitalistischen Verhältnissen auch die meisten Erwachsenen unterworfen sind, quasi von selbst herstellen.

Die eigene Abhängigkeit und Ausgeliefertheit der Erziehenden an die Lebensverhältnisse, innerhalb derer sie bestimmte Existenzmöglichkeiten und damit gewisse äußere und innere Stabilität gewonnen haben, wird ihnen die Verteidigung der bestehenden Verhältnisse zum unmittelbaren Bedürfnis werden lassen und das um so mehr, je geringer ihre Einflußmöglichkeiten auf den gesellschaftlichen Entwicklungsprozeß sind, je fremdvermittelter das individuelle Handeln im Zusammenhang der gesellschaftlichen Existenzerhaltung steht.

In dem Maße jedoch, wie die Erziehenden selbst von der bewußten Einflußnahme auf den gesellschaftlichen Entwicklungsprozeß ausgeschlossen sind, können sie auch den zu Erziehenden keine Perspektive vermitteln bzw. den Prozeß der Erziehung nicht an den gesellschaftlichen und individuellen Erfordernissen überprüfbar und somit zur mitverantwortlichen Aufgabe des Individuums machen, wird die Erziehung vielmehr im wesentlichen über die persönlichen Vorstellungen und Bedürfnisse der Eltern gefiltert sein, die wiederum Ausdruck der speziellen Probleme ihrer gesellschaftlichen Existenz sind.

In dem Grade aber, wie sich die elterlichen Erziehungsmaßnahmen quasi naturwüchsig, d.h. an ihren unmittelbar eigenen unreflektiert widersprüchlichen Bedürfnissen orientiert, durchsetzen, muß jeder Zweifel an der Berechtigung bestimmter Anforderungen und Anordnungen auf das Anzweifeln der Autorität der Eltern überhaupt und somit auf eine Gefährdung ihrer mühsam erworbenen Stabilität hinauslaufen, werden die Erzieher in ihren Reaktionen selbst unfrei und mit entsprechender Erregung — Angst oder Aggression — auf die Verunsicherung durch das Kind reagieren und dieses damit auf einer rein emotionalen, begriffslosen, "averbalen" Ebene belasten (siehe z.B. die Untersuchungen zu "Schizophrenie und Famile" von Bateson et al. 1969), somit ihre eigenen unbewältigten Probleme unmittelbar zu Schwierigkeiten ihrer Kinder werden lassen, die mit diesen, ohne ihre Lösung angehen zu können, in irgendeiner Weise fertig werden müssen. Die Emotionen der Eltern dienen dann der unmittelbaren Orientierung des Kindes, gewinnen somit ihre direkte Ausprägung als "Argument". Das Kind muß sich möglichst feinfühlig den jeweils gegebenen Stimmungen der Erwachsenen anzupassen, diese durch geschicktes Verhalten "zu nehmen" und für die eigenen Zwecke nutzbar zu machen suchen: Die Instrumentalisierung des Kindes durch die Erwachsenen hat somit die Instrumentalisierung der Erwachsenen durch das Kind zur unmittelbaren Folge. Die Einfühlung als Interesse für die anderen dient dann nur der unmittelbaren eignen Verhaltensorientierung und impliziert real eine Abstumpfung gegenüber der subjektiven Situation der anderen, die man als gegeben hinnimmt und der gegenüber man das eigene angemessene Verhalten zu entwickeln sich bemüht.

Die sensible Einfühlung in die Situation anderer, vor allem aber der

Mächtigen, um diese entsprechend den eigenen, auf die individuelle Existenzbereicherung oder Absicherung bezogenen Bedürfnissen unmittelbar für sich nutzbar zu machen, ist eine zentrale Voraussetzung opportunistischen Verhaltens, das unter bürgerlichen Lebensbedingungen unter der Hand als Normalverhalten gesetzt wird: das gegenseitige Arrangieren auf der Grundlage eindeutiger Machtbeziehungen, das dann unter dem Namen der Gleichberechtigung aller Menschen und der gegenseitigen Toleranz seine ideologische Erhöhung erfährt.

Die Ausrichtung der Erziehung wesentlich an den Bedürfnissen der Erzieher bzw. die Negierung oder aktive Behinderung der Bedürfnisse des Kindes bedeutet einerseits immer die Unakzeptierbarkeit seiner Person, zugleich aber die Entwertung seiner Emotionalität als subjektiven Bewertungsmaßstab der objektiven Lebensbedingungen und damit in zweifacher Weise eine zentrale Verunsicherung: einen allgemeinen Selbstzweisel und eine individuelle Ziel- und Orientierungslosigkeit, die zugleich die aktive Umweltauseinandersetzung als Voraussetzung der Entwicklung der Handlungsfähigkeit und Basis erhöhten Selbstvertrauens zusätzlich erschwert. Die Unterwerfung unter die vorgegebenen Verhältnisse, zu der man gebracht wird, indem man an der Einflußnahme auf die relevanten Lebensbedingungen entsprechend den eigenen Bedürfnissen, d.h. dem Hinterfragen der Verhaltensweisen der zentralen Beziehungspersonen aktiv behindert wird, hat somit die subjektive Bestätigung der Macht der anderen, die Verinnerlichung der gegebenen Machtverhältnisse zur Folge. Die eigenen Tendenzen der Auflehnung gegen die Beschränkungen werden dann zunehmend vom Individuum selbst problematisiert, der Zusammenhang zwischen den objektiven Gegebenheiten und den subjektiven Bewertungen löst sich mehr und mehr auf, das Individuum verliert den Glauben an die Berechtigung und den Aussagewert der eigenen Gefühle. ist damit praktisch handlungsunfähig und absolut auf die äußeren Anleitungen und Anregungen angewiesen und entsprechend dankbar für diese.

8. Das "Menschenbild" der bürgerlichen Theorien: Sich-Einrichten in unbeeinflußbaren Lebensbedingungen als "Normalverhalten". Die "Normalität" der Anpassung als Vorform psychischer Störungen

Das früher herausgehobene Desinteresse aller geschilderten Versionen funktionalistischer Theorien an der Entwicklung und dem Wohlergehen des Subjekts läßt sich noch schärfer aufweisen, wenn man sich klar macht, daß die in diesen Theorien implizit vorausgesetzte oder explizit geforderte Anpassung der Individuen an von ihnen unbeeinflußbare Lebensbedingungen und dahinterstehende Machtverhältnisse eigentlich eine Vorform psychischer Gestörtheit darstellt, was jetzt näher ausgeführt werden soll.

Die mangelnde Einflußmöglichkeit auf die relevanten Lebensbedingungen und damit die allgemeine Rückbezogenheit des individuellen Strebens auf die private Existenzsicherung über die Erhaltung "guter Beziehungen" zu den relevanten Kräften und Instanzen als Ausdruck der Fremdbestimmtheit bei Verschleierung der objektiven Interessengegensätze bilden — wie schon angedeutet — die objektive und subjektive Voraussetzung des opportunistischen, d.h. zur Sicherung des kurzfristig-individuellen Vorteils an den jeweils aktuellen Gegebenheiten ausgerichteten Verhaltens.

Der Opportunismus als politische Kategorie ist in besonderem Maße kennzeichnend für das zwischen den großen Klassen Lohnarbeit und Kapital stehende Kleinbürgertum bzw. eine der kleinbürgerlichen Existenz entsprechende Bewußtseinsform. Die Situation der Kleinbürger, durch welche sich diese spezifischen Lebensbedingungen unmittelbar realisieren, ist dadurch charakterisiert, daß sie, wie Engels schreibt, "hoffen, in das Großbürgertum sich emporzuschwingen" und "fürchten, ins Proletariat hinabgestoßen zu werden". "Zwischen Furcht und Hoffnung werden sie während des Kampfes ihre werte Haut salvieren und nach dem Kampf sich dem Sieger anschließen. Das ist ihre Natur" (MEW 16, 398).

"In einer fortgeschrittenen Gesellschaft und durch den Zwang seiner Lage wird der Kleinbürger", wie Marx ausführt, "einerseits Sozialist, andernteils Ökonom, d.h. er ist geblendet von der Herrlichkeit der großen Bourgeoisie und hat Mitgefühl für das Leiden des Volkes. Er ist Bourgeois und Volk zugleich. Im innersten seines Gewissens schmeichelt er sich, unparteilsch zu sein … Ein solcher Kleinbürger vergöttlicht den Widerspruch, weil der Widerspruch der Kern seines Wesens ist. Er selbst ist bloß der soziale Widerspruch in Aktion. Er muß durch seine Theorie rechtfertigen, was er in Praxis ist" (16, 30/31).

Der Kleinbürger wird nach Marx "beständig zwischen dem Kapital und der Arbeit, zwischen der politischen Ökonomie und dem Kommunismus hin- und hergeworfen" (MEW 16, 29). Er ist "zusammengesetzt aus einerseits und andrerseits. So in seinen ökonomischen Interessen und daher in seiner Politik, seinen religiösen, wissenschaftlichen und künstlerischen Anschauungen. So in seiner Moral, so in everything. Er ist der lebendige Widerspruch … Wissenschaftlicher Scharlatanismus und politische Akkomodation sind von solchem Standpunkt unzertrennlich" (MEW 16, 31/32).

"Kleinbürgerliches" Bewußtsein ist dabei nicht beschränkt auf Individuen in der ökonomischen Situation des eigentlichen Kleinbürgers als "Selbständigem", sondern tritt in der einen oder anderen Form auch überall dort als blinde Reproduktion der Klassenlage im Bewußtsein auf, wo Individuen einerseits abhängig von der Kapitalmacht sind, andererseits aber durch eine bevorzugte, besonders privilegierte, "leitende", schein-

haft am "Gemeinwohl" orientierte Stellung etc. sich von den Interessen des Kapitals wie denen des Proletariats in gewisser Hinsicht "distanzieren" zu können meinen und durch Lavieren zwischen den Klassen ihre Absicherung und ihren Vorteil suchen (ich kann hier nicht näher darauf eingehen).

Der politische Opportunismus ist abhängig vom Entwicklungsstand der gesellschaftlichen Widersprüche im Zusammenhang mit dem Kräfteverhältnis zwischen den Klassen und dem Organisationsgrad sowie den Kampfbedingungen der Arbeiterschaft. Ein davon zu unterscheidendes. wenn auch nicht zu trennendes Problem ist die Frage, unter welchen Bedingungen beim jeweils einzelnen opportunistische Haltungen entstehen und welche Konsequenzen sie für die individuelle Lebenserfahrung haben. Die speziellen subiektiven Voraussetzungen bzw. Charakteristika eines solchen opportunistischen Verhaltens auf individueller Ebene bestehen wesentlich darin - immer vor dem Hintergrund der prinzipiellen Ausgeliefertheit an die Verhältnisse und der damit verbundenen existentiellen Verunsicherung -, rechtzeitig auf die Ereignisse eingestellt zu sein. um sich durch diese nicht überrumpeln, aus dem Gleichgewicht bringen zu lassen, zugleich aber relativ offen, d.h. — auch emotional — ungebunden, distanziert zu sein, "genau zu beobachten, nüchtern zu kalkulieren ..., schlau und taktisch zu reagieren" (Redeker, 1963), um - zwischen den verschiedenen Fronten und Parteien lavierend - sich eventuell bietende Möglichkeiten zum eigenen Vorteil voll nutzen zu können. Zentrale Verhaltensmaxime des "angepaßten" Individuums muß somit sein, sich nicht eindeutig festlegen zu lassen. Stellung- und Parteinahmen, Auseinandersetzungen und Konflikte zu vermeiden bzw. herabzuspielen und aus der Not, in die Rolle des Beobachters gedrängt worden zu sein, eine Tugend zu machen, d.h. aus der Tatsache, die eigenen Ansprüche auf die aktive Mitgestaltung der relevanten Lebensbedingungen weitgehend aufgegeben zu haben und somit in keinen prinzipiellen Gegensatz zu den Vorstellungen und Zielen anderer geraten zu können, einen Standpunkt "über" den jeweiligen Interessengegensätzen und Auseinandersetzungen, eine allgemeine "Überlegenheit" abzuleiten. Dies kann dann in verschiedenen Formen der Distanziertheit - als Toleranz, Abgeklärtheit, Weisheit, Individualismus, Ironie, Zynismus etc. - den einen oder anderen modischen Ausdruck finden und muß, da Neutralität, d.h. Interessenlosigkeit immer eine Fiktion, in der einen oder anderen Form in seiner Scheinhaftigkeit für das Individuum problematisch werden.

Der Versuch, innerhalb gegebener Abhängigkeitsbeziehungen, d.h. der Beschränkung der individuellen Entwicklung durch die Interessen anderer, zu einer konfliktfreien Anpassung zu kommen, muß notwendig scheitern, und zwar sowohl hinsichtlich der Beziehung zu denen, die prinzipiell in gleicher Situation stehen, wie auch zu den "Mächtigen", von denen

man sich einseitig abhängig sieht: einerseits, weil die relative Bevorzugung der einen zwangsläufig die relative Benachteiligung der anderen impliziert und - unter kräftepolitischem Aspekt - das "Aufsteigen" der Begünstigten zur Schwächung der "Zurückgebliebenen" und zu entsprechendem Widerstand bei diesen führt; zum anderen, weil der Verzicht auf die aktive Einflußnahme auf die relevanten Lebensbedingungen, d.h. die Zurücknahme der individuellen Bedürfnisse zur Vermeidung der bei ihrer Artikulation zu erwartenden Konflikte, nichts anderes bedeutet, als in die Auseinandersetzungen fremder Interessen hineingezogen zu werden. Der Unterschied zwischen den verschiedenen Formen des Konflikts unter den Bedingungen der kapitalistischen Gesellschaft besteht also darin, daß in dem einen Fall die Konflikte immer zu einem individuell-privaten und damit zugleich fremden Problem werden. Das isoliert-ohnmächtige Individuum wird in seinem Bemühen um die unmittelbare Existenzsicherung bzw. individuelle Lebensverbesserung in die Auseinandersetzung fremder Interessen hineingezogen, ohne genau zu wissen, worum es geht und damit bewußt Stellung nehmen zu können und inhaltlich engagiert zu sein. In dem anderen Falle aber tritt an die Stelle mehr oder weniger blinden Involviertseins in fremde Interessenkonflikte die bewußte Auseinandersetzung um die langfristige Sicherung und Entwicklung der eigenen Bedürfnisse und wird auf dieser Basis überhaupt erst die Solidarisierung mit anderen, die prinzipiell die gleichen Interessen haben, und gegen jene, die zur Erhaltung der Funktionalität und Verwertbarkeit der Individuen für ihre privaten Zwecke diese im Zustand relativer Entwicklungslosigkeit halten müssen, möglich. Das kurzfristige Ausweichen vor Entscheidungen und den damit verbundenen Schwierigkeiten und Konflikten, das immer das mehr oder weniger deutliche Wissen um die prinzipielle Ungelöstheit der individuellen Probleme einschließt, kann zu einer generellen Hemmung des auf die Zukunft gerichteten Denkens und Handelns führen, so daß das unmittelbare In-den-Tag-Hineinleben, das Festhalten an dem Gegebenen, nicht nur Ausdruck äußerer Unterdrückung ist, sondern zugleich zu einem individuellen Bedürfnis sich verfestigen kann, in welchem sich die eigene Ohnmacht und Hilflosigkeit spiegelt.

Diese Tendenz, an einmal vertrauten Gegebenheiten festzuhalten, das Gewohnte jeder Veränderung vorzuziehen, als allgemeine Verhaltenstendenz in der Situation der Ausgeliefertheit an die Verhältnisse, der mangelnden Kontrolle über sie, kann sich dann unter Bedingungen aktueller Existenzangst bzw. der mangelnden sozialen Integration zu einem völlig unangepaßten Verhalten verfestigen, das als psychische Störung auffällig wird.

Das Bestreben, "richtig" zu handeln, den Erwartungen der anderen unmittelbar zu entsprechen, und die Tatsache, gleichzeitig über diese Erwartungen nicht hinreichend oder widersprüchlich informiert zu sein und um die Labilität dieser Beziehung - mehr oder weniger deutlich - zu wissen, führt in solchen Fällen - noch über die objektiven Beschränkungen hinaus - zu einer allgemeinen Entscheidungsunfähigkeit, d.h. zu der Tendenz, erst zu handeln, wenn der Ausgang dieses Handelns absolut sicher ist und damit zu einem Verhalten, das objektive Gelegenheiten, umfangreichere Erfahrungen über die bestehenden Handlungsmöglichkeiten und -grenzen und die Art und Weise der sozialen Beziehungen zu gewinnen und damit zu einem verläßlichen Realitätsbezug als Basis individueller Handlungsfähigkeit zu kommen, von vornherein reduziert. Die bestehenden oder angebotenen Orientierungsstrukturen werden dann nicht mehr aus objektiven, d.h. inhaltlichen Gründen, sondern zur individuellen Stabilisierung angenommen und umso intensiver verteidigt, je mehr über die Verinnerlichung bestimmter Haltungen, Einstellungen etc. die Beziehungen zu den anderen unmittelbar zu festigen sind. Die psychische Verunsicherung ist somit eine zentrale Voraussetzung der Möglichkeit, das individuelle Denken und Handeln zu manipulieren und damit das Individuum zum Mitverantwortlichen seiner eigenen Unterwerfung zu machen. Dieses Bestreben, Risiken zu vermeiden als Ausdruck der Tatsache und der Reaktion auf sie, keinen Einfluß auf die relevanten Lebensbedingungen zu haben, wird somit umso stärker sein, je labiler die Beziehungen zur Gemeinschaft sind, ie mehr die Notwendigkeit, diese Beziehungen zu festigen, damit zentrale Bestimmung des Denkens und Handelns des Individuums wird.

Der Unterschied zwischen angepaßtem opportunistischem, d.h. dem Normalverhalten, innerhalb dessen es gelingt, im Rahmen der vorgegebenen Lebensbedingungen durch geschicktes Umgehen mit den jeweils herrschenden Kräften den eigenen Vorteil zu wahren und auszubauen und damit der Umwelt gegenüber aktuell handlungsfähig zu bleiben, und den psychischen Störungen ist dabei im wesentlichen eine Frage des Auffälligwerdens, der bloß graduellen Abstufungen. Die Ursachen für die Auslösung konkreter psychischer Schwierigkeiten über das "Normalmaß" hinaus, d.h. bis zur Beeinträchtigung der unmittelbaren Handlungsfähigkeit, sind außerordentlich komplex und vielfältig und in jedem Einzelfall genau zu analysieren. Ein zentraler Faktor bei der Auslösung manifester psychischer Störungen wird jedoch immer der Verzicht auf Realisierung an sich gegebener Lebensmöglichkeiten, d.h. der Erweiterung der Handlungsfähigkeit, auf die Befreiung aus der unmittelbaren Abhängigkeit aus Angst vor den Sanktionen bzw. Auseinandersetzungen mit den machthabenden Instanzen sein, auf deren Zuwendung man zugleich angewiesen ist. Dabei wird die subjektive Notwendigkeit, sich den Erwartungen anderer zu fügen, die eigene Ziellosigkeit und das mangelnde Aufgehobensein der eigenen Interessen und Bedürfnisse in dem Handeln der anderen und damit die allgemeine innere und äußere Haltlosigkeit der Existenz, also gerade das Streben nach Sicherheit, die Ungesichertheit der eigenen Existenz verdeutlichen und zu einem traumatischen Effekt dann führen, wenn die allgemeine, d.h. auch kurzfristige Erfolg- und Nutzlosigkeit der Unterwerfung, des selbsttätigen Verrats an den eigenen Interessen, unmittelbar erfahren wird. So scheint es besonders häufig in solchen Situationen zu psychischen Zusammenbrüchen zu kommen, in denen das Individuum von der Richtigkeit, d.h. Angemessenheit seines Verhaltens entsprechend den Vorstellungen anderer, überzeugt und auf Bestätigung und Zuwendungen eingestellt war und dann völlig unvorbereitet entgegengesetzte Erfahrungen machen mußte, damit quasi den Boden unter den Füßen, d.h. in zweifacher Weise die Orientierung, an den eigenen Interessen und an den Vorstellungen anderer, verlor und damit völlig handlungsunfähig wurde. Diese Erfahrung wird umso schmerzhafter sein, je schwieriger die Verleugnung der eigenen Interessen, je größer also das "Opfer" war, um das Wohlwollen der anderen zu erringen.

Psychische Störungen setzen somit einerseits eine erhöhte Sensibilität gegenüber den Widersprüchlichkeiten der objektiven Verhältnisse und des eigenen Verhaltens wie andererseits die individuelle Unfähigkeit voraus, sich gegen diese Verhältnisse aktiv zur Wehr zu setzen und damit auch das eigene Verhalten zu bestimmen. Sie umfassen immer zugleich Auflehnung und Zurücknahme der Auflehnung, d.h. das Erkennen der Notwendigkeit und Möglichkeit der Veränderung der bestehenden Umweltbeziehungen, der objektiven Lebensbedingungen und somit auch des eigenen Verhaltens ihnen gegenüber, und die Verdrängung dieser Erkenntnis aus Angst vor den Folgen ihrer Umsetzung.

Der damit angedeutete Zusammenhang zwischen aus der Ausgeliefertheit an objektive Lebensbedingungen resultierenden quasi "opportunistischen" Formen der Daseinsbewältigung als einzigem subjektiven Ausweg und der Begünstigung des Entstehens psychischer Störungen läßt sich aus den einschlägigen Ansätzen und Untersuchungen der bürgerlichen Psychologie durch Reinterpretation von den gewonnenen kritischpsychologischen Positionen aus veranschaulichen und konkretisieren. Dazu greife ich auf früher schon dargestellte Arbeiten zurück und beziehe darüber hinaus weitere Theorien und Untersuchungen in die Analysen ein.

Es kommt, wie in neuerer Literatur (siehe z.B. Beech 1974, Davids 1974 etc.) immer wieder hervorgehoben, zu psychischen Krisen in der Situation der Ohnmacht und Ausgeliefertheit, die sich im vollen Maße nur dann zeigen, wenn das Individuum mit Anforderungen konfrontiert ist, denen es sich nicht gewachsen fühlt, einerseits bestimmte Erwartungen, Forderungen, Hoffnungen, Möglichkeiten sich abzeichnen und die Entscheidung von zentraler Bedeutung, z.T. zumindest partiell auch von der eigenen Person abhängig scheint, andererseits aber eine völlige Desorien-

tierung darüber, was zu tun und ein tiefes Mißtrauen in die eigenen Möglichkeiten, d.h. aber auch immer in die Beziehungen zu den anderen, besteht.

Eine solche Situation der Überforderung, d.h. der allgemeinen Desorientierung bei gleichzeitigem Handlungsdruck, äußert sich i.d.R. u.a. in einer erhöhten allgemeinen physiologischen Erregung, einer "inneren Unruhe", die nach unmittelbarer Beseitigung verlangt, wobei für diese von der aktiven Umweltauseinandersetzung losgelöste Bewältigung der inneren Unruhe offensichtlich verschiedene Verhaltensmöglichkeiten bestehen: Es kann zu einer direkten Reduzierung der inneren Erregung, der Ansprechbarkeit durch die aktuellen Umweltbedingungen oder zu einer Lenkung bzw. Abreaktion der Unruhe auf bestimmte Ersatzhandlungen kommen, und die Reduzierung der Sensibilität für äußere Reize kann sich wiederum, wie dargestellt (siehe z.B. Delius) automatisch ergeben oder aber auch, etwa über Alkohol, Drogen etc. (siehe z.B. Solomon 1977) bewußt herbeigeführt werden. Zwischen allgemeiner Reduzierung und Ableitung der Erregung auf bestimmte Ersatzhandlungen bestehen wiederum vielfältige Beziehungen: Ersatzhandlungen, wie etwa das Laufen oder Essen, können zur Herabsetzung der allgemeinen Erregung, zur Milderung der Unruhe über die Herbeiführung einer allgemeinen Müdigkeit führen, und über die generelle Reduzierung der Informationsaufnahme kann es wiederum, wie in den von Delius dargestellten Untersuchungen gezeigt, zu weiteren Ersatzhandlungen kommen, die dann ihrerseits den Zustand der allgemeinen Schläfrigkeit, d.h. der relativen Gleichgültigkeit gegenüber den Umweltgeschehnissen, den passiven Rückzug aus der konkreten Situation der Überforderung, unterstützen, also den Zustand der subjektiven Entscheidungsunfähigkeit durch die Herstellung einer relativ eindeutigen Handlungsunfähigkeit und damit verminderten Verantwortlichkeit quasi "lösen". Ursprüngliche Mittel zur "Betäubung" der individuellen Ansprechbarkeit durch Umweltanforderungen können sich dann wiederum unter bestimmten Umständen zur Sucht und damit zu einem eindeutigen Problem verselbständigen, vor welchem die primären, mehr oder weniger diffusen Schwierigkeiten und Ängste an Bedeutung verlieren, im größeren Leiden "aufgehoben", d.h. relativiert sind.

Leiden, das die eigene Handlungsfähigkeit radikal unterminiert, kann durchaus den "Zweck" haben, von dem Leiden, das aus der subjektiv erfahrenen, jedoch nicht konkretisierbaren Handlungsnotwendigkeit erwächst, abzulenken, so daß therapeutische Bemühungen, die nur an den Folgen psychischer Störungen ansetzen, ohne auf deren Ursachen einzugehen, diesem Verdrängungsprozeß Vorschub leisten können.

Ebenso wie die allgemeine Reduzierung individueller Ansprechbarkeit eine Vereindeutigung der Situation der Handlungsunfähigkeit und damit der verminderten Verantwortlichkeit bedeutet, kann auch "Überbeschäf-

tigung", das Abgelenktsein durch bestimmte Umweltreize, oder auch das Ausgelastetsein mit bestimmten Aufgaben und Aktivitäten, einen Schutzmechanismus gegenüber der subjektiven Überforderung darstellen, d.h. eine mehr oder weniger automatische, allgemeine oder partielle Abschirmung gegenüber neuen Anforderungen implizieren oder aber auch eine solche Abwehr rechtfertigen. Dabei werden offensichtlich für diese Abwehrtechniken wiederum Aktivitäten bevorzugt, in welchen die aggressiven Reaktionen auf die Situation der Überforderung und der mangelnden Unterstützung durch andere ihren Ausdruck finden. Die zwanghafte Tendenz des "Saubermachens" hat so z.B. den Vorteil, die allgemeine Erregung und damit verbundene Angst aktuell abzuleiten und zugleich die Aggressionen gegenüber den anderen, durch die man sich eingeschränkt oder im Stich gelassen fühlt, in einer "unangreifbaren" Weise, d.h. in kulturell hochgeschätzten Aktivitäten, zu äußern (siehe z.B. Davids 1974).

Wie die Motivation immer von den konkreten Handlungsmöglichkeiten abhängt, so kann über die systematische Verhinderung bzw. Ausblendung der an sich gegebenen Handlungsmöglichkeiten der Zustand der allgemeinen Demotivation, d.h. der mangelnden Betroffenheit und damit Gleichgültigkeit erhalten bleiben, der in der Situation der generellen Ausgeliefertheit an die Umweltbedingungen der zuverlässigste Schutz gegen Leiden ist. Die Abtötung individueller Hoffnungen bzw. Erlebnismöglichkeiten macht gegenüber der äußeren Unterdrückung weniger empfindlich und damit "frei", verleiht dem Individuum eine pervertierte Autonomie, d.h. "Unabhängigkeit" auf dem Wege der individuellen Bedürfnislosigkeit. An die Stelle der Freiheit der Entwicklung personaler Bedürfnisse und Fähigkeiten, die allein über die aktive Einflußnahme auf die gesellschaftlichen Lebensbedingungen gewährleistet ist, tritt die "Freiheit" des "Verzichts", der "Selbstgenügsamkeit", der "Bescheidung" innerhalb der vorgegebenen Lebensverhältnisse, womit die subjektiven Voraussetzungen für die von Maslow verherrlichte bürgerliche Gesellschaft, in welcher keiner über den ihm zugewiesenen Platz hinausstrebt, geschaffen wären.

Die Befunde über Mechanismen der psychischen Reaktionen auf die Situation der subjektiven Überforderung sind vielfältig und müssen im jeweils einzelnen Fall in ihrem Aussagewert genau analysiert werden, wobei es zwischen dem Bemühen, der Umwelt in irgendeiner Weise Widerpart zu leisten und den Prozeß der Handlung, in welch reduzierter Form auch immer, in der Hand zu behalten, und der allgemeinen Resignation und Selbstaufgabe die kompliziertesten Interferenzen gibt.

Das allgemeine Bemühen um Orientierung, um die Aufrechterhaltung der Handlungsfähigkeit unter den gegebenen Lebensbedingungen, kann in der Situation des Zurückgeworfenseins auf die isolierte Privatexistenz gerade in der extensiven Suche nach Gewißheit als Voraussetzung der individuellen Handlungsfähigkeit zu einer immer stärkeren Einschränkung des relevanten Handlungsraumes und damit aber zur Situation des völligen Verlustes der Handlungsfähigkeit und der Ohnmacht und Ausgeliefertheit führen, wodurch es dann zu einem absoluten Rückzugsverhalten kommt, wie andererseits diese Selbstaufgabe wiederum zum Mittel der Erreichung der Unterstützung und Zuwendung eingesetzt werden, zugleich aber auch eine bestimmte "Handlungsfreiheit", in Form der Verweigerung eine gewisse Selbstbestimmung beinhalten kann etc.

Die Tendenz, Gewißheit zu haben, bevor man Entscheidungen trifft und damit handlungsfähig ist, führt z.B., wie etwa Kelly (1955), Bannister (1960), Reed (1968, 1969) u.a. ausführlich darstellen, zu einer spezifischen Denkeigentümlichkeit: der infolge der Überstrukturierung des Inputs oder der Überdefinition der Kategorien entstandenen Unfähigkeit, Erfahrungen zu organisieren und zu integrieren, miteinander in Beziehung zu setzen und damit Voraussagen über die kommenden Ereignisse zu treffen, was dann wiederum zu einer verstärkten Tendenz nach noch genauerer und detaillierterer Informationsaufnahme etc. führt. Es kommt somit auch bei der kognitiven Verarbeitung der Umweltgegebenheiten zu einem Prozeß der relativen Verselbständigung der Verursachung psychischer Störungen: sofern das Individuum keine übergeordneten Ziele bzw. keine Vorstellungen darüber hat, was es erreichen will und worauf es demzufolge zu achten hat, d.h. nicht weiß, was relevant ist und was nicht, also keine Kriterien für die Auslese der wesentlichen aus den unwesentlichen Informationen, zugleich aber das Bestreben hat, möglichst sicher zu gehen, resultiert ein kaleidoskopartiger Zerfall der Welt in immer kleinere, unzusammenhängende Einzelteile, wie er typisch für das Denken der Zwangsneurotiker, aber auch der Schizophrenen ist.

So spricht Kelly, natürlich ohne auf die Bedingungen, unter denen es zu dieser Reaktion kommt, einzugehen, z.B. von der minutiösen pseudomathematischen Genauigkeit, mit der der Zwangsneurotiker die Ereignisse zu antizipieren sucht, um entsprechend auf sie eingestellt zu sein, wobei er alle Informationen, die seinen Erwartungen nicht entsprechen, entweder umzudeuten oder aber ihnen aus dem Wege zu gehen versucht, indem er sich nur noch in solche Situationen begibt, denen er sich 100%ig gewappnet fühlt, d.h. auf die er sich bis ins kleinste Detail eingestellt hat. Kelly gebraucht in diesem Zusammenhang den Begriff "Constriction". Der Zwangsneurotiker muß, wie Kelly schreibt, Kontrolle auf alle Kosten behalten; er zerlegt in seiner Suche nach absoluter Sicherheit seine Umwelt bzw. alltäglichen Verrichtungen in immer kleinere Teile, die unbedingt konstant bleiben müssen, um keine Beunruhigung und damit "constriction", d.h. den weiteren Rückzug aus der Realität auszulösen. Wenn dann irgend etwas diesen noch verbleibenden Rest der arbeitsfähigen "Konstruktionen", d.h. der zusammenhängenden Verhaltensanforderungen bzw. Verhaltensentwürfe unterläuft, hat er nichts mehr, worauf er zurückgreifen kann, ist er mit der Desintegration seines gesamten Systems konfrontiert, kommt es also zwangsläufig zu einem psychischen Zusammenbruch. Die Nichtentsprechung zwischen Vorstellung und Wirklichkeit führt den Zwangsneurotiker also nicht zur Erweiterung seines Bezugssystems durch Verarbeitung der Informationen über die Entwicklung entsprechender Fähigkeiten und Kenntnisse bzw. zur aktiven Einflußnahme auf die Lebensverhältnisse zur bewußten Herstellung dieser Entsprechung, wie das bei einer sozial abgesicherten und nicht durch Existenzängste gebrochenen Entwicklung möglich ist, sondern, eben aufgrund der allgemeinen Verunsicherung und der Zurückgeworfenheit auf die unmittelbar-individuelle Existenzsicherung, wie sie für psychische Störungen charakteristisch ist, zur Abkehr von dem betreffenden Realitätsbereich und so zu einer Verstärkung der Isolation und der damit verbundenen Ängste.

Wenn das Individuum in der beschriebenen Fragmentierung seines Systems in bestimmter Richtung noch weiter geht, führt das, wie z.B. Bannister (1960) hervorhebt, zu Denkstörungen, wie sie charakteristisch für Schizophrene sind, für die, wie Searles (1961) betont, jede Veränderung, auch der unwichtigsten Details, als Metamorphose erlebt wird, durch welche die Kontinuität zwischen der aktuellen und der unmittelbar folgenden Wahrnehmung aufgehoben ist. Ein wesentlicher Unterschied zwischen zwanghaftem und schizophrenem Verhalten besteht offensichtlich darin, daß der Zwanghafte in gewisser Weise noch bemüht ist, sich einen Rest von Orientierung und damit seiner Kommunikations- und Handlungsfähigkeit zu erhalten, d.h. der Umwelt seine eigenen "Pläne" und Vorstellungen entgegenzusetzen, Klarheit zu gewinnen, wenn sich auch diese Anstrengungen der Selbstbehauptung auf immer kleinere Bereiche reduzieren und der Zwangskranke in seinem Bemühen nach Sicherheit und Kontrolle immer mehr unter die Kontrolle seines Sicherheitssystems gerät. Der Schizophrene hingegen scheint diesen Anspruch der Kontrolle seiner Umweltbeziehungen völlig aufgegeben zu haben; die Schranken zwischen ihm und der Außenwelt sind quasi - zumindest im fortgeschritteneren Stadium aufgehoben; er tritt der Welt kaum mehr als ein "bewußt" Handelnder, mit eigenen Zielen und Bedürfnissen, entgegen, sondern ist mit ihr quasi wiederum zu einer Einheit verschmolzen, d.h. er kann zwischen sich und der Außenwelt nicht mehr trennen, was dann zu den typischen Symptomen führt, in welchen er seine eigenen Impulse als Fremdeinflüsse, sexuelle Regungen z.B. als von außen zugeführte elektrische Schocks erfährt etc. Searles (1961) vermutet in dieser Entdifferenzierung des schizophrenen Denkens, der Fragmentierung seiner Erfahrungen, zugleich eine defensive Funktion, d.h. die Verhinderung negativer Emotionen durch mögliche Assoziationen der gegenwärtigen Erfahrungen mit unbewältigten vergangenen Erlebnissen.

Diese sehr skizzenhaften Ausführungen müssen hier genügen, um den behaupteten Zusammenhang zwischen der Situation des "normalangepaßten" individuell-opportunistischen Verhaltens und den sog. psychischen Störungen in der bürgerlichen Gesellschaft zu veranschaulichen. Die subjektiven Ursachen der Störungen liegen in der mangelnden Möglichkeit der Einflußnahme auf die relevanten Lebensbedingungen, dem Zustand der Ausgeliefertheit an die Willkür anderer und des isoliertunbewußten, halbherzig-zurückgenommenen Protestes gegen ihn, der aus der unmittelbar erfahrenen, dabei immer auch als ungerechtfertigt erlebten Beschränkung individueller Entwicklungstendenzen und Lebensmöglichkeiten und der mangelnden Fähigkeit erwächst, die eigenen Interessen und Bedürfnisse gegenüber der einschränkenden Umwelt, von der man sich zugleich existentiell abhängig fühlt, zu artikulieren und zu vertreten. Wie einerseits die mangelnde Fähigkeit, die eigenen Bedürfnisse zu erkennen und zu vertreten und somit die bestehenden Interessengegensätze zu erfahren und zu strukturierten Umweltbeziehungen zu kommen, Folge der individuellen Verunsicherung ist und zugleich einen Abwehrmechanismus gegenüber möglichem Leiden darstellt, so können andererseits die unbewußten Proteste als Ergebnis der subjektiven Bewertung der erfahrenen Entwicklungsmöglichkeiten und ihrer äußeren Beschränkung und der fehlenden Widerstandskraft des Individuums - infolge der mangelnden Durchdringung des Problems und der reduzierten Risikobereitschaft zugleich sich in einer Form ausdrücken, die die Bevormundung durch die Umwelt aufgrund der relativen Handlungsunfähigkeit des Subjekts als gerechtfertigt erscheinen lassen. So ist das Individuum über die "freiwillige" Unterwerfung unter die vorgegebenen Verhältnisse zugleich immer auch mitverantwortlich an der eigenen Ohnmacht und Ausgeliefertheit. Diese Verhältnisse werden umso komplizierter und undurchschaubarer, je weniger eindeutig die äußeren Beschränkungen objektivierbar sind, d.h. je mehr sie zugleich als Schutz erlebt werden bzw. durch die eigene Unselbständigkeit und Hilflosigkeit ihre Berechtigung zu haben scheinen.

Die scheinhafte Trennung der Emotionen von den objektiven Lebensverhältnissen, deren Bewertung sie darstellen, kann aber unter bestimmten Umständen — offensichtlich dann, wenn alle Entwicklungsmöglichkeiten unabhängig vom individuellen Verhalten von vornherein ausgeschlossen scheinen — auch zu einer Verselbständigung der "inneren" gegenüber der "äußeren" Realität führen, etwa dadurch, daß das Individuum die äußeren Lebensbedingungen entsprechend seinen Wünschen und Bedürfnissen entstellt bzw. sich gegenüber den Folgen seines Handelns verschließt, die jeweils aktuellen Bedürfnisse zum Maßstab seines Handelns werden läßt, sich mehr oder weniger außerhalb der Gesellschaft stellt, indem es sich individuell über die äußeren Beschränkungen, ohne diese aufzuheben oder

in ihrer Berechtigung zu hinterfragen, hinwegsetzt.

Die aus der Reinterpretation einschlägiger bürgerlicher Theorien und Befunde gewonnenen Konzeptionen zur Konkretisierung kritischpsychologischer Auffassungen über psychische Störungen müssen natürlich noch weiter differenziert und abgesichert werden, wobei speziell auch Bedingungen herauszuarbeiten sind, unter denen aus dem "normalen" Opportunismus eine allgemeine Disposition zu manifesten psychischen Störungen und daraus wiederum umschriebene Symptomatiken, wie "Zwangsneurosen", "Schizophrenie" etc. werden. Um hier weiterzukommen, muß von der bloßen Reinterpretation immer mehr zu neuen Fragestellungen und Untersuchungen von der Position der Kritischen Psychologie übergegangen werden, wobei die Analyse von therapeutischen Prozessen als Grundlage immer differenzierterer und gesicherterer Erfahrungen sowohl über die psychischen Störungen wie über die Perspektiven und Möglichkeiten ihrer Überwindung dienen muß. Nachdem wir in einem ersten Ansatz solche Analysen in der nachträglichen Aufarbeitung eines Therapieverlaufs vorgelegt haben (vgl. Holzkamp und H.-Osterkamp 1977); liegen jetzt mehrere Diplomarbeiten vor, in denen therapeutische Aktivitäten, die von vornherein unter den Prämissen einer kritisch-psychologischen Therapiekonzeption unternommen wurden, geschildert und ausgewertet werden (vgl. Fanter 1978; Boetel, Gerhardt, Scheffler 1978; Groß, Harbach 1978). Ich kann an dieser Stelle nicht näher darauf eingehen.

Jedoch lassen sich bereits auf dem hier entwickelten Stand der Analysen aus den vorherigen Ausführungen gewisse Konkretisierungen unserer Vorstellungen über die Grundrichtung der weiteren Ausarbeitung eines kritisch-psychologischen Therapie-Ansatzes herleiten, aus denen das hier anzustrebende, gegenüber den traditionellen Ansätzen prinzipiell neue Niveau der Konzeption und Vorgehensweise deutlich wird.

 Konsequenzen aus der Analyse des Zusammenhangs zwischen dem "angepaßt-opportunistischen" Sich-Einrichten in der Abhängigkeit und psychischen Störungen für eine Konkretisierung der kritischpsychologischen Therapiekonzeption

Die zentrale Besonderheit des Therapie-Konzeptes, wie es sich aus der kritisch-psychologischen Aufarbeitung der traditionellen Emotionstheorien etc. verdeutlicht, gegenüber den bürgerlichen Ansätzen besteht darin, daß hier die emotionale Befindlichkeit nicht als Mittel der Kontrolle über das Individuum benutzt, sondern als Ausdruck der subjektiven Notwendigkeit zur Verbesserung der relevanten Lebensverhältnisse bzw. Umweltbeziehungen des Individuums ernstgenommen und zur Leitlinie therapeu-

tischen Handelns gemacht wird. Eine solche psychologische Therapie kann nicht in einer Regulierung der emotionalen Erregung unter Beibehaltung oder Verstärkung der Verdrängung ihrer Bedingtheit durch die objektiven Lebensverhältnisse des Individuums bestehen. Hier muß vielmehr der reale Zusammenhang zwischen Kognitionen, ihrer emotionalen Wertung und den daraus entstehenden subjektiven Handlungsnotwendigkeiten in Abhängigkeit von der spezifischen Art der sozialen Beziehungen bewußt erfaßt und handlungsbestimmend werden. Das Individuum muß lernen, seine Emotionalität auf ihren objektiven Erkenntnisgehalt zu entschlüsseln und für sein Handeln richtungsweisend werden zu lassen.

Eine wesentliche Funktion der Therapie wird somit sein, die Isolation des Individuums zu durchbrechen, d.h. diesem zu ermöglichen, seine Bedürfnisse sich und anderen rückhaltlos einzugestehen und sich durch diese verpflichtet zu fühlen, d.h. sie aktiv zu vertreten und umsetzen zu lernen und somit sich zwangsläufig in einem erhöhten Maße der Umwelt zuzuwenden. Insofern die bestehenden Abhängigkeitsbeziehungen jedoch nicht zufällig oder vorübergehend sind, sondern die Funktion der Stabilisierung der Position auch des jeweils "dominanten" Teils dieser Beziehung haben, werden alle Bemühungen um Erweiterung des individuellen Handlungsraumes, der Lösung aus der direkten Abhängigkeit, d.h. aber der Veränderung der Beziehungen zu den anderen, bei diesen unmittelbar Gegenreaktionen, Angst und Aggressionen auslösen, die, sofern das Individuum nicht darauf vorbereitet ist, zu einer existentiellen Bedrohung führen können, aus der heraus es zur unmittelbaren Rückanpassung, d.h. zu einem Aufgeben personaler Lebensansprüche kommt.

Ein zentraler Bestandteil der therapeutischen Arbeit muß es somit sein, den einzelnen auf den bei der Durchbrechung bestehender Abhängigkeitsbeziehungen zu erwartenden Widerstand vorzubereiten, diesen auf die objektiven Bedingungen zurückzuführen, zu versachlichen und damit gezielt angehbar zu machen, die durch die Selbstaufgabe erreichte Scheinharmonie aufzubrechen und auf der Basis klarer Interessenartikulation zu einer fundierten Neudefinition der Beziehungen und entsprechender Handlungsausrichtung zu kommen.

Infolge des engen Zusammenhangs zwischen Handlungs- und Erkenntnismöglichkeit wird der einzelne zur aktiven Vertretung seiner Interessen im allgemeinen nur in dem Maße fähig sein, wie die zu erwartenden Schwierigkeiten objektiviert werden können und prinzipiell bewältigbar scheinen bzw. das Indidivuum in der Lage ist, die aus der aktiven Umweltauseinandersetzung zu erwartende objektive und subjektive Verunsicherung aufzufangen und durchzustehen. Diese Fähigkeit zum Erkennen und Durchstehen von Konflikten im Kampf um die Erweiterung individueller Lebensmöglichkeiten als wesentliche Gegenmaßnahme auch gegen die spontanen Unterwerfungstendenzen gilt es im therapeutischen Prozeß

zu entwickeln. Das heißt nicht, wie mitunter mißverstanden wird, daß die Kritische Psychologie eine allgemeine "Konfliktstrategie" vertritt, daß Konflikte unserer Auffassung nach willkürlich provoziert, ein allgemeines "Durchsetzungsvermögen" etc. auf Kosten anderer trainiert werden soll. Vielmehr sind Konflikte objektiv vorhanden, und eine wesentliche Voraussetzung ihrer Bewältigung ist, daß man sich diese bewußt macht und entsprechend auf sie einstellt, um nicht völlig unvorbereitet durch sie überrollt zu werden und in der unmittelbaren Existenzangst infolge mangelnder Verhaltensstrategien auf das bloße Anpassungsverhalten zurückzuverfallen und jeden Entwicklungsanspruch aufzugeben. Die Entwicklung der Lebens- und Erlebnismöglichkeiten des Individuums steht also absolut im Vordergrund, und die Konfliktproblematik spielt nur insofern hinein, als das Individuum lernen muß, sich für diese seine eigene Angelegenheiten aktiv einzusetzen, gegen Entwicklungsbehinderungen anzugehen, diese nicht infolge seiner allgemeinen Konfliktscheu zu akzeptieren, d.h. zu resignieren und somit selbst zur Beeinträchtigung der eigenen Lebensmöglichkeiten beizutragen und somit sich selbst zu betrügen.

Damit verdeutlicht sich in diesem Zusammenhang, daß es nicht Aufgabe des Therapeuten sein kann, die Bedürfnisse des Klienten unmittelbar zu befriedigen. Es gilt vielmehr, in der Therapie die Bedingungen zu fördern, unter welchen es dem Klienten selbst möglich wird, sich für seine Angelegenheiten, d.h. Bedürfnisse und Interessen, einzusetzen und somit über den eigenen Lebensprozeß wieder zu verfügen. Ganz abgesehen davon, daß der Versuch des Therapeuten, die Bedürfnisse der Klienten weitgehend durch seine eigene Person abzudecken, notwendig durch die individuellen Möglichkeiten des Therapeuten selbst beschränkt ist, wobei der Therapeut im allgemeinen wiederum auf die Erfahrung seiner eigenen Begrenzung defensiv, d.h. emotional-aggressiv reagieren wird (s.u.), bedeutet die unmittelbare Bedürfnisbefriedigung durch andere keineswegs die Aufhebung, sondern vielmehr die Verschleierung und damit aber gerade die Verfestigung der allgemeinen Abhängigkeit und Ausgeliefertheit und der daraus resultierenden Angst.

Die therapeutische Unterstützung der aktiven Vertretung der eigenen Interessen bedeutet dabei, wie aus unseren obigen Ausführungen hervorgeht, keineswegs die Förderung eines individuellen Durchboxens des eigenen Vorteils gegenüber anderen, sondern schließt als Basis der eigenen Handlungsmöglichkeiten die Berücksichtigung der Interessen derer, mit denen man sich grundsätzlich verbunden weiß, ein, wie andererseits "Bescheidenheit", das Zurückstecken der eigenen Bedürfnisse hinter den Interessen und Vorstellungen anderer nicht von sich aus schon soziales Verhalten bedeutet, sondern viel eher Ausdruck der Hilflosigkeit und Ohnmacht und damit aber gerade des Zurückgeworfenseins auf die unmittelbare Bedürftigkeit ist, die immer eine gewisse Egozentrik und eine allge-

mein feindselige Haltung gegenüber der Umwelt bzw. die Umweltzuwendung nur unter dem Gesichtspunkt der unmittelbar eigenen Existenzsicherung einschließt. Die Orientierung an dem unmittelbaren, kurzfristig individuellen Nutzen ist somit, wie ausgeführt, gerade Ausdruck der allgemeinen Ausgeliefertheit an die Umweltverhältnisse. Nur auf der Grundlage existentieller Sicherheit, der Kontrolle über die relevanten Lebensbedingungen, d.h. immer auch der geklärten Beziehungen zu den Mitmenschen wird dagegen das Individuum in der Lage sein, über die unmittelbare Ichbezogenheit hinauszuwachsen und auf der Grundlage und in den Grenzen seiner spezifischen Einflußmöglichkeiten Interesse an der Umwelt und seinen Mitmenschen als Teil seiner eigenen Lebens- und Erlebnismöglichkeiten zu entwickeln.

Die Erweiterung und Verbesserung sozialer Beziehungen als Grundvoraussetzung individueller Handlungsmöglichkeiten ist somit keineswegs direkt, über das Üben "sozialer Fähigkeiten", des "Einfühlungsvermögens" etc., sondern nur über die Erweiterung der individuellen Handlungsfähigkeit, d.h. der Fähigkeit des Individuums zur bewußten Vertretung seiner Interessen und Bedürfnisse therapeutisch zu entwickeln, wobei sich zugleich in der konkret erfahrenen Unterstützung oder auch Behinderung der eigenen Entwicklungsbemühungen durch die Mitmenschen die objektive Qualität der sozialen Beziehungen erweist und somit unmittelbarer Kritik, aber auch Entwicklung zugänglich wird. An die Stelle der oberflächlichen Harmonie, der unmittelbaren Orientierung an den Erwartungen der jeweils anderen, der prinzipiellen Konflikt- und Entwicklungslosigkeit auf der Grundlage allgemeiner Gleichgültigkeit und Resignation muß (sofern keine antagonistischen Interessen bestehen, die klare Frontenstellung erforderlich machen), die echte, d.h. die gegenseitige Entwicklung fördernde und damit allein zuverlässige und andauernde Verbundenheit treten, die sich nur über die Klärung der jeweiligen Interessen und die volle Berücksichtigung der Bedürfnisse und Probleme des jeweils anderen in den gemeinsamen Zielen ergeben kann. Das Wort von Karl Liebknecht gilt auch in diesem Zusammenhang: "Nicht 'Einheit', sondern Klarheit über alles ..., durch unerbittliche Aufdeckung der Differenzen zur prinzipiellen und taktischen Einmütigkeit, so geht der Weg" (Spartakusbriefe, S. 112).

Die Klarheit der Zielvorstellungen als Grundlage und Bedingung persönlicher Stabilität und des allgemeinen Engagements, die sich nur über die aktive Vertretung der Bedürfnisse in der Erweiterung der individuellen Handlungsmöglichkeiten herausbilden kann, ist somit zugleich die zentrale Voraussetzung für die Offenheit der Mitmenschen untereinander und damit eindeutiger und zuverlässiger Beziehungen als Grundlage der vollen Realisierung menschlicher Lebens- und Entwicklungsmöglichkeiten.

Aus diesen Darstellungen folgt, daß Therapie nicht vorwiegend in der

"Therapiestunde" über Gespräche etc. bzw. als,, Behandlung" des Klienten verlaufen kann, sondern in der Erweiterung der individuellen Handlungsräume im Kampf gegen die objektiven und subjektiven Entwicklungsbehinderungen bzw. in dem Schaffen der sachlichen und personalen Voraussetzungen besteht, diesen Kampf um die Durchbrechung der individuellen Isolation in Vertretung der subjektiven Lebensansprüche und um die Offenheit und Zuverlässigkeit der sozialen Beziehungen führen zu können.

Dieses Ziel der Erweiterung der Umweltbeziehungen, der Durchbrechung der individuellen Isolation und der Intensivierung der zwischenmenschlichen Beziehungen ist auch nicht über sogenannte gruppendynamische Therapieformen etc. zu erreichen, sondern steht in gewisser Weise in direktem Gegensatz zu diesen. "Gruppentherapie" in dem üblichen Sinne kann zwar insoweit durchaus eine therapeutische Funktion haben, als der Klient in der unmittelbaren Erfahrung der Probleme der anderen dazu gebracht wird, seine eigenen Schwierigkeiten zu erkennen und zu verallgemeinern und diese nicht mehr als individuelles Schicksal zu erleben; sie führt aber zu nichts anderem als zu einem unverbindlichen Abreagieren individueller Frustration, einem gegenseitigen Bestätigen im Zustand der allgemeinen Entwicklungslosigkeit und zu einem kurzfristigen Erholen vom Zwang des Alltags, um sich diesem umso besser einfügen zu können, wenn sich die Erkenntnis der überindividuellen, d.h. der objektiven Bedingtheit des subjektiven Leidens nicht in gezieltes Handeln zur Verbesserung der konkreten Lebensbedingungen umsetzt: Das eigentliche Therapieziel muß somit sein, über die relativ zufällige Gruppierung der Individuen unter dem gemeinsamen Leiden, die immer eine gewisse Abstraktion von den besonderen Bedingungen, damit aber die Unzugänglichkeit dieses Leidens impliziert, hinaus so schnell wie möglich die sozialen Beziehungen des Klienten in den je spezifischen Lebens- und Arbeitszusammenhängen und unter Berücksichtigung der realen Interessengemeinsamkeiten und -differenzen und in Realisierung der unter den besonderen Verhältnissen gegebenen objektiven Handlungsmöglichkeiten zu entwickeln, d.h. aber nicht lediglich die aktuelle Erleichterung vom Leiden, sondern langfristig die objektiven und subjektiven Voraussetzungen zu schaffen, um die Ursachen dieses Leidens zielbewußt, d.h. nicht in Rückzug von der konkreten Umwelt, sondern in aktiver Auseinandersetzung mit dieser, angehen zu können.

Die eigenen Interessen zu erkennen und ihnen entsprechend handeln zu lernen, ist ein komplizierter Prozeß, in dem es in dem Bemühen um das Erfassen und die Artikulation der Bedürfnisse und der Überwindung der dieser Artikulation entgegenstehenden objektiven und subjektiven Barrieren zu "Übertreibungen" emotioneller Reaktionen kommen wird und — da häufig nur in Zuspitzung der eigenen Emotionalität, d.h. der aktuel-

len Verdeutlichung des subjektiven Leidens an den gegebenen Verhältnissen, bestehende Denkbarrieren zu überwinden sind — auch kommen muß. Eine gewisse Rücksichtslosigkeit gegenüber der Umwelt, d.h. eine Konzentration auf die subjektive Befindlichkeit, ohne diese schon wieder auf ihre "Akzeptierbarkeit" zu hinterfragen, ein volles Ausspielen der emotionalen Reaktionen ist somit eine wesentliche Zwischenstufe der Erkenntnisgewinnung. Zu dieser Hingabe an die Emotionalität, der Intensivierung der erlebten Umweltbeziehungen, wird es jedoch im allgemeinen nur dann kommen, wenn die damit verbundenen Risiken auf der Basis subjektiver Abgesichertheit, der prinzipiellen Handlungsfähigkeit gegenüber den zu erwartenden Gegenreaktionen aufgefangen und kompensiert werden können.

Die Zuspitzung der Emotionalität, d.h. die emotionale Verdeutlichung des Ungenügens der bestehenden Umweltbeziehungen ist also wesentliche Voraussetzung der Erkenntnisgewinnung, wie zugleich die Intensivierung des Erlebens ein Aufgeben der Unverbindlichkeit des Verhaltens, die Aktualisierung konkreter Handlungsimpulse und somit zugleich eine Verpflichtung zum Handeln bedeutet. Die mit der Realisierung des Leidens verbundene Auflehnung gegen die einschränkenden und das Leiden verursachenden Umweltbedingungen, d.h. die konkrete Vergegenwärtigung der allgemeinen Unterdrückung individueller Interessen und Bedürfnisse kann darüberhinaus zu einer generellen Auflehnung, zu einer bewußten Abschirmung gegenüber allen von den jeweiligen Autoritäten gestellten Anforderungen führen, die vorübergehend durchaus "über das Ziel hinausschießen" und "unnötige" Schwierigkeiten verursachen kann. Zu dieser allgemeinen Auflehnung bzw. Abschirmung gegenüber der Umwelt wird es solange kommen, wie der Klient noch nicht genügend Sicherheit und "Abstand" gewonnen hat, die eigenen Bedürfnisse gegenüber anderen zu vertreten und deren Verhalten und die sich darin äußernden Interessen wiederum auf die objektiven Bedingungen ihrer Existenz zurückzuführen und damit in ihrer prinzipiellen Veränderbarkeit zu erkennen. Diese allgemeine Auflehnung wird der gezielten Interessenvertretung aber in dem Maße weichen, wie der Klient - auf der Basis der unmittelbaren Erfahrung seiner eigenen Handlungsmöglichkeiten und der sich abzeichnenden Zielperspektive - soviel "innere Freiheit" gewonnen hat, um auf die Bedürfnisse und Vorstellungen der anderen eingehen bzw. an diesen ansetzen zu können, ohne Angst haben zu müssen, "aufgesogen", von der eigenen Linie abgebracht zu werden und damit seine eigenen Bedürfnisse und Ziele, also sich selbst zu verraten.

Dieses vorübergehende Abschirmen gegenüber den Anforderungen und Vorstellungen anderer ist in dem Maße objektiv notwendig, wie die Umwelt bzw. die Mitmenschen zur Stabilisierung ihres eigenen psychischen Gleichgewichts im allgemeinen darauf aus sein werden, den anderen so schnell wie möglich wieder "in Reih und Glied" zu bringen, ihn in seinem Verhalten "vorhersehbar" zu machen, d.h. festzulegen und damit an dem Herausfinden seiner spezifischen Interessen aktiv zu behindern, wobei sich das Individuum zugleich gegen die eigenen Tendenzen zum Nachgeben diesen Erwartungen gegenüber, zur Beendigung der Phase des Suchens, die immer mit einer allgemeinen Verunsicherung verbunden ist, aktiv zur Wehr setzen muß.

Wenn man also in der therapeutischen Aktivität die Austragung von Konflikten im vorgeblich wohlverstandenen Interesse des Individuums vermeiden will, so hindert man es in Wirklichkeit daran, in der Erkenntnis und Erweiterung seiner Interessen zur realistischen Einschätzung seiner Lebenslage zu kommen und dabei zu erkennen, wo die tatsächlichen Interessengegensätze liegen und auf welcher Seite es selbst steht. Damit erschwert man aber für die Individuen die Möglichkeit eines eindeutigen emotionalen Engagements im Bündnis mit jenen, die objektiv die gleichen Interessen haben und damit also auch die Gewinnung einer gesicherten und geklärten Basis der individuellen Entwicklung und Daseinserfüllung.

Die Gefahr, daß es über die aktive Auseinandersetzung mit der Umwelt, in der die Interessengegensätze zunächst in aller Schräfe aufbrechen und aufeinanderprallen, eine subjektive Überforderung und somit statt eines Entwicklungsfortschritts ein Entwicklungsrückschlag erfolgt, ist zwar zu berücksichtigen, aber nicht durch das Zurückstecken individueller Lebensansprüche bzw. die Negation oder Abschwächung der subjektiven Befindlichkeit, sondern nur dadurch anzugehen, daß man den Klienten auf die Schärfe und Form und die Ursachen der Konflikte vorbereitet und die objektiven und subjektiven Bedingungen mit schaffen hilft, daß er die eigenen Anforderungen gegenüber den anderen zu vertreten und diesen gegenüber verständlich zu machen, u.U. aber auch gegen den äußeren Widerstand durchzusetzen lernt.

Da das Eingeständnis der Diskrepanz zwischen den Bedürfnissen und der mangelnden Möglichkeit ihrer Befriedigung immer die Erkenntnis der eigenen Schwäche und der Ungesichertheit der individuellen Existenz einschließt und diese Erkenntnis zugleich subjektiv belastend ist und die eingestandene Schwäche zudem unmittelbar gegen einen ausgespielt werden kann, besteht im allgemeinen nicht so sehr die Gefahr, daß sich der Klient blindlings in das "Kampfgetümmel" stürzen wird. Weit eher wird er aufgrund seiner besonderen Konfliktscheu, die er nicht von heute auf morgen überwinden kann, die Tendenz haben, sich die eigenen Bedürfnisse nur insoweit einzugestehen, wie mit ihrer Realisierung keine Anforderungen verbunden sind und die Aggressionen nur in einer solchen Weise bzw. in solchen Situationen äußern, die die Umgehung der konkreten Auseinandersetzung erlauben. Die Aufgabe des Therapeuten wird somit im allgemeinen weit eher darin bestehen, den Klienten zur Auseinandersetzung mit

der Umwelt in der aktiven Vertretung seiner Interessen zu ermutigen, statt ihn vor "Übertreibungen" bei dem Versuch der Ausweitung seiner Handlungsmöglichkeiten zurückzuhalten. Zur Verselbständigung einer allgemeinen Aggressivität wird es im wesentlichen nur dann kommen, wenn das Individuum nicht lernt, über die gezielte Auseinandersetzung mit der Umwelt sich für die Verbesserung seiner konkreten Lebensbedingungen einzusetzen und über deren Ursachen auch die eigene Aggressivität "abzubauen".

So plausibel also die Politik des "maßvollen" Vorgehens, der "bescheidenen, aber realistischen Ziele" etc. - häufig als Bestreben definiert, den Klienten vor negativen Erfahrungen, bei denen er doch nur den kürzeren ziehen würde, zu bewahren — auch klingen mag, so stellt sich dieses Problem überhaupt erst auf dem Boden einer prinzipiell falschen, d.h. nicht an der Entwicklung des Klienten orientierten Vorgehensweise, indem man quasi für diesen entscheidet, was sein Interesse ist. Diese Art der Vertretung der Interessen und Ziele des Klienten durch den Therapeuten ist immer auch eine Bewertung und Vorgabe der Interessen und Ziele des Klienten durch den Therapeuten, die gewöhnlich an dessen eigenem, mitunter recht beschränktem Entwicklungsstand ihre Begrenzung findet und dem hier aufgewiesenen Therapieziel der allgemeinen Erhöhung der Handlungsund damit Erkenntnismöglichkeiten als prinzipieller Voraussetzung der selbständigen Interessenvertretung anstelle der Realisierung von außen herangetragener Vorstellungen und Anforderungen durch den Klienten diametral entgegensteht. Diese Art der Interessenvertretung läuft weit eher als auf die Verhinderung der Überforderung des Klienten auf die Verhinderung der Überforderung des Therapeuten durch den Klienten bzw. auf eine aktive Hemmung der Entwicklungsanstrengungen des Klienten durch den Therapeuten hinaus (s.u.).

Inwieweit eine Überforderung des Klienten tatsächlich eintritt, hängt aber zu einem nicht geringen Teil gerade von der Fähigkeit und Bereitschaft des Therapeuten ab, diesen im Kampf um die Erweiterung seiner Lebensbebedingungen aktiv zu unterstützen, d.h. ihn auf die zu erwartenden Konflikte vorzubereiten und in aktuellen Schwierigkeiten seine Partei zu ergreifen, ihm "den Rücken zu stärken", statt "um des Friedens willen" und unter dem Druck der aktuellen Gegenreaktionen von als durchsetzbar erkannten Zielvorstellungen abzurücken, die Interessen des Klienten angesichts der diesen entgegenstehenden Gewalten zu verleugnen und aufzugeben.

Ganz generell werden aktuelle "Überforderungen" sowohl des Klienten selbst als auch seiner sozialen Umwelt (einschließlich des Therapeuten) nicht vermeidbar, in gewisser Weise sogar notwendig sein, um einerseits die eigenen reaktiven, d.h. die weiteren Ziele beeinträchtigenden Verhaltensweisen der unmittelbaren Anpassung und Unterwerfung erkennen

und damit im künftigen Handeln besser berücksichtigen zu können und zum anderen, um die ideologischen Verbrämungen der jeweiligen Anforderungen und Verhaltensweisen der anderen zu durchbrechen, hinter den vorgegebenen Gründen ihres Verhaltens die objektiven und subjektiven Barrieren ihrer Existenz erkennbar werden zu lassen und damit der Situation besser gerecht zu werden. Dabei wird jedoch im allgemeinen nicht so sehr die konkrete Überforderung, sondern vielmehr die Frage von Bedeutung sein, inwieweit man aus dieser Situation der Überforderung die Konsequenzen zu ziehen vermag, d.h. die Situation der Ausgeliefertheit und der eigenen Hilflosigkeit für die Zukunft vermeidbar bzw. überwindbar zu sein scheint. Zum "Trauma" wird die Situation der Überforderung im allgemeinen nur dann, wenn der Klient keine Möglichkeiten hat, diese Situation auf ihre Bedingungsmomente hin zu analysieren und damit prinzipiell angehbar zu machen.

Dem Klienten die Ziele seines Handelns nicht vorzugeben, heißt somit nicht, ihm keine Wege und Handlungsmöglichkeiten zu weisen, Anregungen zu geben, Interpretationen etc. anzubieten bzw. keine Anstrengungen zu machen, die Bedingungen, die die Eigeninitiative des Klienten anregen und weiterbringen, zu systematisieren und in die Therapie einzubringen. Wesentlich ist nur, daß dem Klienten die Überprüfung der Ziele und Anforderungen, die unmittelbare Erfahrung ihres subjektiven Werts als Grundlage weiterreichender Entscheidungen überlassen bleiben muß, er nicht im angeblich eigenen Interesse auf konkrete Ziele festgelegt wird und aus dieser Erfahrung heraus mehr und mehr auf das Einbringen seiner Bedürfnisse und Interessen verzichtet und damit jeder Therapiefortschritt unmöglich wird.

Die "Erfolgschancen" der Therapie stehen dabei immer im unmittelbaren Zusammenhang mit den objektiven Entwicklungsbedingungen und sind entsprechend gering, wenn die dem Klienten zur Verfügung stehenden Alternativen zum Zustand der konkreten Krankheit noch trostloser als dieser selbst sind. Allerdings kann schon die Analyse der Situation vom Standpunkt des Klienten aus, indem er sich — mit Hilfe des Therapeuten — bewußt zu diesen objektiven Entwicklungsbehinderungen in ihrer Auswirkung auf seine subjektive Situation zu verhalten lernt, insofern für ihn bereits zu einer prinzipiell veränderten Situation führen, als er sich in der emotionalen Einschätzung seiner Lebensbedingungen unmittelbar ernstgenommen sieht und nicht zusätzlich für sein Leiden an ihnen verantwortlich gemacht wird und aus dieser Erfahrung heraus u.U. sogar ein erneuter subjektiver Entwicklungsansporn gesetzt ist.

Es ist in diesem Zusammenhang wichtig hervorzuheben, daß wir nicht, wie mitunater mißverstanden wird, der Auffassung sind, in der unmittelbaren Erfahrung der Widerständigkeit und Widersprüchlichkeit der konkreten Realität entstehe schon Klassenbewußtsein. "Klassenbewußtsein"

ist eine den allgemeinen gesellschaftlichen Entwicklungs- und Erkenntnisstand widerspiegelnde objektive Kategorie, d.h. entspringt nicht den einzelnen Subjekten, sondern ist diesen auf einem bestimmten Stand der gesellschaftlichen Entwicklung als Erkenntnismöglichkeit, als Teil des gesellschaftlichen Wissens, vorgegeben, zu welchen sich die Individuen, in Abhängigkeit von ihrer konkreten objektiven und subjektiven Situation, wiederum mehr oder weniger bewußt verhalten können. Im Mittelpunkt unserer Ausführungen steht somit nicht die Entwicklung des Klassenbewußtsein und auch nicht primär die Frage nach der Aneignung des Klassenbewußtseins durch das Subjekt, sondern viel allgemeiner die Frage der Art und Weise und der Bedingungen der Realisierung oder auch Verdrängung und Entstellung objektiver Erkenntnismöglichkeiten durch das Subjekt in Abhängigkeit von den antizipierten Handlungsfolgen und den objektiven und subjektiven Möglichkeiten ihrer Bewältigung. Dabei kann allerdings auch "Klassenbewußtsein", indem man es von der Umsetzung in die konkrete Praxis fernhält, durchaus entschärft, zu einem fortschrittlichen Umhängeschild bei reaktionärer Praxis werden.

10. Zur Problematik der Funktionalität traditioneller psychologischtherapeutischer Konzeptionen zur Absicherung der Existenz des Therapeuten, damit der "therapeutischen" Entwicklungsbehinderung des Klienten

Eine wesentliche Bedingung für die Fähigkeit des Individuums, im therapeutischen Prozeß seine Abschirmung und Verkrustung, d.h. sein Mißtrauen gegenüber der Umwelt aufzubrechen und seine Bedürfnisse zu artikulieren, womit es sich zugleich immer angreifbar und verwundbar macht. ist die absolute Zuverlässigkeit, d.h. Offenheit und damit Vertrauenswürdigkeit des Therapeuten, die sich in dessen Bereitschaft zeigt, seinen Klienten im Kampf um die Erweiterung seiner Lebensmöglichkeiten unmittelbar zu unterstützen, d.h. dessen Probleme ernstzunehmen, sie keiner oberflächlichen, für diesen uneinsichtigen oder an zufälligen Erwartungen anderer ausgerichteten Zensur zu unterwerfen, sondern die Bedingungen und Konsequenzen ihrer Umsetzung als einzig zuverlässige Basis der Beurteilbarkeit ihres Befriedigungswertes durch den Klienten selbst mit schaffen zu helfen. Wie auf der Grundlage ungeklärter Emotionen keine bewußte Stellungnahme, damit kein eindeutiges Handeln möglich ist, so gewinnt die Analyse der Emotionen andererseits nur einen Sinn, sofern die dabei gewonnenen Erkenntnisse in die Praxis umgesetzt und an dieser erprobt werden können. Gerade in der Unterstützung dieser Praxis des Klienten muß somit, wie dargestellt, eine wesentliche Funktion des Therapeuten bestehen.

Wenn psychische Störungen die Konsequenz einer besonderen Zuspitzung negativer Faktoren darstellen, die allgemein kennzeichnend sind für die Situation großer Teile der Bevölkerung unter bürgerlichen Verhältnissen und die ihre gemeinsame Ursache in der individuellen Ohnmacht und Ausgeliefertheit an die relevanten Lebensbedingungen haben, so muß man annehmen, daß die Therapeuten in der Regel, da sie sich ja (unabhängig davon, wie sie sich selbst sehen) von anderen Menschen nicht prinzipiell unterscheiden, in der gleichen Situation der Ohnmacht und Ausgeliefertheit (wenn auch vielleicht nicht in ihrer "pathogenen" Zuspitzung) sein werden wie ihre Patienten. Dies bedeutet, daß unter solchen Umständen die "durchschnittlichen" Therapeuten genau so wenig Einfluß und Durchblick haben wie andere Menschen und somit darauf aus sein müssen, sich innerhalb der allgemein undurchschaubaren und der bewußten Einflußnahme entzogenen Verhältnisse einen kleinen Bereich der Handlungsfähigkeit als Voraussetzung der individuellen Existenzsicherung zu erhalten. Man wird sich somit überlegen müssen, inwieweit die Spezifik der Situation und Funktion des Therapeuten und die sich daraus ergebenden Konflikte sich in besonderem Maße auf sein Verhalten gegenüber dem Patienten und dessen Entwicklungsmöglichkeiten auswirken können.

Dabei ist zu berücksichtigen, daß die Problematik des zwischen den großen Klassenauseinandersetzungen lavierenden kleinbürgerlichen Bewußtseins sich für den Psychologen/Therapeuten im allgemeinen noch dadurch besonders verschärfen muß, daß ihm unter kapitalistischen Verhältnissen diese lavierende Position nicht nur aufgrund seiner ökonomischen Lage — als Kleinunternehmer und Lohnabhängiger in einer Person oder aber auch als Lohnempfänger im besonderen Abhängigkeits- und Privilegiertheitsverhältnis -, sondern durch die gesellschaftliche Funktionsbestimmung seiner Tätigkeit quasi per Amt zukommt. Der psychologische Therapeut wird gewöhnlich zur Vermeidung und Lösung von Konflikten bzw. Schwierigkeiten, die in der Anpassung an die vorgegebenen Lebensbedingungen entstehen, herangezogen und von denen in den Dienst genommen, die an der Wiederherstellung der Funktionstüchtigkeit des Individuums unter den bestehenden Verhältnissen ein besonderes Interesse bzw. die Mittel für den Kauf dieser Dienste haben und für ihr Geld auch einen entsprechenden Nutzen, keinesfalls aber zusätzliche Schwierigkeiten haben wollen.

Der Psychologe/Therapeut, sofern er dieser ihm auferlegten Funktion gerecht werden will, muß also einerseits auf die psychischen Schwierigkeiten des Klienten eingehen, aber nur soweit, wie sie diesen bei der Erfüllung der ihm gestellten Erwartungen und Anforderungen behindern bzw. ein Kosten verursachender Faktor sind. Dies gilt auch da, wo der Patient selbst der Auftraggeber ist und die Therapie von ihm bezahlt wird: Seine Schwierigkeiten sind, wie dargestellt, ja gerade ein besonderer Ausprä-

gungsgrad der "freiwilligen" Unterwerfung unter fremde Interessen und der daraus entstehenden und verdrängten Konflikte, so daß er zunächst an die Therapie ebenfalls die Erwartung richten wird, ohne das Risiko des Widerspruchs zu den Mächtigen, also im Rahmen der bestehenden Abhängigkeit, wieder funktionstüchtig gemacht zu werden. Damit besteht für den Psychologen/Therapeuten immer die Gefahr, daß ihm bei Nichterfüllung derartiger Erwartungen der Klient unmittelbar entzogen wird bzw. sich ihm selbst entzieht und er somit nicht nur daran gehindert ist, dessen Interessen wahrzunehmen, sondern zugleich seine eigene ökonomische Grundlage bedroht sehen muß. Auch die allgemeine Charakteristik des Kleinbürgers als "Sozialist" und "Ökonom" zugleich, als eines Menschen, der innerhalb bestehender Machtverhältnisse "Gutes" gut, findet somit in der spezifischen Funktion des Psychologen ihre besondere Zuspitzung.

Die in unseren früheren Darlegungen skizzierten Ziele der ungebrochenen Unterstützung des Klienten zur Entwicklung seiner praktischen Einsicht in die subjektive Notwendigkeit der Aushebung des Zustandes der Ausgeliesertheit als Voraussetzung der wirklichen Überwindung seiner Schwierigkeiten werden unter bürgerlichen Verhältnissen infolge der dadurch ausgelösten Konflikte mit den Auftraggebern bzw. den verschiedenen die Entwicklung oder das Verhalten regulierenden Instanzen immer auch eine relative Verunsicherung der Existenz des Therapeuten beinhalten, auf welche dieser, wenn nicht entsprechend vorbereitet, mit Angst und Panik bzw. Abwehrmechanismen reagieren und damit die Entwicklungsanstrengungen des Klienten erheblich behindern oder auch im Keim ersticken kann.

Diese individuelle Abwehr gegenüber Konflikten ist nun im allgemeinen durch die "gesellschaftliche" Verarbeitung der therapeutischen Situation in der ieweiligen Theorie oder Therapieform aufgehoben, so daß die Situation der Konfliktzuspitzung, d.h. der unmittelbaren Erfahrung der prinzipiellen Interessengegensätze und notwendig werdenden "Kämpfe" bzw. Auseinandersetzungen und die damit verbundenen Risiken und Ängste von vornherein vermieden werden, der Psychologe/Therapeut auf relativ "unbelastete", d.h. konfliktfreie Weise sein Brot verdienen kann. Da der Kleinbürger, wie es Marx auf den Begriff bringt, stets "durch die Theorie rechtfertigen (muß), was er in Praxis ist" (MEW 16, 30/31), sind die jeweiligen psychologisch-therapeutischen Ansätze somit immer auch daraufhin zu überprüfen, inwieweit sie wirklich an der Entwicklung des Klienten orientiert sind oder aber wesentlich auf eine allgemeine Absicherung und Erleichterung der Existenz des Therapeuten hinauslaufen bzw. inwieweit diese Möglichkeit zur Absicherung therapeutischer Existenz gerade ein wesentlicher Faktor bei der Durchsetzung und Verbreitung bestimmter Theorien und Techniken ist.

Die allgemeine Ausklammerung der objektiven gesellschaftlichen Lebenslage, die Rückführung aller Störungen auf frühkindliche Konflikte, der Rückzug der Therapie auf die Therapiestube und auf die bloß verbale Ebene, das Rollenspiel, der "freie" Ausdruck der Emotionen unabhängig von der Auseinandersetzung mit den konkreten Umweltgegebenheiten und Entwicklungsbehinderungen, wie z.B. für die Psychoanalyse, Gesprächstherapie und ähnliche Konzepte typisch, oder auch die Festlegung des Klienten auf von außen gesetzte (und u.U. vom Klienten übernommene) Ziele, die unmittelbare Aufhebung bzw. das Wegdressieren umrissener Symptome, die Beseitigung herausgehobener "Defizite" zum Zwecke des besseren Funktionierens unter den gegebenen Verhältnissen, wie es für die Verhaltenstherapie o.ä. im allgemeinen charakteristisch ist, sind unter diesem Aspekt der Absicherung der psychologisch-therapeutischen Existenz genau zu analysieren.

Auch die verschiedenen Diskussionen zum Therapeut-Patient-Verhältnis, zum Problem der wechselseitigen Beziehungswünsche, der Übertragung, der Angst vor Veränderungen beim Patienten und Therapeuten, der Ohnmacht des Therapeuten, die Bedürfnisse des Patienten zu befriedigen und die daraus entstehenden "Schuldgefühle" (s. z.B. Searles 1961) etc. sind als abgeleitete Phänomene dieser allgemeinen Strategie der Konfliktvermeidung zu sehen, in der die mögliche Entwicklung des Klienten durch den Therapeuten infolge seiner eigenen Ausgeliefertheit an die Verhältnisse, und der dadurch verursachten Angst behindert wird und die wesentlich die Funktion der Ablenkung von der realen Involviertheit des Therapeuten in die Problematik des Patienten durch Fixierung auf weniger brisante Nebeneffekte und Randerscheinungen hat. Es kann in diesem Zusammenhang nicht weiter auf diese These eingegangen werden; genauere Ausführungen hierzu werden in späteren Publikationen erfolgen.

Mag es für bestimmte Berufe durchaus möglich sein, sich innerhalb der konkreten berufsspezifischen Arbeit aus der aktiven Politik herauszuhalten, so gilt das mit Sicherheit nicht für den Psychologen, dessen "natürliche" Funktion unter kapitalistischen Lebensbedingungen — wie gesagt — die Schlichtung von Konflikten, Behebung von Anpassungsschwierigkeiten, die Freisetzung von "human resources" etc. ist und dessen Arbeit durch überlieferte Theorien und Methoden aktiv auf die Rechtfertigung und Stabilisierung der bestehenden Verhältnisse ausgerichtet und somit immer auch unmittelbar politisch ist. Über diese objektive Funktion der allgemeinen Anpassung kann man sich keineswegs per gutem Willen oder allgemeiner Entscheidung für den Sozialismus oder ein Arbeiten "im Dienste der werktätigen Bevölkerung" hinwegsetzen. Es gilt vielmehr, das allgemeine Bewußtsein über die gegebenen Entwicklungsbehinderungen und die daraus erwachsenden psychischen Schwierigkeiten für den Psychologen auch in seiner alltäglichen, konkret-psychologischen Praxis um-

zusetzen.

Die Alternative zum relativ beschwerlichen Weg der rückhaltlosen Unterstützung der Entwicklung des Klienten in der Erweiterung seiner objektiven Lebensbedingungen, die zunächst immer ein Durchbrechen besteherider Abhängigkeitsbeziehungen (die später, so weit wie möglich, in kooperative Beziehungen zu überführen sind) und deren ideologischer Verschleierung bedeutet und in dieser Phase der Konfliktzuspitzung sowohl für den Klienten als auch für den Therapeuten durchaus existentiell bedrohliche Folgen haben kann, ist es, innerhalb der bestehenden Verhältnisse auf der einen Seite der allgemeinen Versöhnung und Unterwerfung und auf der anderen Seite der allumfassenden Menschenliebe, der Großzügigkeit gegenüber den Unterworfenen, d.h. der Wohltätigkeit und Milderung der Abhängigkeit und Ausbeutung das Wort zu reden, wie dies z.B. bei Maslow als Vertreter der humanistischen Psychologie in besonders krasser Form deutlich wird, aber offensichtlich für Psychologen/-Therapeuten als besonderer Ausprägung des von Marx und Engels analysierten Kleinbürgers ganz allgemein charakteristisch ist, die in ihrer für kapitalistische Verhältnisse typischen Funktion der allgemeinen Konfliktmanager und Priester der "Vernunft" gerade in den bestehenden Konflikten ihre äußere materielle Existenzsicherung und "innere" Daseinserfüllung finden.

Die Zuspitzung dieser allgemeinen Haltung, unter den gegebenen Bedingungen in einer Weise "Gutes zu tun", die die Beziehungen zu den Mächtigen und damit die individuelle Existenz zunächst nicht bedroht, kommt zum Ausdruck in der in einer Sendung des Zweiten Deutschen Fernsehens vom 12.9.76 und 16.9.77 gemachten Aussage des Vaters eines KZ-Arztes zu der Frage, warum der Arzt sich zu dieser "Aufgabe" überhaupt bereitfand: Er habe nirgends auf der Welt so viel Gutes wie gerade im KZ leisten können, da ihm hier die Möglichkeit gegeben war - natürlich innerhalb des vorgegebenen Rahmens — u.U. etwas ..großzügiger" als andere bei der Auslese der Häftlinge für medizinische Experimente zu verfahren. Daß damit gewöhnlich nichts weiter als eine grausame Verzögerung der Ermordung erreicht war, wurde offensichtlich aus dem Gedankengang ausgeblendet, zumindst nicht artikuliert. Stattdessen wurde - quasi als Beweis seiner Menschlichkeit - auf die seelische Belastung des KZ-Arztes durch diese Aufgabe verwiesen, die es erforderlich machte, seine Familie vor Ort zu holen, um ihn für diese schwere Arbeit psychisch aufzurüsten. Dieses Beispiel mag übertrieben, in diesem Zusammenhang "unpassend" etc. klingen. Doch die Frage ist, inwieweit nicht in solchen Zusammenhängen die Angst vor "Übertreibungen" generell die Angst vor dem Erkennen möglicher langfristiger Folgen der gegenwärtigen Verhältnisse bedeutet, über das eine mit persönlichen Risiken verbundene Änderung des jetzigen Verhaltens notwendig würde und ob nicht in der Haltung des Kopf-in-den-Sand-Steckens sowohl inhaltlich als auch hinsichtlich ihrer Verbreitetheit das weit größere Problem liegt.

Die von Marx und Engels hervorgehobene, das kleinbürgerliche Bewußtsein kennzeichnende Angst vor Extremen, d.h. der Hang zur Mittelmäßigkeit bzw. Durchschnittlichkeit und zum Unauffälligbleiben - der bei bruchloser Übernahme der zwischen den verschiedenen Seiten des Konflikts vermittelnden allgemein schlichtenden Funktion des Psychologen/ Therapeuten jeder Emanzipationsbemühung, die unter den Verhältnissen allgemeiner Unterdrückung im gewissen Sinne immer eine Abkehr von den "normalen" Verhaltensweisen impliziert, grundsätzlich im Wege stehen muß -, macht jedoch auch nicht vor demjenigen halt, der sich bewußt um die Unterstützung des Klienten bei der Erweiterung der objektiven Lebensbedingungen bemüht. Die durch die bürgerlichen Theorien und Therapieformen über die allgemeine Konfliktvermeidung kompensierte bzw. umgangene Angst wird vielmehr bei dem in materialistischen Therapiekonzeptionen fundierten Bemühen um die Erweiterung der Fähigkeiten des Klienten zum Annehmen und Durchstehen von Konflikten - in Abhängigkeit von den antizipierten bzw. erfahrenen objektiven Schwierigkeiten - voll zur Auswirkung kommen und muß gezielt aufgefangen werden, um ein Zurückfallen des Therapeuten auf individuelle oder auch gesellschaftlich angebotene Abwehrmaßnahmen, die zur Barriere der Entwicklungsbemühungen des Klienten werden, bewußt zu verhindern. Die Gefahr besteht im allgemeinen darin, daß auch der politisch bewußte Psychologe/Therapeut, da die Bewußtheit nicht schon als solche über die objektiven Schwierigkeiten hinweghilft, in dem Maße wie sich die Entwicklung des Klienten seiner Kontrolle entzieht, nicht mehr ohne weiteres von ihm vorhersehbar und steuerbar ist und er selbst in die Auseinandersetzungen des Klienten unmittelbar hineingezogen zu werden droht. die "Therapie" automatisch vorrangig durch die eigenen Interessen und Ängste bestimmen läßt, das eigene Sicherheits- und Erfolgsstreben dem Klienten überstülpt und zur prinzipiellen Konfliktvermeidung im scheinbaren Interesse des Klienten dessen Emanzipationsbestrebungen auf dem Boden der Realität bzw. des unmittelbar "Machbaren" zurückhält, mithin an den vorgegebenen Entwicklungsmöglichkeiten bzw. -behinderungen orientiert. Über diesen Pragmatismus der kleinen, den subjektiven Möglichkeiten des Therapeuten selbst angemessenen Schritte bzw. der "Vernunft der Anpassung" wird dann das zentrale Therapieziel der Entwicklung der Einflußmöglichkeiten, damit der bewußten Mitverantwortung des Klienten für die konkreten Lebensverhältnisse bzw. die Konkretisierung und Vertretung seiner eigenen Bedürfnisse und Interessen mehr und mehr aus dem Auge verloren.

Der Ausweg aus der Situation der möglichen Entwicklungsbehinderung des Klienten durch den Therapeuten kann jedoch nicht in dem allgemei-

nen Appell bestehen, weniger ängstlich zu sein. Die spezifischen Schwierigkeiten, Begrenzungen, Ängste der Therapeuten sind vielmehr als Realität voll in die Therapie einzubeziehen, aber nicht derart, daß man per allgemeiner Diskussion eine aktuelle Entlastung oder veränderte Einstellung ihnen gegenüber zu erreichen sucht, und auch nicht dadurch, daß man sie dem Klienten zusätzlich zu seinen eigenen Schwierigkeiten aufbürdet, sondern indem man sie über die Veränderung ihrer objektiven Ursachen selbst prinzipiell zu verändern sucht. Dabei kann der Therapeut in dem gezielten Angehen der objektiven Ursachen seiner subjektiven Schwierigkeiten u.U. durchaus Vorbild für seinen Klienten sein, auf jeden Fall aber wird er über die aktive Erweiterung seiner Handlungsräume seine therapeutische Qualifikation unmittelbar erweitern und somit auch dem Klienten im erhöhten Maße hilfreich sein können.

Die Anstrengungen sind somit darauf zu richten, reale Bedingungen zu schaffen, unter welchen der Therapeut objektiv existentiell weniger abhängig ist, er seine Ängste durch den Ausbau seiner Handlungsmöglichkeiten und kooperativen Beziehungen auffangen und sich zu der Gefahr der Unterwerfung unter die vorgegebenen Lebensbedingungen und den daraus resultierenden Konsequenzen für seine Klienten bewußt verhalten kann. Im Wissen um diese hier dargestellten Zusammenhänge gilt es z.B., die therapeutische Einzelpraxis (einschließlich der üblichen "Gruppentherapie") als Verfestigung individueller Ohnmacht und der damit verbundenen reaktiven Tendenzen aufzuheben und Gegenmodelle und Alternativen zu entwickeln, in welchen durch organisatorischen Zusammenschluß, u.U. unter Einbeziehung von Sozialarbeitern, Juristen etc., Verlegung der Therapie aus der "Stube" des Therapeuten in die reale familiale und berufliche Lebenssituation des Klienten, Bündnisse mit fortschrittlichen, etwa gewerkschaftlichen Kräften etc., die Möglichkeit der Veränderung der wirklichen Lage des Klienten als zentraler Bestandteil der Therapie verbessert wird (Ansätze dazu, etwa in den Projekten des Psychologischen Instituts der FUB, kann ich hier nicht diskutieren). Mit der Realisierung derartiger Modelle sind zwar die geschilderten Schwierigkeiten nicht aus der Welt zu schaffen und ist auch nicht die unbehinderte Entwicklung des Klienten bzw. Therapeuten zu garantieren, aber immerhin eine breitere und stabilere Basis der Umweltauseinandersetzung und damit die Voraussetzung für eine Erhöhung der Risikobereitschaft des Therapeuten und damit letztlich auch des Klienten zu schaffen.

Wir haben bisher die Problematik "theoretisch" abgesicherter Konfliktvermeidungsstrategien der Therapeuten in ihrer Auswirkung auf die Therapie und damit den u.U. möglichen Therapieerfolg diskutiert. Eine scheinbar entgegengesetzte Lösung des Dilemmas des Psychologen/Therapeuten in der bürgerlichen Gesellschaft, die besonders von bestimmten sich als politisch bewußt verstehenden Psychologen empfohlen wird,

besteht in der systematischen Trennung von konkret psychologischer Theorie/Praxis und "fortschrittlicher" bzw. "revolutionärer" politischer Tätigkeit. Genauer beschen ist diese "Lösung" (die mit der oben geschilderten Variante keineswegs in einem Ausschließungsverhältnis stehen muß) jedoch trotz ihres "radikalen" Gewandes letztlich eine noch wesentlich konsequentere individuelle Konfliktvermeidungsstrategie als die vorher diskutierte.

Die Trennung von beruflicher und "politischer" Arbeit des Psychologen führt nämlich zwangsläufig dazu, daß man unter dem Druck der unmittelbaren Anforderungen in der psychologischen Arbeit, u.U. mit ..sozialistischer" Gesinnung, dennoch zu den herkömmlichen Techniken der Anpassung greift, d.h., wie Marx es nennt, sich in der Praxis durch die unmittelbar ökonomischen Interessen bzw. die Interessen der Ökonomie bestimmen läßt, den Sozialismus nur noch im Herzen bzw. auf der Zunge trägt oder, wie für den Linksopportunismus typisch, gar zur Rechtfertigung der eigenen "kapitalistischen", d.h. objektiv dem Kapital dienenden Praxis nimmt, indem man sich vor dem hohen Anspruch des Alles oder Nichts, der Scheinalternative zwischen Reform und Revolution, in der unmittelbaren Praxis für das Nichts, also für das Bestehende und damit für den Kapitalismus entscheidet. Damit setzt man anstelle des konkreten Handelns, der gezielten Anstrengung zur Verbesserung auch der Situation des Klienten, nur das allgemeine Lamentieren und mißbraucht faktisch die Klienten materiell und ideell für die eigenen privaten Zwecke. Das Engels-Wort über die abstrakten Gegner der Philosophie, die sich über die Philosophie soweit erhaben dünken, daß sie es für überflüssig erachten, sich überhaupt noch mit ihr auseinandersetzen zu müssen, gilt auch hinsichtlich der Psychologie: "Und die, die am meisten auf die Philosophie schimpfen, sind Sklaven gerade der schlechtesten vulgarisierten Reste der schlechtesten Philosophie" (MEW 20, 480). Die Trennung von "höherem" politischem Bewußtsein und spontaner, unreflektierter psychologischer Praxis führt hier zwangsläufig zur Hohlheit der politischen Phrase auf der einen und zu konservativer bis reaktionärer Praxis auf der anderen Seite und hat aufgrund der durch diese Trennung bedingten Perspektivlosigkeit und Ineffektivität des eigenen Handelns flaches und inkonsistentes Engagement sowohl in der psychologischen wie der politischen Tätigkeit zur Folge.

In dem Konflikt, nach Möglichkeit Gefährdungen der Existenz sowohl des Klienten als auch des Therapeuten zu vermeiden, zugleich aber nicht den kurzfristig bequemen Weg der Anpassung zu gehen, gibt es mit Sicherheit keine Patentlösung. Wesentlich ist nur, daß man sich dieses Problems bewußt wird, es überhaupt erst einmal zum Gegenstand systematischer wissenschaftlicher Analysen macht, um das allgemeine Wissen um die Auswirkung kapitalistischer Klassenrealität auf die Persönlichkeitsent-

wicklung auch im alltäglichen Handeln in die richtige Praxis umsetzen zu können.

Die damit diskutierten beiden Varianten der Gefahr des Abgleitens in Konfliktvermeidungsstrategien für politisch bewußte Psychologen/Therapeuten lassen sich als Spezialfall der allgemeinen rechts- und linksopportunistischen Tendenzen in der politischen Bewegung verstehen.

So ist nach Engels das "Vergessen der großen Hauptgesichtspunkte über die augenblicklichen Interessen des Tages" das Zentralproblem des Opportunismus, wobei, wie er darstellt, "dies Ringen und Trachten nach dem Augenblickserfolg ohne Rücksicht auf die späteren Folgen, das Preisgeben der Zukunft der Bewegung um der Gegenwart der Bewegung willen … ehrlich gemeint sein" kann: "Aber Opportunismus ist und bleibt es, und ehrlicher Opportunismus ist vielleicht der gefährlichste von allen" (MEW 22, 234). Andererseits hätten es aber die "wahren Sozialisten", denen es im Kampf um den Sozialismus — schon aufgrund ihrer privilegierten Position, des fehlenden Existenzdruckes — "nicht um praktische Interessen und Resultate, sondern um die ewige Wahrheit" gehe und denen zufolge jeder politische Fortschritt, weil er der Bourgeoisie nutzt, von Übel ist, "die revolutionärsten Sätze, die je aufgestellt wurden, zu einem Schutzwall für den Morast des deutschen Status quo" zu machen verstanden und seien damit "durch und durch reaktionär" (MEW 4, 41).

Das allgemeine Problem, daß unter kapitalistischen Bedingungen die Handlungsmöglichkeiten des Individuums "abstrakt", dem Anspruch nach bestehen, real aber im allgemeinen außerordentlich beschränkt sind, eine fundierte Ausrichtung des individuellen Lebens an bewußt übernommenen Zielen auf der Grundlage der Erkenntnis auch ihres subjektiven Werts in der Realität radikal behindert ist (eine Situation, die unter Bedingungen der zunehmenden Arbeitslosigkeit, die sich bis in die frühesten Entwicklungsstadien hinein auswirkt, noch eine besondere Zuspitzung erfährt), kann nicht die allgemeine Resignation, sondern sinnvollerweise nur den Kampf um die Aufhebung der die Entwicklung behindernden Verhältnisse zur Folge haben. In diesem Kampf muß der Psychologe/Therapeut sein Spezialwissen um die zerstörenden Auswirkungen der allgemeinen Perspektivlosigkeit und Ausgeliefertheit an die vorgegebenen Lebensbedingungen für die davon betroffenen Menschen einbringen und in entsprechende politische Forderungen wie in unmittelbar politisches Engagement umsetzen. Dabei sind, wie oben angeführt, zum einen die auch unter den gegebenen Verhältnissen bestehenden Entwicklungsmöglichkeiten im Interesse des jeweiligen Individuums voll zu realisieren, erwächst zum anderen aber gerade aus der unmittelbaren Erfahrung der objektiven Beschränkung subjektiver Lebens- und Erlebnismöglichkeiten der spontane Ansporn zum politischen Kampf um Aufhebung dieser die allgemeine Entwicklung behindernden Verhältnisse und diesem Kampf die nötige Kraft und Ausdauer.

Es gilt hier somit, die objektiven Begrenzungen der individuellen Entwicklung und damit des therapeutischen Handelns immer auf zwei Ebenen zu bekämpfen: auf der Ebene der Erweiterung der Einflußmöglichkeiten und der Lebensansprüche des je individuellen Klienten, die eine kooperative Erweiterung des Einflußmöglichkeiten und der Existenzsicherung des Therapeuten zur Überwindung seiner eigenen Isolation und Ohnmacht und der daraus erwachsenden Unterwerfungstendenzen zur Voraussetzung hat; und auf der Ebene des in die allgemeine politische Bewegung und den ideologischen Kampf einzubringenden Wissens über die vielfältigen Formen der gesellschaftlich bedingten Unterdrückung individueller Entwicklungsmöglichkeiten in ihrer Auswirkung auf die Befindlichkeit und Persönlichkeit der Menschen.

Literatur

- Aronfreed, J., 1968: Conduct and conscience: The socialization of internalized control over behavior. New York: Academic Press
- Aronfreed, J. & Reber, A., 1965: Internalized behavioral suppression and the timing of social punishment. J. Pers. Soc. Psychol. 1, 3-16
- Bannister, D., 1960: Conceptual structure in thought disordered schizophrenics. J. Ment. Sci., 1906, 825-42
- Bateson, G., Jackson, D.D., Haley, J., Weakland, J.H., Wynne, L.C. u.a., 1969: Schizophrenie und Familie. Frankfurt a.M.: Suhrkamp Verlag
- Beech, H.R. (Ed.), 1974: Obsessional states. London: Methuen & Co Ltd
- Beech, H.R. & Liddell, A., 1974: Decision-making, mood states and ritualistic behaviour among obsessional patients. In: Beech, H.R. (Ed.): Obsessional states. London: Methuen & Co Ltd.
- Boetel, H., Gerhardt, R. & Scheffler, W., 1978: Aufarbeitung der Störungsgenese und ausgewählter Therapieschwierigkeiten im konkreten Einzelfall auf Basis kritischpsychologischer Konslikttheorie. Diplomarbeit am Psychologischen Institut der Freien Universität Berlin
- Bruschlinksi, A.W. & Tichomirow, O.K., 1975: Zur Psychologie des Denkens. Berlin: VEB Deutscher Verlag der Wissenschaften
- Chance, M.R.A., 1962: An interpretation of some agonistic postures; the role of 'cut-off' acts and postures. Symp. Zool. Soc. Lond. 8, 71-89
- Davids, A., 1974: Children in Conflict: A casebook. New York, London, Sydney, Toronto: John Wiley & Sons, Inc.
- Delius, J.D., 1970: Irrelevant behavoiur, information processing and arousal homeostasis. Psychol. Forsch. 33, 165-188
- Dell, P., Bonvallet, M. & Hugelin, A. 1961: Mechanisms of reticular deactivation. In: Wolstenholme, G.E.W. & O'Connor, M. (Eds.): The nature of sleep. London: Churchill.
- Engels, F.: Der Status quo in Deutschland. Marx-Engels-Werke (MEW) Bd 4. Berlin 1969: Dietz-Verlag
- Engels, F.: Vorbemerkung zum zweiten Abdruck (1870) "Der deutsche Bauernkrieg", Marx-Engels-Werke (MEW) Bd 16. Berlin 1968: Dietz-Verlag

- Engels, F.: Dialektik der Natur. Notizen und Fragmente. Marx-Engels-Werke (MEW) Bd. 20. Berlin 1968: Dietz-Verlag
- Engels, F.: Antwort an die Redaktion der "Sächsischen Arbeiter-Zeitung". Marx-Engels-Werke (MEW) Bd 22. Berlin 1963: Dietz-Verlag
- Engels, F.: Zur Kritik des sozialdemokratischen Programmentwurfs 1891. Marx-Engels-Werke (MEW) Bd 22. Berlin 1963: Dietz-Verlag
- Epstein, S., 1972: The nature of anxiety with emphasis upon its relationship to expectancy. In: Spielberger, Ch.D. (Ed.): Anxiety, Current trends in theory and research. Vo., II. New York, San Francisco, London: Academic Press
- Fanter, W., 1978: Zur Bedeutung der Emotionen im Therapieprozeß. Diplomarbeit am Psychologischen Institut der Freien Universität Berlin
- Groß, H. & Harbach, I., 1978: Ursachen, Funktionszusammenhänge und Folgen einer depressiven Störung. Aufarbeitung eines konkreten Therapiefalles. Diplomarbeit am Psychologischen Institut der Freien Universität Berlin
- Groves, P.M. & Thompson, R.F., 1970: Habituation: A dual process theory. Psychol. Rev. 77, 419-450
- Holland, H.C., 1974: Displacement activity as a form of abnormal behaviour in animals. In: Beech, H.R. (Ed.): Obsessional states. London: Methuen & Co Ltd
- Holzkamp, K., 1978: Die Überwindung der wissenschaftlichen Beliebigkeit psychologischer Theorien durch die Kritische Psychologie. In: Holzkamp, K.: Gesellschaftlichkeit des Individuums. Köln: Pahl-Rugenstein Verlag
- Holzkamp, K. & H.-Osterkamp, U., 1977: Psychologische Therapie als Weg von der blinden Reaktion zur bewußten Antwort auf klassenspezifische Lebensbedingungen in der blirgerlichen Gesellschaft — am Beispiel des "Examensfalles" von Manfred Kappeler. In: Kappeler, M., Holzkamp, K. & H.-Osterkamp, U.: Psychologische Therapie und politisches Handeln. Frankfurt: Campus-Verlag
- Holzkamp-Osterkamp, U., 1977: Grundlagen der psychologischen Motivationsforschung I. Frankfurt: Campus-Verlag
- Holzkamp-Osterkamp, U., 1976: Motivationsforschung II. Die Besonderheit menschlicher Bedürfnisse Problematik und Erkenntnisgehalt der Psychoanalyse. Frankfurt: Campus-Verlag
- Jäger, M.: Wissenschaftstheoretische Kennzeichnung der funktionalhistorischen Vorgehensweise als Überwindung der Beschränktheit der traditionellen psychologischen Wissenschaftspraxis. In: Braun, K.H. & Holzkamp, K.: Kritische Psychologie. Bericht über den 1. Internationalen Kongreß Kritische Psychologie vom 13. - 15. Mai 1977, Bd 1. Köln: Pahl-Rugenstein-Verlag
- Jäger, M., Keiler, P., Leiser, E., Maschewsky, W. & Schneider, U., 1978: Subjektivität als Methodenproblem. Frankfurt: Campus-Verlag
- Johnson, H.J., 1962: Decision-making, conflict and physiological arousal. Illinois: Ph.D.Thesis
- Keiler, P., 1977: Zur Problematik des Verhältnisses zwischen historischer Analyse und traditioneller empirischer Forschung in der Psychologie. In: Braun, K.H. & Holzkamp, K.: Kritische Psychologie. Bericht über den 1. Internationalen Kongreß Kritische Psychologie vom 13. -15. Mai 1977, Bd 1. Köln: Pahl-Rugenstein-Verlag
- Kelly, G.A., 1955: The psychology of personal constructs. Vol. I und II. New York: Norton
- Kessen, W. & Mandler, G., 1961: Anxiety, pain, and the inhibition of distress. Psychol. Rev. 68, 396-404
- Lazarus, R.S., 1977: Cognitive and coping processes in emotion. In: A. Monat & R.S. Lazarus: Stress and Coping. An anthology. Columbia University Press. New York
- Lazarus, R.S. & Averill, J.R., 1972: Emotion and cognition: With special reference to anxiety. In: Spielberger, Ch.D.: Anxiety. Current trends in theory and research. Vol. II. New York, San Francisco, London; Academic Press

- Lazarus, R.S., Averill, J.R. & Opton, E.M., 1970/1973: Ansatz zu einer kognitiven Gefühlstheorie: In: Arnold, M. (Ed.): Third international symposion on feelings and emotions. New York: Academic Press. In: Birbaumer, N. (Hg.): Neuropsychologie der Angst. München, Berlin, Wien: Urban und Schwarzenberg
- Leiser, E., 1977: Zum gegenwärtigen Stand der methodologischen Explikation des historischen Verfahrens der Kritischen Psychologie: ungeklärte Probleme, Lösungsansätze und zukünstige Forschungsaufgaben. In: Braun, K.H. & Holzkamp, K.: Kritische Psychologie. Bericht über den 1. Internationalen Kongreß Kritische Psychologie vom 13. - 15. Mai 1977, Bd. 1. Köln, Pahl-Rugenstein-Verlag
- Leiser, E., 1978: Methodische Probleme der Kritischen Psychologie I. Widerspiegelungscharakter von Logik und Mathematik. Frankfurt: Campus-Verlag
- Lewin, K., 1920: Die Sozialisierung des Taylorsystems. Eine grundsätzliche Untersuchung zur Arbeits- und Berufspsychologie. Berlin: Verlag Gesellschaft und Erziehung G.m.b.H.
- Lewin, K., 1931: Die psychologische Situation bei Lohn und Strafe. Leipzig: Hirzel-Verlag
- Lewin, K., 1969 (engl. Originalausgabe: 1936): Grundzüge der topologischen Psychologie. Bern, Stuttgart: Hans-Huber-Verlag
- Liebknecht, K., 1958: Spartakusbriefe. Hrg. vom Institut f
 ür Marxismus-Leninismus beim ZK der SED, Berlin DDR
- Lipps, Th., 1902: Vom Fühlen, Wollen und Denken. Leipzig: Johann Ambrosius Barth-Verlag
 Maier, N.R.F., 1965 (3. Ausg.): Psychology in industry. Boston: Houghton Mifflin Company
 Mandler, G., 1964: The interruption of behavior. In: Levine, D. (Ed.): Nebrasca symposion on motivation. Lincoln: University of nebraska press
- Mandler, G., 1972: Helplessness: Theory and research in anxiety. In: Spielberger, Ch.D. (Ed): Anxiety: Current trends in theory and research. Vol. II. New York, San Francisco, London: Academic Press
- Mandler, G. & Sarason, S.B., 1952: A study of anxiety and learning.
 J. Abnorm. Soc. Psychol. 47, 561-565
- Mandler, G. & Watson, D.L., 1966: Anxiety and the interruption of behavior.
- In: Spielberger, Ch.D. (Ed.): Anxiety and Behavior. New York, London: Academic Press Marx, K.: Über P.J. Proudhon. Marx-Engels Werke (MEW) Bd 16. Berlin 1968: Dietz-Verlag
- Maschewsky, W., 1977: Das Experiment in der Psychologie. Frankfurt: Campus-Verlag
- Maslow, A.H., 1972 (12. Ausg.): Eupsychian Management: A Journal. Homewood, Illinois: R.D. Irwin and the Dorsey Press
- Mellett, P.G., 1974: The clinical Problem. In: Beech, H.R. (Ed.): Obsessional states. London: Methuen & Co Ltd
- Miller, W.R., Rosselini, R.A. & Seligman, M.E.P., 1977: Learned Helplessness and Depression. In: Maser, J.D. & Seligman, M.E.P. (Eds.): Psychopathology: Experimental models. San Francisco: W.H. Freeman and company
- Nisbett, R.E. & Schachter, S., 1966: Cognitive manipulation of pain. J. Exper. Soc. Psychol. 2, 227-236
- Pompeiano, O., 1965: Ascending and descending influences of somatic afferent volleys in unrestrained cats: supraspinal inhibitory control of spinal reflexes during natural and reflexinduced sleep. In: Jouvet (Ed.): Aspects anatomo-fonctionnels de la Physiologie du Sommeil. Paris: Centre Nationale des Recherches Scientifiques.
- Pribram, K.H., 1963: Reinforcement revisited: A structural view. In: Jones, M.R. (Ed.): Nebraska symposion on motivation. Lincoln: University of nebraska press
- Pribram, K.H., 1967: The new neurology and the biology of emotion: A structural approach.

 Amer. Psychologist 22, 1329-1336
- Pribram, K.H., 1967: Emotion: Steps toward a neuropsychological theory. In: Glass, D.C. (Ed.): Neurophysiology and Emotion. Proceedings of a conference under the auspices of Russell Sage Foundation and the Rockefeller University. New York: The Rockefeller Press

- Redeker, H., 1963: Beobachtung oder Praxis. Über Wesen und Funktion unserer Kunst. Deutsche Zeitschrift f. Philosophie, Bd 11, 805-825
- Reed, G.F., 1968: Some formal qualities of obsessional thinking. Psychiat. Clin. 1, 382-392
 Reed, G.F., 1969: 'under-inclusion': A characteristic of obsessional personality disorder. I u. II.
 Brit. J. Psychiat., 115, 781-785 und 787-790
- Roitbak, A.I., 1960: Electrical phenomena in the cerebral cortex during extinction of orientation and conditioned reflexes. Moscow Colloquium. Electroenceph. Clin. Neurophysiol., Suppl. 13, 91-100
- Rubinstein, S.L., 1968 (6. Aufl.): Grundlagen der allgemeinen Psychologie. Berlin: VEB Volk und Wissen
- Schachter, S. und Singer, J.E. (1962): Cognitive, social, and physiological determinants of emotional state. Psychol. Rev. 69, 379-399
- Searles, H.F., 1961: Anxiety concerning change, as seen in the psychotherapy of schizophrenic patients — with particular reference to the sence of personal identity. Intern. J. Psycho-Anal. 62, 74-85
- Seligman, M.E.P., 1975: Helplessness. San Francisco: W.H. Freeman and Company
- Simonow, P.W., 1975: Widerspiegelungstheorie und Psychophysiologie der Emotionen. Berlin: VEB Verlag Volk und Gesundheit
- Sokolov, E.N., 1960: Neuronal models and the orienting reflex. In: Brazier, M.A.B. (Ed.): The central nervous system and behavior. New York: Josiah Macy Jr. Foundation
- Sokolov, E.N., 1963: Perception and the conditioned reflex. Oxford: Pergamon Press
- Solomon, R.L., 1977: An opponent process theory of motivation. The affective dynamics of drug addiction. In: Maser, J.D. & Seligman, M.E.P. (Eds.): Psychopathology: Experimental models. San Francisco: E.H. Freeman and Company
- Spielberger, Ch.D., 1966: The effects of anxiety on complex learning and academic achievement. In: Spielberger, Ch.D. (Ed.): Anxiety and behavior. London: Academic Press
- Szymanski, J.S., 1929: Zur Denkpsychologie. Die Begriffsgefühle und das Evidenzerlebnis. Das Denken durch Bilder. Wien, Leipzig: Moritz Perles Verlag
- Szymanski, J.S., 1930: Psychologie vom Standpunkt der Abhängigkeit des Erkennens von den Lebensbedürfnissen. Leipzig: Johann Ambrosius Barth-Verlag
- Volkelt, J., 1922: Die Gefühlsgewissheit. Eine erkenntnistheoretische Untersuchung. München: C.H. Beck'sche Verlagsbuchhandlung

Einige Grundlagenprobleme der Naturgeschichte des Lernens*

Lernen, in allgemeinster, vorläufiger Fassung des Begriffs verstanden als individuelle; normalerweise reversible Anpassung hochorganisierter dynamischer Systeme¹ an Umweltbedingungen, ist eine konkrete Erscheinungsform der Entwicklung der Beziehungen zwischen dem jeweiligen System und seiner Umwelt und umfaßt sowohl lediglich quantitative Veränderungen als Zu- bzw. Abnahme wie auch Veränderungen dieser Beziehungen in Richtung auf qualitativ Neues, Höheres. Die Erfassung und begriffliche Systematisierung der unterschiedlichen Lernformen sowie die Erforschung ihrer Voraussetzungen und Gesetzmäßigkeiten ist damit ein direkter Beitrag zur theoretischen Auseinandersetzung um das Verhältnis von Festgelegtheit und Modifikabilität der gegenständlichen und sozialen bzw. innerartlichen Beziehungen von Menschen und Tieren, die als abstrakte Dichotomisierung von "Angeborenem" und "Erworbenem" nicht nur die Gegenstandsperspektive und Begrifflichkeit der traditionellen Lern- und Entwicklungstheorien beherrscht, sondern auch das Forschungsprogramm der Ethologie in ihrer frühen Phase weitgehend bestimmt hat (vgl. Lorenz 1961 sowie Holzkamp-Osterkamp 1975, S.112 ff.).

Im Zusammenhang dieser allgemeinen Fragestellung sollen hier einige Grundlagenprobleme der Naturgeschichte des Lernens als eines wesentlichen Teilaspekts der umfassenderen psycho-physischen Entwicklungsproblematik (vgl. Schurig 1975, Bd. 1 u. 2 sowie Keiler 1977) erörtert werden, wobei wir im wesentlichen folgende drei, sich gegenseitig durchdringende Problembereiche abzuklären haben: 1. die Abgrenzung tierischer Lernprozesse gegenüber anderen Formen organismischer Veränderlichkeit sowie gegenüber spezifisch menschlichen Lernformen und den Anpassungsstrategien lernender Automaten; 2. theoretische Abstraktionen von der empirischen Erscheinungsmannigfaltigkeit als logisch oder historisch orientierte Lernklassifikationssysteme; 3. die naturhistorische Konkretisierung des Verhältnisses von Festgelegtheit und Modifikabilität in der Frage nach der Lernfähigkeit als Ausdruck des jeweiligen phylogenetischen Entwicklungsstandes psycho-physischer Umweltbeziehungen.

Nachdruck eines Originalbeitrages aus der Zeitschrift für Psychologie, Bd. 186, H. 1 und 2, 1978. Mit freundlicher Genehmigung der Redaktion der Z.f. Psychol. und des Verlages Johann Ambrosius Barth, Leipzig.

 Abgrenzung von Lernprozessen gegenüber anderen Formen organismischer Veränderlichkeit als erster Schritt einer Gegenstands- und Begriffsspezifizierung

In einer ersten Näherungsbestimmung ist tierisches Lernen abzugrenzen gegen

- a) phylogenetische Anpassung des angeborenen (genetisch codierten) Verhaltens an eine natürliche Umwelt (Instinktverhalten);
- b) im äußeren Erscheinungsbild ähnlich wie Lernen verlaufende physiologische Prozesse wie Sensibilisierung, Schwellenerniedrigung durch unspezifische Reize, Ermüdung, Wachstumsprozesse bei jüngeren, nachlassende Reaktionen bei älteren Tieren, eine zunehmende Erschöpfung des Antriebes bei Instinkthandlungen usw.

Zu a): Ein Lernprozeß liegt häufig dann vor, wenn sich die Wahrscheinlichkeit für das Auftreten bestimmter Verhaltensweisen eines Individuums als Folge des sukzessiven Durchlaufens ähnlicher Situationen ändert, während ein instinktives Reaktionsmuster gerade dadurch definiert ist, daß der Verhaltensablauf auch bei mehreren Individuen einer Art unter variierenden Umweltbedingungen formkonstant bleibt. Während Ausbildung und Korrektur angeborener Verhaltensmuster die Aufeinanderfolge mehrerer Generationen umfassen und mit dem Evolutionsprozeß der Artbildung unmittelbar verbunden sind, verstehen wir unter Lernvorgängen diskontinuierliche, zeitlich begrenzte Anpassungsprozesse innerhalb des ontogenetischen Entwicklungszeitraums.

Zu b): Die negative Bestimmung von Lernen in Abhebung von ähnlich verlaufenden "rein physiologischen" Änderungsprozessen ist Ausdruck des Fehlens einer allgemein verbindlichen umfassenden Definition von Lernen überhaupt und insofern problematisch, als darin nur das Moment der Trennung und des Unterschiedes von Physischem und Psychischem in der wissenschaftlichen Abstraktion reflektiert und dadurch die Unterscheidung insgesamt mechanistisch wird.

Gegenüber dieser theoretischen Abstraktion ist Lernen empirisch ein psycho-physiologischer Begriff, durch den verschiedene physiologische Prozesse mit mehr oder weniger stark ausgeprägten psychischen Komponenten zu einer Klasse zusammengefaßt werden. Tatsächlich realisieren sich Lernvorgänge also immer auf der Grundlage physiologischer Veränderungen im Organismus, wenn diese auch gegenüber den in Abhängigkeit von der Höherentwicklung der Organismus-Umwelt-Wechselbeziehung mehr und mehr dominierenden psychischen Aspekten weitgehend zurücktreten. Die Konstruktion einer verabsolutierenden Gegenüberstellung von Lernen als "rein psychischem" Prozeß auf der einen und physiologischen Vorgängen auf der anderen Seite ist demnach eine idealisierende Abstraktion, die dem realen naturgeschichtlichen Zusammenhang zwi-

schen Physischem und Psychischem nur unzureichend Rechnung trägt (vgl. Keiler 1977).

Stattdessen erweist es sich als weitaus sinnvoller, zwischen etwa stoffwechselphysiologischen Änderungsprozessen mit qualitativ und quantitativ wenig ausgeprägtem psychischen Aspekt und physiologischen Prozessen mit stärker ausgeprägtem psychischen Aspekt (z.B. bedingten Reflexen) zu unterscheiden, wobei der Übergang zwischen beiden Formen den allgemeinen Prinzipien der Entwicklung als Einheit von Kontinuität und Diskontinuität folgt.

Lernen ist nicht, wie bereits der Nachweis seiner Existenz auf Entwicklungsstufen biologischer Arten weit unter der Ebene menschlicher Existenz belegt, an das Vorhandensein oder die Entstehung von Bewußtsein gebunden, sondern setzt lediglich elementare psychische Prozesse der Informationsaufnahme, -verarbeitung und -übertragung voraus. Dabei entzieht sich der Unterschied zwischen tierischem und menschlichem Lernverhalten einer ethologischen (biologischen) Bestimmung dadurch, daß menschliche Lernformen zwar einerseits unmittelbares Erbe der naturhistorischen Vorgeschichte des Menschen sind, sie andererseits aber in ihrer spezifischen Eigentümlichkeit immer durch die konkreten gesellschaftlichhistorischen Bedingungen determiniert werden (vgl. hierzu Leontjew 1973, S.300 ff.).

Sowohl die zahlenmäßig kaum noch überblickbaren experimentellen Untersuchungen tierischen Lernverhaltens wie auch die Vielzahl der unterschiedlichen von verschiedenen Theoretikern aufgestellten Lernsysteme machen es im gegebenen Rahmen unmöglich, auf die Struktur und die Bedingungen jeder einzelnen Lernform einzugehen. Auch auf der methodologischen Ebene der Klassifikation des Lernverhaltens, die erstmals durch Tolman (1949) mit dem Nachweis mehrerer nicht aufeinander reduzierbarer Lernformen erreicht wurde, ist eine vollständige Übersicht ohne verzerrende Verkürzungen nicht mehr zu leisten, da bereits die Geschichte der Klassifikation ausschließlich psychologischer Lerntheorien die Möglichkeiten einer lediglich orientierenden Darstellung sprengt. Daher soll in der Folge zunächst auf einer noch abstrakteren Ebene eine Klassifikation von Lernklassifikationen versucht werden, bevor verschiedene Varianten psychologischer und ethologischer Klassifikationssysteme in ihrer Problematik ausführlicher erörtert werden.

- Lernklassifikationssysteme als theoretische Abstraktionen von der empirischen Erscheinungsmannigfaltigkeit
- 2.1. Zoologische, biokybernetische und psychologische Lernklassifikationen als gegenstandsperspektivisch bestimmte Ordnungsstrukturen

Das Fehlen einer allgemein anerkannten Definition des Lernbegriffs liegt u.a. darin begründet, daß Lernprozesse und ihre Gesetzmäßigkeiten zugleich Gegenstand von mehreren, ihrem jeweiligen Selbstverständnis und ihren Methoden nach voneinander verschiedenen, Wissenschaftsdisziplinen sind, die die mit "Lernen" bezeichneten Änderungsvorgänge unter jeweils fachspezifischen Gesichtspunkten untersuchen. Eine umfassende intensionale Begriffsbestimmung wird nur dadurch möglich, daß von den jeweils spezifischen Besonderheiten eines "verhaltensphysiologischen", "ethologischen", "entwicklungs-" bzw. "lernpsychologischen", "psychopathologischen" usw. Gegenstandes abstrahiert und stattdessen ein Aspekt betont wird, dessen begriffliche Fassung als eine metatheoretische Verallgemeinerung der unterschiedlichsten Lernbegriffe akzeptiert werden kann.

In diesem Zusammenhang hat in den letzten Jahren der ursprünglich aus der Nachrichtentechnik stammende Begriff der "Information" zunehmend an Bedeutung gewonnen, der es - auf der Grundlage der Auffassung, "daß in der objektiven Realität eine qualitative Stufung des Informationsaustausches zwischen physikalischen, biologischen und gesellschaftlichen Systemen besteht" (Schurig 1975, Bd. 1, S.65) — gestattet, Austausch- und Wechselbeziehungen auf der physikalischen, biologischen und gesellschaftlichen Ebene gleichermaßen unter dem Aspekt der Informationsaufnahme, -verarbeitung und -übertragung zu beschreiben. Die integrativen Vorteile einer solchen Sichtweise (vgl. hierzu etwa Tembrock 1973) sind unbestritten, zumal der Entwicklungsfortschritt informationsverarbeitender Automaten nicht nur eine beliebig oft wiederholbare technische Simulation und damit einen quantitativen Vergleich verschiedener empirisch festgestellter Lernformen unter den unterschiedlichsten Bedingungen, sondern auch eine logische Systematisierung der erfaßten Lernformen über die verschiedenen Wissenschaftsdisziplinen hinweg ermöglicht. Der offensichtliche Nachteil dieser Perspektive besteht darin, daß Information als (neben Stofflichkeit und Energie) dritte Grundgröße der Natur (vgl. Schurig, a.a.O., S.65) für jede Wissenschaftsdisziplin inhaltlich anders konkretisiert und auch die jeweilige Form der Informationsaufnahme, -verarbeitung und -übertragung unter Berücksichtigung des für die betreffende Entwicklungsebene charakteristischen Verhältnisses von Stofflichem, Energetischem und Ideellem stets neu bestimmt werden muß, so daß zwar eine begriffliche Projektion der unterschiedlichsten konkreten Austausch- und Wechselbeziehungen auf die allgemeine Ebene möglich ist, andererseits aus dem allgemeinen Informationsbegriff aber keine konkreten Formen der Informationsaufnahme, -verarbeitung und -übertragung wie beispielsweise "Anpassung", "Wahrnehmung", "angeborener auslösender Mechanismus (AAM)", "vergegenständlichende Aneignung", "Neurose" usw. abzuleiten sind.

Tatsächlich wird auf diese Weise also der traditionelle Lernbegriff der verschiedenen Einzelwissenschaften aufgelöst und mit der Theorie der lernenden Automaten ein neues Bezugssystem gesetzt, das unter Abstraktion von den jeweils spezifischen Besonderheiten eine Analogisierung der qualitativ unterschiedlichsten Änderungs- und Anpassungsprozesse gestattet. Das empirische Kriterium des Lernbegriffs sind damit nicht mehr die von den Einzelwissenschaften konkret erfaßten Entwicklungsverläufe, sondern die realen technischen Möglichkeiten und Grenzen der lernenden Automaten. Der sich hier andeutenden Gefahr einer idealistischen Verzerrung als Reduktionismus oder Fremdbestimmung der gegenstandsspezifischen Begrifflichkeit wird dadurch begegnet, daß die Dimension der Informationsaufnahme, -verarbeitung und -übertragung, die für die lernenden Automaten notwendiges und hinreichendes Kriterium zugleich ist, für die Bestimmung des Lernbegriffs der anderen Wissenschaftsdisziplinen zwar als notwendiges nicht aber als hinreichendes Kriterium akzeptiert wird, so daß zwar die Vergleichbarkeit des qualitativ Unterschiedlichen über einen wesentlichen (wenngleich mit der genuinen Begrifflichkeit der jeweiligen Einzeldisziplin nicht erfaßbaren) gemeinsamen Aspekt erhalten bleibt, dennoch für die angemessene Wesensbestimmung des konkreten Entwicklungsprozesses als "Lernen" weiterhin auf die Empirie und Begrifflichkeit der betreffenden Einzelwissenschaft verwiesen ist.

Diese Auflösung der traditionellen Lernbegriffe resultiert aber nicht nur in einer neuen genaueren, weil gegenstandsspezifischeren Begriffsbestimmung, sondern überwindet auch den abstrakten Gegensatz zwischen den verschiedenen Erscheinungsformen von Lernen in Richtung auf eine relative Differenz, so daß auch Übergangs- und Zwischenformen für die theoretische Ebene in einer Weise erfaßbar werden, die ihrem realen Status als objektive Grenze der betreffenden Gegenstandsbereiche gerecht wird. Mit dem Fortschritt der gegenstandsspezifisch orientierten empirischen und theoretischen Differenzierung von Lernformen gewinnt dann das Problem einer verallgemeinernden Zusammenfassung der Varianten in Klassifikationssystemen als systematisierende Abstraktion von der Erscheinungsmannigfaltigkeit zunehmend an Bedeutung. Im vorliegenden Zusammenhang sollen indes lediglich die Auffassungen dreier Spezialdisziplinen als exemplarisch berücksichtigt werden, wobei der i.w.S. zoologische Standpunkt als mit der für die Frage der Naturgeschichte relevantesten Perspektive weitgehend unsere theoretische Orientierung auf den Gegenstand bestimmt. Den zoologischen Taxonomien werden biokybernetische Lernklassifikationen sowie i.e.S. psychologische Lernsystematiken gegenübergestellt. Die Bedeutsamkeit eines solchen Vergleichs erwächst daraus, daß mit der Biokybernetik und der Psychologie zwei die benachbarten Gegenstandsbereiche repräsentierende Disziplinen berücksichtigt sind.

Allgemein sind die zoologischen Lernklassifikationen dadurch gekennzeichnet, daß in ihnen tendenziell eine naturgeschichtlich orientierte Systematik des Lernverhaltens angestrebt wird. Dabei folgt die Anordnung im taxonomischen System der realen historischen Entwicklung, d.h., die basalen Lernkategorien sind auch die phylogenetisch elementarste. Widersprüche zwischen den verschiedenen Lernsystematiken entstehen dann dadurch, daß jeweils unterschiedliche Kriterien der historischen Entwicklung wie z.B. Abhängigkeitsgrad vom Instinktverhalten, Grad der genetischen Variabilität von Lerndispositionen, Kompliziertheitsgrad der psychischen Verarbeitung usw. verwendet werden.

Demgegenüber sind biokybernetische Lernklassifikationen an der Klasse möglicher Verhaltensweisen komplizierter selbstorganisierender Systeme orientiert. Während die zoologischen Lerntaxonomien eine beschreibende Systematik sämtlicher in der Phylogenese des Psychischen aufgetretenen Lernformen auf empirischer Grundlage anstreben, also letztlich ein geschlossenes System als objektive Rahmenbedingung vorfinden, das in der theoretischen Abspiegelung nicht beliebig verändert werden kann, sind die biokybernetischen Klassifikationen offen, da ständig neue Anpassungsstrategien von Automaten entwickelt werden. Dabei ist die Entwicklung möglicher Verhaltensweisen von informationsverarbeitenden Maschinen praktisch unbegrenzt. In diesem Zusammenhang von "Lernen" zu sprechen, erscheint insofern gerechtfertigt, als man akzeptiert, daß Lernvorgänge allgemein an die Aufnahme. Verarbeitung und Übertragung von Information gebunden sind (vgl. oben S. 94). Prozesse, die auch bei komplizierten technischen Systemen auftreten. Solche Automaten sind in der Lage, das Verhalten des Gesamtsystems und seine Anpassung an die Systemumgebung zu verbessern. Die biokybernetischen Lernklassifikationen sind daher überwiegend an der Theorie der lernenden Automaten ausgerichtet, denen es nicht nur möglich ist, Informationen zu speichern, sondern auch auf der Basis der durch die Programmierung vorgegebenen Arbeits-, Erfolgs- und Bewertungskriterien Entscheidungen zu fällen. Ähnlich wie bei den zoologisch ausgerichteten Lernklassifikationen konkurrieren auch in der Biokybernetik und der Bionik unterschiedlich weit definierte Lernbegriffe: In einem weiteren Sinne wird dabei häufig jede Verbesserung des Systemverhaltens gegenüber Störungen als Lernen verstanden, während in einem engeren Sinne unter Lernen eine aktive Verbesserung des Verhaltens durch eigene, interne Verschaltungsänderungen verstanden wird, die über die unmittelbar im Programm gespeicherten Daten hinausgehen.

Die biokybernetischen Klassifikationen lassen sich nur bedingt auf die Entwicklungsverhältnisse innerhalb der Naturgeschichte des Lernens übertragen, da sie ja überwiegend an den technischen Realisationsmöglichkeiten informationsverarbeitender Maschinen orientiert sind. Die Funktionsprinzipien lernender Automaten und informationsverarbeitende Prozesse im Zentralnervensystem sind daher auch nur in Analogie aufeinander beziehbar, ohne daß man sie genetisch auseinander herleiten könnte. Hinzu kommt, daß bei technischen Systemen die für die biologischen Systeme so bedeutsame motivationale Komponente von Lernprozessen unberücksichtigt bleibt. Im Hinblick auf den Richtungsfaktor ihrer Anpassungsstrategien sind technisch-kybernetische Systeme generell dadurch charakterisiert, daß sie einer doppelten Zielbestimmung unterliegen: "einmal teleonomischen Systemgesetzen, die allen real existierenden Systemen, auch biologischen, eigen sind, zum anderen aber der bewußten (teleologischen) Zielsetzung des Menschen, durch die das maschinelle System seine eigentliche Zweckbestimmung erhält. Für das biologische Regelsystem entfällt die teleologische Zielbestimmung, da es zu seiner Existenz keines wie auch immer gearteten Konstrukteurs bedarf" (Schurig 1974, S.26).

Die biokybernetischen Lernklassifikationen folgen also nicht der realen Struktur der naturgeschichtlichen Entwicklung des Lernverhaltens, wie dies in der Mehrzahl der zoologischen Lerntaxonomien angestrebt wird, sondern den Verhaltensmöglichkeiten dynamischer Systeme überhaupt, unabhängig davon, ob sie historisch jemals vorher realisiert worden sind (vgl. Tembrock 1973, S.187).

Gegenüber diesen historischen bzw. logischen, d.h. an den wirklichen und den möglichen System-Umwelt-Beziehungen ausgerichteten Lernklassifikationen stellen psychologische Lernsystematiken eine "Mischform" dar, in die sowohl beschreibende historische Elemente wie auch biokybernetisch und mathematisch ausgerichtete Strukturelemente mit eingehen können (vgl. etwa Klix 1971). Den i.e.S. psychologischen Lernsystematiken kommt daher insofern eine objektive (wenngleich in den psychologischen Lerntheorien bisher weitgehend unreslektierte) Sonderstellung zu, als menschliches Lernen zum einen sämtliche tierischen Lernformen als eigene historische Vorformen mit einschließt, ohne sich aber in ihrer Summation zu erschöpfen; zum anderen muß auch die komplizierteste Maschine zunächst von Menschen durchdacht und konstruiert werden, so daß die verschiedenen Formen von lernenden Automaten nur einen Grenzfall der Abbildung menschlicher Denk- und Lernmöglichkeiten darstellen. Der Mensch als Gattungswesen ist, gleichgültig ob man ihn unter phylogenetischen Gesichtspunkten oder in seiner Stellung gegenüberAutomaten bestimmt, in jedem Fall das System mit den meisten Lernstrategien. 2.2. Phänomenologische und physikalistisch-reduktionistische Klassifikationen als Varianten eines ahistorischen Lernbegriffs in der Psychologie

Wegen der umfassenden Vielfalt menschlicher Lernformen setzt sich dann auch gegenüber dem theoretischen Anspruch, alle konkreten Beispiele von menschlichem und tierischem Lernen gleichermaßen auf der Grundlage möglichst weniger allgemeiner Prinzipien und Standardbedingungen in Form universeller Paradigmen zu bestimmen, notwendig immer wieder die empirische Erkenntnis durch, daß man unter Beibehaltung einer Mannigfaltigkeit theoretischer Ansätze und Untersuchungsmethoden zu den unterschiedlichsten Prototypen "des" Lernens gelangen kann, wobei es sich dann als unmöglich erweist, die verschiedenen Varianten logisch auseinander abzuleiten.

Hinter der für die frühe Phase der empirischen Lernforschung charakteristischen "Aufblähung" der unterschiedlichen Lernkonzepte von Repräsentanten einer jeweils besonderen Lernsituation zu theoretisch miteinander unvereinbaren Prototypen verbirgt sich indes — dies wird bereits in der traditionellen Kontroverse um die formale Unterscheidung zwischen "klassischer" und "instrumenteller" Konditionierung deutlich (vgl. Hull 1934 sowie Skinner 1938) — weitaus mehr als nur ein sprachlogisches Problem, wie es fälschlich von dem Lern- und Systemtheoretiker Gagné unterstellt wird, der einerseits zwar einen objektiv differenzierten Untersuchungsgegenstand konstatiert2, andererseits jedoch die Entstehung und Entwicklung nicht aufeinander reduzierbarer Gegenstandsauffassungen zu einer ständig fortschreitenden, rational nicht begründbaren Sprachverwirrung mystifiziert: "Durch irgendeinen (?) merkwürdigen (?) semantischen Prozeß entwickelten sich diese Beispiele zu Prototypen des Lernens und wurden so als Repräsentanten des gesamten Lernbereichs, oder mindestens eines großen Teils desselben, angesehen. Irgendwie (?) gelangten sie in Entgegensetzung zueinander: entweder war alles Lernen Einsicht oder alles Lernen war bedingte Reaktion. Solche Kontroversen haben über Jahre hin angehalten und sind relativ unproduktiv für den Fortschritt unseres Verständnisses des Lernvorganges gewesen" (1969, S.21).

Tatsächlich bewegen sich denn auch die verschiedenen Versuche, der Begriffsproblematik mit Hilfe von Klassifikationssystemen des Lernens gerecht zu werden, nicht auf der Ebene einer bloßen Sprachkritik, sondern stellen in erster Linie einen sachorientierten Beitrag zur Frage nach der Struktur des Gegenstandes dar. In dieser Hinsicht erschloß das oft zitierte Grundsatzreferat E.C. Tolmans, das die Existenz mehrerer nicht aufeinander reduzierbarer Lernformen betont, der theoretischen Auseinandersetzung um den Lernbegriff eine neue Dimension. Leitmotiv ist die Vorstellung, "that our familiar theoretical disputes about learning may

perhaps (I emphasize 'perhaps') be resolved, if we can agree that there are really a number of different kinds of learning. For then it may turn out that the theory and laws appropriate to one kind may well be different from those appropriate to other kinds. Each of the theories of learning now current may, in short, still have validity for some or more varieties of learning, if not for all" (1949, S.144). Im folgenden formuliert Tolman die These, ,,that the connections or relations that get learned can be seperated into at least six types" (ebd.), und benennt sie als:

- 1. Cathexes: Dieser Begriff umfaßt die Verknüpfung bestimmter Klassen von Objekten mit fundamentalen Bedürfnissen (basic drives) des Individuums in positiver (positive goal-object) oder negativer (disturbance-object) Hinsicht. Die Anzahl und die Qualität der fundamentalen Bedürfnisse bleiben dabei unbestimmt, der Begriffsinhalt wird durch die Beispiele Hunger, Durst, Sexualität und Furcht angedeutet. Indem z.B. eine bestimmte Art Nahrung, eine bestimmte Art Getränk, eine bestimmte Art von Sexualobjekt oder eine bestimmte Art von Objekten, die Furcht einflößen, mit den korrespondierenden Bedürfnissen Hunger, Durst, Sexualität oder Furcht verknüpft wird, erwirbt der Organismus eine positive Disposition für ganz bestimmte Typen von Nahrung, Getränken, Sexualobjekten oder eine negative Einstellung gegen bestimmten Typen von Objekten, die ihn bedrohen (a.a.O.,S.144).
- 2. Equivalence beliefs: Als ein equivalence belief wird die Verknüpfung zwischen einer Kategorie von Zielsituationen oder Zielobjekten, die für den Organismus eine positive Cathexis haben, mit einer Klasse von Zwischenzielen bezeichnet bzw. (in negativer Hinsicht) die Verknüpfung einer Kategorie für den Organismus bedrohlicher Situationen oder Objekte mit Situationen oder Objekten, die mit Sicherheit eine für den Organismus bedrohliche Situation herbeiführen (a.a.O., S.144f.). Solange ein equivalence belief besteht, wird der Organismus dazu tendieren, ein solches Zwischenziel mit der gleichen Bereitschaft anzustreben oder zu vermeiden, mit der er das eigentliche Ziel anzustreben oder das eigentlich bedrohliche Objekt zu vermeiden sucht.

Gelangen beispielsweise in der Standardsituation eines Labyrinthversuches die Versuchstiere (Ratten) in eine Zielbox von einem im Experiment oft verwendeten Typ und es stellt sich heraus, daß ihr Magenkontraktionen oder andere eindeutige physiologische Anzeichen für Hunger zumindest für einige Zeit nachlassen, obwohl sich in der Zielbox im Moment kein Futter befindet, so ist das ein Anzeichen für ein equivalence belief in dem Sinne, daß dieser bestimmte Typ von Zielbox ein Äquivalent für Nahrung ist (a.a.O.,S.148).

3. Field expectancies: Bei diesem Begriff geht Tolman davon aus, daß ein Organismus, wenn er bei aufeinanderfolgenden Gelegenheiten wiederholt mit einer konstanten Anordnung seiner Umgebung konfrontiert

wird, durch die er sich bewegt und der gegenüber er empfindsam (sensitive) ist, dazu tendiert, nicht nur eine Vorstellung (apprehension) von jeder Gruppe der direkt auf ihn einwirkenden Reize zu entwickeln, sondern gleichfalls eine Erwartungshaltung (set) in dem Sinne auszubilden, daß die Wahrnehmung der ersten Gruppe von Reizen innerhalb des "Feldes" ihn auf die weiteren, noch auf ihn zukommenden Reizgruppierungen und ebenso auf einige der Verknüpfungen oder Feld-Beziehungen zwischen den einzelnen Reizgruppierungen vorbereitet (a.a.O.,S.145). Solche Einstellungen oder Feld-Erwartungen ermöglichen es nach der Auffassung Tolmans tierischen wie menschlichen Organismen, in bestimmten Situationen geeignete Abkürzungen zu benutzen oder notwendige Umwege einzuschlagen, die von ihnen vorher noch nicht benutzt worden sind. (In diesen Zusammenhang werden dann auch Begriffe wie "expectancy", "sign-Gestalt", "cognitive structure" oder "cognitive map" eingeordnet — vgl. a.a.O.,S.150).

- 4. Field-cognition mode: Die endgültige Form einer Feld-Erwartung beruht, so Tolman, nicht allein auf der Anzahl der Wiederholungen, d.h. einem "Gedächtnis" i.e.S., sondern ebenso sehr auf der Strukturierung des aktuellen Wahrnehmungsprozesses sowie auf "Schlußfolgerungen" ("inference"). Jede Feld-Erwartung, die in einer bestimmten experimentellen Anordnung in Erscheinung tritt, ist gewissermaßen eine Funktion dieser drei interagierenden Prozesse, dabei wird die Art und Weise, wie Wahrnehmung, Gedächtnis und "Schlußfolgern" funktionieren, von Tolman unter dem Begriff field-cognition mode zusammengefaßt. Im Rahmen dieser Konzeption wird davon ausgegangen, daß im Verlaufe eines gewöhnlichen Lernexperiments nicht nur bestimmte neue Feld-Erwartungen ausgebildet, sondern auch neue Formen und Möglichkeiten des Wahrnehmens, des Erinnerns und des "Schlußfolgerns" erworben werden — neue field-cognition modes also, die dann von dem betreffenden Organismus auch in anderen Umweltsituationen angewendet werden oder doch zumindest angewendet werden können (a.a.O.,S.145). Offen bleibt hier allerdings, nach welchen Gesetzmäßigkeiten sich Wahrnehmen, Erinnern und "Schlußfolgern" als kognitive Funktionen der Organismen verändern und entwickeln.
- 5. Drive Discriminations: Aus den Ergebnissen einiger Experimente zum Phänomen des latenten Lernens leitet Tolman die Vermutung ab, daß Ratten möglicherweise erst zwischen ihrem Durst und ihrem Hunger, d.h. zwei unterschiedlichen Bedürfnissen, unterscheiden lernen müssen (a.a.O.,S.145f.).

Die unter 1. bis 5. aufgeführten Verknüpfungen und Beziehungen werden von Tolman — im erklärten Gegensatz zu möglichen behavioristischen Interpretationen (vgl. etwa Gagné 1969) — nicht als Reiz-Reaktions-Verknüpfungen definiert. Stattdessen werden cathexes, equiva-

lence bliefs, field expectancies, field-cognition modes und drive discriminations als zentrale Phänomene (central phenomena) *innerhalb* des Organismus verstanden, die sich in einer Vielzahl von Reaktionen äußern können. Die tatsächliche Form der jeweiligen Verhaltensäußerungen ist Gegenstand der sechsten Kategorie:

6. Motor patterns: Die aktuelle Ausprägung einer durch zentrale Vorgänge ausgelösten Reaktion ist nicht nur durch diese zentralen Prozesse determiniert, sondern auch durch die motorischen Strukturen (motor patterns), die dem Organismus zur Verfügung stehen. Deshalb muß, so Tolman, eine Psychologie des Lernens auch die Gesetzmäßigkeiten berücksichtigen, nach denen ein Organismus motorische Strukturen als solche (purely as such) erwirbt (a.a.O.,S.146).

Von allgemeinerem Interesse sind bei diesem Versuch, der empirischen Mannigfaltigkeit von Lernformen auf der theoretischen Ebene durch eine polythematische Lernkonzeption zu entsprechen, die auch eine *inhaltliche* Abgrenzung der verschiedenen Formen voneinander enthält, nicht so sehr die Anzahl und die Benennung der einzelnen Lernkategorien als vielmehr der Standort, von dem aus die Klassifikation vorgenommen wird, sowie die augenfällige Dichotomisierung von "zentralen Phänomenen" und "motorischen Strukturen":

Im expliziten Gegensatz zur Gegenstandsauffassung des orthodoxen Behaviorismus, der lediglich "objektive" Vorgänge (d.h. intersubjektiv zugängliche, am jeweiligen Individuum direkt beobachtbare Verhaltensstrukturen und -änderungen) als legitimen Gegenstand psychologischer Untersuchung zuläßt, betont Tolman mit der "Innensicht"-Perspektive der phänomenologischen Psychologie gerade den "subjektiven" Aspekt von Lernprozessen, wobei der für die Klassifikation beanspruchte nomothetisch-umfassende Allgemeinheitsgrad bereits a priori durch die Konstruktion eines abstrakten Subjekts erreicht wird, das als unbestimmter "Organismus" zugleich außerhalb der realen gesellschaftlichhistorischen wie auch der naturhistorischen Entwicklung steht. (Tatsächlich korrespondiert der hier verwendete Organismus-Begriff also lediglich einer Pseudo-Biologisierung der Lernproblematik, da der Rekurs auf die biologische Ebene sich nicht nur als Reduktionismus, sondern zugleich als Anthropomorphismus vollzieht.)

Thematisch lassen sich dann die von Tolman verwendeten Kategorien in ihrer Entstehung bis hin zur klassischen Bewußtseinspsychologie zurückverfolgen. Sein Klassifikationsansatz unterscheidet sich allerdings nicht nur im Hinblick auf die biologisierende ("funktionalistische") Terminologie von der Gegenstandsauffassung der klassischen Bewußtseinspsychologie als "Strukturalismus", sondern auch im Hinblick auf die programmatische Abkehr von den "atomistischen" Verknüpfungsprinzipien einer Assoziationspsychologie, für die sich "Bewußtsein" aus einzel-

nen Elementen (den Empfindungen und Vorstellungen) auf der Grundlage mechanischer Gesetzmäßigkeiten (Assoziations- bzw. Kontiguitätsgesetz) konstituiert. Stattdessen werden in einer holistischen Gegenstandsauffassung, wie sie für die Gestalttheorie und ihre Deszendenten charakteristisch ist, "Feldstrukturen" und "Gestaltqualitäten" hervorgehoben, so daß Tolmans Konzeption letztlich den Versuch einer Integration funktionalistischer mit gestalttheoretisch-phänomenologischen Prinzipien darstellt.

Zwar bleibt die Vermittlung der hier aufgeführten Lernformen untereinander durch Tolman selbst unbestimmt, jedoch lassen sich die ersten fünf ohne weiteres zu einer übergeordneten Kategorie zusammenfassen, als deren zwar voneinander verschiedene, sich jedoch im aktuellen Lernprozeß gegenseitig durchdringende Aspekte sie dann erscheinen. Durch diese Zusammenfassung tritt aber der absolute Gegensatz zwischen den "zentralen Phänomenen" einerseits und den "motorischen Strukturen" als der sechsten Kategorie andererseits nur umso offener zutage. Ein Gegensatz, der auch nicht dadurch relativiert wird, daß Tolman den Status der "central phenomena" offenläßt und sie damit der exakten Bestimmung als physiologischer oder psychologischer Vorgänge entzieht; denn tatsächlich bleibt bei beiden Deutungsvarianten ungeklärt, wie der "Organismus" als logisches Zwischenglied "central phenomena" und "motor patterns" konkret miteinander vermittelt.

Innerh db dieses Gegensatzes zwischen "Zentrum" und "Peripherie" erweist sich dann der "zentrale" Bereich insofern als die bestimmende Seite, als die äußere Aktivität lediglich als Anlaß erscheint, die im eigentlichen Lernprozeß "zentral" vollzogenen Strukturveränderungen zu objektivieren. Die "zentralen Phänomene" sind gegenüber der motorischen Aktivität das Primäre, Übergeordnete; folgerichtig stehen dann die "motorischen Strukturen" dem "Organismus" als gewissermaßen "äußerliche" Funktionen zur Verfügung ("the motor patterns at the organism's command"; a.a.O.,S.146).

Damit läßt sich dann (auf der nächsthöheren Abstraktionsebene der Analyse) Tolmans KLassifikationsansatz als im doppelten Sinne subjektivistisch verzerrt charakterisieren³: zum einen, weil hier der "subjektive", letztlich nur in der Selbstbeobachtung erfaßbare Aspekt des Lernprozesses als das bestimmende Moment gegenüber dem "objektiven" Verhaltensaspekt durchgesetzt wird; zum anderen, we¹l die Klassifikation selbst als Begrifflichkeit sich offensichtlich nicht an objektiven Außenkriterien (d.h. der realen Lebenstätigkeit konkreter Menschen oder Tiere auf den unterschiedlichen phylogenetischen bzw. gesellschaftlich-historischen und ontogenetischen Entwicklungsstufen), sondern an dem als absolut gesetzten, in seiner Historizität und objektiven Scheinhaftigkeit unbegriffenen Bewußtsein ihres Urhebers als Bezugssystem orientiert und somit auch die theore-

tische Gleichsetzung von Mensch und Tier am Ende faktisch immer auf Tolman als abstrakt-isoliertes Erkenntnissubjekt verweist, das seine Kategorien als ahistorische Konstanten auf einen ebenso abstrakten "Lernenden" projiziert.

Waren einerseits die verschiedenen Mängel des Tolmanschen Klassifikationsansatzes zu augenfällig, als daß er sich in der metatheoretischen Diskussion zwischen den Vertretern der verschiedenen Lernkonzeptionen hätte durchsetzen können, so erwies sich andererseits doch der Grundgedanke, daß es offensichtlich *mehr als eine Form des Lernens* gibt und die Aufgabe einer Lerntheorie u.a. darin besteht, die verschiedenen Formen miteinander in Beziehung zu setzen, als äußerst bedeutsam, so daß bis heute eine größere Anzahl der unterschiedlichsten psychologischen Lernklassifikationen vorliegt.

Nachdem diese Richtung einmal eingeschlagen, erscheint denn auch eine erneute Rückkehr zu monothematischen Auffassungen als relativ unwahrscheinlich. Dies wird besonders deutlich im Zusammenhang neuerer Lernkonzeptionen, die gegenüber dem integrativen Zwang der theoretischen Ebene stärker die praktische Dimension akzentuieren: "Obschon viele Leute ... jahrelang versucht haben, konkrete Beispiele von Lernen auf Grund weniger Prinzipien zu erklären, bin ich gegenwärtig überzeugt, daß dies nicht zu leisten ist. Jedem, der erfahren möchte, welche Lernprinzipien sich auf die Erziehung anwenden lassen, antworte ich: Diese Frage ist zu stellen und zu beantworten mit Rücksicht auf die Art der zu lernenden Leistungsform. Die Antwort muß unterschiedlich ausfallen, je nach der besonderen Kategorie der Leistungsänderung, die gerade im Brennpunkt des Interesses steht. Es sind bislang keine 'allgemeinen' Regeln des Lernens bekannt ... Jedoch gibt es eine Reihe von sinnvollen Verallgemeinerungen, die in bezug auf mehrere unterscheidbare Klassen von Leistungsänderung (Lernen), deren ich mindestens acht annehme, zu treffen sind" (Gagné 1969, S.7).

In Kenntnis der Tolmanschen Klassifikation betont Gagné im Gegensatz zu Tolman "from the standpoint of the outside of the human organism" (1965,S.57) den "objektiven" Aspekt von Lernprozessen und rekurriert dabei zunächst auf die für eine bestimmte Richtung des Neobehaviorismus charakteristische quasi-physiologische Terminologie eines S-O-R (Reiz-Organismus-Reaktion)-Modells: "Ereignisse in der Umwelt wirken auf die Sinne des Lernenden und setzen Ketten nervöser Impulse in Gang, die durch sein Zentralnervensystem, besonders das Hirn, organisiert werden. Diese Nerventätigkeit läuft in bestimmten Sequenzen und Mustern ab, welche die Natur des organisierenden Prozesses selbst verändern, und diese Wirkung zeigt sich als Lernen. Schließlich wird diese Nerventätigkeit in Handlung übersetzt, die vielleicht als Muskelbewegung in ausführenden Reaktionen verschiedener Art zu beobachten ist" (a.a.O.,S.11). Im Hin-

blick auf den Ausgangspunkt, in dem Lernen noch als "Leistungsänderung" menschlicher Individuen bestimmt ist4, stellt indes diese "Beschreibung" von Lernprozessen auf der Spezifizitätsebene eines abstrakten, aus konkret-gegenständlichen Umweltbeziehungen herausgelösten "Organismus" bereits einen ersten reduktiven Schritt dar, der dann - in nochmaliger Verkürzung der organismischen Voraussetzungen des Lernprozesses auf der Seite des Lernenden zu einem Ensemble von Sinnesorganen, Zentralnervensystem und Muskeln als "human operator" — die endgültige Reduktion vorbereitet: "Zunächst gibt es einen Lernenden, ein menschliches Wesen. (Der Lernende kann auch ein Tier sein, das ist aber ein anderer (?) Fall.) Für die hier betrachteten Ereignisse sind die wichtigsten Teile des Lernenden seine Sinnesorgane, sein Zentralnervensystem und seine Muskeln' (a.a.O.,S.11). Im abschließenden Schritt wird dann begrifflich die physikalische Ebene als Theorie der lernenden Automaten erreicht: "Der Beobachter von Lernvorgängen muß sich mit einem Input, einem Output und einer Funktionseinheit zwischen beiden beschäftigen. Der Input ist eine Reizsituation (S), die alle Arten von Veränderungen physikalischer (?) Energie einschließt, die den Lernenden über seine Sine erreichen ... Im allgemeinen befindet sich die Reizsituation (ausgenommen der Sonderfall der Propriozeption) außerhalb des Lernenden und kann in den Termini der Physik bestimmt und beschrieben werden. Der Output (R) ist ebenfalls in einem realen Sinne außerhalb des Lernenden. Es ist eine Reaktion oder ein Zusammenhang von Reaktionen, die ein bestimmtes Ergebnis hervorbringen" (a.a.O.,S.31).

Als problematisch erweist sich in der Folge dann allerdings nicht so sehr das extrem reduktive Moment dieses Ansatzes als vielmehr die offensichtliche Unmöglichkeit, die einmal erreichte systemtheoretische Abstraktionsebene gegenüber den konkreten Beispielen von Lernen durchzuhalten, die entweder auf dem Niveau explizit tierischen Verhaltens oder auf der Ebene spezifisch menschlicher Lernformen angesetzt sind. So stehen sich in Gagnés Konzeption schließlich ein an der Theorie der lernenden Automaten orientierter abstrakter Lernbegriff und eine empirische Mannigfaltigkeit von Lernformen auf den unterschiedlichsten Stufen der stammesgeschichtlichen und individualgeschichtlichen Entwicklung unvermittelt gegenüber, wobei in letzter Konsequenz jede der von Gagné aufgeführten acht Klassen von "Leistungsänderung" eine andere Terminologie (einschließlich subjektiv-phänomenologischer Begriffe) erfordert, ohne daß das empirische Verhältnis der einzelnen Kategorien untereinander anders als in einer einfachen Stufenfolge der Komplexität vermittelt werden könnte. So ergibt sich schließlich ["much of it based on simple observation" (1965, S.58)] folgende hierarchische Gliederung von acht idealisierten Lerntypen (vgl. 1969, S. 51 ff.):

1. Signallernen: Das Individuum lernt eine allgemeine, diffuse Reaktion

- (z.B. Fluchtverhalten) auf ein Signal, das einem Ereignis vorausgeht, welches diese Reaktion ursprünglich auslöst. Klassisches Beispiel ist der "bedingte Reflex" nach Pawlow: Ein Hund beginnt auf einen Glockenton hin Speichel abzusondern, nachdem dieser Glockenton mehrere Male unmittelbar vor der Verabreichung von Futter erklungen war (vgl. Pawlow 1955).
- 2. Reiz-Reaktionslernen: Der Lernende erwirbt (acquires) eine präzise Reaktion auf einen bestimmten (discriminated) Reiz (z.B. Herunterdrücken eines Hebels). Klassische Beispiele: Verhalten von Tieren in Problemkäfigen und Skinner-Boxes, die nach Berühren eines bestimmten Hebels oder einer bestimmten Taste aus dem Käfig befreit werden oder Futter bekommen (vgl. Thorndike 1898 sowie Skinner 1938).
- 3. Kettenbildung: Gelernt wird eine Kette von zwei oder mehr Reiz-Reaktions-Verbindungen, die dadurch untereinander verbunden sind, daß jede Reaktion einen neuen Reiz auslöst, der wiederum durch eine Reaktion beantwortet wird usf., bis zu einer Reaktion, welche die Kette abschließt (vgl. Skinner 1938). Einzelne Elemente innerhalb einer solchen Kette können durchaus auch "innere", d.h. aus dem Organismus selbst und nicht aus der Umwelt stammende, etwa propriozeptive Reize sein. Klassisches Beispiel: In einer Skinner-Box lernt eine Ratte, den Hebel A zu drücken, woraufhin ein Lämpchen aufleuchtet, dann erst den Hebel B zu drücken, was schießlich zur Verabreichung von Futter oder Wasser führt, die (Abschluß der Kette) dann konsumiert werden.
- 4. Sprachliche Assoziation: Sprachliche Assoziation ist, so Gagné, identisch mit dem Lernen von sprachlichen Ketten, wobei die Bedingungen im Grunde (basically) denen für das Lernen anderer (motorischer) Ketten gleichen. Zu einer besonderen Lernform wird die sprachliche Assoziation allein deshalb, weil das Vorhandensein der Sprache beim Menschen eine Auswahl "innerer" Kettenglieder (internal links) aus dem früher erworbenen sprachlichen Repertoire des Individuums ermöglicht (vgl. Underwood 1964). Das Erlernen einer sprachlichen Bezeichnung für einen Gegenstand geht danach folgendermaßen vor sich: Der Gegenstand (z.B. ein Apfel) löst beim Individuum eine Wahrnehmungsreaktion aus, die zu "inneren" Reizen führt, von denen dann das laut gesprochene Wort: (hier "Apfel) ausgelöst wird. (Beim Lernen eines Wortes einer fremden Sprache gilt nach Gagné gewöhnlich das entsprechende Wort der Muttersprache als erstes "inneres" Glied der Kette.)
- 5. Multiple Diskrimination: Das Individuum lernt unterschiedliche Bestimmungsreaktionen auf ebenso viele unterschiedliche Reize, die sich in mehr oder weniger großem Maße in ihrer physischen Erscheinung (physical appearance) ähneln. Obwohl das Lernen der einzelnen Reiz-Reaktions-Verbindungen dem einfachen Typ 2 zugehört, tendieren die Verknüpfungen zu gegenseitiger Interferenz im Prozeß der Speicherung

(retention) — d.h., sie "stören" sich gegenseitig — (vgl. Postman 1961). Ein klassisches Beispiel ist hier das Lernen von Vokabeln, wo z.B. gleichklingende Wörter verschiedener Bedeutung auseinandergehalten und zusätzlich von Synonymen unterschieden werden müssen.

- 6. Begriffslernen: Der Lernende erwirbt die Fähigkeit, auf eine Klasse von Reizen, die sich in ihrer äußeren Erscheinung stark voneinander unterscheiden können, mit einer Reaktion zu antworten. Er verfügt damit über eine Reaktion, die eine ganze Klasse von Objekten oder Ereignissen identifiziert (vgl. Kendler 1964). Das Lernen von Begriffen ist dabei nicht auf den Erwerb sprachlicher Begriffe beschränkt, sondern umfaßt auch die sogenannte averbale Begriffsbildung; d.h. Sprache und Denken werden nicht als die einzigen oder die wesentlichen, sondern lediglich als gleich mögliche unter anderen möglichen Formen von "Begriffsreaktionen" verstanden.
- 7. Regellernen: In der einfachsten Ausdrucksweise ist eine Regel eine Kette von zwei oder mehr Begriffen. Ihre Funktion besteht darin, Verhalten nach der in sprachlichen Vorschriften von der Form "Wenn A, dann B" festgelegten Art zu kontrollieren, wobei A und B als Begriffe gelten. Beispiel: Runde Dinge (A) rollen (B). Das Lernen von Regeln muß sorgfältig vom Lernen der rein verbalen Sequenz "Wenn A, dann B" unterschieden werden, die unter den Bedingungen des Lerntyps 4 erlernt wird.
- 8. Problemlösen: Problemlösen ist eine Lernform, die die inneren Vorgänge erforderlich macht, die "normalerweise Denken genannt werden" (usually called thinking). Zwei oder mehr zuvor erworbene Regeln werden auf irgendeine Weise (somehow) miteinander kombiniert und ergeben eine neue Leistungsmöglichkeit, deren Abhängigkeit von einer Regel "höherer Ordnung" ("higher order" principle) nachgewiesen werden kann.

In einer solchen Zusammenstellung von verschiedenen Lerntypen sind, so Gagné, insofern "Grundlinien einer Theorie erkennbar", als man die Verallgemeinerung vertreten kann, "daß komplexe Lernformen einfachere Verhaltensformen zur Voraussetzung haben" (a.a.O.,S.7). Diese Verallgemeinerung läßt sich dann, angewandt auf die hier erörterten Lerntypen, kurzgefaßt so formulieren:

"Problemlösen (Typ 8) verlangt als Voraussetzung: Regeln (Typ 7), die ihrerseits zur Voraussetzung haben: Begriffe (Typ 6), die als Voraussetzung verlangen: Multiple Diskriminationen (Typ 5), die als Voraussetzung verlangen: Verbale Assoziationen (Typ 4) oder andere Kettenbildungen (Typ 3), die als Voraussetzung verlangen: Reiz-Reaktionsverbindungen (Typ 2)" (a.a.O.,S.53).

Wie das Signallernen (Typ 1) in dieses Inklusionsschema einzuordnen ist, bleibt zunächst unklar, wenngleich im Anschluß an Überlegungen von Mowrer (1960) die Hypothese angeboten wird, das Signallernen könnte als womöglich einfachste Form wiederum Voraussetzung für das Reiz-

Reaktionslernen (Typ 2) sein (vgl. Gagné 1969, S.54).

Insgesamt ist Gagnés Konzeption einer linearen Hierarchie (bzw. einer Inklusionsreihe) von zu Klassen zusammengfaßten Verhaltensänderungen unterschiedlicher Komplexität weniger der Versuch einer theoretisch konsequenten Abspiegelung der empirischen Mannigfaltigkeit und realen Voraussetzungen menschlicher Lernformen als vielmehr das an der Idee einer standardisierbaren Leistungssituation mit variabler Leistungsnorm orientierte theoretische Modell der Voraussetzungen und Bedingungen zur sukzessiven Herausbildung bestimmter Leistungsfähigkeiten (capability of performance) eines "human operator". Ausgangspunkt dieses Modells ist, neben allgemeineren systemtheoretisch-methodologischen Überlegungen hinsichtlich der obiektiven Parameter von Leistungsänderungen, die logisch plausible Vorstellung, "daß komplexe Lernformen einfachere Verhaltensformen zur Voraussetzung haben" und somit die reale Beziehung der verschiedenen Lernformen untereinander als einfache Stufenfolge wachsender Komplexität darstellbar sein muß. Umfang und Inhalt des so entworfenen Klassifikationsschemas werden dann durch die Auswahl einer Anzahl von in der lernpsychologischen Literatur nachgewiesenen Lernformen bestimmt, deren Einordnung in eine Inklusionsreihe unproblematisch erscheint. Indem auf diese Weise aber nicht nur iene empirisch nachgewiesenen Lernformen unberücksichtigt bleiben müssen, die sich entweder keiner der von Gagné diskutierten Lernkategorien subsumieren lassen oder deren Zuordnung doch zumindest zweifelhaft ist, sondern auch das systematische Verhältnis der berücksichtigten Lernformen zueinander allein anhand von Plausibilitätskriterien und unabhängig davon bestimmt wird, ob es in der unterstellten Form empirisch nachgewiesen ist, vermag das Klassifikationssystem Gagnés legitimerweise seinen Geltungsanspruch ausschließlich gegenüber hypothetischen Grenzfallsituationen zu behaupten, die auf die vom Modell zugelassenen Parameter reduzierbar scheinen und als "Lernsequenzen" minimaler Bandbreite (vgl. a.a.O.,S.143ff.) die reale Mannigfaltigkeit der Bedingungen menschlichen Lernens gleichsam als ..störende Bedingung" ausklammern. Durchgesetzt werden kann aber der Geltungsanspruch selbst unter diesen extrem reduzierten Bedingungen wiederum nur unter der Voraussetzung, daß die das Klassifikationsschema konstituierenden Lernformen auch realiter in der erwünschten Inklusions-Relation zueinander stehen. Dies zu klären, ist indes ein empirisches Problem, das sich, solange die Inklusions-Relation nicht als allgemeines Prinzip nachgewiesen ist, für jede, durch ihre Zielsetzung von den anderen unterschiedene, Lernsequenz wieder neu stellt.

Damit wird aber der Klassifikationsansatz Gagnés als "verständige Abstraktion" (vgl. Marx 1974, S.7) von der umfassenden Totalität menschlicher Lernformen insgesamt fragwürdig. Denn der Rückbezug der theore-

tischen zur empirischen Ebene muß sich letztlich in einer episodenhaften Aneinanderreihung all jener konkreten Lernprozesse erschöpfen, die in dem Modell eine mehr oder weniger adaquate Entsprechung zu finden scheinen, ohne daß dadurch aber das reale Verhältnis unterschiedlicher Lernsituationen zueinander auch nur ansatzweise systematisiert wäre. Tatsächlich ist mit der Versicherung, daß es "nur als grobe Vernachlässigung offenkundiger und einfacher Beobachtungsdaten angesehen werden" könne, etwa ..die Reaktion eines Tieres auf ein Warnsignal gleichzusetzen mit dem Lernen eines Kindes, das nach einer Puppe fragt, und eines Studenten, der ein Chromosom zu bestimmen oder Vererbung nach genetischen Gesetzen zu erkennen sucht" (Gagné 1969, S.53)., nicht das Geringste zum Verständnis des realen (d.h. historischen) Zusammenhangs zwischen der "Reaktion eines Tieres auf ein Warnsignal" und der Erkenntnis der "Vererbung nach genetischen Gesetzen" beigetragen. Und auch der vordergründig plausible "Unterschied" zwischen menschlichem und tierischem Lernen sowie Lernprozessen beim Kind und beim Erwachsenen kann in dem Beispiel lediglich dadurch abgesichert werden, daß Gagné — in Abkehr von seinem Modell⁵ — zugleich mit den Lernkategorien auch die Entwicklungsebenen variiert, und zwar so, daß dem voraussetzungsärmsten Lerntyp die Entwicklungsstufe des Tieres entspricht, für die Entwicklungsstufe des Kindes eine Lernkategorie mittlerer Ordnung ausgewählt wird und die kompliziertesten Lernformen auf die Entwicklungsstufe des Erwachsenen projiziert werden.

Neben den auffälligen Unterschieden zwischen den beiden hier vorgestellten Klassifikationssystemen (treten für Gagné die subjektiven Phänomene hinter der an äußeren Kriterien meßbaren "Leistung", dem "Output" eines auf wenige Parameter reduzierten ..Lernenden" zurück, so zentriert Tolman programmatisch seine Klassifikation gerade um die "zentralen Phänomene", deren Auswirkung auf die direkt beobachtbaren Verhaltensweisen für ihn ebenso von sekundärem Interesse ist wie der objektive Effekt dieses Verhaltens in der Umwelt) treten auch wesentliche Gemeinsamkeiten hervor, wodurch die Differenz zwischen ihnen als der Ausdruck des inneren Widerspruchs ein- und derselben theoretischen Grundposition erkennbar wird: Beiden Konzeptionen gemeinsam ist die abstrakte Trennung von Psychischem und Verhalten ebenso wie die Loslösung der Lernvorgänge vom realen Lebensprozeß und die Substitution der wirklichen Umwelt durch das Konstrukt einer abstrakten Reizsituation. Daraus resultiert sowohl bei Tolman wie auch Gagné das Unvermögen, eindeutig zwischen menschlichem und tierischem Lernen zu unterscheiden und die Spezifik menschlicher Lernvorgänge herauszuheben, andererseits die Gemeinsamkeiten und Entstehungszusammenhänge von Lernformen auf unterschiedlichen Entwicklungsebenen zu bestimmen und so die tierischen Anpassungsleistungen (die ja eine objektiv funktionale Bedeutung haben) als historisch-notwendige Voraussetzung auch der kompliziertesten menschlichen Lernform zu begreifen. Fassen wir schließlich den von Gagné proklamierten "naturalistischen Standpunkt" (a.a.O.,S.21) ins Auge, so wird deutlich, daß mit einer solchen Proklamation nicht etwa auf die naturhistorische Dimension von Lernprozessen abgehoben und beispielsweise die funktionale Bedeutung von Lernen im Zusammenhang der phylogenetischen Entwicklung untersucht wird, sondern lediglich eine abstrakte Phänomenologie der "Außenseite des menschlichen Organismus" ermöglicht werden soll, womit dann die "Innensicht"-Perspektive Tolmans ihre negative Entsprechung auf gleicher Ebene findet.

Lernklassifikationen, in der Art, wie sie von Tolman, Gagné und in ähnlicher Form auch von anderen Psychologen vorgenommen wurden, erscheinen — sieht man von den inneren Unstimmigkeiten dieser Konzeptionen ab — so lange als prinzipiell sinnvoll und "im Ansatz" richtig, wie ihre Standortgebundenheit nicht durchschaut und problematisiert wird. Sind die jeweiligen Lernkategorien jedoch erst einmal als abstrakt-isolierte Aspekte eines umfassenderen Entwicklungsprozesses erkannt, drängt sich die Einsicht auf, daß, sofern man kein objektives und damit allgemein verbindliches Bezugssystem akzeptiert, die unterschiedlichsten und widersprüchlichsten Sichtweisen auf den in Fragen stehenden Untersuchungsgegenstand zulässig sind, womit die Anzahl der jeweils ermittelten Kategorien sich als letztlich abhängig von der geistigen Beweglichkeit des Theoretikers erweist und die realen Lernprozesse nur noch als Anlaß zur Entfaltung abstrakter Kategoriensysteme erscheinen.

Tatsächlich kann also eine wissenschaftliche Lösung des Problems nur gefunden werden, wenn man von der Erkenntnis ausgeht, daß "Lernen" als eigenartige Erscheinungsform von Entwicklung in seiner Entstehung und Differenzierung direkt an die Höherentwicklung des Lebens gebunden ist und daher in der Notwendigkeit seiner Existenz und Mannigfaltigkeit auch aus den Bedingungen der Höherentwicklung des Lebens selbst abgeleitet werden muß. Einen wichtigen Beitrag in dieser Richtung stellen die zoologischen Lernklassifikationen dar.

2.3. Zoologische Lernklassifikationen

Das theoretische Ziel einer zoologisch orientierten Lernklassifikation ist die Erstellung einer naturhistorischen Systematik verschiedener tierischer Lernformen, deren genetische (i.e. logisch-historische) Beziehung untereinander empirisch nachgewiesen werden kann. Eine derartige, allgemein verbindliche Taxonomie existiert bisher noch nicht, es liegen lediglich von verschiedenen Theoretikern Vorschläge zu Systematiken vor, in denen al-

lerdings die einzelnen Lernkategorien teilweise recht unterschiedliche Stellungen einnehmen. Am meisten umstritten sind dabei die Anfangsglieder, wobei dann entweder Lernen im instinktiven Rahmen (Prägung) oder begrifflich unterschiedlich weit gefaßte Gewöhnungsprozesse (Habituation) oder aber die Herausbildung bedingter Reflexe als elementarste Lernformen bewertet werden.

Diese theoretischen Schwierigkeiten erwachsen nicht zuletzt aus der Tatsache, daß man zu voneinander abweichenden Ergebnissen kommt, "je nachdem, ob man die künstliche Hervorrufbarkeit von tierischen Lernleistungen durch extrem einseitige und häufige Stimulierung im Experiment oder das 'früheste' biologisch relevante Auftreten der Lernleistungen bei der Lebensaktivität der Tiere in ihrer natürlichen Umwelt als Entwicklungskriterium nimmt" (Holzkamp-Osterkamp 1975, S.116). Tatsächlich steht die Phylogenese der experimentell hervorrufbaren Lernleistungen nur in einem mittelbaren Zusammenhang mit der phylogenetischen Herausbildung der verschiedenen Lernformen in der natürlichen Umwelt (vgl. S.131ff.). So zeigt sich im allgemeinen, daß unter den extremen Bedingungen von Lernexperimenten (Reduktion der Umwelt bzw. der Umweltbeziehungen des Tieres, häufige Wiederholungen der gleichen Reize bzw. "Verstärkungen") bereits Tiere von sehr niedriger phylogenetischer Entwicklungshöhe zu Lernleistungen gebracht werden können, die unter natürlichen Lebensbedingungen, sofern überhaupt, erst auf sehr viel höheren Entwicklungsstufen auftreten. Zudem steht auch das Lernen der Tiere in der natürlichen Umwelt jeweils in anderen artspezifischen Zusammenhängen der Funktionalität ihres Verhaltens, "wobei solche Verschiedenheiten durch die Standardsituationen des Experiments nivelliert werden, so daß hier teilweise selbst die theoretischen Vorstellungen und die Begrifflichkeit aus der experimentellen Forschung nicht so ohne weiteres auf das tierische Lernverhalten in der artspezifischen Umwelt übertragen werden können" (a.a.O.,S.117).

Neben der Kontroverse über die Anfangsglieder der Entwicklungsreihe besteht indes weitgehende Einigkeit darüber, daß Lernen durch Einsicht (problemlösendes Verhalten) die phylogenetisch am höchsten organisierte tierische Lernform ist und damit den Abschluß einer zoologischen Lerntaxonomie bilden solte.

Ein erstes wesentliches Kriterium, über das sich der naturgeschichtliche Zusammenhang zwischen den einzelnen Lernformen realisieren sollte, stellt das natürliche System der Organismen dar, in dem die einzelnen Tierarten so angeordnet sind, wie es ihrem phylogenetischen Verwandtschaftsgrad entspricht. Die verschiedenen Ordnungseinheiten bilden systematische Kategorien, die Tiere gleicher phylogenetischer Herkunft und mit ähnlicher morphologischer Struktur umfassen. Die wichtigste biologische Einheit ist dabei die Art, innerhalb derer dann noch besondere Unter-

einheiten wie Unterart (Rasse), Varietät und Individuum unterschieden werden. Eine biologische Art besteht aus Individuen, die über die gleiche Entwicklungsgeschichte und eine gemeinsame morphologische Disposition (Bauplan, Typus) verfügen, im Verhalten weitgehend übereinstimmen, untereinander fortpflanzungsfähig sind und fruchtbare Nachkommen haben (vgl. Kühn 1969, S.5f.). Die auf Linné zurückgehende Nomenklatur der wissenschaftlichen Bezeichnung eines Tieres umfaßt Gattung, Art und Unterart. Allgemein basiert das natürliche System der Organismen auf einer logischen Systematik der realen naturgeschichtlichen Entwicklung, wobei die unterschiedlichen Verwandtschaftsgrade zwischen den einzelnen Tiergruppen sich dann auch in ihrer systematischen Stellung niederschlagen (vgl. Schurig 1975, Bd.1, S.39ff.). Das natürliche System der Organismen bildet damit die theoretische Grundlage aller weiteren zoologischen Klassifikationssysteme, die dann, wie beispielsweise die Systematik des tierischen Lernverhaltens, besondere Evolutionsprozesse kategorisieren.

In diesem Zusammenhang besteht die einfachste, gewissermaßen "empiristische", Klassifikationsmöglichkeit des tierischen Lernverhaltens (die aber praktisch nicht angewendet wird) darin, daß für die einzelnen Tiergruppen des natürlichen Systems die nachgewiesenen Lernformen inventarisiert werden und keine eigenständige Klassifikation entwickelt wird. Eine solche enzyklopädische Taxonomie ist natürlich sehr aufwendig und weist durch die nicht vermeidbaren Wiederholungen eine starke Redundanz auf.

Die entwickelteren Lernklassifikationen gehen nicht von einem expliziten Bezug auf das natürliche System der Organismen aus, sondern bilden häufig eine Kombination zwischen der Kompliziertheit der in den jeweiligen Lernvorgang integrierten psychischen Struktur und der phylogenetischen Stellung der in Frage stehenden Tierart. Die entscheidenden Systematisierungseinheiten sind dabei die verschiedenen Lernkategorien, deren Selbständigkeit und historische Beziehung zu den jeweils anderen Lernkategorien, die über ihre Vor- und Nachordnung bestimmen, dann kritisch überprüft werden.

Als repräsentativ für ein derartiges methodisches Vorgehen kann das von W.H. Thorpe (1956) vorgeschlagene System von Lernkategorien angesehen werden, das im ethologischen Bereich und in der vergleichenden Psychologie eine weite Verbreitung erfahren hat (bei Gagné, der sich für sein Modell auf eine Reihe von "Vorläufern" bezieht, aber bezeichnenderweise unerwähnt bleibt). Die Bedeutung dieses Systems besteht allerdings weniger in den verwendeten Klassifikationskategorien als vielmehr in den angewendeten Systematisierungsprinzipien, die zu einer beschreibend-historischen Taxonomie geführt haben. Thorpe unterscheidet fünf Grundformen des tierischen Lernens:

- 1. Habituation
- klassische Konditionierung (bedingte Reflexe)
 instrumentelle Konditionierung (Versuch und Irrtum)
- assoziatives Lernen

- 4. latentes Lernen
- 5. Lernen durch Einsicht.

Dieses System enthält mehrere interessante Gesichtspunkte. So wird beispielsweise nicht die Ausbildung bedingter Reflexe, sondern die Habituation als die elementarste Lernform aufgefaßt und damit zwischen Gewöhnungsprozessen und assoziativem Lernen unterschieden. Habituation ist definiert als relativ anhaltendes Abklingen einer Reaktion als Ergebnis wiederholter Reizung, die von keiner Belohnung irgendwelcher Art gefolgt ist (vgl. unten, S.114ff.), was zur Aufgabe der durch die zahllosen Untersuchungen bedingter Reaktionen (als klassische oder instrumentelle Konditionierung) bei verschiedenen Tierarten getragenen Vorstellung zwingt, tierische Lernprozesse liefen generell in der Form von Assoziationsbildungen ab. Damit entstehen jedoch zwei Abgrenzungsprobleme: zum einen die Frage nach der Unterscheidung zwischen Habituation und bedingter Reaktion als verschiedenen Lernmechanismen, zum anderen das Problem der strukturellen Abgrenzung von Habituation als Lernprozeß gegenüber der physiologischen Anpassung als "Einschwingen" auf neue Reizzustände. Ein weiteres Problem der Thorpeschen Klassifikation besteht darin, daß durch sie zwar einerseits in der Anordnung der einzelnen Lernkategorien der phylogenetische Entwicklungsprozeß mehr oder weniger vollständig abgebildet wird, andererseits aber wieder die feineren Aspekte dieser Differenzierung verdeckt werden. So stellt z.B. die Kategorie "klassische Konditionierung" eine Idealisierung sehr verschiedenartiger Reiz-Reaktionsbeziehungen dar, wobei die Vereinfachung hier bereits mit dem Reizbegriff beginnt, der insofern eine theoretische Abstraktion darstellt (vgl. in diesem Zusammenhang auch Gagné 1969), als das Tier sich nicht an isolierten Reizen, sondern an Gesamtsituationen orientiert, gegen die die einzelnen Reize differenziert werden.

Latentes Lernen wird von Thorpe als die Assoziation indifferenter Reize oder Situationen ohne eine offenkundige Belohnung definiert. Danach soll insbesondere das Sich-Zurechtfinden eines Tieres in einem spezifischen Territorium auf dieser Lernform beruhen. Mit der Kategorie des latenten Lernens, dessen Eigenständigkeit von verschiedenen Lerntheoretikern bestritten wird (andererseits in der Theorie Tolmans eine besonders bedeutsame Rolle spielt), liegt der Versuch vor, Erkundungs- und Neugierverhalten in die Lernklassifikation mit einzubeziehen.

Relativ einflußlos geblieben ist die von Lorenz (1961) vollzogene Einteilung individueller adaptiver Modifikationen in sechs verschiedene Prozeßtypen. Lorenz unterscheidet im einzelnen:

- 1. reizspezifische Reduktion der Reaktion (Habituation)
- 2. Zunahme der Selektivität phylogenetisch angepaßter reizspezifischer Reaktionen (z.B. Prägung)
- 3. Eichung von Zielmechanismen bei Orientierungsbewegungen, Einstellung von Verrechnungswerten und endogenen Rhythmen
- 4. Lernen der Anwendung von Instinktbewegungen
- 5. Lernen von Wegen
- 6. motorisches Lernen.

Die Nachteile dieses Klassifikationssystems bestehen im wesentlichen darin, daß hier gleichzeitig verschiedene Kriterien zugrunde gelegt werden und es dadurch zu einer Überschneidung zwischen einzelnen Lernkategorien kommt. So kann etwa die Ausbildung eines motorischen Reaktionsmusters als motorische Prägung, als Imitation eines artfremden Vorbildes z.B. als kinästhetisches Lernen von Bewegungsweisen oder über den Mechanismus der instrumentellen Konditionierung als handelndes Erwerben bedingter Reaktionen erfolgen. (Dabei ist zusätzlich zu bedenken, daß der Begriff des "motorischen" Lernens, wie er u.a. auch von Holzkamp-Osterkamp übernommen wird, insofern überhaupt problematisch ist, als ihm einerseits eine abstrakte Trennung von "zentralen" und "peripheren" Anpassungsprozessen entspricht, andererseits durch ihn die Vorstellung suggeriert wird, es gebe eine besondere Form der individuell-adaptiven Verhaltensmodifikation, die sich außerhalb von Afferenz-Efferenz-Beziehungen vollziehen kann⁶.) Umstritten bleibt im Zusammenhang des Lorenzschen Klassifikationssystems auch die Erfassung der Beeinflussung endogener Aktivitätszyklen durch exogene Faktoren als Lernprozeß (vgl. hierzu etwa Tinbergen 1972).

Ebenfalls unter primär ethologischen Gesichtspunkten verwendet Hassenstein (1969) folgendes Kategoriensystem zur Systematisierung tierischer Lernprozesse:

- Prägung; Lernen im instinktiven Rahmen (obligatorisches Lernen)
- 2. bedingte Reaktionen
- 3. motorisches Lernen
- 4. bedingte Aktionen (instrumentelle Konditionierung)
- 5. soziale Anregung und Nachahmung
- 6. zielbedingtes neukombiniertes Verhalten (Lernen durch Einsicht).

Neu gegenüber der Klassifikation von Thorpe⁷ ist die eigenständige Stellung des Prägungsprozesses und die Hervorhebung der Nachahmungsprozesse. Mit der letztgenannten Kategorie wird der zunehmenden empirischen Bedeutung des sozialen Lernens als Traditionsbildung und des kinästhetischen Lernens, die hier beide als Sonderfälle des Lernens durch Nachahmung aufgefaßt werden, Rechnung getragen, wobei auch hier

noch die endgültige Klärung aussteht, inwieweit sie nicht als relativ selbständige Erscheinungsformen der instrumentellen Konditionierung verstanden werden müssen (vgl. etwa Miller und Dollard 1941).

Häufig schließen sich die einzelnen Lernsystematiken, von denen hier nur drei stellvertretend dargestellt wurden, nicht aus, sondern sind nur auf der Grundlage verschiedener Kriterien der phylogenetischen Entwicklung konstruiert. In diesem Zusammenhang ist es dann auch von untergeordneter Bedeutung, ob sich die einzelnen Lernkategorien selbst durchsetzen oder durch neue, genauere Termini abgelöst werden, da ja als allgemeines Systematisierungsziel eine logische Ordnung der phylogenetischen Evolution des tierischen Lernverhaltens angestrebt wird. Die Einführung neuer Lernformen von kategorialer Bedeutung wie z.B. "Prägung" oder die Auswechslung einzelner Lernkategorien bzw. die Änderung ihrer systematischen Stellung zueinander sind dabei unumgänglich und führen insgesamt zu einer immer genaueren Taxonomie. Das natürliche System der Organismen fungiert in diesem Zusammenhang weiterhin als allgemeiner theoretischer Hintergrund, auf den aber nur noch implizit Bezug genommen wird, indem die verschiedenen Lernprozesse entsprechend ihrem historischen Auftreten in einer logisch-historischen Struktur angeordnet werden.

Innerhalb der hier angedeuteten Möglichkeiten zoologischer Taxonomien des Lernverhaltens ist das Problem der qualitativen Übergänge als Moment der Diskontinuität in der Psychophylogenese von besonderer Bedeutung (vgl. hierzu auch Leontjew 1973,S.155 ff. sowie Keiler 1977). Dies gilt vor allem für die elementarsten Formen des tierischen Lernens, die in unmittelbarer Nähe physiologischer Prozeßabläufe stehen und von ihnen häufig nur schwer abgegrenzt werden können, sowie für die höchstentwickelten tierischen Lernformen im Grenzbereich des Übergangs von psychischen Prozessen bei Tieren zum menschlichen Bewußtsein. Als Beispiel einer derartigen Abgrenzung nach "unten" und "oben" werden im folgenden die Gewöhnungsprozesse und problemlösendes Verhalten herangezogen. Eine objektive Sonderstellung nehmen auch die Prägungsvorgänge ein, da sie zwischen der Stabilität angeborener Verhaltensmechanismen und der Umweltoffenheit des Lernverhaltens stehen.

3. Grenzformen tierischen Lernverhaltens

3.1. Habituation als Lernen im psycho-physiologischen Grenzbereich

Als klassisches experimentelles Beispiel, bei dem die Gewöhnungsreaktion eines Tieres auch quantitativ erfaßt wird, gilt das Zurückziehen der Augenstiele bei der Schnecke (Helix albolabris), wie es etwa von Humphrey (1930) untersucht wurde.

In diesem Experiment kriecht die Schnecke auf einer Bodenfläche entlang, die mechanischen Stößen ausgesetzt wird. Die Reizung führt zu einem Einziehen der Augenstiele für einen bestimmten Zeitraum. Wenn die Erschütterungen mit der gleichen Intensität und in einem festen Zeitintervall fortgesetzt werden, so verringern sich jedoch das Ausmaß und die Zeitdauer des Zurückziehens, bis diese Reaktion schließlich ganz verschwindet. Der Gewöhnungsprozeß besteht hier darin, daß bei wiederholter Reizung mit demselben Reiz, die von keiner Belohnung irgendeiner Art gefolgt ist, die Reaktionsstärke abnimmt. Wenn hingegen innerhalb dieser Versuchsanordnung Rhythmus und Intensität der Reizapplikation variiert werden, wird das Einzichen der Fühler wieder in der ursprünglichen Stärke ausgelöst.

Nachweise über Gewöhnungsreaktionen liegen von verschiedenen Tierarten aus allen Tierstämmen unabhängig von ihrer phylogenetischen Stellung vor. So konnte z.B. Schleidt (1961) bei der Reaktion von Truthühnern auf optische Signale den Entstehungsprozeß einer Gewöhnungsreaktion genauer verfolgen: Unter kontrollierten Bedingungen wurden den Vögeln Rechtecke und Kreise über ihrem Kopf dargeboten, was zunächst Alarmreaktionen auslöste, denen eine Gewöhnung folgte. Eine Raubvogelsilhouette, die weitaus seltener gezeigt wurde, löste nach wie vor eine starke Fluchtreaktion aus. Wenn dagegen den Puten einer Parallelgruppe innerhalb derselben Versuchsanordnung die Raubvogelsilhouette häufig gezeigt wurde, die geometrischen Figuren aber relativ selten, so stellte sich eine Gewöhnung gegenüber der Raubvogelsilhouette ein, während die geometrischen Muster starke Fluchtreaktionen auslösten. Schleidt zog aus diesen Ergebnissen die Schlußfolgerung, daß die Fluchtreaktion bei freilebenden Vögeln der gleichen Art auf Raubvogelsilhouetten eine Folge der Gewöhnung an andere Flugobjekte ist, deren Wirksamkeit als Auslöser im Laufe der Zeit nachläßt, so daß sie nur noch eine Alarmbereitschaft oder überhaupt keine Reaktion mehr hervorrufen.

Gerade die außergewöhnlich weite Verbreitung der Gewöhnungsvorgänge stellt jedoch ihr eigentliches klassifikatorisches Problem dar, da sie gegenüber anderen Lernprozessen abgegrenzt werden müssen, jedoch häufig mit diesen zusammen auftreten, wodurch eine eindeutige Unterscheidung sehr schwierig wird. Der unmittelbare Wirkungszusammenhang z.B. mit dem Ablauf bedingter Reflexe ist auch eine der Ursachen dafür, warum die Habituation erst relativ spät als eigenständige Lernform erkannt worden ist. So besteht etwa zwischen der Habituation und der Extinktion einer bedingten Reaktion im Prozeßverlauf eine weitgehende funktionale Ähnlichkeit, da es in beiden Fällen zu einem Abklingen der Reaktionsstärke in einer sonst gleichbleibenden Situation kommt. Gerade unter diesen Gesichtspunkten gewinnt die Frage an Bedeutung, ob es Tierformen gibt, die keine bedingten Reflexe ausbilden können, aber in der Lage sind, sich ihrer Umwelt durch Habituation anzupassen.

Untersuchungen über Verhaltensänderungen bei Protozoen (Einzellern) haben gezeigt, daß es diese einfach strukturierten Anpassungsleistungen an spezifische Reizsituation als tierisches Lernen unabhängig von und phylogenetisch vor jeder anderen Lernform tatsächlich gibt:

Wird z.B. dem Ciliaten Stentor roeseli (Trompetentierchen) durch eine Pipette ein Wasserstrom entgegengeblasen, so zieht er sich schnell in die ihn umgebende Schleimröhre zurück, um sich aber bereits nach kurzer Zeit erneut auszustrecken und mit dem Einstrudeln von Nahrungspartikeln fortzufahren. Wenn man diese Reizung mehrmals wiederholt, so reagiert Stentor nicht mehr auf diese Umwelteinwirkung, sondern hat sich ihr angepaßt. Bei einem wiederholt auftretenden unschädlichen Reiz kommt es damit zu einer Gewöhnung, die als ein elementares tierisches Lernen interpretiert werden kann und für das Verhalten der Protozoen von genereller Bedeutung ist, da es auch bei anderen Ciliatengruppen beobachtet werden konnte.

Strömt man Stentor mit einer Tusche- oder Karminsuspension an, so kehren nach kurzer Zeit die Cilien um die Trichteröffnung ihre Schlagrichtung um und treiben so die partikelreiche Wolke vom Standort des Stentors weg. Bei einer länger andauernden Reizung auf die eben beschriebene Weise kontrahiert sich das Tier und zieht sich in seine Schleimröhre zurück, wobei die Zeiträume zwischen den Ansätzen, sich wieder auszustrecken und mit dem Strudeln fortzufahren, immer größer werden, bis Stentor sich schließlich von seiner Unterlage löst und zu einem anderen Standort schwimmt, wo er der für ihn schädlichen Reizung nicht mehr ausgesetzt ist (vgl. Jennings 1910).

Daß Protozoen in Form von Habituationsprozessen lernen können, muß beim gegenwärtigen Stand der empirischen Kenntnisse als nicht widerlegbare Annahme angeschen werden; hingegen folgt der Behauptung, daß Einzeller zur Ausbildung bedingter Reaktionen (Assoziationslernen) fähig seien, gewöhnlich nur die negative Bestätigung oder eine methodologische Kritik jener Untersuchungen, die als Bestätigung einer solchen Hypothese angeführt werden. So unterscheidet etwa Jennings bei der erwähnten Reizung von Stentor roeseli zwar verschiedene Verhaltensweisen wie Wegwenden, Umkehr des Wimpernschlages, Kontraktion und Wegschwimmen, deren Kombination aber noch keinem eigentlichen assoziativen Lernprozeß entspricht, sondern eher mit der allgemeinen Steigerung des Erregungsgrades in Zusammenhang gebracht werden muß (vgl. Rensch 1973).

Mit dem Nachweis von Gewöhnungsprozessen auch bei Ciliaten sind indes gewisse allgemeine klassifikatorische Probleme noch nicht gelöst; so bleibt z.B. die Frage offen, ob die aus dem Lernverhalten mehrzelliger Or-

ganismen abstrahierten Lernkategorien ohne weiteres auf die Verhaltensänderungen von Einzellern übertragen werden dürfen oder ob damit nicht bereits eine Verfälschung des theoretischen Blickwinkels eintritt, da hier ja grundsätzliche phylogenetische und qualitative Unterschiede bestehen.

Die Unschärfe des Habituationsbegriffs über die gesamte phylogenetische Entwicklungsskala beruht nicht zuletzt darauf, daß eine Änderung des Verhaltens bei einer gleichbleibenden Reizsituation auf den verschiedenen Entwicklungsstufen durch sehr verschiedene Faktoren innerhalb des Organismus beeinflußt werden kann. Dazu gehören unter anderem Anstieg und Absinken der Hormonproduktion. Veränderung innerer Rhythmen, Steigerung oder Abschwächung der motorischen Reaktionsfähigkeit etwa durch Muskelermüdung, nervöse Bahnung oder die Schwellenwertveränderung für eintreffende Reize. Oft ist eine Entscheidung darüber, ob es sich bei bestimmten Verhaltensänderungen um eine Empfindlichkeitsverminderung in den reizspezifischen afferenten Bahnen des Auslösemechanismus (afferente Drosselung) oder eine physiologische Ermüdungserscheinung handelt, nicht möglich, so daß auch eine Abgrenzung zwischen allgemeinen physiologischen Anpassungsprozessen und Gewöhnung als negative Bestimmung des Habituationsbegriffs nicht eindeutig geleistet werden kann.

Um die Gewöhnungsreaktion von anderen Empfindlichkeitsveränderungen zu unterscheiden, haben Hinde (1954) und Thorpe (1956) zwei positive Identifikationskriterien entwickelt:

- 1. die Reizspezifität der Gewöhnung
- 2. die Zeitdauer bis zur Wiederherstellung der Empfindlichkeit.

Zu 1.: Die Sperrbewegung von frisch geschlüpften Nestlingen der Singvögel läßt sich sowohl durch akustische wie auch optische oder mechanische Reize auslösen. Wenn ein Reiz aus diesen Bereichen alle vier Sekunden wiederholt wird, erfolgt nach einem gewissen Zeitraum keine Reaktion mehr. Daß hier keine Abnahme der zentralnervösen Energie für das Einstellen der Reaktion ausschlaggebend ist, kann dadurch nachgewiesen werden, daß bei einem Wechsel z.B. von der akustischen Reizung zu einer Erschütterung des Nestes die Sperreaktion wieder vollständig ausgelöst wird. Das Gleiche gilt für den umgekehrten Fall, wenn die Bedeutungslosigkeit der Nesterschütterungen, die in der natürlichen Umwelt durch das Ansliegen der Elterntiere auftreten, unter den Bedingungen des Experiments gelernt ist; hier kann das Sperren dann wieder durch akustische Reize ausgelöst werden. Die Unempfindlichkeit des Sinnesorgans kann dabei als Erklärung ausgeschlossen werden, da der Nestling zwar auf den Erschütterungsreiz hin nicht mehr sperrt, dafür aber z.B. bestimmte Schutzreaktionen ausführt.

Zu 2: Die Gewöhnung ist dadurch charakterisiert, daß zu ihrer Erholung im Gegensatz zu sinnes- und neurophysiologischen Regenerationser-

scheinungen ein längerer Zeitraum (Minuten, Stunden, Tage) benötigt wird, während eine sensorische Readaptation von Rezeptoren in der Folge einer mehrfachen Reizung im Sekundenbereich liegt. In der Ausdehnung des Zeitfaktors scheint auch ein wesentlicher Selektionsvorteil des Lernens durch Gewöhnung zu liegen, da es die Anpassung an neuartige Reize bedeutet, die für das Überleben ohne entscheidende Bedeutung sind. Im Gegensatz zu anderen Lernformen kommt es nicht zu einer aktiven Zuwendung, sondern zu einer Ausschaltung von Umweltreizen als Verhaltensdeterminanten.

Das Besondere des Gewöhnungslernens besteht also darin, auf bestimmte Reize nicht zu reagieren. Im einfachsten Fall besteht die Habituation deshalb auch in einer einfachen Abnahme der Intensität und der Zahl der Reaktionen. Innerhalb der weiteren phylogenetischen Entwicklung wurden aber auch für dieses "passive" Reaktionsvermögen immer kompliziertere zentralnervöse Verrechnungsmechanismen notwendig, da dem Lernprozeß eine spezifische Reizbewertung zugrunde liegt. Die eigentliche Leistung der Habituation liegt in der Entscheidung, ob der einwirkende Reiz für das Verhalten, damit u.U. für das Überleben, wichtig ist oder nicht. Fehlleistungen innerhalb des Gewöhnungslernens haben damit viel radikalere Folgen für die Selbst- und Arterhaltung als etwa das Ausbleiben einer "positiven" Lernleistung durch Assoziation eines bisher neutralen Umweltreizes mit einem biologisch unmittelbar positiv bedeutsamen Reiz

3.2. Prägung als limitierte Öffnung des Instinktverhaltens

Die Prägung gehört ebenso wie die Habituation zu den systematisch erst relativ spät untersuchten tierischen Lernformen. Ein eher hemmender als fördernder Faktor war in diesem Zusammenhang sicher der Umstand, daß Prägungsprozesse von Craig und Heinroth zuerst bei nestflüchtenden Vögeln beschrieben wurden und keine Tatsachen vorlagen, die eine Übertragung einer solchen Konzeption etwa auf das menschliche Verhalten gerechtfertigt hätten. Ein weiteres Moment, das die wissenschaftliche Entwicklung der theoretischen Auffassungen mitbestimmte, war die Unklarheit darüber, ob der Prägungsprozeß als Lernvorgang einzustufen ist oder nicht. Gegenwärtig definiert die überwiegende Mehrheit der Biologen und Psychologen, die das Prägungsverhalten experimentell untersucht oder theoretische Modelle aufgestellt haben, die Prägung als einen Lernprozeß für den allerdings mehrere besondere Kriterien angegeben werden. So differenziert z.B. Tembrock (1973) zwischen drei Stufen der Fixierung eines Tieres an seine Artgenossen:

- genetisch determinierte Selektion bestimmter Informationen in Form von Kennreizen
- 2. Objektfixierung von Verhaltensweisen als Prägung
- 3. prägungsabhängige sensorische Musterbildung durch Strukturierung der vom Prägungsobjekt ausgehenden Signale.

Der Prägungsvorgang kann sich dabei auf Objekte in der Umgebung des Tieres beziehen (Objektprägung), oder der Lernprozeß erstreckt sich, wie beim Gesangserwerb einiger Singvogelarten auf den motorischen Bereich, wobei jedoch eine genetische Präferenz für den arteigenen Gesang besteht.

Die mitunter sehr widersprüchlichen Auffassungen über den Prägungsprozeß (die indes nicht allein auf die besondere jeweils biologische oder psychologische Perspektive zurückzuführen sind, da bei der Beobachtung und Interpretation von Prägungsprozessen beim Menschen auch psychoanalytische und medizinische Standpunkte mit eingehen) haben zu einer intensiven methodischen Weiterentwicklung der Untersuchungsverfahren geführt: Der historisch ersten methodischen Phase sind die systematischen Untersuchungen von Lorenz (1935) zuzuordnen. Dieser stellte bei frischgeschlüpften Graugänsen fest, daß, wenn ein Teil der Küken von erwachsenen Artgenossen isoliert gehalten wird, die Restgruppe jedoch mit dem Muttertier in Berührung kommt, bei den isoliert gehaltenen Tieren die Tendenz auftritt, bewegten Gegenständen einer bestimmten Größenordnung, beispielsweise auch dem Versuchsleiter selbst, zu folgen. Diese kurz nach dem Schlüpfen entstandene Verhaltensbindung zwischen Jungen und Mutterobjekt war nicht oder nur sehr schwierig zu korrigieren. Bei seinen Verhaltensbeobachtungen konnte Lorenz feststellen, daß sich der Prägungsvorgang immer nur auf eine bestimmte Reaktion, etwa die Nachfolgereaktion, bezieht, deren jeweils auslösende Situation im Prägungsprozeß determiniert wird. In der Regel verfügt das Mutterobjekt dabei über keine besonders auffallenden Merkmale, so daß eine weite genetische Disposition für das Hinzulernen von Reizen beim Jungtier besteht.

In der Folge wurden die Untersuchungen zum Prägungsvorgang nicht nur strengeren Beobachtungskriterien (z.B. in Experimenten mit variablen Attrappen) unterworfen (vgl. etwa Hess 1959), sondern es wurde auch eine weitere Untersuchungsebene durch den Einsatz von Pharmaka (beispielsweise Tranquilizern) erschlossen, durch deren Verabreichung der Erregungsgrad des Zentralnervensystems beeinflußt wird, wodurch es zu einer Veränderung des Prägungslernens kommt. So wirkt z.B. bei einer Senkung der Erregung durch Sedativa auch der Prägungseffekt schwächer nach.

Das in ethologischen Beobachtungen gefundene Prägungslernen erweist seine problematische Bedeutsamkeit für die Systematik eines umfassenden Lernkonzepts insofern, als durch die Bestimmungen des Prägungsprozesses verschiedene in psychologischen Lerntheorien verwendete Kriterien zurückgenommen oder doch zumindest relativiert werden müssen. In der Auseinandersetzung zwischen der Ethologie und behavioristischen Lernkonzeptionen (vgl. hierzu etwa Holzkamp-Osterkamp 1975, S. 146ff.) hat sich eine Ausklammerung der Prägung aus dem Lernbegriff nicht durchgesetzt, stattdessen mußten einige der behavioristischen Lernvorstellungen korrigiert und den neuen Befunden angeglichen werden. Während Lorenz sich in seinen Untersuchungen noch ausschließlich der Nachfolge- und der Geschlechtspartnerprägung widmete, ist gegenwärtig bereits ein ganzes System von Prägungsvorgängen bei Tieren bekannt. Das wachsende Interesse der Psychologie an der Entwicklung der Erkenntnisse über das tierische Prägungslernen wird in den zusammenfassenden Darstellungen von Sluckin (1972) und Hess (1973) dokumentiert.

In der Psychologie wird der Lernbegriff häufig auf permanente Verhaltensänderungen bezogen, die primär vom Auftreten eines bestimmten Stimulus abhängig sind, sonst aber keinen Beschränkungen unterliegen. Gerade der Ausschluß eines derart steten Lernvorganges ist aber von Lorenz als ein Kriterium des Prägungsprozesses definiert worden, der damit auf bestimmte sensible Perioden eingegrenzt wird, die bei Vögeln und Säugetieren häufig in dem Zeitraum kurz nach der Geburt liegen, sich aber nicht darauf beschränken müssen. Bei Ziegen und Schafen etwa existiert auch für die Muttertiere kurz nach der Geburt eine sensible Periode, in der eine olfaktorische Prägung auf das Jungtier erfolgt (Klopfer und Gamble 1966). Indes ist die Zeitspanne der Verhaltensfixierung, gleichgültig ob eine Prägung des Jungtieres auf Objekte und Verhaltensweisen oder eine Prägung des Muttertieres im Zusammenhang mit der hormonell bedingten psycho-physischen Änderung im Funktionskreis der Brutpflege auftritt, immer begrenzt und die Struktur des Lernprozesses innerhalb der ontogenetischen Entwicklung damit diskontinuierlich. Das zeitliche Ausmaß der sensiblen Periode ist dabei nicht nur zwischen verschiedenen Arten unterschiedlich, sondern es bestehen auch mitunter innerhalb einer Art unterschiedliche Präferenzen für akustische und optische Reize. Außerhalb der sensiblen Periode ist keine Prägung möglich.

Der Eintritt in die sensible Periode ist bei bestimmten Prägungsprozessen auch von der Erfahrungsbildung abhängig und kann durch sie verschoben werden. Das Gleiche gilt auch für das Ende der sensiblen Periode, die beispielsweise bei Hühnerküken durch isolierte Aufzucht verlängert werden kann. Das Prägungslernen beendet unter natürlichen Bedingungen die sensible Periode durch den Lernprozeß selbst. Am Ende dieses Prozesses ist dann eine Tendenz entstanden, dem Muttertier oder dem Testobjekt zu folgen; dem entspricht im negativen Bereich die Tendenz, bei Abweichungen von dem in der sensiblen Periode erworbenen Reiz-

schema die Flucht zu ergreifen. Während des Prägungsvorganges kommt es also zu einer Gewöhnung an Gegenstände aus der Umgebung des Tieres, die von der Wahrscheinlichkeit ihres Auftretens abhängig ist.

Abschließend soll der Selektionswert des Prägungslernens gegenüber dem angeborenen Verhalten auf Grund seiner Struktureigentümlichkeiten charakterisiert werden.

Die Klasse des angeborenen Verhaltens (stellvertretend das Instinktverhalten) stellt einen nahezu geschlossenen Regelkreis dar: Das Auftreten eines Schlüsselreizes führt zu einem nicht modifizierbaren Reaktionsablauf. Instinktive Verhaltensweisen sind daher stereotyp, da die bei Nestbau, Nahrungsaufnahme usw. auftretenden Bewegungsmuster bei allen Vertretern einer Art gleich und, einmal ausgelöst, in ihrem Verlaufsdetail mit hoher Wahrscheinlichkeit voraussagbar sind. Vom Ausmaß ihrer Beweglichkeit und der Strukturänderung her gesehen erscheinen derartige geschlossene Verhaltensstrukturen daher als konservativ. Andererseits sind jedoch durch den langen Zeitraum der Selektion die angeborenen Verhaltensweisen dem entsprechenden Biotop optimal angepaßt; ein Abweichen vom Arttypischen wäre daher für das einzelne Individuum mit dem Verlust dieser Vollkommenheit verbunden. Die Nachteile der angeborenen Verhaltensorganisation liegen in der Unfähigkeit, auf relativ kurzfristige Umweltänderungen mit entsprechenden Anpassungsschritten zu reagieren. In einem solchen Fall funktioniert wegen der großen Geschlossenheit des Individuum-Umwelt-Regelsystems das Schlüssel-Schloß-Prinzip von Reiz und Verhaltensauslösung nicht mehr, was in letzter Konsequenz zur Vernichtung der Art durch die natürliche Auslese führen kann.

Demgegenüber stellt Lernverhalten den Typus eines offenen Regelkreises dar, in dem bei einer Umweltveränderung eine entsprechende Anpassung des Verhaltens hervorgerufen wird. Durch diese Plastizität des Verhaltens können vielseitigen Änderungsprozessen in der Umwelt entsprechend vielseitige Anpassungsstrategien des biologischen Systems gegenübergestellt werden.

Das Prägungslernen stellt im Vergleich zu den zwei Idealfällen eines weitgehend geschlossenen Verhaltenskreises in der Instinkthandlung bzw. des gegenüber der Umwelt maximal geöffneten Regelkreises in der "Werkzeug"benutzung, im Lernen durch Einsicht oder im problemlösenden Verhalten eine Mischform dar, die praktisch an beiden Kriterien gemessen werden muß. Gegenüber dem geschlossenen, instinktiven Funktionskreis ist der phylogenetische Erwerb einer sensiblen Phase als Lernphase ein Evolutionsfortschritt. Dabei wird die Geschlossenheit des instinktiven Verhaltens zwar durchbrochen, aber nicht vollständig aufgegeben. Der Öffnungsgrad ist genetisch determiniert, kann aber durch Erfahrungsbildung selbst wieder in bestimmten Grenzen modifiziert werden. Der Selektionsvorteil besteht in der kurzfristigen Anpassung an Umwelt-

veränderungen zwischen den Generationsfolgen. Durch den Prägungsprozeß wird der Anpassungsvorgang besonders innerhalb mehrgliedriger sozialer Selektionsbeziehungen wesentlich dynamischer, da etwa die Veränderung im Gefieder oder der akustischen Signale des Elterntieres durch das Prägungslernen aufgefangen werden kann.

Abgesehen von der zeitlichen Begrenzung, die für andere Lernformen in diesem Maße nicht typisch ist, erfolgt auch in der sensiblen Phase die Öffnung gegenüber der Umwelt akzentuiert und unter mehrfacher Sicherung. Das objektive Risiko einer Öffnung gegenüber der Umwelt während einer Prägungsperiode kann beispielsweise aufgefangen werden, indem etwa durch Stimmfühlungslaute akustisch der Kontakt auf der angeborenen Kommunikationsebene hergestellt wird, während optisch ein Lernprozeß durch Prägung möglich ist. Das Prinzip einer doppelten Sicherung stellt also einen Faktor dar, der die Risiken der Umweltöffnung dadurch mindern kann, daß in diesen Vorgang selbst wieder geschlossene Strukturelemente eingefügt sind.

Die negativen Aspekte der Prägung als Verhaltensfixierung werden deutlich, wenn der Prägungsvorgang entwickelteren und damit offeneren Lernformen gegenübergestellt wird, gegen die er dann durch seine relative Geschlossenheit als konservativ hervorsticht. Ein zentrales Moment ist dabei die weitgehende Irreversibilität des in der sensiblen Phase gelernten Musters. So ist beispielsweise der Prägungseffekt bei homosexuell geprägten Stockerpeln im adulten Stadium derart stabil, daß er auch durch die mißlingenden Begattungsversuche mit Erpeln der eigenen oder einer fremden Art nicht beeinträchtigt wird (vgl. Schutz 1965). Im Prägungsvorgang wird also durch die Unveränderlichkeit der gelernten Erfahrung die weitere ontogenetische Entwicklung in quasi-genetischer Weise determiniert.

3.3. Lernen durch Einsicht

In systematischer Hinsicht ist das einsichtige Lernen bei Tieren für eine historisch orientierte Bestimmung des Lernbegriffs mit einer ähnlichen Zuordnungsproblematik verknüpft wie etwa die Gewöhnung als elementarste Lernform: Beim Lernen durch Einsicht als der am höchsten entwickelten tierischen Lernform erwächst nämlich das umstritene Abgrenzungsproblem von Psychischem und Bewußtsein, das notwendig in den sich hier aufdrängenden Tier-Mensch-Vergleich mit eingeht.

Lernen durch Einsicht ist die komplizierteste Form individueller psychischer Anpassung tierischer Organismen an die Umwelt. W. Köhler, der mit der systematischen Untersuchung von neun Schimpansen in einer Tierstation auf Teneriffa während der Jahre 1912 bis 1920 die empirischen und methodischen Grundlagen für die Erforschung der höheren psychi-

schen Prozesse bei nichtmenschlichen Primaten schuf, nennt jedoch bereits als ein Moment des Forschungsinteresses die Frage, inwieweit die anatomisch und biochemisch festgestellten phylogenetischen Verwandtschaftsverhältnisse zwischen Menschenaffen und Mensch auch im Bereich psychischer Strukturen oder, wie Köhler es nennt, der Intelligenz, nachgewiesen werden können. In diesem Zusammenhang gehört der Vorschlag Köhlers, die Intelligenzleistungen der Menschenaffen mit der Entwicklung der Intelligenz des Kleinkindes zu vergleichen, zu dem heuristisch wertvollsten Ansätzen sowohl der Entwicklungspsychologie wie auch der Humanethologie; tatsächlich sind solche vergleichenden Untersuchungen mehrfach bis in die neueste Zeit durchgeführt worden.

Köhler wies mit der Interpretation des Verhaltens der von ihm beobachteten Schimpansen unter gestalttheoretischen (d.h. an der Dynamik der Gesamtsituation orientierten) Gesichtspunkten systematisch die Grenzen der bis dahin allgemein verbreiteten Assoziationspsychologie auf und leitete damit die Entwicklung kognitiver Lerntheorien (vgl. beispielsweise die Lernkonzeption Tolmans) ein.

Gegen die Bezeichnung "Lernen durch Einsicht", die sich sowohl in der Lernpsychologie wie auch der Ethologie weitgehend durchgesetzt hat, ist gelegentlich der Vorwurf des Anthropomorphismus erhoben worden. Ein solcher Einwand erweist sich jedoch gerade dann als höchst problematisch, wenn er von der Vorstellung begleitet wird, sämtliche humanen Lernformen in scharfer Abgrenzung gegenüber dem tierischen Lernverhalten bestimmen zu können. Wie auch für andere, zunächst als spezifisch menschlich angesehene Lernprozesse, wie z.B. stellvertretendes Lernen, Begriffsbildung usw., haben sich aber für das Problemlösungsverhalten zahlreiche naturgeschichtliche Vorformen nachweisen lassen; so beschäftigte sich etwa Tolman hauptsächlich mit Experimenten zur Überprüfung einsichtigen Lernverhaltens phylogenetisch tiefer stehender Tiere, vorwiegend der Albinoratte. Die Vorstellung, daß sich in der Entwicklung des Psychischen im Grenzbereich zwischen höheren nichtmenschlichen Primaten und dem Menschen eine klare Trennungslinie aufzeigen lasse, folgt also einer idealisierenden Abstraktion, die, sofern sie absolut gesetzt wird, den realen historischen Zusammenhang mechanistisch verzerrt.

Die zwei im Anschluß an die Versuchsanordnungen Köhlers hauptsächlich realisierten Untersuchungsformen, mit denen die einsichtige Bewältigung von Aufgaben experimentell überprüft werden soll, sind verschiedene Varianten von Umwegversuchen und die Einbeziehung von Hilfsmitteln ("Werkzeugen") in den Problemlösungsprozeß. Dabei ist der Aufbau der Versuchsanordnung auch von wesentlicher Bedeutung für die spätere Interpretation der Experimente. So können z.B. die äußeren Bedingungen durch den Experimentator so zweckmäßig angelegt sein, daß dem Versuchstier keine andere Möglichkeit bleibt, als dem vorgezeichneten Weg

zu folgen, was dann aber noch nicht notwendig als einsichtiges Lernen aufgefaßt werden muß, obwohl dem Beobachter das Verhalten des Tieres als besonders sinnvoll erscheint. Das Ausbohren zweier Stöcke etwa (Wazuro 1948) ist eine zweckgebundene Handlung des Menschen, dem dann natürlich u.U. das Zusammenstecken der Stöcke durch das Versuchstier folgt, dessen Verhalten aber nur auf der Grundlage des vorausgegangenen zweckmäßigen Herrichtens des Stockes überhaupt erst möglich wird.

Die Interpretation einer Aufgabenlösung als Lernen durch Einsicht ist daher um so problematischer, je enger die Koppelung zwischen der Reaktion des Versuchstieres und einer zweckbezogenen Konstruktion der Anlage bleibt, da hier nur ein Nachvollzug der von dem Experimentator vorgedachten Sinnhaftigkeit des Handlungsablaufs möglich ist. Andererseits soll durch die Versuchsbedingungen aber auch die Wahrscheinlichkeit von Zufallslösungen möglichst gering gehalten werden. In der Skinner-Box beispielsweise ist der Mechanismus der Koppelung des Hebels mit dem Futter für das Versuchstier vollständig verborgen, so daß die Möglichkeit eines einsichtigen Verhaltens von vornherein ausgeschaltet ist und nur noch die Möglichkeit des Lernens durch Versuch und Irrtum offen bleibt. Um einsichtiges Verhalten objektiv überhaupt zu ermöglichen, muß deshalb das Versuchstier seine sensorischen und motorischen Fähigkeiten unbeschränkt realisieren können. Wichtig ist in diesem Zusammenhang das erstmalige Lösen einer Aufgabe; denn nach einem mehrmaligen Durchlaufen der Problemsituation kann keine klare Entscheidung mehr getroffen werden, ob das Tier die Lösung durch Einsicht oder durch wiederholtes Probieren gefunden hat. Allerdings bleibt zweifelhaft, ob sich dieser scharfe methodische Gegensatz zwischen trial-and-error-Lernen und Lernen durch Einsicht auch in der phylogenetischen Bestimmung aufrechterhalten läßt: Wenn etwa ein höheres Säugetier (Hund, Primate) durch ein Hindernis von einem Ziel getrennt ist, kommt es nach einer kurzen Orientierungsphase zu einem direkten geschlossenen Handlungsablauf, in dem das Ziel erreicht wird, während bei Vögeln durch eine solche Situation ein ständiges Hin- und Herlaufen ausgelöst wird, bis durch Zufall das Hindernis überwunden werden kann. Unter diesen Gesichtspunkten kann das Lernen durch Einsicht durchaus als ein Grenzfall des Lernens durch Versuch und Irrtum aufgefaßt werden, bei dem die Zahl der Irrtümer gegen Null geht und aus dem es sich historisch entwickelt hat, indem die Anzahl der Versuche durch Einsatz des Gedächtnisses, der Auswertung verschiedener sensorischer Informationen usw. immer mehr verringert wird. Zu den wichtigsten Kriterien des einsichtigen Lernens gehört daher, daß die Lösung scheinbar "spontan" in einer motorischen Ruhepause gefunden wird, während der nur visuell eine Beziehung zwischen dem Ziel, möglichen Hindernissen und Hilfsmitteln hergestellt worden ist. Im Gegensatz zur Situation in der Skinner-Box muß bei Umwegversuchen und Aufga-

ben, deren Lösung die Einbeziehung von Hilfsmitteln erfordert, die räumliche Situation für das Versuchstier vollständig überblickbar sein.

Das die Lösung des Problems realisierende Verhalten kann insofern bereits als Handlung angesprochen werden, als es in sich geschlossen verläuft und vor allem an einem Ziel ausgerichtet ist. Es können aber auch Einzelhandlungen auftreten, die für sich genommen sinnlos erscheinen und nur im Zusammenhang mit anderen für sich ebenfalls unzweckmäßigen Reaktionen eine funktionale Bedeutung bekommen, indem sich etwa das Versuchstier bei den Umwegversuchen zunächst vom Ziel entfernen muß, um es überhaupt erreichen zu können. Charakteristisch für die letztgenannte Aufgabenvariante ebenso wie für die Aufgaben, die eine Verwendung oder gar Zurichtung äußerer Hilfsmittel zum Vollzug einzelner Operationen implizieren, ist der Umstand, daß sich das problemlösende Verhalten als Strukturmoment seiner inneren Geschlossenheit deutlich in eine Vorbereitungs- und eine Vollzugsphase gliedert, die nicht unlösbar miteinander verknüpft sind, sondern sich in ihrem Verhältnis nach den objektiven Möglichkeiten der Zielerreichung bestimmen (vgl. Leontiew 1973, S.186ff., Holzkamp 1973, S.103f. sowie Keiler 1977, S.141f.).

Der Nachweis des Lernens durch Einsicht insbesondere bei höheren Primaten bedeutet jedoch keineswegs, daß zwischen tierischem und menschlichem Lernen keine qualitativen Unterschiede bestehen, sondern lediglich, daß verschiedene Differenzen und Gemeinsamkeiten genauer bestimmt werden können. So liegen zwar auf der Ebene der Problemerfassung und des Problemlösens durchaus Ähnlichkeiten vor; andererseits unterscheidet sich die menschliche Widerspiegelungstätigkeit von der der Primaten durch das Denken in Wortsymbolen und eine erheblich längere Verknüpfungfolge im vergangenheitsbezogenen und zukunftsorientierten Erfassen von Handlungsketten. Die am höchsten entwickelte psychische Form einer solchen zeitlichen Drehung ist die Planung von Reaktionsfolgen und die Beibehaltung von Zielstellungen über längere Zeiträume, die sich bei Menschen unter entwickelteren gesellschaftlichen Lebensbedingungen über Jahre und Jahrzehnte erstrecken können. Bei aller äußeren Ähnlichkeit des Verhaltens in Problemlösesituationen wäre es daher verfehlt, die sich darin äußernden psychischen Leistungen der höheren Tiere bereits als Denken zu bezeichnen. "Das bedeutet jedoch nicht, beim Tier gäbe es keine ideellen Handlungen. Die sogenannte 'vernünftige Lösung von Aufgaben', das Vorhandensein der Wahrnehmung sowie des Orientierungs- und Untersuchungsverhaltens zeugen davon, daß es bei Tieren ideelle Handlungen auf der Ebene des Wahrnehmens gibt. Das sind jedoch keine Gedanken. Diese ideellen Handlungen sind nichts anderes als im Wahrnehmungsfeld reproduzierte Bewegungen, die vom Tier früher physisch vollzogen und zugleich von ihm widergespiegelt wurden; jetzt werden sie in Gestalt der Bewegung des 'Blickpunktes' oder, in allgemeinerer Form, des 'Punktes der Aufmerksamkeit' reproduziert. Diese Handlungen werden jedoch nicht im zweiten Signalsystem widergespiegelt. Sie werden nicht 'auf geistiger Ebene' vollzogen, sie haben nicht die spezfische Form dieser Ebene und sind daher keine Gedanken'' (Galperin 1972, S.43f.).

Da aber auch Schimpansen in der Lage sind, komplizierte Handlungsketten zu erlernen (vgl. etwa Rensch 1968), ist in verschiedenen Lernexperimenten das Ausmaß der Abstraktion einer Zielgröße gegenüber mehreren Einzelhandlungen zum Maßstab der psychischen Leistungsfähigkeit erhoben worden, der zudem auch einen quantitativen Vergleich zum menschlichen Verhalten ermöglichen soll.

Im Zusammenhang der erstaunlichen Leistungen von Schimpansen in der Benutzung und Zurichtung von Hilfsmitteln auch in ihrer natürlichen Umwelt (vgl. etwa van Lawick-Goodall 1975) wird bisweilen die Frage aufgeworfen, inwieweit sich hier nicht bereits das für die spezifisch menschliche Tätigkeit charakteristische Moment der Aneignung der äußeren Natur durchsetzt. Indes sprechen verschiedene Faktoren gegen eine solche Annahme:

Zum einen verliert das von den Schimpansen verwendete Hilfsmittel seine funktionale Bedeutung außerhalb des aktuellen Problemzusammenhangs und wird, auch wenn es sich als besonders erfolgreich erweist, nicht für eine spätere Verwendung in ähnlichen Problemsituationen aufgehoben. Der weiteren gehen die Schimpansen, obwohl ihre motorische Geschicklichkeit dies durchaus ermöglicht, nicht dazu über, "ein Werkzeug zur Herstellung eines zweiten zu benutzen", selbst wenn man ihnen eine solche Verrichtung mehrfach vorführt (van Lawick-Goodall 1975, S.200). Zum dritten werden von den Tieren die situationsrelevanten Eigenschaften der Hilfsmittel ausschließlich dadurch zur Wirkung gebracht, daß sie selbst die Beziehung zwischen "Werkzeug" und Gegenstand vermitteln und nicht das "Werkzeug" ihre Beziehung zum Gegenstand vermittelt. Daher kann man auch von einem Schimpansen keineswegs behaupten, er benutze "die mechanischen, physikalischen, chemischen Eigenschaften der Dinge, um sie als Machtmittel auf andre Dinge, seinem Zweck gemäß, wirken zu lassen" (Marx, MEW Bd. 23, S.194), da für ihn die objektiven, von der jeweiligen Problemsituation unabhängigen Eigenschaften des "Werkzeuges" überhaupt nicht existieren. So weist beispielsweise Köhler (1963) darauf hin, daß in den unterschiedlichsten Problemsituationen der "optische Eindruck" auch dann der für die Lösung bestimmende Faktor blieb, wenn er objektiv eine Fehlleistung bedingte, so daß z.B. mehrfach die Hilfsmittel, wenngleich optisch "richtig", so doch mechanisch bzw. statisch unsinnig eingesetzt wurden. Demgegenüber ist die Aneignung der Natur durch den Menschen insofern vernünftig, als hierbei die Hilfsmittel in Kenntnis ihrer objektiven, situationsunabhängigen Eigenschaften eingesetzt werden: "Die Vernunft ist ebenso listig als mächtig. Die List besteht überhaupt in der vermittelnden Tätigkeit, welche, indem sie die Objekte ihrer eigenen Natur gemäß aufeinander einwirken und sich aneinander abarbeiten läßt, ohne sich unmittelbar in diesen Prozeß einzumischen, gleichwohl nur ihren Zweck zur Ausführung bringt" (Hegel 1840, S.382; zit. nach MEW Bd. 23, S.194, Anm.2). Tatsächlich wird also in der "vernünftigen Lösung von Aufgaben" durch die höheren nichtmenschlichen Primaten zwar bereits die Grenze einer ausschließlichen Anpassung an die Umwelt erreicht, ohne daß indes die für die Aneignung der Natur notwendigen Abstraktionsleistungen vollzogen werden könnten (vgl. hierzu Leontjew 1973, S.208ff.).

Eine methodische Schwierigkeit in der Erfassung des Lernens durch Einsicht liegt darin, daß die Verinnerlichung des Reaktionsablaufs zwar vermutet, aber nicht eindeutig nachgewiesen werden kann, in welchem Umfang der Handlungsverlauf etwa von vorstellungsähnlichen Prozessen kontrolliert wird. Der Zusammenhang der Planung einer Handlung, der Einfluß sensorischer Prozesse und der Einfluß eines averbalen Vorstellungsvermögens auf den Handlungsverlauf sind daher nur schwer abzuschätzen; ein Umstand, der andererseits auch die Möglichkeit einer extrem subjektiven Verhaltensinterpretation eröffnet (vgl. etwa van Lawick-Goodall 1975).

Ist die Tatsache des Auftretens von problemlösendem Verhalten bei Tieren selbst unbestritten, so wird jedoch die Genese einer solchen Problemlösung zum Teil unter entgegengesetzten Prämissen erklärt. Paradigmatisch läßt sich die unterschiedliche Interpretation psychischer Prozesse bei höheren Primaten durch die Gestalttheorie einerseits und die Theorie der höheren Nerventätigkeit andererseits am Problem der Zurichtung von Hilfsmitteln für die Erreichung eines Ziels durch die Schimpansen verdeutlichen. Dabei erweist sich die Struktur der experimentellen Situation als von besonderer Wichtigkeit, da ihre Spezifik entscheidenden Einfluß auf die involvierten psychischen Vorgänge nimmt. Bedeutsam sind in diesem Zusammenhng die Experimente von Wazuro (1948), der mit dem erwachsenen Schimpansen Rafael die klassischen Versuche Köhlers wiederholte, der die Herstellung eines "Werkzeugs" durch den Schimpansen Sultan zur Erlangung einer Banane außerhalb seines Käfigs genauer analysiert hatte.

Sultan, später auch die Schimpansin Chica, lernte, zwei harte Schilfrohre von verschiedener Dicke so ineinanderzustecken, daß sich damit eine außerhalb des Käfigs liegende Frucht erreichen ließ, wozu die Länge eines Stockes allein nicht ausgereicht hätte. Der erste Schritt in der Problemlösung bestand darin, daß zunächst das Heranziehen der Frucht wie bereits bei früheren Experimenten mit nur einem Stock versucht wurde. Als zweite Phase tritt ein Verhalten auf, das von Köhler als im Sinne der Gestalt-

theorie "guter Fehler" bezeichnet wird: Sultan nimmt ein Schilfrohr, führt es so weit wie möglich aus dem Käfig in Richtung auf die Banane hinaus, nimmt dann das zweite Schilfrohr und schiebt mit ihm das erste Rohr auf das Ziel zu, so daß ein materieller Kontakt zwischen Tier und Ziel hergestellt ist, ohne daß aber das Futter selbst herangeholt werden kann. Entscheidend für diese "Lösung" ist, daß sie zwar mechanisch unsinnig, optisch jedoch "richtig" ist und einen Entwicklungschritt zur wirklichen Erreichung des Zieles darstellt: Immerhin stellte Sultan mit den Stöcken ein Bindeglied zwischen sich und dem Futter her, das als verlängerter Arm diente und bereits eine Beeinflussung des Obiekts ermöglichte. Entscheidend für das Verhalten des Schimpansen ist nach der gestalttheoretischen Interpretation die visuelle Erfassung der Totalität der Gesamtsituation: Das Versuchstier ist jeweils dann in der Lage, eine Aufgabe sehr schnell und sicher zu lösen, wenn sich alle für die Lösung notwendigen Elemente in seinem Blickfeld befinden. Damit ist die Dynamik der Gestaltprinzipien als eine besondere Form des tierischen Lernens auf der Ebene der Wahrnehmung aufzufassen.

Der entscheidende Schritt zur Erreichung des Zieles ist in dem klassischen Versuch Köhlers mit Sultan dadurch vorbereitet, daß beide Schilfrohre unterschiedliche Öffnungen haben und sich dadurch ineinander schieben lassen. Außerdem wird das Erlernen des Zusammensteckens der Rohre dadurch erleichtert, daß der Versuchsleiter vor dem Tier an der Öffnung eines Schilfrohres herumhantiert. Trotzdem gelingt die Kombination beider Stöcke durch den Schimpansen zunächst nicht. Nach etwa einer Stunde erfolgt dann das Zusammensetzen beider Stöcke und die sofortige Umsetzung in den adäquaten Handlungsvollzug, der zum Erreichen des Zieles führt. Auch hier erfolgt die Problemlösung wiederum, als das Tier in jeder Hand einen Stock festhält und damit durch die optische auch eine mechanische Koppelung nahegelegt wird. Interessant ist das Verhalten Sultans nach der Problemlösung, da die Erfindung nicht nur ausgenutzt wurde, um die Banane heranzuholen, sondern auch gegenüber neutralen Gegenständen ausprobiert wurde.

Im Gegensatz zu der gestalttheoretischen Interpretation des Verhaltens des Schimpansen, in der die Plötzlichkeit der Lösung und das einsichtige Verhalten vom Typ einer "Aha-Reaktion" hervorgehoben werden, die beide zu einer abgehobenen Neuartigkeit der Reaktion des Versuchstieres führen, betonen Vertreter der Theorie der höheren Nerventätigkeit (Pawlow, Ladygina-Kohts, Wazuro), daß nicht Merkmale der Gesamttätigkeit wie etwa die Gestaltung des Wahrnehmungsfeldes, sondern die Verknüpfung der einzelnen Elemente (bedingte Reflexe) sinnvolle Lösungen ermöglichen, wenn die einzelnen Schritte hinreichend stark bekräftigt werden. Wazuro, der mit Köhler darin übereinstimmt, daß die Entstehung der Problemlösung nicht auf der Grundlage von Versuch und Irrtum er-

klärt werden kann, mißt jedoch der Zufälligkeit bei der Kombination der einzelnen Lösungsschritte eine wesentliche größere Bedeutung bei. Er kommt zu einer Systematisierung mit drei aufeinanderfolgenden Entwicklungsphasen:

- 1. Die Periode der ungeordneten Aktivität, die durch wahlloses Manipulieren mit verschiedenen Gegenständen charakterisiert ist und allgemein unter dem Einfluß von Orientierungsreaktionen steht. Orientierungsreaktionen dienen der Aufnahme essentieller Informationen und sind von einer starken Motivation in Form einer allgemeinen Erregung begleitet, die zur Unterdrückung anderer Verhaltenstendenzen führen kann. Da die Objektmanipulationen nicht durch Belohnungen verstärkt werden, stellt sich eine Hemmung der Untersuchungsaktivität ein, die schließlich in einen Ruhezustand des Tieres übergeleitet wird. Der dominierende sensorische Bereich in der Phase der Untersuchungsaktivität ist der kinästhetische Analysator.
- 2. Die zweite Periode ist durch die äußerliche Ruhe des Tieres gekennzeichnet. Dabei kommt es unter anderem zu einer sekundären Reizung des kinästhetischen Analysators z.B. durch optische Reize, da das Versuchstier zwar nicht mehr mit den Gegenständen manipuliert, aber weiterhin mit ihnen visuell in Kontakt steht (vgl. Galperin a.a.O.).
- 3. Die dritte Phase ist charakterisiert durch die adäquate Reaktion auf die Problemsituation; in ihr werden die verschiedenen verfügbaren bedingten Reflexe ausgewertet und kombiniert. Wesentlich für die Lernauffassung der Theorie der höheren Nerventätigkeit ist in diesem Zusammenhang, daß es sich bei der Auswertung und Kombination ausschließlich um die Reproduktion bereits existierender und in der Vorgeschichte des Tieres erworbener bedingter Reflexe handelt, so daß sich bei der Problemlösung eigentlich nicht etwas qualitativ Neues realisiert.

In der gestalttheoretischen Interpretation kommt der Umgebung des Tieres eine für die Problemlösung wesentliche Bedeutung zu. Sie wird als ein in verschiedene Bezüge gegliedertes Wahrnehmungsfeld verstanden, dessen einzelne Aspekte eine unterschiedliche funktionale Bedeutung besitzen, was zu einer Aufgliederung des phänomenalen Feldes in unterschiedliche Wertigkeiten führt. Dabei entsteht die psychische Organisation primär über die Verarbeitung visueller Informationen. Die Einführung eines Zieles erzeugt in diesem System ein Spannungsfeld, das durch das Auftreten von Hindernissen (z.B. ein Gitter) noch verstärkt wird. Die Lösung der Aufgabe besteht dann in einer Umstrukturierung der Beziehungen der Gegenstände zueinander, die durch die dynamischen Feldkräfte immanent quasi "erzwungen" wird (nicht das Tier kommt zu einer Lösung, sondern die Lösung "ergreift" das Tier).

Die Organisation des einsichtigen Lernens ist im Vergleich zu elementareren tierischen Lernformen u.a. dadurch komplizierter, daß Reaktionsziel

und Reaktion zumindest zu Beginn der Lösungsphase auseinanderfallen und z.B. bei indirekten Zielen zunächst eine räumliche Orientierung in Richtung fort vom eigentlichen Ziel erfolgen muß. Dabei bleibt die räumliche Nähe des kritischen Objekts (Hindernis, Hilfsmittel) zum Zielbereich dennoch eine wichtige Voraussetzung für eine Problemerfassung durch das Tier. Außerdem tritt nach Auffassung der Gestalttheorie der instrumentale Charakter verschiedener Objekte des Lebensraumes umso klarer hervor, je stärker sie sich vom allgemeinen Orientierungshintergrund abheben (Prägnanzprinzip der Figur-Grund-Beziehung). Die Gesetzmäßigkeiten der Problemerfassung und Problemlösung sind in der gestalttheoretischen Interpretation also Gesetzmäßigkeiten der inneren Dynamik des visuellen Bereichs, der isoliert von den Gesetzmäßigkeiten der äußeren Tätigkeit betrachtet wird.

Auf die theoretischen Hintergründe und Implikationen der Kontroverse zwischen der Gestalttheorie und der Theorie der höheren Nerventätigkeit⁸ kann in diesem Zusammenhang nicht im Detail eingegangen werden. Festzuhalten bleibt jedoch die Tatsache, daß die psychische Leistungsfähigkeit bei den nichtmenschlichen Primaten bereits so hoch entwickelt ist, daß sie nicht mehr Gegenstand ausschließlich biologisch orientierter Fragestellungen bleibt, sondern bereits zum Gegenstand der Auseinandersetzung zwischen i.e.S. psychologischen Theorien wird.

Innerhalb des Bereichs der psychologischen Lerntheorien haben sich vor allem assoziationstheoretisch festgelegte Lerntheoretiker wie etwa Thorndike und die Behavioristen (mit Einschränkungen auch Pawlow) gegen den Begriff des einsichtigen Lernens gewandt. Ihre Kritik konnte sich jedoch nicht durchsetzen, da sie eine Negation jener wesentlichen Eigenschaft des einsichtigen Lernens impliziert, die im Entstehen qualitativ neuen Verhaltens liegt — eine Eigenschaft, die auch in neueren modifizierten Bezeichnungen des Phänomens wie z.B. "primär neukombiniertes Verhalten" o.ä. betont wird.

4. Lernen als individuelle Anpassungsleistung im Spannungsfeld von Festgelegtheit und Modifikabilität organismischer Umweltbeziehungen

Über die Inventarisierung der von einer Tierart realisierbaren Lernformen ist eine Bestimmung der artspezifischen Lernfähigkeit möglich, die zugleich sowohl in qualitativer (was wird gelernt?) wie auch in quantitativer Hinsicht (wieviel und wie schnell wird gelernt?) ein objektives Kriterium der Psychophylogenese als Fortschritt psychischer Leistungsfähigkeit darstellt (vgl. Leontjew 1973, S.155ff.). Indes verbirgt sich hinter dieser scheinbar leicht handhabbaren, für eine differenziertere Bestimmung des phylogenetischen Verwandtschaftsgrades der einzelnen Tierarten höchst relevanten Begrifflichkeit eine ganze Reihe von theoretischen und empirischen Problemen.

So bleibt beispielsweise der Begriff der Lernfähigkeit so lange eine leere Abstraktion9, wie er nicht zum Gesamt der wirklichen, artspezifischen Umweltbeziehungen ins Verhältnis gesetzt wird, d.h. so lange die quantitative und funktionale Bedeutung der für die betreffende Tierart empirisch feststellbaren Lernformen nicht erfaßt ist. Die hier angedeutete Problematik wird besonders augenfällig bei Lernexperimenten, in denen eine gewisse "Humanisierung" des tierischen Verhaltens stattfindet, wie etwa in den bekannten Untersuchungen von Wolfe (1936), Cowles (1937) und anderen, wo Schimpansen eigens für das Experiment konstruierte gegenständliche Mittel-Zweck-Relationen von erheblicher Kompliziertheit zwischen runden Metallscheiben, einem Automaten ("vender") und Futter zu lernen hatten. In der Versuchsanordnung von Wolfe bestand z.B. zwischen den Marken eine spezifische Rangfolge, die durch Farben gekennzeichnet war: Für eine Messingmarke gab es nichts, für eine weiße Spielmarke konnte eine und für einen blauen Chip konnten zwei Weinbeeren am Automaten eingetauscht werden. Wie später auch in den Experimenten von Cowles zeigte sich, daß die Versuchstiere durch Erfahrung je nach ihrer Motivationslage dazu gebracht werden können, bestimmte Spielmarken zu wählen, um sie dann gegen die Nahrungsobjekte einzutauschen. War den Tieren zeitweilig der Zugang zu dem Automaten verwehrt, so gingen sie u.a. dazu über, regelrechte Vorräte von Chips anzulegen.

Läßt man die teilweise abenteuerlichen Interpretationen der Untersuchungsergebnisse durch die Autoren selbst (vgl. insbesondere Nissen und Crawford 1936) außer acht, so bleibt dennoch ein eindrucksvolles Bild von der Lernfähigkeit der untersuchten Tiere bestehen: Die Schimpansen entwickeln in der Experimentalsituation zusammen mit der Entfaltung gestaffelter Wertkategorien eine spezifische Symbolbeziehung zu materiellen Gegenständen. Rensch (1962) hat für diese Form der Reizbewertung, die nicht mehr nur von der momentanen Konfrontation abhängig ist, sondern bereits ein die spezifische Reizsituation überdauerndes psychisches System bildet, den Terminus "averbaler Wertbegriff" vorgeschlagen. Mit dem averbalen Wertbegriff durchbricht das Versuchstier nicht nur seine momentane Gebundenheit an die Reizsituation, indem es --- etwa in der Vorratsbildung als elementarem Besitzverhältnis - zukünftige Verhaltensnotwendigkeiten in seine Reaktionen einbezieht, sondern erreicht auch im Nachvollzug einer bestimmten symbolischen Beziehung eine grundsätzlich neue Abstraktionsebene: Die Objekte erhalten einen spezifischen Tauschwert, der von ihrem tatsächlichen Gebrauchswert verschieden ist.

Wie "repräsentativ" ist nun eine solch spektakuläre Lernleistung für den wirklichen Lebensprozeß der im Experiment untersuchten Spezies? Es steht außer Frage, daß derart komplizierte Objektbeziehungen unter den natürlichen Lebensbedingungen der Schimpansen nicht vorkommen, obwohl auch hier zweifelsfrei bereits umfassende "averbale Wertsysteme"

zur Einschätzung etwa des Nahrungs- bzw. "Geschmacks"wertes bestimmter Objekte existieren. Primaten verfügen in ihrem natürlichen Lebensraum über eine große Anzahl von unterschiedlichen Nahrungsobjekten, von denen jedes wiederum z.B. nach seinem Reifungszustand oder anderen Eigentümlichkeiten eingeschätzt wird. Der Reichtum der Savannengebiete und des tropischen Regenwaldes an Kleintieren, Früchten, Pflanzen usw. übt jedoch nur einen geringen Selektionsdruck zur Ausbildung expliziter Wertsysteme aus, da bei Ausfall einer Spezialität noch genügend andere Nahrungsobjekte übrig bleiben.

Der eigentliche kritische Punkt der erwähnten Lernexperimente liegt indes nicht so sehr in der Frage, in welchem Umfang sich für die hier realisierten Wertsysteme Entsprechungen in den natürlichen Umweltbedingungen finden lassen, als vielmehr in dem Umstand, daß die Versuchstiere in der Experimentalsituation zu potentiellen Mitgliedern einer entwickelten Warengesellschaft werden und eine Grundoperation der gesellschaftlichhistorischen Entwicklung des Menschen reproduzieren. Innerhalb der natürlichen innerartlichen Beziehungen der Schimpansen tritt aber das Austauschen materieller Objekte weder als Regel- noch als Ausnahmefall auf (vgl. den auf langjährigen Beobachtungen freilebender Schimpansen fussenden Bericht van Lawick-Goodalls), so daß die im Experiment realisierte Lernleistung nicht etwa in der Übertragung (Transfer) einer bereits etablierten Verhaltensweise auf eine komplexere Situation besteht, sondern in der kurzfristigen Herausbildung eines qualitativ neuartigen Verhaltens als Anpassung an Umweltbedingungen, die von denen in der afrikanischen Savanne oder dem tropischen Regenwald bereits so extrem abweichen. daß sich für das Ausmaß der Differenz keine naturgeschichtliche Analogie finden läßt. Eine solche Anpassungsleistung, die realiter eine erzwungene Vergesellschaftung der Versuchstiere in spezifischen Grenzen darstellt, hat offensichtlich ihre naturgeschichtlichen Voraussetzungen nicht so sehr in den artspezifischen Umweltanforderungen als objektivem Selektionskriterium als vielmehr im hohen Entwicklungsgrad des Psychischen, d.h. in der Fähigkeit der Schimpansen zur Einsicht in situationsrelevante Symbolbeziehungen, die sich im natürlichen Lebensraum der Tiere nicht vorfinden lassen.

Die eigentliche theoretische Bedeutung dieser Experimente besteht demnach nicht in dem (als isoliertes empirisches Faktum äußerst irreführenden) Nachweis, daß sich unter geschickt konstruierten Lernbedingungen auch nichtmenschlichen Primaten spezifisch menschliche Verhaltensweisen wie die Benutzung von "Geld" (vgl. Fischel 1967, S.218) oktroyieren lassen, sondern in dem (von den Autoren der betreffenden Untersuchungen selbst nicht gewürdigten) bemerkenswerten Umstand, daß der über die Lernfähigkeit objektivierte Entwicklungsgrad des Psychischen nicht notwendig in einer eindeutigen, quasi-mechanischen Beziehung zu den

artspezifischen Umweltanforderungen steht.

So fragwürdig daher solche nichtethologischen Lernexperimente (vgl. auch Rensch 1968) in ihren theoretischen Voraussetzungen und den auf ihnen basierenden Schlußfolgerungen zum Teil auch sein mögen (zur ethohologisch begründeten Kritik gerade der behavioristischen Lernkonzeptionen vgl. etwa Holzkamp-Osterkamp 1975, S.146ff.), liegt ihr positives Moment also gerade darin, daß sie mit dem Nachweis von Lernformen, die unter den Bedingungen ethologischer Experimente in der natürlichen Umwelt der jeweiligen Tierart nicht auftreten, zumindest für den psychischen Bereich das (die freie Kombinierbarkeit aller Merkmale implizierende) vulgär-darwinistische Vorurteil ad absurdum führen, das Vorhandensein und die Variabilität eines Merkmals seien (in bestimmten Toleranzgrenzen) eine direkte Funktion des Selektionsdrucks. (Angesichts der grundsätzlichen Problematik ist dann die Frage, wie die im Experiment punktuell ermittelte Lernfähigkeit einzelner Tiere sinnvoll mit der allgemeinen Lernfähigkeit der betreffenden Art in Beziehung gebracht werden kann, ein zweitrangiges, methodisches Problem, das sich in gleicher Weise sowohl für die ethologische Untersuchung wie auch das nichtethologische Lernexperiment stellt.)

Die sinnvolle Beantwortung der Frage nach der über das Lernverhalten artgleicher Individuen bestimmbaren Lernfähigkeit einer Tierart setzt indes voraus, daß nicht nur zwischen den verschiedenen Lernformen, sondern auch zwischen Lernen als allgemeiner individueller Anpassungsleistung und den verschiedenen Verhaltensformen ausreichend differenziert werden kann, die als mehr oder weniger artspezifisches Einzelmerkmal oder Merkmalssyndrom, über die Erbstruktur als Informationsträger vermittelt, innerhalb der Art von Generation zu Generation überdauern und, da sie den allgemeinen Gesetzmäßigkeiten von Mutation und Selektion unterliegen, gewissermaßen die im genetischen Code idealisierte Arterfahrung objektivieren. In der Fortentwicklung der verschiedenen Verhaltenswissenschaften hat sich immer deutlicher gezeigt, daß auch das über den Erbgang vermittelte (angeborene) Verhalten kein einklassiges Merkmalssystem darstellt, was dann etwa in der inzwischen allgemein akzeptierten Unterscheidung von unbedingten Reflexen, Erbkoordinationen im Rahmen von Instinkthandlungen sowie Taxien als elementaren Orientierungsreaktionen seine theoretische Entsprechung findet, wobei allerdings der funktionale und phylogenetische Zusammenhang zwischen unbedingten Reflexen, Erbbkoordinationen aber auch den anderen angeborenen Verhatlensformen noch weitgehend ungeklärt ist (vgl. Schurig 1975, Bd. 2, S.27f.). Dabei darf die phylogenetische Elementarität des angeborenen Verhaltens, die sich u.a. darin zeigt, daß jedes Tier, auch wenn es zu keinen besonderen Lernleistungen fähig ist, über ein lebenserhaltendes Repertoir von unbedingten Reflexen, Erbkoordinationen und angeborenen Orientierungsmechanismen verfügt, nicht mit struktureller Primitivität gleichgesetzt werden. So kann beispielsweise der innere Aufbau von Instinkthandlungen durch die Integration mehrerer hierarchisch organisierter Funktionszentren und die Verzahnung mit anderen Gebrauchshandlungen außerordentlich komplex werden (vgl. a.a.O.,S.16ff.).

Eine klassische Methode zur Ermittlung angeborenen Verhaltens sind die nach einem Findling, der 1828 in Nürnberg auftauchte und angeblich bis zu seinem 16. Lebensjahr isoliert in einem Keller aufgewachsen war, benannten Kaspar-Hauser-Versuche: Durch entsprechende Haltungsbedingungen werden die Versuchstiere daran gehindert, die zum Erlernen bestimmter Verhaltenseigenarten notwendigen Erfahrungen zu sammeln. Sie werden deshalb völlig isoliert von ihren Artgenossen in einer möglichst reizarmen Umgebung und unter Einschränkung ihrer Bewegungsmöglichkeiten aufgezogen. Wenn sich diese Tiere dann in ihrer späteren Entwicklung hinsichtlich eines untersuchten Merkmals normal (d.h. in den definierten Grenzen artspezifischer Reaktionsweisen) verhalten, läßt dies die Schlußfolgerung zu, daß es sich bei diesen Reaktionen um angeborene Verhaltensmuster handelt. Auf diese Weise konnten z.B. das Balzverhalten des Stichlings und das Krähen des Haushahns als angeborene Verhaltensformen ermittelt werden.

Eine interessante Variante der Kaspar-Hauser-Situation liegt in der Untersuchung von Carmichael (1926) vor, in der Embryonen von Amphibien unter Dauernarkose gehalten wurden, so daß zwar ihre körperliche Entwicklung nicht gehemmt war, jedoch sämtliche Bewegungen unterdrückt wurden. Auch hier entwickelten sich die Reaktionsmuster für Schwimmbewegungen normal, so daß sich die Versuchstiere, in einem späteren Entwicklungsstadium entnarkotisiert, in ihrem Schwimmverhalten nicht von den Kontrolltieren unterschieden, die die entsprechenden Bewegungen bereits seit Tagen "geübt" hatten.

Allgemein hat sich gezeigt, daß die Auswirkungen einer isolierten Aufzucht um so augenfälliger sind, je höher entwickelt die betreffende Tierart ist. So kommt es beispielsweise bei als Kaspar-Hauser-Tieren aufgezogenen weiblichen Rhesusaffen in der späteren Entwicklung zu einer nachhaltigen Störung des Sexualverhaltens und der Aufzucht der eigenen Nachkommen.

Problematisch sind demnach in methodologischer Hinsicht nicht so sehr die "positiven" Ergebnisse einer Kaspar-Hauser-Untersuchung (ein bestimmtes Verhaltensmuster setzt sich gegen die restriktiven äußeren Aufzuchtbedingungen durch) als vielmehr die Ausfälle von Verhaltensweisen in späteren Entwicklungsabschnitten, da immer die Gefahr besteht, daß die Aufzuchtbedingungen selbst zu einem Entwicklungsfaktor werden, womit dann die Entscheidungsmöglichkeit zwischen angeborenem und erlerntem Verhalten verringert anstatt, wie angestrebt, obiekti-

werden, womit dann die Entscheidungsmöglichkeit zwischen angeborenem und erlerntem Verhalten verringert anstatt, wie angestrebt, objektiviert wird. Gegen eine unkontrollierte Extrapolation von Kaspar-Hauser-Untersuchungsergebnissen haben sich daher mit dem Fortschritt der Verhaltenswissenschaften eine Reihe methodologischer Regeln als einschränkende Kriterien herausgebildet:

Einmal sind der Reduktion der Umwelt bestimmte Grenzen gesetzt. Indem den Versuchstieren nur ganz bestimmte Lernmöglichkeiten entzogen werden, soll die Gefahr verringert werden, daß sich etwa das Aufwachsen in einer reizarmen Umwelt in einer Deformation des Gesamtverhaltens auswirkt. Wenn z.B. die angeborene Fähigkeit von Singvögeln für arttypische Lautmuster überprüft werden soll, führt es zu verläßlicheren Ergebnissen, wenn man dem Versuchstier nur das Reizmuster dieser Strophe vorenthält, es aber sonst in einer normalen Umgebung aufzieht. Des weiteren darf aus dem Fehlen einer bestimmten Verhaltensweise bei einem Kaspar-Hauser-Tier nicht geschlossen werden, daß in der weiteren Entwicklung nicht doch noch angeborene Verhaltensmuster auftreten, da diese u.U. erst in einem späteren Stadium der individuellen Entwicklung funktional werden und ihr Fehlen zu einem früheren Entwicklungszeitpunkt daher keine Bedeutung hat. Dies gilt beispielsweise für die Fälle, in denen die Entwicklung des Bewegungsorgans bereits früher abgeschlossen ist als die Ausbildung der mit ihm zu realisierenden Instinkthandlung. Bei vielen Vögeln etwa sind die Flügel der Jungen schon lange mechanisch funktionstüchtig, bevor die Koordination der Flugbewegungen herangereift ist. Wird dann die abgeschlossene Organentwicklung durch die Reifung der Bewegungskoordination eingeholt, so ist dieser Prozeß äußerlich von einem Lernvorgang nicht zu unterscheiden (vgl. Lorenz 1937). Erschwert wird eine genaue Aussage über den Status einer Verhaltensweise als angeboren oder gelernt vor allem durch die Verzahnung zahlreicher Verhaltenselemente, die dann selbst wieder in unterschiedlichem Verhältnis angeboren und gelernt sind. Ein eindrucksvolles Beispiel für ein solches Ensemble von instinktiven und erlernten Verhaltensmomenten ist das Reaktionsmuster des Herbeitragens und Verbauens von Nestmaterial bei einigen Rabenvögeln (vgl. etwa Holzkamp-Osterkamp 1975, S.64).

Da indes trotz strenger Kriterien in vielen Fällen die Frage nicht eindeutig entschieden werden kann, ob in einem Kaspar-Hauser-Versuch das Ausbleiben eines bestimmten Verhaltenselements lediglich die Folge einer mangelnden Umwelterfahrung ist oder aus einer Schädigung des Versuchstieres durch die experimentellen Bedingungen resultiert, sind in den letzten Jahren neue Untersuchungsmethoden entwickelt worden, was zur Verhaltensgenetik als Spezialdisziplin geführt hat: Mit den Verfahren der Genetik werden dabei statt der Vererbungsgänge von morphologischen Merkmalen die von bestimmten Verhaltensabweichungen überprüft. Da

durchgeführt worden.

Eine sehr genaue genetische Verhaltensanalyse liegt allerdings für zwei Bienenrassen mit dihybridem Erbgang vor, bei dem ein Gen für das Offenhalten (uncap) der Zelle und das andere für die Entfernung der Faulbrut (abgestorbene Larven) verantwortlich ist. Für das Ablaufen des vollständigen "hygienischen" Verhaltens müssen beide Erbfaktoren, da rezessiv, in doppelter Form vorliegen. Durch Kreuzung und Rückkreuzung ergeben sich dann vier charakteristische über den Erbgang determinierte Verhaltensweisen: 1. hygienisches Verhalten; 2. unhygienisches Verhalten (die Faulbrut wird in den Zellen gelassen und die Zellen werden verdeckelt); 3. die abgestorbenen Larven werden nicht entfernt, die Zellen werden nicht verdeckelt; 4. die Larvenleichen werden entfernt, die Zellen werden verdeckelt (Tembrock 1973, S.205).

Neben der Konformität des artspezifischen Verhaltens gibt es noch andere Gründe, vor allem methodischer Art, warum Erbgänge von Verhaltensweisen bisher nur in wenigen Fällen aufgeklärt werden konnten. Zum einen ist ein so komplexes Merkmal eines biologischen Systems wie sein Verhalten auch in den einzelnen Komponenten wahrscheinlich nur in Ausnahmefällen von lediglich einem Allelpaar abhängig; Kreuzungsexperimente mit Erbgängen von mehr als zwei Genpaaren sind aber sehr schwer zu analysieren. Zum anderen kommen für verhaltensgenetische Untersuchungen nur Tiere mit geringem Haltungsaufwand und schneller Generationsfolge in Betracht, was aber gerade für die psychologisch interessanten höherentwickelten Tiere nicht zutrifft.

Für die Bestimmung der quantitativen und funktionalen Bedeutung der Lernfähigkeit einer Tierart stellt die Anerkennung der Existenz zweier nicht aufeinander reduzierbarer Verhaltensklassen, die gleichwohl lediglich zwei unterschiedliche Aspekte eines allgemeinen Anpassungsprozesses des tierischen Verhaltens an die Umwelt sind, der sich in zwei ineinanderverlaufenden Prozeßtypen mit einem jeweils langsamen (phylogenetischen) und einem schnelleren (ontogenetischen) Prozeßtythmus realisiert, einen theoretischen Zwischenschritt dar, der die Konkretisierung ihres empirischen Verhältnisses vorbereitet. Denn die Beziehung zwischen phylogenetisch und ontogenetisch herausgebildeten Anpassungsleistungen auf der Verhaltensebene ist kein vom allgemeinen Entwicklungsgang unabhängiges Gleichgewicht, sondern regelt sich bei den einzelnen Tierarten je nach ihrer entwicklungsgeschichtlichen Stellung recht unterschiedlich.

Zwar kann man von einer allgemeinen Regel der Phylogenese sprechen, nach der im Gesamtverhalten das Lernverhalten funktional um so mehr überwiegt, je höher die betreffende Tierart stammesgeschichtlich entwickelt ist; indes rechtfertigt diese Regel keineswegs eine Extrapolation in Richtung auf die These, daß der Mensch als in psychischer Hinsicht am höchsten entwickelter Säuger überhaupt keine instinktiven Verhaltenswei-

sen mehr besitzt, was seine antithetische Entsprechung dann in der Behauptung findet, daß es primitive Tiere ohne Lernvermögen gibt, so daß ihre Umweltbeziehungen ausschließlich instinktiv reguliert werden. Abgesehen davon, daß beide Annahmen empirisch nicht haltbar sind, ist auch ihr theoretischer Hintergrund problematisch. In dem idealisierenden Denkmodell, daß am Beginn der Psychophylogenese ein reiner Instinktorganismus gestanden habe und am Ende der seine Umweltbeziehungen ausschießlich durch Lernen regulierende Mensch stehe, ist nämlich das Problem des realen Widerspruchsverhältnisses von angeborenem und gelerntem Verhalten insofern falsch gelöst, als beide immer nur miteinander vorkommenden Anpassungsformen zeitlich voneinander getrennt und unter Verabsolutierung entweder des phylogenetischen oder des ontogenetischen Entwicklungsaspekts einander gegenübergestellt werden. In einer solchen Konzeption liegt dann die "paradoxe Konsequenz, daß die höheren Lebewesen mit immer umfassenderen und differenzierteren Möglichkeiten zur lernenden Anpassung an ihre Umwelt von den phylogenetisch gewordenen Anpassungen, also quasi den Errungenschaften ihrer eigenen Naturgeschichte, in immer höherem Grade abgeschnitten sind" (Holzkamp-Osterkamp 1975, S.114).

Es ist daher unbedingt notwendig, in der theoretischen Diskussion zwei Ebenen klar zu unterscheiden, die je der psychologischen bzw. der biologischen Gegenstandsperspektive entsprechen. In der Psychophylogenese verschiebt sich zwar die Relation immer mehr zugunsten des Lernverhalten, was aber keineswegs bedeutet, daß die Evolution des angeborenen Verhaltens stagniert oder es funktional bedeutungslos wird. Im Gegenteil: Je höher die psychische Informationsverarbeitung entwickelt ist, um so bedeutsamer werden auch die angeborenen Mechanismen insofern, als ihre Funktionsfühigkeit die erste Voraussetzung der Selbsterhaltung bleibt. So zeigt sich schließlich, daß für die in Lernprozessen objektivierte Umweltöffnung der Verhaltensebene nicht weniger, sondern mehr phylogenetisch verarbeitete und im Genom gespeicherte Information erforderlich ist als für in geschlossenen Regelkreisen ablaufenden Umweltbeziehungen (Lorenz 1973, S.94).

Unter den von uns akzentuierten Gesichtspunkten stellt die kognitive Informationsverarbeitung über die höheren Zentren des Zentralnervensystems lediglich eine extreme Spezialisierung dar, die ihrerseits davon abhängig ist, inwieweit das System der unbedingten Reflexe, Automatismen (etwa im vegetativen Bereich) und Instinkthandlungen funktioniert. Dabei besteht zwischen der Komplexität der Informationsverarbeitung, die den Psychologen primär interessiert, und ihrer funktionalen Wertigkeit für die Existenz des Einzelorganismus und der Art (dem theoretischen Gegenstand des Biologen) ein Gegensatz, der dann in der Existenz der beiden häufig miteinander verwechselten Diskussionsebenen seine theoretische Entsprechung findet. Wenn man die individuelle Modifikabilität als Maßstab der Anpassungsfähigkeit nimmt, ist sie um so günstiger einzuschätzen, je entwickelter das Lernverhalten, je höher die Lernfähigkeit ist. Für die Ebene der phylogenetischen Entwicklung, der Artbildung und Arterhaltung, sind dagegen die über den genetischen Code realisierten (angeborenen) Mechanismen entscheidend.

Daß indes diese Gegenüberstellung der phylogenetischen und ontogenetischen Ebene keinen absoluten, sondern einen relativen Gegensatz impliziert, wird deutlich, wenn man sich vergegenwärtigt, daß letztlich auch die Lernfähigkeit ein artspezifisches Merkmal ist, das über seine Voraussetzungen den Gesetzen von Mutation und Selektion unterliegt und daher selbst wiederum nur ein theoretisch besonders akzentuierter Aspekt der allgemeinen stammesgeschichtlichen Entwicklung ist. Es wäre jedoch eine zu einfache und irreführende Modellvorstellung, wollte man eine direkte Rückkoppelungsbeziehung zwischen Genom, individuellen Anpassungsleistungen und der natürlichen Auslese annehmen, wonach dann "aufgrund des Selektionsmechanismus der phylogenetischen Anpassung solche che Mutanten eine höhere Fortpflanzungswahrscheinlichkeit haben, die eine individuelle Anpassung an neue Umweltgegebenheiten ermöglichen" (Holzkamp-Osterkamp 1975, S.139f.). Eine solche theoretische Annahme setzt die freie Kombinierbarkeit aller Merkmale voraus, die aber empirisch nicht vorliegt. Tatsächlich wirkt eine im Kreuzungsexperiment isolierbare Erbanlage zumeist auf verschiedene Merkmale mehr oder weniger stark ein, beeinflußt also verschiedene Entwicklungsvorgänge. Diese Polyphänie der Gene kann verschiedene Ausdehnung haben, so daß manche Gene eine Reihe von Einzelmerkmalen bedingen, die in verschiedenen Entwicklungsabschnitten auftreten, andere wiederum auf die gesamte Erscheinungsform sehr stark einwirken, indem sie die Körperproportionen, Wüchsigkeit und das Verhalten gleichzeitig bestimmen (konstituionsbestimmende Gene). Auf der anderen Seite ist ein einziges Merkmal wohl nur in Ausnahmefällen von einer einzelnen Erbanlage abhängig und wird gewöhnlich durch die nacheinander oder gleichzeitig eingreifende Wirkung zahlreicher Gene bestimmt (Polygenie der Merkmale) (vgl. Kühn 1969, S.342). Einige eindrucksvolle Beispiele für die Koppelung von Körpermerkmalen mit Verhaltensmerkmalen liegen bei verschiedenen Reinzucht-Mäusestämmen vor. So ist beispielsweise die Häufigkeit der Verhaltenskomponente "Sichern" bei Mäusen, die homozygot für die Mutation pink-eyed sind, deutlich vermindert; das Anheben einer Vorderpfote tritt wesentlich seltener auf als bei nicht-mutierten Mäusen. Die Mutation looptail unterdrückt zugleich "Sichern", Klettern, Vorderpfotenzittern und Schwanzschlagen; Verhaltensänderungen, die wohl mit der Schwanzdeformation der Mutante und damit verbundenen neuralen Abweichungen in Beziehung gebracht werden können (vgl. Tembrock

1973, S.203f.).

Über das phylogenetische Schicksal einer Mutation, die mit der Erhöhung der Variabilität des Verhaltens eine individuelle Anpasung an neue Umweltbedingungen ermöglicht, entscheidet daher nicht allein der Anpassungswert der tatsächlich realisierten individuellen Anpassung, sondern zugleich auch der Selektionswert der polyphän implizierten übrigen Merkmale (etwa im Fortpflanzungsbereich). Im Rahmen der gegenwärtigen empirischen Möglichkeiten empfehlen sich aus diesem Grunde für die Überprüfung der Bedeutung des Verhaltens als Evolutionsmechanismus vor allem Untersuchungen des Fortpflanzungsverhaltens, "da dieses unmittelbar die Genverteilung in einer Population beeinflussen kann" (Tembrock 1973, S.203). Zusammen mit der Genetik des artspezifischen Verhaltensaufbaus kann dann die Überprüfung der evolutionsrelevanten Bedeutung des Verhaltens wichtige Einsichten in die Stammesgeschichte von Verhaltensweisen vermitteln.

Daß sich indes das Verhältnis von angeborenen und erlernten Verhaltensweisen keineswegs durchgehend als korrelativer Gegensatz von Festgelegtheit und Modifikabilität realisiert, wurde bereits bei der Erörterung des Prägungslernens deutlich. Auf der anderen Seite fallen dann beispielsweise die zwar erbkoordinierten, aber den individuellen Umweltbedingungen als auslösender Reizsituation angepaßten Bettelbewegungen von Zootieren ins Auge (vgl. das für den motorischen Bereich entworfene Vierfelder-Schema bei Eibl-Eibesfeldt 1967).

Tatsächlich besteht ja die Anpassungsleistung bei Lernprozessen im allgemeinen nicht in der ontogenetischen Reversibilität ihres Resultats, sondern in dem Umstand, daß sie die Umweltbeziehungen eines Organismus auf der Grundlage psycho-physiologischer Widerspiegelungsmechanismen in idealisierter Form festlegen und so einer unbegrenzten Modifikabilität des Verhaltens steuern, deren Konsequenz darin bestünde, daß einerseits bereits einmal vollzogene erfolgreiche Anpassungsschritte im Verlauf der Ontogenese unzählige Male wiederholt werden müßten, andererseits auch ständige Wiederholungen der gleichen "Mißerfolge" nicht vermieden werden könnten. Unbegrenzte Modifikabilität des modifizierbaren Verhaltens würde mit der Möglichkeit einer Anpassung als zeitlich mehr oder weniger überdauernder Festgelegtheit zugleich faktisch die Möglichkeit einer Entwicklung psycho-physischer Umweltbeziehungen ausschließen. Notwendige Voraussetzung für Lernen als Anpassungsleistung und die Entwicklung des psycho-physischen Verhältnisses gleichermaßen ist daher die Fähigkeit eines Organismus, Informationen in Engrammen zu speichern und wieder abzurufen, was indes in einer gegenüber dem Stoffwechsel selbständigen Form erst mit der Herausbildung eines Nervensystems möglich ist, in dem sich dann im Verlauf der Phylogenese das Rückenmark und das Gehirn als die für die psychischen Prozesse wichtigsten Speichersysteme entwickeln.

Als besonders bedeutsam erweist sich in diesem Zusammenhang ein Vorgang, den man in Abhebung von den phylogenetisch automatisierten, erbkoordinierten Verhaltensanpassungen als "sekundäre Automatisierung" bezeichnen kann. Die Resultate eines solchen Lernprozesses sind dadurch gekennzeichnet, daß sie in Richtung auf eine relative Geschlossenheit der Rezeptions- bzw. Verhaltensweisen gegenüber Umwelteinflüssen hin festgelegt sind, reibungslos und ohne Verzögerung ablaufen, d.h. keine Unterbrechung der Verhaltenssequenz zur Neuorientierung oder gar Neukombination des Verhaltens erfordern und die "Aufmerksamkeit" des Tieres nur bei in dem entsprechenden Sequenzprogramm nicht antizipierten Störungen aktivieren (vgl. Holzkamp-Osterkamp 1975, S.138).

Mit dem phylogenetischen Übergang der Kontrolle des gegenständlichen Verhaltens aus dem Bereich der subkortikalen Ganglien in den kortikalen Bereich differenziert sich dann der motorische Bereich der Umweltbeziehungen der Tiere insofern, als sich mit den *Operationen* ein gewissermaßen "technischer" Aspekt des Gesamtverhaltens heraushebt, der nicht mehr auf den Inhalt des Gegenstandes bezogen ist, auf den sich das Verhalten in seiner Gesamtheit richtet, sondern auf die Art und Weise, wie die in das Verhalten einbezogenen Gegenstände vorliegen (vgl. Leontjew 1973, S.173ff.).

Diese Herausdifferenzierung von Operationen bildet den Anfang einer qualitativ neuen Form, die individuellen Erfahrungen der Tiere zu fixieren, und zwar als Fertigkeiten (Leontjew) bzw. "Können" (Tembrock, Holzkamp-Osterkamp). Nach Protopopow entstehen die motorischen Fertigkeiten der Tiere aus den zur Überwindung von Hindernissen notwendigen motorischen Elementen, wobei die Eigenart der Fertigkeiten durch den Charakter des Hindernisses bestimmt wird. Dabei beeinflußt der Zielreiz (d.h. die das Verhalten anregende Haupteinwirkung) die Fertigkeit nur dynamisch, das bedeutet, er wirkt sich zwar auf die Schnelligkeit und Genauigkeit aus, mit der eine Fertigkeit fixiert wird, schlägt sich aber nicht in deren Inhalt nieder. Die motorischen Elemente, die in den Bestand der Fertigkeiten eingehen, können unterschiedlicher Herkunft sein; es kann sich sowohl um angeborene, artspezifische Bewegungen wie auch um Bewegungen handeln, die erst im Laufe der individuellen Erfahrung herausgebildet wurden (vgl. Leontjew 1973, S.176).

Den Fertigkeiten bzw. dem "Können" als stabilen individuell erworbenen Verhaltensmustern entsprechen im sensorischen Bereich stabile Erfahrungsschemata als "Wissen", das im engeren Sinne "wohl nur dem Menschen zukommt, wenn auch gewisse Ansätze hierzu bei Primaten nachgewiesen wurden" (Tembrock 1973, S.186).

Die Automatisierung und Stereotypisierung der Umweltbeziehungen als Resultat von Lernprozessen schlägt sich dann in langfristigen ontogenetischen Entwicklungsfortschritten des individuellen Tieres nieder und bedeutet die Ausdehnung eines jederzeit verfügbaren Verhaltensrepertoires, das nun seinerseits die Grundlage für eine neue Form der Umweltöffnung bildet, die sich im Neugier- und Explorationsverhalten objektiviert. Dabei besteht dann die für die jeweils aktuellen Anpassungsschritte notwendige Vorinformation nicht mehr allein in der im genetischen Code idealisierten Arterfahrung, sondern zugleich auch in der im Zentralnervensystem gespeicherten Individualerfahrung; ein Umstand, der zur Folge hat, daß mit der Ausweitung von "Wissen" und "Können" neue Erfahrung "auf einem immer höheren Niveau der Umweltorientierung und -beherrschung gewonnen werden" kann, der ontogenetische Entwicklungsfortschritt demgemäß "in wesentlicher Hinsicht als individualgeschichtliche Kumulation tierischer Erfahrung zu charakterisieren" ist (Holzkamp-Osterkamp 1975, S.139).

Der offenkundige Nachteil auch dieser bereits hochentwickelten, auf einen sich ständig erweiternden Bereich der Umweltbedingungen erstreckenden Anpassungsleistung gegenüber dem phylogenetisch etablierten Verhalten besteht darin, daß von den verschiedenen Artgenossen jedes Individuum für sich allein lernt, wohingegen das angeborene Verhalten über die verschiedenen Tiere einer Population gleichmäßig verbreitet ist, so daß jedes Tier von seinen genetischen Voraussetzungen her die gleichen Chancen besitzt, phylogenetisch wirksam zu bleiben. Noch schwerer fällt indes ins Gewicht, daß die über das Lernverhalten erworbene Erfahrung gewöhnlich mit der Vernichtung des Individuums verlorengeht, so daß die Nachkommen eines Tieres die bereits einmal erreichten Fertigkeiten - praktisch beim Punkt Null beginnend - stets wieder neu ausbilden müssen, wobei dann jedesmal aufs Neue die Grenzen der Lernfähigkeit mit den Grenzen der ontogenetischen Entwicklung zusammenfallen. So kann zwar jedes Tier ein Maximum an Information sammeln, ohne daß dies aber der Arterfahrung zugute käme.

Diese strukturellen Mängel des tierischen Lernverhaltens werden in einer dritten grundlegenden Verhaltensklasse überwunden, die sich in der Phylogenese gewissermaßen als "Synthese" von Arterfahrung und individueller Erfahrung herausgebildet hat; es handelt sich dabei um die Entstehung von *Traditionen* in Tiergesellschaften. Ebenso wie das individuell erworbene Verhalten auf der Existenz angeborener Verhaltensweisen aufbaut, die dann in Teilbereichen in ihrer Entwicklungsfähigkeit dynamisiert werden, kann die Traditionsbildung wiederum als Spezialfall des Lernens verstanden werden und wird in der Literatur auch überwiegend als das Resultat tierischer Nachahmungsleistungen gegenüber einem bestimmten Original eingeordnet.

Indes unterscheidet sich die Traditionsbildung in zwei wesentlichen Strukturmerkmalen von allen anderen tierischen Lernformen: Zum einen kommt es zu einer Aufhebung der ontogenetischen Begrenzung der Stabilität des Lernergebnisses; zum anderen muß nicht jedes Individuum einer Art für sich den Lernprozeß durchlaufen, sondern es kann — unter günstigen Umständen — ein besonders intelligentes Individuum als "Modell" stellvertretend für eine gesamte Gruppe lernen.

Der besondere Selektionsvorteil der Traditionsbildung ist vor allem darin zu sehen, daß unter Verringerung der Risiken für die Selbst- und Arterhaltung die Flexibilität der Verhaltensmodifikation des Lernverhaltens mit der Stabilität phylogenetisch etablierter Verhaltensmerkmale kombiniert wird, da die tradierten Merkmale zwar über Generationen beibehalten werden können, dabei aber nicht der Starrheit genetischer Faktoren unterliegen. So können die tierischen Traditionen in bestimmten "Moden" variiert oder wieder aufgegeben werden, ohne daß die Existenz der Art dadurch gefährdet wird.

Im Gegensatz zu den übrigen tierischen Lernformen bezieht sich die Traditionsbildung nicht mehr auf Individuen, sondern auf Populationen und kann daher den anderen, individuell begrenzten, Lernformen als soziales Lernen gegenübergestellt werden. Ein Grenzfall und zugleich die wichtigste ethologische Grundlage der Traditionsbildung ist dabei die Eltern-Jungtier-Beziehung, die eine Erfahrungsweitergabe auch bei solitär lebenden Arten wie etwa den Singvögeln ermöglicht, wobei aber nicht nur ontogenetisch der Streuungseffekt bereits wieder beschränkt ist, sondern auch phylogenetisch die Tradierung überwiegend entlang der Generationsfolgen verläuft.

Die Bedeutsamkeit der Traditionsbildung als eigenständiger Kategorie innerhalb einer umfassenden Lernsystematik erhellt bereits aus dem Umstand, daß sich besonders bei sozialen Tieren viele Verhaltensleistungen, die zunächst als angeboren betrachtet wurden, als über komplizierte Lernprozesse vermittelte Nachahmungen herausgestellt haben. Ein eindrucksvolles Beispiel für die Selektionsvorteile von Traditionen ist die Weitergabe bestimmter Futtergewohnheiten bei Ratten: Wenn ein Mitglied eines Rudels mit vergifteten Nahrungsmitteln (etwa im Rahmen der Schädlingsbekämpfung) negative Erfahrungen gemacht hat, breitet sich diese Information über das gesamte Rudel aus und das entsprechende Nahrungsmittel wird über mehrere Generationen gemieden. Auf diese Weise bilden sich dann in einzelnen Stadtbezirken lokale Traditionen in der Ablehnung bestimmter Ködersorten heraus (vgl. Steiniger 1950).

Bei Primaten ist die Traditionsbildung in systematischer Weise an Rotgesichtsmakaken auf der japanischen Insel Koshima untersucht worden (vgl. Kawamura 1963, Kawai 1965, Miyadi 1973). Während der mehrjährigen Beobachtungen konnten zwei allgemeine Kommunikationswege bei der Traditionsbildung unterschieden werden: Während bestehende Gewohnheiten überwiegend von der Mutter an das Kind und von älteren an

jüngere Affen weitergegeben werden, geht die Übernahme neu entstandener Gewohnheiten zumeist den umgekehrten Weg. In diesem Zusammenhang wird die Ausbreitung der Entdeckung eines besonders intelligenten Affen, die beispielsweise die Ernährungsbedingungen im Gruppenverband verbessert, als "präkulturelles Verhalten" bezeichnet (Miyadi 1973).

Aufschlußreich ist die Traditionsbildung einer Gewohnheit, die damit begann, daß das eineinhalbjährige Makakenweibchen Imo die Entdeckung machte, daß sich eine Süßkartoffel, die durch Sand verschmutzt war, dadurch reinigen ließ, daß es sie in Wasser wusch. Drei Jahre später hatten in einer Gruppe von 60 Tieren 11 Gruppenmitglieder das Kartoffelwaschen erlernt. Nach zwei weiteren Jahren hatten lediglich 2 von 11 erwachsenen Tieren, aber von 19 Tieren im Alter von zwei bis zehn Jahren bereits 15 Individuen diese Entdeckung übernommen. Während weibliche Makaken aller Altersgruppen das Waschverhalten erlernten, wurde es von Männchen, die älter als vier Jahre waren, praktisch nicht mehr übernommen. Am schnellsten wurde die Gewohnheit von ein- bis zweieinhalbjährigen Tieren beiderlei Geschlechts erworben, wobei die Zeitdauer des Zusammenlebens offensichtlich von entscheidender Bedeutung war (vgl. Schurig 1975, Bd.2, S.136,Abb.23).

Rotgesichtsmakaken erreichen eine Lebensdauer von etwa 30 Jahren; die Geschlechtsreife der Weibchen tritt mit ungefähr 4 Jahren ein. Wenn bereits im darauffolgenden Jahr eine Geburt erfolgt, lebt die erste Tochtergeneration noch 25 Jahre, die zweite Tochtergeneration noch 20 Jahre mit der Erfindergeneration zusammen, während erst die sechste Tochtergeneration keinen Kontakt mehr mit der Parentalgeneration hat. Hierbei kann das Übergreifen einer Tradition zwischen den Generationen am günstigsten dann erfolgen, wenn die Erfahrung bereits Allgemeinbesitz der Elterngeneration ist. Entscheidende Lernperiode ist dabei die Jungtierphase, während ältere Weibchen nur schwer und Männchen von einem bestimmten Alter ab nichts mehr lernen. Die Ursachen für ein solches Zurückbleiben sind in der Eigenart dieser Männchen zu sehen, in den Randbereich der Gruppe auszuweichen, um den stärkeren Männchen zu entgehen, so daß ihr sozialer Aktionsbereich erheblich eingeschränkt ist.

Kawai (1965) konnte innerhalb des Ausbildungsprozesses der Tradition zwei Entwicklungsphasen unterscheiden: 1. die "Periode der individuellen Propagation", 2. die "Periode der präkulturellen Propagation". In der ersten Phase wird die Erfahrung durch den Kontakt innerhalb des engeren Verwandtenkreises weitergegeben: Zuerst erlernte Imos Mutter das Kartoffelwaschen, dann folgten die Spielgefährten und Geschwister. Die zweite Entwicklungsphase war sechs Jahre nach Imos Entdeckung erreicht worden, da sich zu diesem Zeitpunkt das Kartoffelwaschen innerhalb der gesamten Gruppe als Gewohnheit durchgesetzt hatte. Damit war die individuelle Erfahrung eines Einzeltieres endgültig zur sozialen Erfahrung ei-

ner Population geworden, wobei die Grundlage der Traditionsweitergabe in der unmittelbaren Demonstration am Objekt im Rahmen der Mutter-Kind-Beziehung besteht, bei der das Jungtier die Manipulation des Kartoffelwaschens zum ersten Mal beobachtet und dann selbst übernimmt.

Als Modellfall für die progressive Modifikation tradierter Erfahrung in subhumanen Populationen kann dann die weitere Entwicklung des Kartoffelwaschens innerhalb der beobachteten Makakengruppe angesehen werden: Nachdem das Waschverhalten in das allgemeine Verhaltensrepertoire der Gruppe übergegangen war, erfolgte eine Vervollkommnung der Entdeckung Imos dahingehend, daß die Süßkartoffeln nicht mehr nur in einem Bach, sondern bald auch im Salzwasser des Meeres gewaschen wurden (die nächstliegende Erklärung hierfür ist die Entstehung einer bestimmten akuten Zwangslage durch Umweltveränderungen, z.B. Austrocknen des Baches). Da die gesalzene Nahrung anscheinend besser "schmeckt", ist das "Würzen" (durch das zugleich auch der physiologische Kochsalzbedarf mit gedeckt wird) ebenfalls bald zu einer allgemeinen Gewohnheit der Gruppe geworden. (Zur Entstehung des Weizen-Waschverhaltens und des Badeverhaltens der gleichen Makakenpopulation, das sich bis zum Schwimm- und Tauchverhalten ausweitete, vgl. Schurig a.a.O., S.137ff.).

Die Ausbreitung¹⁰ präkulturellen Verhaltens innerhalb einer Makakengruppe verläuft gewöhnlich in bestimmten Bahnen, die sowohl durch die Häufigkeit des Kontakts wie auch die Art der sozialen Beziehungen maßgeblich bestimmt werden. Wichtige soziale Kontaktformen sind dabei die Beziehungen vom Muttertier zum Jungtier, von Jungtier zu Jungtier und vom Jungtier zu einem erwachsenen Männchen, wenn es von diesem adoptiert worden ist (vgl. Kawamura 1963). Die Veränderungen der Gewohnheiten einer Population beginnen zumeist bei einem Jungtier, dessen Verhaltensrepertoire noch nicht vollständig festgelegt ist, wobei es durch die Stabilität bereits bestehender präkultureller Traditionen häufig zu einer Verlangsamung der Ausbreitung kommt, da die ranghöheren Tiere dem Erwerb neuer Verhaltensweisen Widerstand entgegensetzen und das Durchprobieren neuer Varianten - die ja gegenüber dem Bewährten mit bestimmten Risiken verbunden sind - durch Kontrolle und Sanktionen unterbinden. Erleichtert wird ein Neuerwerb dadurch, daß, wie etwa beim Übergang zum Reinigen der Kartoffeln im Salzwasser, eine bereits bestehende Verhaltensweise an einem neuen Medium durchprobiert wird und sich damit organisch in das bestehende Verhaltenssystem einpaßt.

Die Vorteile der Traditionsbildung gegenüber den individuellen tierischen Lernformen bestehen vor allem darin, daß die direkte Fixierung des Informationsgehalts an die biologischen Strukturen durchbrochen ist und sich ein Informationssystem höherer Ordnung herausbildet, dessen Stabilität sich nicht nur in einer Vervielfachung der räumlichen und zeitlichen

Ausdehnung objektiviert, sondern auch in einer geringen Störanfälligkeit: Selbst der Verlust einzelner Elemente bzw. Individuen kann das tradierte Kommunikationssystem nicht mehr zerstören; denn durch die Kombination der Lernfähigkeit mehrerer Tiere und die ständige Reaktualisierung der Information im sozial wirksamen Verhalten ist die Speicherkapazität der Traditionsbildung als eine Art "soziales Gedächtnis" potentiell unbegrenzt, wenngleich diese Möglichkeit bei den einzelnen Tierarten biologisch nur in einem geringen Ausmaß genutzt wird.¹¹

Dabei kann die Selektionsleistung einer Traditionsbildung in zwei Richtungen wirken; einmal im Sinne der Vervielfachung einer besonders günstigen individuellen Erfahrung zur arterhaltenden Anpassungsleistung, zum anderen im Sinne einer multiplikativen Auswirkung von Demonstrationen negativer Erfahrungen (solche Demonstrationen konnten etwa bei Schimpansen beobachtet werden, wo erfahrene Tiere im Angesicht der Gruppe einen elektrischen Zaun berührten oder eine Kiste mit Schlangen öffneten). Im einen wie im anderen Fall beruht der besondere Leistungseffekt der Traditionsbildung gegenüber individuellen Lernprozessen auf der Zusammenfassung bisher isolierter Elemente zu einem umfassender strukturierten Kommunikationssystem.

Durch Traditionsbildung entsteht dann auch ein innerartliches Informationsgefälle insofern, als Populationen einer Art als "Subkulturen" mit verschiedenen sozialen Erfahrungen nebeneinander existieren können (was im wesentlichen darauf zurückzuführen ist, daß sich eine Tradition in der Generationslinie im allgemeinen entlang den Verwandtschaftslinien ausbreitet, wodurch die Expansion des Gelernten in natürlicher Weise begrenzt wird). Die in der Ausnutzung der verschiedenen lokalen Besonderheiten der einzelnen Biotope entwickelten unterschiedlichen Traditionen bei den Angehörigen einer Art begünstigen so in einer Vervielfachung der Selektionsmöglichkeiten den phylogenetischen Anpassungsprozeß.

Trotz aller Vorteile ist aber die Festlegung tierischer Traditionsbildungen insofern noch relativ unentwickelt, als auch besonders günstige Entdeckungen nicht auf die gesamte Sozialität in einem Verbreitungsgebiet oder gar die gesamte Art übertragen werden, sondern "subkulturell" auf einzelne Populationen beschränkt bleiben.

Die Universalität der Extrapolation individueller Erfahrungen wird erst in der menschlichen Gesellschaft möglich, wo sich indes entsprechende Entdeckungen nicht auf den unterschiedlichen Ebenen biologischer Kommunikation, sondern über den ökonomischen Zwang durchsetzen. Ein wesentlicher Unterschied zwischen der Entstehung präkultureller Gewohnheiten in Tiersozietäten und der kulturellen Tradition des Menschen ist darin zu sehen, daß die gesellschaftlich-historische Erfahrungsakkumulation über eine sekundäre Vergegenständlichung der Information vorangetrieben wird, was aber wiederum gesellschaftliche Arbeit als Prozeß

der primären Vergegenständlichung menschlicher Erfahrungen voraussetzt. Die dem Menschen eigentümlichen neuen Möglichkeiten der Informationsspeicherung und Informationsübertragung beruhen im wesentlichen auf dem produktiven Charakter der Arbeit, d.h. der Fähigkeit des Menschen als Gattungswesen, die Ergebnisse seiner Tätigkeit außerhalb seiner selbst in den Gegenständen zu fixieren: "Die Arbeit hat sich mit ihrem Gegenstand verbunden. Was auf seiten des Arbeiters in der Form der Unruhe erschien, erscheint nun als ruhende Eigenschaft, in der Form des Seins, auf seiten des Produkts" (Marx, MEW Bd. 23, S.195).

Mit den Gegenständen der äußeren Wirklichkeit wird dann in der stammesgeschichtlichen Entwicklung nach der Ebene des im Gensatz manifestierten biologischen Artgedächtnisses, der Informationsspeicherung im Zentralnervensystem des Individuums und der Erfahrungsakkumulation in der Lebendigkeit sozialen Verhaltens die vierte Ebene der Erfahrungsfixierung erschlossen, wobei für den menschlichen Lernprozeß die drei phylogenetisch früheren Ebenen keineswegs ihre Bedeutung verlieren, sondern in komplexer und differenzierter Weise in ihm aufgehoben sind.

Wichtigstes Medium der spezifisch menschlichen Formen des Lernens ist die Sprache, die ebenso wie das Bewußtsein im unmittelbaren Zusammenhang mit der Arbeit entsteht. Die Sprache ist dann der Ausgangspunkt der sekundären Vergegenständlichung in materiellen Symbolen, die wie die gesprochene Sprache zunächst ihren Inhalt in den Mitteln und Gegenständen der produktiven Tätigkeit haben; so finden sich beispielsweise Höhlenzeichnungen und bildhafte Darstellungen auf Geräten, die gewöhnlich Jagdmotive zum Inhalt haben, bereits im Paläolithikum. Mit der sich allmählich vollziehenden Trennung der Sprache von der unmittelbaren praktischen Tätigkeit entsteht indes nicht nur eine abstrakte Begrifflichkeit, sondern es vollzieht sich auch auf der Ebene der materiellen Symbole der Übergang von der an die Anschaulichkeit gebundenen Bilder,,schrift" zur Schrift im eigentlichen Sinne, die ihrerseits die Möglichkeiten zu noch weit abstrakteren Symbolsystemen erschließt.

Im Prozeß der gesellschaftlich-historischen Entwicklung ist dann auch eine tradierte Merkmalsweitergabe ohne direkten personellen Kontakt möglich, da mechanische, chemische oder elektrische Sekundürspeicher der sozialen Erfahrung angelegt werden. Eine Auslöschung der Tradition nach einigen Generationen, die beim Tier noch absolut wirkt, da hier die Informationsübermittlung die ständige Reaktualisierung der Erfahrung einer Population im Verhalten ihrer Mitglieder erfordert, ist bei der humanen Traditionsbildung, die dann auch als Kultur bezeichnet wird, nicht mehr möglich. Die menschliche Kultur ist damit die historischgesellschaftliche Weiterentwicklung der höchstentwickelten tierischen Traditionsleistungen über materielle Gegenstünde in zweifacher Form: zum einen über die Mittel und Produkte des Arbeitsprozesses als primärer Ver-

gegenständlichung, zum anderen über die Mittel und Produkte des Kulturprozesses i.e.S. als sekundärer Vergegenständlichung.

Anmerkungen

- 1 Zur Problematik des Versuchs einer umfassenden intensionalen Bestimmung des Lernbegriffs, die sich an der Begrifflichkeit informations- und systemtheoretischer Vorstellungen als integrierender Metaebene orientiert und über die Vergleichbarkeit eine umso genauere Differenzierung zwischen tierischen und menschlichen Lernformen einerseits und den Anpassungsstrategien lernender Automaten andererseits anstrebt, vgl. den Abschnitt 2.1. über "zoologische, biokybernetische und psychologische Lernklassifikationen".
- 2 "Thorndike wollte Assoziation bei Tieren untersuchen. Pawlow studierte Reflexe. Ebbinghaus untersuchte das Behalten von Silbenlisten. Köhler untersuchte das Problemlösen bei Tieren" (Gagné 1969, S. 21; Original 1965 (engl.), S. 18f.).
- 3 Um Mißverständnisse zu vermeiden: Der Vorwurf einer subjektivistischen Verzerrung ist nicht identisch mit der Unterstellung, die Tolmanschen Lernkategorien hätten auf der Objektseite nicht die geringste Entsprechung, seien gleichsam "leere Fiktion".
- 4 "Lernen ist eine Änderung in menschlichen Dispositionen oder Fähigkeiten, die erhalten bleibt und nicht einfach dem Reifungsprozeß zuzuschreiben ist." (a.a.O.,S.10)
- 5 Nach dem Modell muß auch der Student in aufsteigender Folge zunächst die unteren Lernstufen absolvieren, bevor er "ein Chromosom bestimmen" oder "Vererbung nach genetischen Gesetzen erkennen" kann. Andererseits wird betont, daß bereits Köhler "Problemlösen bei Tieren" untersuchte, womit die nach dem Modell komplizierteste Leistungsform zur Bestimmung auch tierischer Verhaltensänderungen von Relevanz ist.
- 6 "Grundsätzlich können Anpassungen auf der Verhaltensebene auf der sensorischen und der motorischen Seite erfolgen. Dabei sind im zweiten Fall propriozeptorische Informationen (aus dem motorischen System) für diese Vorgänge erforderlich, so daß letztlich Afferenzen über die Rezeptoren oder Afferenzen über die Effektoren die Grundlage für individuelle Anpassungen liefern" (Tembrock 1973, S.185)
- 7 Gegenüber dem Lorenzschen Klassifikationssystem fällt auf, daß zwar "motorisches Lernen" wiederum als eigenständige Kategorie übernommen, aber systematisch früher eingeordnet wird.
- 8 Die neueren sowjetischen Lernkonzeptionen innerhalb der "kulturhistorischen Schule" stellen in einem gewissen Sinne eine Synthese dieser beiden Konzeptionen dar (vgl. oben, S.125f.). Dabei wird von folgender Feststellung ausgegangen: "Was die Gestaltpsychologen zu einem Postulat verwandelt haben, betrachten wir als Untersuchungsproblem. Unter dem Aspekt der Lerntheorie bedeutet das: Was die Gestaltpsychologie als Lernfaktor ansieht, betrachten wir als Lernprodukt" (Leontjew 1972, S.17).
- 9 "Lernfahigkeit" ist kein "erklärender" Begriff, sondern lediglich die verallgemeinernde Zusammenfassung der Lernleistungen einer Tierart in den unterschiedlichsten Bereichen. Es ware eine naive Ontologisierung, wollte man, von dem Begriff der Lernfahigkeit ausgehend, eine allgemeine "Disposition" zur individuellen Umweltanpassung, annehmen, die sich in den verschiedenen Lernformen konkretisiert, und darüberhinaus womöglich unterstellen, diese Disposition habe eine einheitliche genetische Grundlage.
- 10 Holzkamp-Osterkamp weist darauf hin, daß den Untersuchungen der japanischen Forscher an dieser Makakenpopulation im Hinblick auf die Frage der evolutionären Entstehung von Traditionen insofern nur ein begrenzter Aussagewert zukommt, als das erstmalige Auftreten und die soziale Weitergabe der neuen Verhaltensweisen hier recht eigentlich nicht im Zusammenhang der Bewältigung von Problemsituationen innerhalb der natürlichen Umwelt, sondern im wesentlichen nach gezielter Einführung neuer Nah-

- rungsmittel durch den Menschen zustandekamen (so zählten beispielsweise die Süßkartoffeln ursprünglich ebenso wenig zu den Nahrungsobjekten der untersuchten Makakengruppe wie der in die Untersuchung eingeführte Weizen), "so daß wir es dabei in gewisser Weise mit einer experimentellen Forcierung tierischer Fähigkeiten (...) zu tun haben" (a.a.O., S.229).
- 11 Angesichts des Widerspruchs zwischen dem hohen biologischen Selektionswert der Traditionsbildungen und ihrer geringen Ausprägung und Verbreitung selbst bei den höchstentwickelten Tierarten kommt Holzkamp-Osterkamp zu der interessanten (bisher indes lediglich spekulativen) These, daß sich an diesem Tatbestand "prinzipielle Schranken phylogenetischnaturgeschichtlicher Entwicklungsmöglichkeiten verdeutlichen, die unmittelbar die aus der Phylogenese selbst erwachsende Entwicklungsnotwendigkeit des Umschlags von der bloß naturgeschichtlichen zur gesellschaftlich-historischen Progression verweisen" (a.a.O., S.229). (Vgl. hierzu auch weiter unten.)

Literatur

- Carmichael, L.: The development of behavior in vertebrates experimentally removed from the influence of external stimulation. Psychol. Rev. 33 (1926) 51-58.
- Cowles, J.T.: Food-tokens as incentives for learning by chimpanzees. Comp. Psychol. Monogr. 14/5 (1937) 1-96.
- Eibl-Eibesfeldt, 1.: Grundriß der vergleichenden Verhaltensforschung. München 1967. Fischel, W.: Vom Leben zum Erleben. Eine psychologische Untersuchung über Leistungen und Ziele der Tiere und Menschen. München 1967.
- Gagné, R.M.: Die Bedingungen des menschlichen Lernens. Hannover 1969. (The conditions of learning, New York/Chicago/San Francisco 1965.)
- Galperin, P.J.: Die geistige Handlung als Grundlage f
 ür die Bildung von Gedanken und Vorstellungen. In: Probleme der Lerntheorie. Hrsg. Galperin, P.J. und Mitarb. Berlin (DDR) 1972.
- Hassenstein, B.: Der Lernprozeß. In: Biologie des Lernens. Freiburg 1969.
- Hegel, G.W.F.: Enzyklopadie. Erster Teil: Die Logik. Berlin 1840.
- Hess, E.H.: Imprinting. Science 130 (1959) 133-141.
- Hess, E.H.: Imprinting. Early experience and the developmental psychobiology of attachment. Cincinnati/Toronto/London/Melbourne 1973.
- Hinde, R.A.: Factors governing the changes in strength of a partially inborn response, as shown by the mobbing behaviour of the Chaffinch (Fringilla coelebs). III The interaction of short-term and long-term incremental and decremental effects. Proc. royal Soc. Med. 153 (1954) 398-420.
- Holzkamp, K.: Sinnliche Erkenntnis. Historischer Ursprung und gesellschaftliche Funktion der Wahrnehmung. Frankfurt/M. 1973.
- Holzkamp-Osterkamp, U.: Grundlagen der psychologischen Motivationsforschung 1. Frankfurt/M./New York 1975.
- Hull, C.L.: The concept of the habit-family hierarchy and maze learning. Psychol. Rev. 41 (1934) 33-54.
- Humphrey, C.H.: Le Chatelier's rule and the problem of habituation and dehabituation in Helix albolabris. Psychol. Forsch. 13 (1930) 113-127.
- Jennings, H.S.: Das Verhalten niederer Organismen. Ihre Reizphysiologie und Psychologie. Berlin/Leipzig 1910.
- Kawai, M.: Newly acquired pre-cultural behavior of the natural troop of Japanese monkeys on Koshima Island. Primates 6 (1965) 1-30.
- Kawamura, S.: The process of sub-cultural propagation among Japanese Macaques. In: Primate social behavior. Hrsg. Southwick, Ch.H. New York 1963.
- Keiler, P.: Wissenschaftstheoretische und methodische Probleme einer Phylogenie des Psychischen. In: K.A. Schneewind (Hrsg.): Wissenschaftstheoretische Grundlagen der Psychologie, München 1977

- Kendler, H.H.: The concept of the concept. In: Categories of human learning. Hrsg. Melton. A.W. New York 1964.
- Klix, F.: Information und Verhalten. Kybernetische Aspekte der organismischen Informationsverarbeitung. Einführung in naturwissenschaftliche Grundlagen der Allgemeinen Psychologie, Berlin (DDR) 1971.
- Klopfer, P.H. und Gamble, J.: Maternal , imprinting" in goats. The role of chemical senses. Z. Tierpsychol. 23 (1966) 588-592.
- Köhler, W.: Intelligenzprüfungen an Menschenaffen. 2. Aufl., Berlin (West)/Göttingen/ Heidelberg 1963 (1. Ausg. 1921).
- Kühn, A.: Grundriß der allgemeinen Zoologie, Stuttgart 1969.
- Lawick-Goodall, J. van: Wilde Schimpansen. Hamburg 1975.
- Leontjew, A.N.: Das Lernen als Problem der Psychologie. In: Probleme der Lerntheorie. Hrsg. Galperin, P.J. und Mitarb. Berlin (DDR) 1972.
- Leontjew, A.N.:L Probleme der Entwicklung des Psychischen, Frankfurt/M. 1973 (Berlin [DDR] 1964).
- Lorenz, K.: Der Kumpan in der Umwelt des Vogels. J. Ornith. 83 (1935) 137-213.
- Lorenz, K.: Über die Bildung des Instinktbegriffs. Naturwissenschaften 25 (1937) 289-331.
- Lorenz, K.: Phylogenetische Anpassung und adaptive Modifikation des Verhaltens.
 Z. Tierpsychol. 18 (1961) 139-187.
- Lorenz, K.: Die Rückseite des Spiegels. München/Zürich 1973.
- Marx, K.: Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie 1. Bd., MEW Bd. 23. Berlin (DDR) 1970.
- Marx, K.: Grundrisse der Kritik der politischen Ökonomie. Berlin (DDR) 1974.
- Miller, N.E. und Dollard, J.C.: Social learning and imitation. New Haven 1941.
- Miyadi, D.: Die Weitergabe neuer Gewohnheiten in verschiedenen Gruppen Japanischer Makaken (Macaca fuscata). In: Vergleichende Verhaltensforschung. Hrsg. Wickler, W. und Seibt, U. Hamburg 1973.
- Mowrer, O.H.: Learning theory and behavior. New York 1960.
- Nissen, H.W. und Crawford, M.P.: A preliminary study of food-sharing behavior in young cimpanzees. J. comp. Psychol. 22 (1936) 383-419.
- Pawlow, I.P.: Der bedingte Reflex. In: Ausgewählte Werke. Berlin (DDR) 1955.
- Postman, L.: The present status of interference theory. In: Verbal learning and verbal behavior. Hrsg. Cofer, C.N. New York 1961.
- Rensch, B.: Gedächtnis, Abstraktion und Generalisation bei Tieren. Köln/Opladen 1962.
- Rensch, B.: Manipulierfähigkeit und Komplikation von Handlungsketten bei Menschenaffen. In: Handgebrauch und Verständigung bei Affen und Frühmenschen. Hrsg. Rensch, B. Bern/Stutteart 1968.
- Rensch, B.: Gedächtnis, Begriffsbildung und Planhandlungen bei Tieren. Berlin (West)/ Hamburg 1973.
- Schleidt, W.M.: Über die Auslösung der Flucht vor Raubvögeln bei Truthühnern. Naturwissenschaften 48 (1961) 141-142.
- Schurig, V.: Analogiekriterien zur Unterscheidung adaptiver Maschinen und lernender biologischer Systeme. Grundlagenstudien aus Kybernetik und Geisteswissenschaften 15 (1974) 21-26.
- Schurig, V.: Naturgeschichte des Psychischen 1. Psychogenese und elementare Formen der Tierkommunikation. Frankfurt/M./New York 1975.
- Schurig, V.: Naturgeschichte des Psychischen 2. Lernen und Abstraktionsleistungen bei Tieren. Frankfurt/M./New York 1975.
- Schutz, F.: Sexuelle Prägung bei Anatiden. Z. Tierpsychol. 22 (1965) 50-103.
- Skinner, B.F.: The behavior of organisms; an experimental analysis. New York 1938.
- Sluckin, W.: Imprinting and early learning. London 1972.
- Steiniger, F.: Zur Soziologie und sonstigen Biologie der Wanderratte. Z. Tierpsychol. 7 (1950) 356-379.
- Tembrock, G.: Grundriß der Verhaltenswissenschaften. Jena 1973.

- Thorndike, E.L.: Animal intelligence: An experimental study of the associative processes in animals. Psychol. Rev. Monogr. Suppl. 2/4+8 (1898).
- Thorpe, W.H.: Learning and instinct in animals. London 1956.
- Tinbergen, N.: Instinktlehre. Hamburg/Berlin (West) 1972.
- Tolman, E.C.: There is more than one kind of learning. Psychol. Rev. 56 (1949) 144-155. Underwood, B.J.: The representativeness of rote verbal learning. In: Categories of human learning. Hrsg. Melton, A.W. New York 1964.
- Wazuro, E.G.: Untersuchung der höheren Nerventätigkeit bei Anthropoiden. Moskau 1948.
- Wolfe, J.B.: Effectiveness of token-rewards for chimpanzees. Comp. Psychol. Monogr. 12/5 (1936) 1-72.

ARGUMENT-SONDERBAND AS 21: SCHULE UND ERZIEHUNG(VI)

Reformpädagogik

Verhaltensstörungen und Motivationskrise! Was tun? - Abschaffung der Schule als Institution?

Kritische Analysen der Gegenschulbewegung (Negt. u. a.) und ihrer Vorläufer.

Adalbert und Brita Rang, Georg Rückriem, Arnulf Hopf, Jutta Held, Jürgen Hoffmann u.a.

Berufspädagogik

Arbeit, Qualifikation und Persönlichkeit-Eine kritische Einführung mit Beiträgen von Michael Ehrke, Peter Faulstich, Joachim Dikau, Michael Mende, Wilhelm Quitzow, Martin Kipp, Gisela Miller.

ARGUMENT-VERTRIEB, Tegeler Straße 6, 1000 Berlin 65

Arbeit und Arbeitslosigkeit

Ute H.-Osterkamn

"Krisenentwicklung und Arbeiterbewußtsein"

Kolloquium des Instituts für Marxistische Studien und Forschungen (IMSF), Frankfurt/Main 17.-18.6.1978

An diesem Forum beteiligten sich rund 40 in- und ausländische Wissenschaftler, die an Forschungsprojekten zum Bewußtsein der Lohnabhängigen arbeiten. Eine Kurzdarstellung der auf der Tagung gehaltenen Referate und der wesentlichen Diskussionspunkte ist in dem Bericht von K. Priester in "Marxistische Blätter", Heft 5, 1978 gegeben. Wie dort angekündigt, wird das IMSF die beiden auf der Tagung gehaltenen Hauptreferate von J.H. von Heiseler und F. Deppe und einen ausführlichen Überblick über die Diskussion in dem für den Herbst angekündigten ersten Band des Jahrbuches .. Marxistische Studien" veröffentlichen.

Wir wollen darum in diesem Zusammenhang auf eine nochmalige Darstellung der Referate und des Diskussionsverlaufs verzichten und stattdessen nur einige wenige der diskutierten Aspekte hervorheben, die von besonderer Bedeutung für die Psychologie sind und in höherem Maße als bisher in die psychologische Forschung einbezogen werden müssen.

Breiten Raum nahm in der Diskussion die Analyse des Ausmaßes und Inhalts sowie der Ursachen und der politischen Bedeutung sozialpartnerschaftlicher Vorstellungen ein. Unterschiedliche Untersuchungsergebnisse hinsichtlich der Verbreitetheit dieser Vorstellungen führten unmittelbar zur Frage nach den wesentlichen Bestimmungsmomenten der "Sozialpartnerschaft". Die sozialpartnerschaftlichen Vorstellungen wurden von reformistischem Bewußtsein insofern abgehoben, als dieses die Notwendigkeit der Transformierung der kapitalistischen Gesellschaft umfasse, die Sozialpartnerschaftsideologie jedoch von der prinzipiellen Möglichkeit des Interessenausgleichs zwischen Lohnarbeit und Kapital ausgehe. Der Dissens hinsichtlich der Verbreitetheit sozialpartnerschaftlicher Vorstellungen läßt sich, wie sich unter Heranziehung genauerer empirischer Daten ergab, mit großer Wahrscheinlichkeit auf unterschiedliche Schlüssel ihrer systematischen Erfassung und Interpretation zurückführen. So ergab sich z.B. aus einer Untersuchung, daß 95 % der befragten Arbeiter von der Ungerechtigkeit der Verteilung überzeugt waren und 45 % der Arbeiter sozialpartnerschaftliche Verhältnisse für unmöglich hielten. Bei genauerem Nachfragen zeigte sich jedoch, daß diese Einschätzung keineswegs eine prinzipielle Kritik am kapitalistischen System oder dem Modell der Sozialpartnerschaft enthielt, sondern nur Mißtrauen, ob sich das Kapital an die "partnerschaftlich" getroffenen Vereinbarungen halten werde. In diesem Zusammenhang wurde die Frage angesprochen, inwieweit in den sozialpartnerschaftlichen Vorstellungen - kapitalistisch verbogen und verdreht - die Sehnsucht nach konfliktfreien und positiven Beziehungen, das Bedürfnis nach einer "sozialen Heimat" zum Ausdruck komme und inwieweit die sozialpart152 Ute H.-Osterkamp

nerschaftlichen Illusionen zugleich dazu dienen, Auseinandersetzungen aus dem Wege zu gehen.

Im engen Zusammenhang mit dem Problem der Existenz/Nichtexistenz sozialpartnerschaftlicher Ideologie und illusionärer Staatsauffassungen stellte sich das Problem der kategorialen Erfassung von Bewußtseinsprozessen; die Geeignetheit herkömmlicher sozialwissenschaftlicher Erhebungstechniken zur Erfassung von Bewußtseinsinhalten und die Frage der Verhaltensverbindlichkeit der erfaßten Aussagen wurden ausführlich diskutiert. Es mußte zugegeben werden, daß die Handlungsrelevanz der erhobenen Äußerungen, d.h. die Frage, inwieweit es sich dabei um die Wiedergabe bloßer Klischees oder aber um reale. das Handeln unmittelbar vorstrukturierende und anleitende Erkenntnisse handelt, so gut wie völlig unerforscht ist, wobei zugleich Zweifel daran geäussert wurden, daß die Handlungsrelevanz der getroffenen Aussagen auf dem Wege sozialwissenschaftlicher Untersuchungen überhaupt erfaßbar ist. Diese Frage wurde vor dem Hintergrund des von Heiseler hervorgehobenen Aspekts des Klassenbewußtseins als theoretischem Wissen diskutiert, das in der Praxis seine spontane Grundlage hat und sich in ihr zugleich subjektiv bestätigt und vertieft. Dabei wurde deutlich gemacht, daß "Bewußtsein" nicht unmittelbarer Ausdruck der objektiven Verhältnisse, sondern bewußtes Verhalten, d.h. eine Stellungnahme zu den Verhältnissen ist, also nicht eindeutig durch die objektiven Verhältnisse, sondern zugleich durch die subjektiven Handlungsmöglichkeiten diesen Verhältnissen gegenüber determiniert ist, die insofern wiederum durch die objektive Realität geprägt sind, als sie sich immer auf diese beziehen. Die Bedeutung der unmittelbaren Kampferfahrung für die Entwicklung des Klassenbewußtseins, des Wissens um die objektiven gesellschaftlichen Widersprüche und die subjektiven Handlungsmöglichkeiten, wurde dabei explizit hervorgehoben.

Die unterschiedliche Einschätzung der Bedeutung des Handelns für die Entwicklung des Klassenbewußtseins, die sich in der Diskussion abzeichnete, äusserte sich u.a. in der von einander abweichenden Erklärung des Nebeneinander widersprüchlicher Bewußtseinsinhalte, die von der einen Seite (etwa dem "Projekt Klassenanalyse") als Ausdruck der "Mystifikation", von der anderen auch im Zusammenhang mit der Handlungsbereitschaft gefaßt wird, die wiederum, wie auch die Mystifikation, auf ihre objektiven Grundlagen hin zu untersuchen ist.

Ein weiteres Problem, das an zentraler Stelle diskutiert wurde und das gerade auch für die Psychologie von besonderer Bedeutung ist, war die Frage, inwieweit die in sozialwissenschaftlichen Erhebungen angeblich festgestellte "instrumentelle" Haltung der Arbeiter zu ihrer Arbeit ein Artefakt, eine bloße Oberstächenbeschreibung (bzw. die kritik- und bewußtlose Wiedergabe von Abwehrprozessen) ist, durch welche die Situation der Arbeiter unter kapitalistischen Lebensbedingungen verharmlost wird und wesentliche Aspekte der Bewußtseinsentwicklung vernachlässigt werden. Dieser These von der instrumentellen Haltung der Arbeiter widersprechen, wie es hieß, alle Erfahrungen, denen gemäß etwa keiner zum Vertrauensmann gewählt wird, der nicht auch ein guter Arbeiter ist, und gerade auch die besten Arbeiter zugleich die politisch bewußtesten sind. Ebenso kritisch wurde die Gleichsetzung der leistungsorientierten Haltung mit der Befangenheit in der bürgerlichen Ideologie

diskutiert. Obwohl die Orientierung auf Leistung häufig mit integrationistischen und reaktionären Haltungen einhergehe, sei sie dennoch ein wesentlicher Ansatzpunkt des Selbstbewußtseins der arbeitenden Klasse und ein zentrales Moment bei den gewerkschaftlichen Kämpfen, insofern gerade das Bewußtsein, Schöpfer des gesellschaftlichen Reichtums zu sein, das Fundament der Widerstandskraft gegen das Kapital ist.

Zur Erfassung der widersprüchlichen Bedeutung der Leistung, die auf der Tagung des IMSF zwangsläufig nur kurz — als Austausch von Meinungen und Thesen — angesprochen werden konnte, beizutragen, sollte eine wesentliche Aufgabe zukünftiger psychologischer Forschung werden.

Ebenfalls von unmittelbarer Bedeutung für die Psychologie war die Frage, inwieweit die jetzige Wirtschaftskrise, vor allem ihre Äußerungsform Arbeitslosigkeit, zwangsläufig zu einer Auflösung sozialpartnerschaftlicher Illusionen und damit zu einer kritischeren Haltung der Gewerkschaften gegenüber dem bestehenden Gesellschaftssystem führt (wie etwa vom "Projekt Klassenanalyse" vertreten), oder nicht gerade infolge der allgemeinen Rückentwicklung auch auf der politisch/ideologischen Ebene reaktive Tendenzen entstehen, die Gefahr des Faschismus gegeben ist. Wenn auch hinsichtlich dieses Themas — aufgrund unterschiedlicher Einschätzung der Bedeutung des ideologischen Faktors — verschiedene Auffassungen vertreten wurden, so blieb J. Schleifsteins Zusammenfassung unwidersprochen, daß es nicht so sehr darauf ankomme, sich auf Prognosen zu einigen, sondern die in der gegebenen Situation angelegten objektiven Entwicklungsmöglichkeiten zu erfassen und sich für ihre Realisierung unmittelbar zu engagieren.

Weitere auch für die Psychologie interessante Themen, die — anhand empirischen Materials — auf der Tagung angesprochen wurden, waren das Zueinander von Partial- und Allgemeininteressen in den gewerkschaftlichen Forderungen, das Verhältnis von Abwehr und Offensive in den gewerkschaftlichen Kämpfen, die Auswirkung der Gegenmaßnahmen des Kapitals — z.B. der Aussperrung — auf die Bewußtseinsbildung etc. Diese Themen und Probleme konnten natürlich auf der Tagung nicht "gelöst", sondern nur andiskutiert werden. Ein wesentliches Ergebnis der Tagung war somit die Einsicht in die Notwendigkeit weiterer Arbeitsforen.

Der Kongreß Kritische Psychologie zum Thema Arbeit und Arbeitslosigkeit kann in einem Teil seiner Veranstaltungen als Fortsetzung der Diskussion zu diesen Problemen betrachtet werden, da alle hier genannten Fragen, wie aus dem Programmentwurf ersichtlich ist, in den verschiedenen Arbeitsgruppen behandelt werden.

Frigga Haug, Werner van Treeck, Thomas Waldhubel (Projekt Automation und Qualifikation)

Umfrage zum Stand arbeitsorientierter Arbeitswissenschaft

I. Geschichte der Arbeitswissenschaft

Wer versucht, sich einen Überblick über die Erkenntnisse der Arbeitswissenschaft zu verschaffen, und nach Handlungsorientierungen sucht, wird sehr bald eine Erfahrungen machen müssen, die einem Orientierungsbedürfnis diametral entgegensteht: Die eine Wissenschaft von der Arbeit existiert nicht. Stattdessen findet sich ein Konglomerat von wissenschaftlichen Teildisziplinen sowie Anhäufung von Wissen über Arbeitsbelastungen, ergonomische Gestaltungshinweise über Arbeitsgeräte und Betätigungsorgane, in seiner Vielfalt nur begrenzt durch die Buntheit verschiedenster Arbeitsverrichtungen. Vertreter der Arbeitswissenschaft wie Fürstenberg, die durch eine "Krise der Arbeitswissenschaft" zu einer Rückbesinnung auf die wissenschaftlichen Grundlagen des eigenen Tuns angehalten werden, sehen den Grund für den beklagten Zustand darin, daß ausschließlich "praktische Bedürfnisse, die bei der Intensivierung der industriellen Produktionsweise vermehrt auftraten", die Entwicklung der Arbeitswissenschaft steuerten (Fürstenberg 1975, S.61). "Jahrzehntelang wurde die Arbeitswissenschaft nicht so sehr als Grundwissenschaft von der Arbeit betrieben, sondern eher als eine das Grundwissen verschiedener Einzeldisziplinen auswertende angewandte Wissenschaft, ja sogar häufig als Hilfswissenschaft der Rationalisierungsexperten" (ebd.). Medizin, Physiologie, Psychologie, Pädagogik, Soziologie etc. wurden herangezogen und mußten aus der betrieblichen Praxis entspringende Probleme lösen helfen, wie sie die jeweils gegebene Arbeit entstehen ließ. Die Erarbeitung einer Theorie über die menschliche Arbeit blieb außerhalb der wissenschaftlichen Anstrengung; sie hätte die Reflektion über das eigene Tun und die Beurteilung vorgefundener Arbeitsbedingungen fruchtbar machen können.

Der Praktizismus der Arbeitswissenschaft provoziert geradezu kritische und entlarvende Darstellungen ihrer Geschichte. Der Einsatz arbeitswissenschaftlicher Mittel für die Steigerung der Produktivität dient in der profitorientierten Produktionsweise den Anwendern der menschlichen Arbeitskräfte. Daß diese Interessen im Gegensatz stehen zu denen der arbeitenden Menschen, läßt sich ablesen an dem Kampf der Unternehmer um die Motivation der Produzenten. Die Geschichte der Arbeitswissenschaft tritt dann hervor als eine Geschichte zunehmend ausgefeilterer und wirksamerer Motivierungstechniken (vgl. Volpert 1974, 1975). Aufklärung und "Entmystifizierung" einer Wissenschaft sind das Ziel, welche — wie Hinrichs am Beispiel der Psychotechnik vorführt — "bei vorgeblicher Wertneutralität und permanenter Berufung auf 'den Menschen' sich qua Methode und Zielsetzung gleichwohl in den Dienst bürgerlicher Herrschaft stellen ließ" (Hinrichs 1977, S.44).

Über die Absichten betrieblicher Herrschaftsinteressen läßt sich einiges erfahren; wie aber die Praxis der Arbeitswissenschaftler funktionieren konnte, welche Erkenntnisse über die arbeitenden Menschen darin eingingen — dies läßt sich erst aufzeigen, wenn "die Entwicklung der menschlichen Arbeit …, die durch die Produktivkraftent-

wicklung bedingte Art der Betätigung der Menschen bei ihrer Arbeit", als Gegenstand der arbeitswissenschaftlichen Praxis in die Betrachtung einbezogen wird. Die Abfolge arbeitswissenschaftlicher Motivierungstechniken wird erkennbar als gleichzeitiges Fortschreiten in der Erkenntnis über den arbeitenden Menschen (vgl. Haug 1977). Schrittweise verändert sich das Arbeiterbild, wie es die Arbeitswissenschaftler zu verwirklichen suchen, bis aus der anzuwendenden "Hand" bedürftige, soziale und mit Interesse am Inhalt der Arbeit begabte Wesen geworden sind und der Rückgriff auf das Menschenbild des Materialismus bewußt erfolgt (vgl. Ulich 1978): Taylor ergänzte die Vorstellung vom Arbeiter als "Kraftmaschine", indem er den Lohn systematisch als Handlungsmotiv der Arbeiter einsetzte. Rekrutierungsbedürfnisse, Anlernnotwendigkeiten im Zuge der Elektrifizierung und Mechanisierung industrieller Arbeit ließen Münsterberg in den USA und die Psychotechniker im Deutschland der Weimarer Zeit zum Zwecke des zielgerichteten Arbeitskräfteeinsatzes Instrumente der Eignungsdiagnostik, der Berufsberatung etc. schaffen, mit denen die Besonderheiten der psychischen Anforderungen eines jeden Berufs wissenschaftlich erfaßt werden sollten. Die Hawthorne-Studien von Mayo rückten die sozialen Bedürfnisse der Arbeiter in das Bewußtsein und in neuerer Zeit sind es job-enrichement und job-enlargement, die den Inhalt der Arbeitstätigkeit als Motivator einsetzen.

Die Entwicklung der Arbeit trieb derart den Erkenntnisfortschritt über menschliche Arbeit an; weiterhin aber stand in dieser Phase der Arbeitswissenschaft der Zweck des Einsatzes auch der fortgeschrittenen Erkenntnisse, die Produktivitätssteigerung, im Gegensatz zu den Interessen der Produzenten, so daß den Arbeitswissenschaftlern offenbar auch weiterhin eine Entscheidung zwischen Ökonomie und Humanität aufgezwungen wurde. Welches aber wäre die humane Alternative zu einer arbeitswissenschaftlichen Praxis, die nach den Befindlichkeiten und Interessen der Produzenten nur insoweit fragt, als sie Einfluß auf die Produktivität haben, und in diesem Maße die Arbeiter dann auch als Arbeiter lebendig hält? Wie könnten Werte wie "Selbstverwirklichung in der Arbeit", "Humanität" und "Emanzipation" im Handeln der Arbeitswissenschaftler praktisch werden, wenn die Entwicklungsstufe der Arbeit nur Gestaltungsraum für das Aussehen der Bedienungsknöpfe, -hebel und -skalen und der äußeren Umgebung bietet? Der Praktizismus der Arbeitswissenschaft und ihre beklagte Krise finden einen gemeinsamen Grund: die industrielle Arbeit ließ keine Perspektive menschlichen Arbeitens erkennen, welche von einer Wissenschaft der Arbeit theoretisch und wissenschaftlich hätte fundiert werden können, so daß die praktischen Eingriffe der Arbeitswissenschaftler immer nur von dem Standpunkt der Produktivitätssteigerung und damit der Anwender der Arbeitskräfte erfolgten.

In der Industrialisierungsphase der Weimarer Republik entstand ein Bedarf nach wissenschaftlicher Durchdringung der subjektiven Arbeitsbedingungen, die Disziplinen der angewandten Psychologie konnten sich an den Hochschulen verankern; und auf den so vorgezeichneten Wegen wurden noch bis in die 60er Jahre hinein ergonomische Forschungen in großem Umfang betrieben (vgl. Dorsch 1963; RKW 1963). Sehr bald setzte dann aber eine "Spaltungsbewegung" ein: arbeitswissenschaftliche Lehre und Forschung wurden vollkommen aus den Sozialwissenschaften verdrängt und drohen, zu einem Anhängsel

ingenieurwissenschaftlicher Ausbildung degradiert zu werden (vgl. Fürstenberg 1975); im Gegenzug zu der sich fast ausschließlich auf die Erforschung von Belastungen beschränkenden Arbeitswissenschaft (vgl. Rohmert und Luczak 1974) zogen Sozialpsychologie und handlungstheoretische Ansätze in die Betriebe ein (vgl. Ulich 1975). Derart einschneidende Entwicklungen und Verschiebungen in den mit Arbeit befaßten Wissenschaften lenken den Blick auf mögliche Veränderungen in der Arbeit selbst; Probleme und Fragen, die nur durch neu zur Anwendung gelangende wissenschaftliche Ansätze bewältigt werden können, müssen letztlich einer neuen Art des Produzierens entstammen.

Zu nahezu gleicher Zeit erlebte die Industrie- und Arbeitssoziologie eine "Renaissance": "Prozesse beschleunigter Veränderungen von Wirtschaftsund Beschäftigungsstrukturen, Produktionsprozessen und Arbeitsformen weckten einen rasch wachsenden gesellschaftlichen Bedarf an Daten und Analysen" (Lutz und Schmidt 1977, S.165). Ähnlich wie der Rationalisierungsschub in den 20er Jahren einen Druck auf die wissenschaftliche Durchdringung der subjektiven Bedingungen der Arbeitstätigkeiten ausübte, wirft die Umwälzung der Produktionsweise zur Automation Probleme auf, die von Seiten der Wissenschaften mehr erfordern "als die Eignungstests der Arbeitspsychologie, anderes als die an der Verhaltensforschung orientierte Betriebssoziologie" und mehr Orientierung am Menschen "als die bisherige von Ingenieurwissenschaftlern betriebene Arbeitsplatzwissenschaft" (Haug 1977, S.72). Die auch heute noch die empirische Sozialforschung dominierenden außeruniversitären Institute wie das ISF, SoFi etc. werden gegründet und wenden sich neuen Themen zu: Untersuchungen von "im Rahmen des Beschäftigungssystems sich vollziehender Bildungsprozesse" und insbesondere von "Austauschbeziehungen zwischen Beschäftigungs- und Bildungssystem (wurden) unter dem Eindruck der Krise des Bildungssystems zu einem zentralen Schwerpunkt" (Brandt 1976). Die neuen Aufgaben erfordern neue Forschungsinstrumentarien; die "Erkenntnis einer notwendigen theoretischen Begründung industriesoziologischer Begriffe, Fragestellungen und Aussagen" wurde thematisiert und mit der Rezeption der Marxschen Kritik der politischen Ökonomie wurden die Theoriedefizite angegangen (Lutz und Schmidt 1977, S. 220). Die Gesellschaftlichkeit menschlicher Arbeit rückte ins wissenschaftliche Blickfeld; die Einwirkungen der bestimmenden Interessen auf die Arbeitsgestaltungen und -anforderungen wurden untersucht, die vorgefundene Arbeit wurde zunehmend als etwas Gemachtes und daher auch im Interesse der Arbeitenden zu Gestaltendes begriffen. Kritische Auseinandersetzungen mit diesen Untersuchungen lassen ein noch zu überwindendes Defizit erkennen: der widersprüchlichen Entwicklung der Arbeit in dieser Gesellschaft kann nicht Rechnung getragen werden, wenn lediglich das Einwirken der Kapitalinteressen auf diese Arbeit analysiert wird (vgl. AS 19, 1978; AS 31, 1978). Erst die Geschichte der Arbeitstätigkeiten liefert den Maßstab, der anzugeben vermag, ob in den Veränderungen der Arbeit aufgrund der automatischen Produktionsweise ein zu nutzender Fortschritt in Richtung Verwissenschaftlichung, vermehrter Kollektivität etc. sich durchsetzt.

II. Arbeitswissenschaft und Humanisierung der Arbeit

Die Umwälzung der Produktionsweise zur Automation hat Rückwirkungen auch auf die Betrachtungsweise der nichtautomatisierten Produktion. Automation ergreift ja nicht mit einem Schlage den gesamten Umkreis der gesellschaftlichen Arbeit. Die Gleichzeitigkeit des Ungleichzeitigen reicht von der Programmierung elektronischer Prozeßsteuerung bis zu Tätigkeiten, die ein Taylor zynischerweise jedoch wirklichkeitsnah auf der Entwicklungsstufe eines abgerichteten Gorillas ansiedelte. Wenn Arbeitstätigkeiten - wenn auch in ihrer Lohnform gehemmt und nur widersprüchlich - zunehmend klarer hervortreten lassen, was wahrhaft menschliche Arbeit sein kann: Entfaltung der produktiven Potenzen, Menschwerdung, dann muß umso mehr als Skandal öffentlich werden, daß immer noch Arbeiter auf die Teilfunktion einer Maschine reduziert und, dieser nicht unähnlich, abgeschrieben und "verschrottet" werden. Von den bereits entwickelteren Arbeitstätigkeiten geht ein Bedürfnisdruck aus nach weniger entmenschlicherender Arbeit: "Die Abneigung gegen Tätigkeiten, die wenig Gelegenheit bieten, Initiative und Verantwortungsbewußtsein zu zeigen, nimmt zu", heißt es mit außerster Zurückhaltung im Forschungsprogramm "Humanisierung des Arbeitslebens". Daß ein solches Forschungsprogramm in den 70er Jahren aufgebaut wurde, mit Finanzmitteln des BMFT, die von 12,7 Mio DM 1974 auf 78 Mio DM 1978 stiegen, hat seinen Grund in den zunehmend diskrepanten Entwicklungen der gesellschaftlichen Arbeit. 80 % der Fördermittel werden für die Veränderung bestehender bzw. die Herstellung neuer Anlagen, Verfahren oder Produkte aufgewendet. In die restlichen 20 % teilen sich anwendungsorientierte Grundlagenforschung und arbeits- und sozialwissenschaftliche Begleitforschung (Pöhler 1977, S.10). Die Ziele des Programms sind die folgenden:

- -,,Erarbeitung von Schutzdaten, Richtwerten, Mindestanforderungen an Maschinen, Anlagen und Arbeitsstätten"
- -, Entwicklung von menschengerechten Arbeitstechnologien' (das schließt die Entwicklung neuer Maschinen und Handhabungssysteme, Steuer- und Kontrollvorrichtungen oder neuer Transportmittel für belastende Arbeitsplätze ebenso ein wie die Untersuchung neuer Arbeitsverfahren und Produkte auf mögliche nachteilige Auswirkungen)
- -, Erarbeitung von beispielhaften Vorschlägen und Modellen für die Arbeitsorganisation und die Gestaltung von Arbeitsplätzen"
- -, Verbreitung und Anwendung wissenschaftlicher Erkenntnisse und Betriebsserfahrungen".

Berichten über den Stand der Arbeiten zufolge liegen die Schwerpunkte bei den arbeitsorganisatorischen Projekten (etwa Gruppenarbeitsversuche, die Kontrolle, Arbeitseinteilung und Reparaturen einschließen), bei ergonomischen Verbesserungen (von der Konstruktion eines geräuscharmen hydraulischen Bohrhammers bis zur Entwicklung einer Schweißbrille, die sich beim Aufblitzen des Lichtbogens von selbst abdunkelt) und bei Technologien zum Abbau körperlicher Schwerarbeit und monotoner Kurztaktarbeit. So unbestreitbar solche Projekte und Entwicklungen Verbesserungen für den Arbeiter bringen, der Orientierungspunkt der hier zum Einsatz gelangenden Arbeitswissenschaften ist der Erhalt der Arbeitskraft in ihren jeweils dominant vernutz-

ten Bewegungs- und Wahrnehmungsorganen, Antrieben und Regulationen. Die arbeitende Persönlichkeit erscheint aufgelöst in ihre einzelnen Gliedmaße, deren organisches Überleben gesichert werden soll. Ob bewußt oder nicht, entwickelt sich diese Art von Arbeitswissenschaften ihre Fragen und Ergebnisse von einem mit dem Kapitalinteresse deckungsgleichen Standpunkt aus, dem die arbeitende Persönlichkeit nichts weiter ist als möglichst störungsfrei zu verbrauchende Kraft für profitbringende Produktion (vgl. Haug 1978).

Eine weitergehende Perspektive eröffnet das Humanisierungs-Programm erst dort, wo eine Überwindung der Orientierung auf die zerstückelte Arbeitşkraft sich andeutet: Von 1974 bis 1977 hat das BMFT ca. 30 Mio DM für die Entwicklung von automatischen Handhabungssystemen aufgewandt. Humanisierung wird hier tendenziell identisch mit persönlichkeitsförderlicher Produktivkraftentwicklung. Daß freilich nicht deren systematisch wissenschaftliche Analyse den Hintergrund dieser Maßnahme bildet, sondern der Druck der wirklichen Bewegung, erhellt aus der einschränkenden Bemerkung, Industrieroboter sollten "bei eindeutig menschenunwürdigen Arbeitsplätzen" bei "besonders monotoner, nervtötender oder gesundheitsschädlicher Arbeit" eingesetzt werden (BMFT-1978, S.70), dort also, wo die Arbeit wirklich lebendigen Leibs nicht mehr zu machen ist, wo "selbst ausländische Arbeitskraft" sich verweigert. So wird etwa gegenwärtig an der Entwicklung von Gießverfahren gearbeitet, bei denen die fürchterliche Tätigkeit des Gußputzens wegfällt; erklärlich, wenn aus den Betrieben berichtet wird, die ersten deutschen Worte, die ein türkischer Arbeiter lerne, seien "Nix Putzerei" (Matthöfer 1976, S.22). Solche Technologien ersetzen Arbeitsplätze; hinsichtlich ihrer Produktion, Programmierung, Instandhaltung etc. schaffen sie auch neue; hier sind Bewegungen, die über Betrieb und Branche hinausreichen und infolgedessen auf gesellschaftliche Planung drängen. Wiederum mehr dem realen Druck, denn wissenschaftlicher Einsicht sich verdankend, klingt das in der sozialpartnerschaftlich orientierten Forderung des BMFT noch an: "Auch wenn heute die Handhabungsautomaten noch nicht in größerem Umfang eingesetzt werden, sollten sich Gewerkschaften, Wissenschaft, Staat und Unternehmen schon heute an einen Tisch setzen, um einen denkbaren Prozeß des breiten Einsatzes dieser Automaten frühzeitig in den Griff zu bekommen." (BMFT-Mitteilungen, 7, 1978, S.70)

Noch einen Schritt weiter führt es, wenn Humanisierungsforschung prospektiv, auf zukünftige, erst noch zu entwerfende Arbeitsplätze und Tätigkeitszusammenhänge orientiert wird. So wird etwa das technologische Zusammenwachsen von Nachrichtentechnik, Daten- und Textverarbeitung in den Verwaltungen gravierende Konsequenzen für Arbeitsabläufe und -anforderungen haben: "Wir müssen solche Veränderungen frühzeitig erkennen und die vermutlichen Auswirkungen genau analysieren." Erst eine solche prognostisch gerichtete Forschung verhelfe dazu, "bei der Einführung DV-gestützter Bürosysteme Fehler der ersten industriellen Revolution (zu) vermeiden." (Hauff 1978, S.3) Eine Großforschungseinrichtung wie die Gesellschaft für Mathematik und Datenverarbeitung hat aus der Einsicht, daß "wir heute zwar absehen können, welche Technologien auf uns zukommen, aber die Entwicklung adäquater Einsatzmöglichkeiten und -methoden sehr viel länger dauert als die technologische Entwicklung bzw. Geräteentwicklung selbst", den Anteil der

"sozioökonomischen 'Querschnittsprojekte'" am gesamten Forschungsprogramm sehr gesteigert (Krückeberg 1978, S.4).

III. Perspektiven einer arbeitsorientierten Arbeitswissenschaft

Die unter dem Stichwort Humanisierung der Arbeitswelt eröffnete Reformbewegung, die es mit großer finanzieller Unterstützung der Bundesregierung den Unternehmern erlaubte, arbeiterfreundliche Maßnahmen im eignen Interesse durchzuführen und so für eine Weile eine scheinbare Einigungsmöglichkeit zwischen Kapital und Arbeit hervorbrachte, wurde durch die Krise der Arbeitslosigkeit auf jede Weise in Frage gestellt. Der friedliche Reformeifer sieht sich durch die ringsum verlorenen Arbeitsplätze als Ganzer in Frage gestellt. Soll man um die Verbesserung einzelner Arbeitsplätze kämpfen, wo Arbeitslosigkeit droht? Die Unternehmer sitzen mal wieder deutlich am längeren Hebel, können sie doch bei allzu umfassenden Forderungen nach Verbesserungen mit "Rationalisierung" drohen - eine Drohung, die im übrigen schon deshalb realistisch ist, weil auf Arbeitsplatzverbesserungen durch technische Innovation besonders hohe Regierungsprämien stehen - und was ist technische Innovation in diesem Zusammenhang anderes als Abschaffung von Arbeit, in unseren Verhältnissen identisch mit Abschaffung von Arbeitsplätzen? Neumalgescheite Karikaturisten zeichnen den aufkommenden Konflikt schon als einen innerhalb der Arbeiterklasse, wenn sie z.B. eine Demonstration zum 1. Mai um bessere Arbeitsplätze mit wohlgenährten Bürgern als Arbeiter besetzen, die ihre sich mit Parolen gegen Arbeitslosigkeit anschließenden Kollegen von der Demonstration ausschließen.

Entscheidend wird die Humanisierungs-Reformpolitik durch die Arbeitslosigkeit gewissermaßen von ihren theoretischen Grundlagen her in Frage gestellt. Der drohende Verlust von Arbeit bedeutet heutzutage nicht unmittelbar und nicht zwangsläufig, daß einer materielle Not erleiden muß. Warum ist dann Arbeitslosigkeit so schlimm? (Man wird bei der Darstellung der Umfrage sehen, daß die meisten Untersuchungen sich in der Tat mit den psychischen Folgen von Arbeitslosigkeit beschäftigen - die Not also, die dem seelischen Befinden aus der Arbeitslosigkeit erwächst, als gegeben voraussetzen.) Und was ist an Arbeitslosigkeit krankmachend und - bezogen auf die Humanisierungsforschung und weiter auf die Arbeitswissenschaft insgesamt -, wo hatte die Bedeutung von Arbeit für die Einzelnen bislang ihren Ort in den mit der Vermenschlichung von Arbeitsplätzen befaßten Wissenschaften? Die Arbeitswissenschaftler kümmerten sich zunächst um die Arbeiter, um ihre Arbeitskraft zu erhalten. Daß dies nicht nur im Interesse der Unternehmer geschah, sondern auch für die Arbeiter - wörtlich genommen - überlebensnotwendig war, liegt auf der Hand. Dennoch trat der Arbeiter in so verfahrenden Wissenschaften als Objekt auf, einseitig gefaßt von seiner Organseite. So wurden und werden ergonomische und arbeitsmedizinische Forschungen betrieben über alle die Bedingungen, die das organismische Überleben beeinträchtigen. Im Laufe der Entwicklung der Arbeit kamen, immer noch vom Standpunkt des Gebrauchs der Ware Arbeitskraft, mit wachsenden Motivationsproblemen die Untersuchungen über die verschiedenen Bedürfnisse (soziale, inhaltliche) der Arbeiter für ihre Arbeit hinzu. Die aktuelle Tatsache der Arbeitslosigkeit — also die Abwesenheit von Arbeit — stößt die Arbeitswissenschaftler erneut darauf, daß Arbeitswissenschaft andersherum zu verfahren hätte, nicht vom Nutzen der Arbeiter für die zu verrichtende Arbeit auszugehen hat, sondern — indem sie den Arbeiter als Zweck und nicht als Mittel nimmt — den Nutzen der Arbeit für die Arbeiter untersuchen muß.

Obgleich der Arbeiter nur als Ware Arbeitskraft genutzt wird, bedeutet Verlust der Arbeit für ihn Bedrohung auch seiner psychischen Lebensfähigkeiten. Eine arbeitsorientierte Arbeitswissenschaft hätte sich diesem Widerspruch der Entwicklung von Subjektivität in entfremdenden Arbeitsverhältnissen zu stellen und zunächst zu erforschen, was Arbeit überhaupt ist, was sie für die gesellschaftlichen Menschen - ihre individuelle und ihre kollektive Entwicklung bedeutet. Die widersprüchliche Bewegung der Entwicklung gesellschaftlicher Arbeit in dieser Gesellschaft wäre zu untersuchen und unter dem Gesichtspunkt der Entwicklung des Einzelnen in der Arbeit wäre zu prüfen, wie Arbeitstätigkeiten heute aussehen, wie sie aussehen sollten, um Lernen, Entwicklungsmöglichkeiten überhaupt zu gewährleisten. Unter dem Gesichtspunkt der notwendigen gesellschaftlichen Sinnhaftigkeit des Arbeitshandelns wären im Einzelnen die Möglichkeiten dafür zu zeigen, in der Perspektive der Beherrschung der gesellschaftlichen Entwicklung durch die Arbeitenden. Die Arbeitsforschung kann sich kaum allein mit der Analyse des Arbeitshandelns begnügen. Indem Fragen der Motivation, der Kooperation, des gesellschaftlichen Handelns, des Lernens einbezogen sein müssen, erstreckt sich sinnvolle Arbeitswissenschaft auch auf die Lebensbereiche, die unter dem Stichwort "Lebensqualität" zur Entwicklung der Persönlichkeit dazugehören (Umweltpolitik, Stadtund Regionalplanung etc.). Es sind dies im übrigen für die Arbeitswissenschaftler nicht gänzlich neue Gebiete. Allerdings ist der Standpunkt der Entwicklung des Einzelnen neu. In Untersuchungen über die Auswirkungen von Nacht- und Schichtarbeit, über Handlungsbereitschaft, Unfallverhalten, Arbeitsstörungen etc. werden ebenso solche Gebiete einbezogen, wie auch die Freizeitpolitik der Betriebe durch ihre Praxis vom Wissen um die Bedeutung dieser Bereiche für die arbeitenden Menschen als Arbeitende zeugt.

Arbeitswissenschaft vom Standpunkt der Entwicklung des Einzelnen wie der der Gesellschaft betreiben heißt zwangsläufig in die Konstitution von Wissenschaft den Standpunkt der Arbeiter aufnehmen. Eine solche Umkehrung bisher gewohnter Betrachtung bedeutet aber auch, die bisher gewonnenen Daten neu zu untersuchen, jedenfalls neu zu interpretieren. So sind beispielsweise die ergonomischen Untersuchungen über die Belastung oder die Aufmerksamkeit, die man einem Menschen abverlangen kann, ohne daß seine Arbeitsfähigkeit nachläßt, auf der einen Seite unmenschlich, weil sie unmenschliche Arbeiten lediglich in so kleine Stücke teilen oder durch Pausen auflockern, daß die Arbeit "zumutbar" wird. Unter dem Gesichtspunkt der Entwicklung individueller Fähigkeiten und Möglichkeiten zur Subjektwerdung in der Arbeit ist alle solche Arbeit vermutlich überhaupt nicht zumutbar - auch nicht, wenn genügend Pausen eingeschaltet werden oder Gymnastik dazwischengelegt wird. Wo auf der anderen Seite es aber nur darum geht, eine "unmenschliche" Arbeit erträglicher zu machen, müssen solche Untersuchungen, die die spezifisch menschlichen Fähigkeiten ja außer Acht lassen, die Belastbarkeit des Menschen für von ihm gewollte Zwecke viel zu niedrig einschätzen. Eine Gesellschaft verändern, ein Werk aufbauen, ja nur einen Berg besteigen, dies könnte unter den ergonomisch ermittelten Belastbarkeitsziffern niemals gelingen — als Verausgabung von Kraft allein ohne Wunsch nach einem Ziel sind sie nicht erreichbar. Aus den ergonomischen Belastbarkeitsziffern ist beispielsweise die Anzahl und Länge der Pausen bei eintönigen Arbeiten, wie denen der Datatypistinnen, abzulesen. Dieser Standpunkt organismischer Überlebensfähigkeit taugte nicht mehr, sobald es für die Arbeiterinnen selbst darum ginge, nach Wegen einer menschlicheren Arbeitsgestaltung zu suchen, die Arbeit als eigene und veränderungsfähige zu betrachten. Gerade unter dem Gesichtspunkt der Vermenschlichung von Arbeit wird man also auch die Belastungs- und ähnliche ergonomische Untersuchungen neu, und zwar niemals mehr ohne den Kontext des gemeinten Arbeitshandelns durchführen müssen.

Stellt sich die Arbeitswissenschaft so auf den Standpunkt des Einzelnen und seiner Entwicklung in gesellschaftlicher Arbeit, entsteht ein Feld vollkommen neuartiger Aufgaben und Probleme, sowohl für die forschenden Wissenschaftler an den Hochschulen als auch für jene in den Betrieben. Unerforscht ist: Wie entwickelt sich der Einzelne als gesellschaftliches Individuum, welche Schritte muß er machen, in welchem Tempo? Wie groß können die Aufgaben sein, ohne daß die Entwicklungsanstrengung seine neu erworbenen Fähigkeiten und Kräfte übersteigt? Welche subjektiven Voraussetzungen müssen bei entwicklungsbefördernden Tätigkeiten gegeben sein; können Widersprüche entstehen, die psychische Konflikte und Entwicklungshemmnisse hervorrufen? So fragend sucht die Arbeitswissenschaft die durch verdinglichende Entwicklungsweise hervorgetriebenen Keime für Persönlichkeitsentwicklung in der Arbeit, die die Subjektwerdung der gesellschaftlich Arbeitenden anzielt.

Wir meinen, daß die Entwicklung der Arbeitstätigkeiten durch die Entwicklung der Produktivkräfte, aber auch die wachsende Arbeitslosigkeit und die damit zunehmenden psychischen Krankheiten, sowie das in den letzten zwei Jahrzehnten gewachsene Potential fortschrittlicher — teilweise marxistischer — Wissenschaftler auch eine neue Arbeitswissenschaft entstehen lassen konnten, daß zumindest Anfänge neuer Arbeitswissenschaft auffindbar sein müssen.

IV. Erhebung zum Stand arbeitsorientierter Arbeitswissenschaft

Im Zusammenhang mit dem im Mai 1979 stattfindenden Kongreß "Kritische Psychologie" mit dem Thema "Arbeit und Arbeitslosigkeit" beschlossen wir, eine Bestandsaufnahme über "fortschrittliche Arbeitswissenschaft" zu machen, mit dem gleichzeitigen Ziel, die an verschiedenen Orten Arbeitenden miteinander in Verbindung zu bringen — am besten zum Kongress zur Diskussion zu laden. Dieses Ziel verlangt Veröffentlichung der Ergebnisse. Sie müssen notwendig vorläufig sein und unvollständig. Schließlich gibt es in der Bundesrepublik keine geplante fortschrittliche Wissenschaft, so daß wir nur einfach in die Dokumentationen hätten zu blicken brauchen. In offiziellen Forschungsberichten sind die fortschrittlichen Projekte nur sporadisch enthalten. Wir haben also auf verschiedene, informelle Weise versucht, alle uns und unseren Mitarbeitern bekannten gewerkschaftlich orientierten Wissenschaftler im

Bereich Arbeit anzuschreiben. Die Rücklaufquote betrug 50 %. Das ist sehr viel, zumal man bedenken muß, daß vermutlich nicht alle der von uns Angeschriebenen wirklich im Bereich "Arbeit" tätig sind. Dennoch werden eine Menge unerwähnt sein. Dies muß nicht so bleiben. Spätestens in der Auswertung des Kongresses sollte die Liste komplettiert sein. Wir bitten daher alle von uns übersehenen Projekte und Einzelpersonen, sich auf dem Kongress oder bei der Kongressvorbereitung zu melden. (Kontaktadresse:K. Holzkamp, Dürerstraße 18, 1000 Berlin 45)

Ein erstes Resumée erlaubt kaum, die Inhalte der vielen Projekte zu diskutieren. Informativ ist die Kenntnis der Vielzahl von Projekten und Einzelarbeiten; insbesondere könnte die Zusammenarbeit der vielen gleichartigen Forschungen den Wissensstand schnell voranbringen. Deutlich ist auch, daß ergonomische Projekte, die früher den Forschungsbereich dominierten, stark in den Hintergrund getreten sind. Inwieweit sie selber neue, umfassende Methoden bei ihrer Arbeit anwenden, die über die eingangs erwähnte Betrachtung des Menschen als Arbeitskraft hinausgehen, läßt sich nur in engerer Auseinandersetzung - vielleicht in Arbeitsgruppen - klären. Daß die Forschungen zur Integration des Arbeiters in Betrieb und Gesellschaft ebenso weggefallen sind wie die zur Arbeitsmotivation, braucht bei gewerkschaftlich orientierter Wissenschaft nicht zu verwundern. Dennoch wäre vielleicht gerade heute, zu einem Zeitpunkt, an dem die Unternehmer diese "Aufgaben" mit wissenschaftlichem Eifer angehen, das Studium ihrer Strategien unabdingbar. Steht doch zu vermuten, daß die erhöhte Anforderung an die menschlichen Produktivkräfte unter Beibehaltung ihres Lohnarbeiterstatus die Unternehmer zu Strategien zwingt, die den Mitbestimmungsforderungen nicht gar zu unähnlich sind.

Unübersehbar ist der Schwerpunkt "Arbeitslosigkeit" bei den aufgeführten Forschungsbereichen. Die Frage ist von aktueller Bedeutung für Millionen. Die Erforschung der katastrophalen Folgen von Arbeitslosigkeit für die psychische Gesundheit und insbesondere für die Lebensfähigkeit Jugendlicher, sowie der Konsequenzen für die Gesellschaft — ablesbar u.a. an der hohen Kriminalitätsrate US-amerikanischer Städte — kann den Forderungen der Gewerkschaften ohne Zweifel mehr Gewicht verleihen. Wichtig wäre es, diese Forschungen mit den Versuchen zu verknüpfen, gewerkschaftliche Gesamtpolitik wissenschaftlich zu beraten, u.a. durch alternative Arbeitsmarktpolitik.

Daß Arbeitskämpfe, Gewerkschaftspolitik selbst Gegenstand wissenschaftlicher Forschung sind, weist auf ein Arbeitsfeld, welches ebenso wie die Geschichte der Arbeit überhaupt lange vernachlässigt wurde. Die Geschichte der bisherigen Menschheit ist in ihren wissenschaftlichen Zeugnissen gut erforscht nur auf der Seite und vom Standpunkt der jeweils Herrschenden. Von unten her, also vom Standpunkt der Massen ist hier noch fast alles zu tun. Ob und inwieweit bei den hier aufgeführten Projekten immer der Standpunkt der Arbeitenden auch wirklich in die Wissenschaft Eingang gefunden hat, wäre ein Thema für die ausführliche Diskussion in Arbeitsgruppen auf dem Marburger Kongress. Dies gilt insbesondere für die vielen neueren Projekte, die auf die eine oder andere Weise sich "handlungstheoretisch" verstehen. Der Diskussion dieses in den Arbeitswissenschaften neuen Paradigmas wollen wir auf dem Kongress außer Arbeitsgruppen daher eine zentrale Veranstaltung widmen.

Daß insgesamt mehr arbeiterorientierte Themen untersucht werden, als man

es bisher gewöhnt war, muß nicht extra begründet und kommentiert werden. Nicht ganz so offenkundig ist der Trend zu mehr Grundlagenforschung, der sich sowohl in einzelnen historisch vorgehenden Projekten äußert, als auch in der forschungsmäßigen Verknüpfung gesellschaftlicher Entwicklungen mit der Arbeits- und Lebenssituation der Arbeiter oder in der Erforschung des Zusammenhangs von Technikentwicklung und Qualifikationsentwicklung und in neuen Versuchen der Zusammenfügung von Arbeit und Pädagogik. Wieweit in allen Untersuchungen der Maßstab die Entwicklung der Persönlichkeit auf der Grundlage einer Persönlichkeitstheorie ist bzw. sein muß, wird ebenso Gegenstand der Arbeit auf dem Marburger Kongreß sein.

V. Dokumentation

(* vor der laufenden Nummer bedeutet voraussichtliche Teilnahme am "2. Kongreß Kritische Psychologie" mit dem Thema "Arbeit und Arbeitslosigkeit" vom 4.-6. Mai 1979)

Projekt Automation und Qualifikation

AS 31 Band III:

Theorien über Automationsarbeit

Kategorien

Automationsarbeit in der Industriesoziologie: »Qualifikation«, »Kooperation«, »Autonomie«

Automationsarbeit in den Arbeitswissenschaften: Analytische Arbeitsbewertung, »Belastung«, »Beanspruchung«, Kognitive Prozesse

Positionen

Kern/Schumann, Mickler, Fricke und Soziologisches Forschungsinstitut Göttingen

Tabellarische Übersicht

Untersuchungen zur Automationsarbeit bis 1977

Thems		Methode	Ar- beits- form	Stand der Ar- beit	Institution	Publikation	\$
Arbeitsfähigkeit als Thera Arbeit und psychische Ghigkeit, Arbeitsverweig psychisch schwer Gestöergotherapeutischer Kol	iesundheit; Arbeitsunfä- erung, Arbeitswut bei rten; Kritik arbeits- und				Arbeitsgruppe demo- kratische Psychiatrie Schweiz/Italien		
II. Arbeitsgestaltung, Arbeit *2. Handlungsprobleme be manisierung der Arbeit: bleme von Interessense mer bei der Durchsetzur maßnahmen; Entwicklu zur Umsetzung wissense die Praxis der Interesser	i Maßnahmen zur Hu- Bedingungen und Pro- ttretern der Arbeitneh- ig von Humanisierungs- ing von Handlungshillen haftlicher Ergebnisse in		Proj.	lfd.	Fakultat für Soziologie der Univ.Bielefeld; Pro- jektträger Humanisie- rung des Arbeitslebens		rngga Haug,
*3. Ziele, Bedingungen und Einführung von teilaute besonderer Berücksichti der betroffenen Arbeits!	nomen Gruppen unter gung der Qualifikation	Auswertung der Projektbe- schreibungen von teilauto- nomen Gruppen in der BRD	Dipl Arbeit	abge- schlos.	Fakultät für Soziologie der Univ. Bielefeld		aug, wer
Arbeitsstrukturierung ir gung: berufspädagogisch		Interview, Expertengespr., Beobachtung, Gruppendis- kussion	Proj.	Ifd.	Projektgruppe Arbeit und Lernen am Fachbe- reich Erzichungswissen- schaften der Fernuni- versität Hagen; Pro- jektträger Humanisie- rung des Arbeitslebens		ner van Treeck
 Organisation der Arbeit mungsgründe der Form Arbeit zur Aufdeckung beitsorganisatorische Al 	betrieblich organisierter von Spielräumen für ar-		Proj.	lfd.	Studiengang Sozialwis- senschaften der Univ. Bremen	D.Krause, Herrschaft und Qualifikation in Organisationen, in: Soziale Welt,3,1976,S.343-370; ders., Betriebszweck und Betriebsorganisation, Bremen 1977; ders., Arbeitsteilung und Arbeitsorganisation	, i nomas n
Organisationsentwicklur entwicklung	ng und Qualifikations-			gepl.	Studiengang Sozialwis- senschaften der Univ. Bremen		raianubei

7. Entwicklung, Einführung und Evaluierung neuer Arbeitsstrukturen in sozialisationstheoretischer und bildungssoziologischer Perspektivesozialwiss. Begleitforschung eines Modellversuchs der Erweiterung von Handlungs- und Entscheidungsmöglichkeiten in der betrieblichen Arbeit und ihrer Auswirkungen auf die Beschäftigten	Arbeitsplatzbeobachtung, Tütigkeitsanalyse, Auswer- tung betrieblicher Unterla- gen	Proj.	lfd.	Arbeitsgruppe für emp- irische Bldgsforschg., Heidelberg: Projektträ- ger Humanisierung des Arbeitslebens	Auswahl: M.Buttgereit, R.Kunstek, E.Rost-Schaude, Arbeitssituationen als Lernanreizsituationen, 18. Soziologentag, Bielefeld 1976 G.Isenmann, K.Podeschwik, E.Rost-Schaude, Hoherqualiftzierung im Arbeitsprozeß, RKW-Tagung Menschengerechte Arbeitsgestaltung, Essen 1976
*8. Implikationen des Regierungsprogramms zur Humanisierung der Arbeit für die Arbeitnehmer und ihre Gewerkschaften: Formen und Inhalte der Beteiligung und Einflußnahme der Betriebs- und Personalräte sowie der Gewerkschaften auf das Programm; Ergebnisanalysen ausgewählter Maßnahmen		Proj. i. BMFT- Progr. Hum. d.Arb. lebens	abge- schlos.	Wirtschafts- und Sozialwissenschaftliches Institut des DGB, Düsseldorf	
*9. Taylorismus und Humanisierung der Arbeit in psychologischer Sicht				vgl. Nr. 31, 32	
*10. Gestaltung von Arbeitsplätzen mit Bildschirm- geräten				Fachbereich Design der Hochschule für Künste, Berlin	
*11. Humanisierung der Arbeit. Zur Beurteilung von Ursachen und Interessenlagen bei der Entste- hung, Diskussion und Realisierung eines Pro- gramms		Dipl Arbeit	abge- schlos.	Fachbereich Soziologie der Univ. Hamburg	
*12. Handlungsbedingungen betrieblicher Interes- senvertreter bei betrieblichen Humanisierungs- maßnahmen als Gegenstand empirischer For- schung		Dipl Arbeit	abge- schlos.	Fakultät für Soziologie der Univ. Bielefeld	
*13. Auswirkungen der neuen Formen der Arbeitsge staltung auf gesellschaftliches Bewußtsein und Persönlichkeit der Beschaftigten		Diss.	Ifd.	Fachbereich Psycholo- gie der Univ. Hamburg	

	der Arbeit im Modell "Pro- tleistungsbetrieb" - Rietbe	
Werke: Sozialw einschließlich de	issenschaftl. Begleitforschur Erarbeitung von Gestaltun	ing gs-
	Rahmen von Maßnahmen erung in einem mittelstän	

15. Automatisierungsbezogene Arbeitsstrukturen: Praventive Arbeitsgestaltung im Bereich des Computer Aided Design

Proi.

Proi.

beantr. Fachgeb, Beruff, Sozialisation am Institut für Bildungs- und Gesellschaftswissenschaften der TU Berlin; Projektträger Humanisierung des Arbeitslebens

beantr. Fachgeb. Berufl. Sozia-

lisation am Institut für Bildungs- und Gesellschaftswissenschaften der TU Berlin: Teilproiekt E des Sonderforschungsbereiches 57 der DFG

III. Arbeitskämpfe, Gewerkschaftspolitik vel. Nr. 2, Nr. 8, Nr. 12

16. Arbeitskampfe in der BRD

*17. Der permanente Arbeitskampf. Studie zum ver- Auswertung von soziologi- Privatdeckten industriellen Konflikt und seinen Perspektiven: Versuch der Erfassung von Grundtynen des verdeckten industriellen Konflikts: Leistungsregulation, Innovationspolitik der Arbeiter und Sabotage. Untersuchung der Veränderungen im Zuge technischen Fortschritts und der Qualifikationsentwicklung. Verhältnis zur Arbeiterbewegung

18. Die soziale Wirksamkeit des Betriebsverfassungsgesetzes: Stellung, Tätigkeit des Betriebsrates, Bedeutung des BVG bei betrieblichen Auseinandersetzungen

schen und psychologischen Sekundär- und Primärmaterialien

Ifd.

Ifd.

Institut für Soziologie an der Univ. Göttingen

Hoch-

Padadogische

schule Dortmund

Engelhardt, M., Hoffmann, R.-W., Wissenschaftlich-technische Intelligenz im Forschungsgroßbetrieb, Frankfurt/M, 1974; Hoffmann, R.-W., Arbeitsqual und industrielle Aggression, In: Osterland, M.(Hrsg.), Arbeitssituation. Lebenslage und Konfliktpotential. Frankfurt-Köln 1975, S.107-123

1. Interview mit 200 BR- Proi. Mitgliedern 2 nicht-standardisierte Beobachtung in 10 Betrieben mit anschließender Befragung Methodenerarbeitung Gewerkschaftskontakt

Arbeitsgruppe Industrie- und Betriebssoziologie am Institut für Soziologie der Univ. Freiburg; DFG

Neben jährl. Zwischenberichten und 8 Beobachtungsmonographien Kotthoff, H., Die Beziehung zwischen Gewerkschaft und Betriebsrat. In: Bergemann, J. (Hrsg.), Sammelband über Gewerkschaftssoziologie, Frankfurt/M. 1978

19. Gewerkschaften und "neue Technik": Rezep- tion und Reaktion der Gewerkschaften auf neue Produktivkraftelemente	Dokumentenanalyse mit Auswertung und theoreti- scher Verallgemeinerung	lfd.		Peter, L., Hinrichs, P., Industrieller Friede? At- beitswissenschaft, Rationalisierung und Arbei- terbewegung in der Weimarer Republik. Köln 1976
 Arbeitswissenschaftliche Qualifizierung von Ar- beitnehmervertretern. Erstellung eines Curricu- lums und Arbeitsmittelsystems für die gewerk- schaftliche Bildungsarbeit 		Proj.	DGB Bundesvorstand Projekt Arbeitswissen- schaftliche Qualifizie- rung von Arbeitneh- mervertretern (AQA)	
*21. Die Mitbestimmung der Arbeiterin: Familieni- deologie als psychologische Barriere für verhei- ratete Frauen, sich aktiv an der gewerkschaftli- chen Interessenvertretung zu beteiligen.	Exploration und schriftl. Befragung einer 'Zwillings- stichprobe' von 200 verh. Arbeiterinnen	Diss.	Forschungsinstitut der Friedrich - Ebert - Stif- tung, Bonn-Bad Godes- berg	Stiegler, B., Die Mitbestimmung der Arbeiterin. Bonn-Bad Godesberg 1976. Schriftenreihe des Forschungsinstituts der Friedrich-Ebert-Stif- tung, Band 123

Ifd.

22. Probleme gewerkschaftlicher Interessenvertretung. Aufdeckung von Problemen und Entwicklung von Verbesserungsvorschlägen für gewerkschaftliche Organisationsarbeit

teforschung des Forschungsinstituts Friedrich - Ebert - Stiftung

Abteilung Arbeitskräf- Wiedenhofer, H., Aspekte einer Betriebs- und arbeitsorientierten Gewerkschaftspolitik. In: Soziale Welt 1978 (gepl.)

IV. Arbeitslosigkeit, psychische Folgen, sozialpädagogische Betreuung

23. Konsequenzen der Arbeitslosigkeit bei weibli- ca. 100 qualitative biogra- Proj. chen Jugendlichen (Hauptschülern): Die Bedeu- phische Interviews tung der beiden Formen gesellschaftlicher Arbeit (Lohnarbeit und Hausarbeit) als Zukunftsaspekt und der Erfahrungen über Berufsarbeit für die weibliche "Normalbiographie" bei Arbeitslosigkeit

24. Auswirkungen der Jugendarbeitslosigkeit auf die Hauptschule

25. Soziale Folgen von Betriebsstillegungen: Langzeitstudie über die Verarbeitung der Folgen durch die Stammbelegschaft sowie über die Auswirkungen des Sozialplans

teilnehmende Beobachtung Proi. vor Stillegung; schriftl, Be- Diss. fragung von 1320 Belegschaftsmitgliedern nach 1 Jahr, mündl, Intensivbefragung von 54 nach 3 Jahren Stillegung; ca. 50 Expertengespräche

DFG-Projekt .. Jugendarbeitslosigkeit weibliche Normalbiographie" am Institut für Psychologie der Ludwig-Maximilians-Univ. (Sozialpsychologie) Deutsches Jugendinsti-

tut München Projekt 3140 .. Arbeits-

Univ Bielefeld

und Lebensbedingungen der Arbeitnehmer als Gegenstand der HS-Forschung" an der

unveröff. Arbeitsberichte für DFG

Bosch, G., Soziale Probleme bei einer Betriebsstillegung. In: WSI-Mitteilungen 4/78. S.232-239; ders., Arbeitsplatzverlust, Frankfurt/M. New York 1978

27. Psychische Auswirkungen der Jugendarbeitsdesigkeit. Der Einfluß der Kontrollerwartung und der Kausdaltntbuierung auf die individuelle Verarbeitung 28. Arbeitslosigkeit und Siucidrate Statistische Auswertung Einzelsung psychischer Kranheiten in der BRD: Auswertung psychischer Kranheiten in der BRD: Auswertung psychischer Kranheiten in der BRD: Auswertung kestaltgung der Thee von der Zunahme psychischer Kranheiten in der BRD: Auswertung kestaltgung der Thee von der Zunahme psychischer Kranheiten in der BRD: Auswertung kestaltgung der Thee von der Zunahme psychischer Storungen infolge Arbeitslosigkeit 39. Psychosoriale Folgen von Arbeitslosigkeit: Auswertung ter eine Verstehen und Sorialpadagogent arbeiterungen und Handlungen auf psychischer Storungen in Sorialpadagogent und Greinflicher Literatur und Sorialpadagogent und Sorialpadag								
sigkeit. Der Einfluß der Kontrollerwartung auf die individuelle Verarbeitung auf die individuelle Verarbeitung 28. Arbeitslosigkeit und Siucidrate Statistische Auswertung amtlicher Daten Statistische Auswertung amtlicher Daten Statistische Auswertung einsteller Daten Statistische Auswertung amtlicher Daten Statistische Auswertung einsteller Daten Statistische Auswertung der BRD: Auswertung psychischer Krankheiten in der BRD: Auswertung von medizinal-statistischen Materialien zur Bestätigung der Theex oon der Zunahme psychischer Storungen infolge Arbeitslosigkeit 30. Psychosoziale Folgen von Arbeitslosigkeit: Auswertung feboretischer und empirischer Literatur für die Erstellung einer Curriculums für Sozialarbeiten und Sozialadagogen 31. Zur Lage der Arbeitslosen in Nordrhein Westfalen. Untersuchung der Lebenslagen, Orientierungen und Handlungen auf typische Bematkteiligungsvirnkturen und Bewaltigunss- erssiche hin 32. Auswirkung von Arbeitslosigkeit auf soziale Lage, Identiata und Handlen der betroffenen Jugendlichen 33. Auswirkung von Arbeitslosigkeit auf soziale Lage, Identiata und Handlen der betroffenen Jugendlichen 34. Arbeitslose kaufmannische Angestellte: Problem der Frauentarbeitslosigkeit und Fragen des politischen Bewußtseins 35. Arbeitslose kaufmannische Angestellte: Problem der Frauentarbeitslosigkeit und Fragen des politischen Bewußtseins Statistische Auswertung Einzele Lit. Studie Lit. Studie Frachbereich Sozialarbeit, Sozialarbeit, Sozialarbeit, Interviews mit Leitfaden. Studie Brachterich Sozialar beit, Sozialarbeit, Sozialarbeit, Interviews mit Leitfaden. Stanhard. Interviews mit Proj. 186. Institut zur Erforschungsviristitut. Voll Erforschungsviristitut. Koln 1977 Westfalen. Köln 1977 Westfa	2 6.							
### Proj. #### Arbeitslose kaufmannische Angestellte: Problem der Fauenarbeitslosigkeit und Fragen des politischen Bewüßtseins Frankreit und Presonlichkeitsdeformation. Ein Aubeitslose kaufmannische Angestellte: Problem der Frauenarbeitslosigkeit und Fragen des politischen Bewüßtseins ##### Arbeitslose kaufmannische Angestellte: Problem der Frauenarbeitslosigkeit und Fragen des politischen Bewüßtseins ###################################	•27.	sigkeit. Der Einfluß der Kontrollerwartung und der Kausalattribuierung auf die individuelle				gie der Justus-Liebig Univ. Gießen, Philoso-		
psychischer Krankheiten in der BRD: Auswertung ton medizinal-vatitistischen Materialten zur Bestätigung der These von der Zunahme psychischer Störungen infolge Arbeitslosigkeit **30. Psychosoziale Folgen von Arbeitslosigkeit: Auswertung theoretischer und empirischer Literatur für die Erstellung eines Curriculums für Sozial-arbeiter und Sozialpadagogich arbeitslosen in Nordrhein-Westfalen. Untersuchung der Lebenslagen, Orientierungen und Handlungen auf typische Benachteiligungstrukturen und Bewaltigungsversuche hin **31. Zur Lage der Arbeitslosen in Nordrhein-Westfalen. Untersuchung der Lebenslagen, Orientierungen und Handlungen auf typische Benachteiligungstrukturen und Bewaltigungsversuche hin **32. Auswirkung von Arbeitslosigkeit auf soziale Lage, Identität und Handeln der betroffenen Jugendlichen **33. Verlust von Arbeitslosigkeit auf Soziale Lage, Identität und Handeln der betroffenen Jugendlichen **34. Arbeitslose kaufmannische Angestellte: Probleme der Frauenarbeitslosigkeit und Fragen des politischen Bewußtseins **35. Hert von Arbeitslosigkeit und Fragen des politischen Bewußtseins **36. Hert von Arbeitslosigkeit und Fragen des politischen Bewußtseins **37. Verlust von Arbeitslosigkeit und Fragen des politischen Bewußtseins **38. Verlust von Arbeitslosigkeit und Fragen des politischen Bewußtseins **39. Verlust von Arbeitslosigkeit und Fragen des politischen Bewußtseins **40. Arbeitslose kaufmannische Angestellte: Probleme der Fragen der Probleme der BRD. In: Das Argument, Sonderband an der Fachhochschule Frankfurt/M. In: Münschlichter Soziala-Lage, In: Wacker, A.: Vom Schock zum Frasikuns. Frankfurt/M. 1978 beitslosen Angestellten. In: Wacker, A.: Vom schock zum Frasikuns. Frankfurt/M. 1978 beitslosen Angestellten. In: Wacker, A.: White-collar-workers under the Pressure of economic crisis. Referat auf den 9. Weitkongreit der Soziologien der Soziologien der PWindolf und H. Fischer, White-collar-workers under the Pressure of economic crisis.	*28.	Arbeitslosigkeit und Siucidrate				des Bürgerhospitals der		
wertung theoretischer und empirischer Literatur für die Erstellung eines Curriculums für Sozial- arbeiter und Sozialpädagogen *31. Zur Lage der Arbeitslosen in Nordrhein- Westfalen. Untersuchung der Lebenslagen, Orientierungen und Handlungen auf typische Benachteiligungsstrukturen und Bewältigungsversuche hin 32. Auswirkung von Arbeitslosigkeit auf soziale Lage, Identität und Handeln der betroffenen Jugendlichen *33. Verlust von Arbeit und Persönlichkeitsdeformation. Ein Ausbildungs- bzw. Forschungsprojekt für die Zielgruppe Psychologen *34. Arbeitslose kaufmannische Angestellte: Probleme der Frauenarbeitslosigkeit und Fragen des politischen Bewüßtseins *35. Auswirkung von Arbeit und Persönlichkeitsdeformation. Ein Ausbildungs- bzw. Forschungsprojekt mit Leitfaden. Erstellung eines Fragebogens auf dieser Grundlage *36. Arbeitslose kaufmannische Angestellte: Probleme der Frauenarbeitslosigkeit und Fragen des politischen Bewüßtseins *36. Arbeitslose kaufmannische Angestellte: Probleme der Frauenarbeitslosigkeit und Fragen des politischen Bewüßtseins *37. Verlust von Arbeit und Persönlichkeitsdeformation. Ein Ausbildungs- bzw. Forschungsprojekt marktdaten *38. Verlust von Arbeit und Persönlichkeitsdeformation. Erstellung eines Fragebogens auf dieser Grundlage *39. Verlust von Arbeit und Persönlichkeitsdeformation. Erstellung eines Fragebogens auf dieser Grundlage *39. Verlust von Arbeit und Persönlichkeitsdeformation. Erstellung eines Fragebogens auf dieser Grundlage *39. Verlust von Arbeit und Persönlichkeitsdeformation. Erstellung eines Fragebogens auf dieser Grundlage *39. Verlust von Arbeit und Persönlichkeitsdeformation. Erstellung eines Fragebogens auf dieser Grundlage *39. Verlust von Arbeit und Persönlichkeitsdeformation. Erstellung eines Fragebogens auf dieser Grundlage *30. Ausbildungs- bzw. Forschungsprojekt dungs- geplant geplant wie 31. *30. Ausbildungs- bzw. Forschungsprojekt dungs- gen der Univ. Bremen *31. Lehrstuhl für Soziologie an der Univ. Mün- beitslessen Angestellten. In: Wac	2 9.	psychischer Krankheiten in der BRD: Auswertung von medizinal-statistischen Materialien zur Bestätigung der These von der Zunahme psychi-				beit, Sozialpadagogik an der Fachhochschule	lung und Verursachung psychischer Störungen in der BRD. In: Das Argument, Sonderband	5
Westfalen. Untersuchung der Lebenslagen. Orientierungen und Handlungen auf typische Benachteiligungsstrukturen und Bewaltigungsversuche hin 32. Auswirkung von Arbeitslosigkeit auf soziale Lage, Identität und Handlen der betroffenen Jugendlichen 33. Verlust von Arbeit und Persönlichkeitsdeformation. Ein Ausbildungs- bzw. Forschungsprojekt für die Zielgruppe Psychologen 434. Arbeitslose kaufmannische Angestellte: Probleme der Frauenarbeitslosigkeit und Fragen des politischen Bewußtseins 435. Verlust von Arbeit und Persönlichkeitsdeformation. Ein Ausbildungs- bzw. Forschungsprojekt für die Zielgruppe Psychologen 436. Verlust von Arbeit und Persönlichkeitsdeformation. Ein Ausbildungs- bzw. Forschungsprojekt Erstellung eines Fragebogens auf dieser Grundlage 436. Verlust von Arbeit und Persönlichkeitsdeformation. Ein Ausbildungs- bzw. Forschungsprojekt Erstellung eines Fragebogens auf dieser Grundlage 437. Verlust von Arbeit und Persönlichkeitsdeformation. Ein Ausbildungs- bzw. Forschungsprojekt Erstellung eines Fragebogens auf dieser Grundlage 438. Verlust von Arbeit und Persönlichkeitsdeformation. Ein Ausbildungs- bzw. Forschungsprojekt Univ. Bremen 439. Verlust von Arbeit und Persönlichkeitsdeformation. Erstellung eines Fragebogens auf dieser Grundlage 430. Arbeitslose kaufmannische Angestellte: Probleme der Frauenarbeitslosigkeit und Fragen des politischen Bewußtseins 440. Fachbereich 6, Studiengang Psychologie an der Univ. Bremen 451. Erschbereich 6, Studiengang Psychologie an der Univ. Bremen 452. Lehrstuhl für Soziologie an der Univ. Münster; Institut für Soziologie an der Fullen vorkers under the Pressure of economic crisis. Referat auf dem 9. Weltden. Koln 1977 452. Lehrstuhl für Soziologie an der Univ. Burner Univ. Bünster (Institut für Soziologie an der Univ. Bremen 453. Verlust von Arbeitslose augen von Arbeitsmaticut). Koln 1977 454. Arbeitslose Angestellten in Nordrhein-cen (Berulsforschungs) sinstitut). Koln 1977 455. Ausbildungs- bzw. Forschungsprojekt und Fragen des geplant wie 31. G		wertung theoretischer und empirischer Literatur für die Erstellung eines Curriculums für Sozial-				beit, Sozialpädagogik an der Fachhochschule		
ge, Identität und Handeln der betroffenen Jugendlichen *33. Verlust von Arbeit und Persönlichkeitsdeformation. Ein Ausbildungs- bzw. Forschungsprojekt für die Zielgruppe Psychologen *34. Arbeitslose kaufmannische Angestellte: Probleme der Frauenarbeitslosigkeit und Fragen des politischen Bewüßtseins *35. Verlust von Arbeits der Sindereich (1998) *36. Arbeitslose kaufmannische Angestellte: Probleme der Frauenarbeitslosigkeit und Fragen des politischen Bewüßtseins *37. Verlust von Arbeits den Gerich (1998) *38. Arbeitslose kaufmannische Angestellte: Probleme der Frauenarbeitslosigkeit und Fragen des politischen Bewüßtseins *39. Verlust von Arbeit und Persönlichkeitsdeformation. Erstellung eines Fragebogen auf der Univ. Bremen *39. Lehrstuhl für Soziologie an der Univ. Münster; Institut für Soziologie an der Univ. Münster; Institut für Soziologie an der FU-Berlin *39. Verlust von Arbeit und Persönlichkeitsdeformation. Erstellung eines Fragebogen augen Byschologie an der Univ. Bremen *39. Verlust von Arbeit und Persönlichkeitsdeformation. Erstellung eines Fragebogen augen Byschologie an der Univ. Bremen *39. Lehrstuhl für Soziologie an der Univ. Münster; Institut für Soziologie an der FU-Berlin *39. Verlust von Arbeits wir Leitfaden. Erstellung eines Fragebogen augen Byschologie an der Univ. Bremen *39. Verlust von Arbeits wir Leitfaden. Erstellung eines Fragebogen augen Byschologie an der Univ. Bremen *30. Verlust von Arbeits wir Leitfaden. Erstellung eines Fragebogen augen Byschologie an der Univ. Bremen *30. Lehrstuhl für Soziologie an der Univ. Münster; Institut für Soziologie an der FU-Berlin *30. Verlust von Arbeits wir Leitfaden. Erstellung eines Fragebogen augen Byschologie an der Univ. Bremen *30. Lehrstuhl für Soziologie an der Univ. Münster; Institut für Soziologie an der FU-Berlin *31. Verlust von Arbeits wir Brachter von Arbeits wir Brac		Westfalen. Untersuchung der Lebenslagen, Orientierungen und Handlungen auf typische Benachteiligungsstrukturen und Bewältigungs-	1300 Arbeitslosen und	Proj.	lfd.	schung sozialer Chan- cen (Berufsforschung-	Zur Lage der Arbeitslosen in Nordrhein-	
tion, Ein Ausbildungs- bzw. Forschungsprojekt für die Zielgruppe Psychologen Erstellung eines Fragebogens auf dieser Grundlage gang Psychologie an der Univ. Bremen 434. Arbeitslose kaufmannische Angestellte: Probleme der Frauenarbeitslosigkeit und Fragen des politischen Bewußtseins Panelstudie (Interview) Pfadanalyse von Arbeitsmarktdaten PFG- Ifd. Proj. sie an der Univ. Münster; Institut für Soziologie an der Univ. Bremen Lehrstuhl für Soziologie an der Univ. Münster; Institut für Soziologie an der FU-Berlin vorkers under the Pressure of economic crisis. Referat auf dem 9. Weltkongreß der Soziologie an der Univ. Bremen		ge, Identität und Handeln der betroffenen Ju-			geplant	wie 31.		
me der Frauenarbeitslosigkeit und Fragen des pfadanalyse von Arbeits- proj. politischen Bewußtseins gie an der Univ. Münster; Institut für Soziologie an der FU-Berlin workers under the Pressure of economic crisis. Referat auf dem 9. Weltkongreß der Soziologie.		tion. Ein Ausbildungs- bzw. Forschungsprojekt	Erstellung eines Fragebo-	dungs-	lfd.	gang Psychologie an der		
		me der Frauenarbeitslosigkeit und Fragen des	Pfadanalyse von Arbeits-		Ifd.	gie an der Univ. Mün- ster; Institut für Sozio-	beitslosen Angestellten. In: Wacker,A.: Vom Schock zum Fatalismus. Frankfurt/M. 1978 P.Windolf und H.Fischer, White-collar- workers under the Pressure of economic crisis. Referat auf dem 9. Weltkongreß der Soziolo-	

	* 35.	Vergleichende Studie zur Jugendarbeitslosigkeit in der BRD und Großbritannien			geplant	wie 34.; German-English-Foun- dation	
	•36.	Psychische Folgen von Arbeitslosigkeit: Sammelreferat und Reader			lfd.	Studiengang Psycholo- gie an der Univ. Bre- men; Psychologisches Institut an der Univ. Munster	Veroffentlichung als Reader im Steinkopff- Verlag, Darmstadt geplant
	*37.	Gesellschaftsbild und Handlungsplane arbeits- loser Jugendlicher: Empirische Untersuchung zu Handlungsstrategien arbeitsloser Jugendlicher bei der Arbeitsplatz- bzw. Lehrstellensuche, im Zusammenhang mit ihren Kenntnissen von Ar- beitswelt und Berufssituation und ihren Zu- kunftsperspektiven		Dipl Arbeit	lld.	Psychologisches Institut an der Univ. Munster	
	38.	Arbeitslosigkeit und Probleme der Berufsfindung bei Psychologen: Verdeckte Arbeitslosigkeit bei Psychologieabsolventen und Erarbeitung gemeinsamer Lösungen der Probleme in Beruf und bei Berufsfindung	menskandidaten des Jg. 76		lfd.	Interdisziplinares Zen- trum für Hochschuldi- daktik an der Univ. Hamburg	
ABGIR	* 39.	Auswirkungen der Arbeitslosigkeit auf die Familienbeziehungen: Spezielles Interesse gilt den unterschiedlichen Grundlagen von Autorität in der Familie und der Veränderungen durch Arbeitslosigkeit und Kampf dagegen	von Arbeitslosen; Inter-	Proj.	lfd.	Fachbereich Psycholo- gie an der Justus-Lie- big-Univ. Gießen	
JENT SONDE	•40.	Durch Arbeitslosigkeit induzierte Lernprozesse. Aufarbeitung der Erfahrungen der Arbeitslo- senbewegung in den 30er Jahren in den USA so- wie der ersten Arbeitsloseninitiativen in der BRD				Psychologisches Semi- nar der TU Hannover	Auswahl: A. Wacker, Vom Schock zum Fatalismus. Frankfurt/M. 1978
BBAND AS 2	•41.	Probleme der Arbeitslosigkeit von Klienten therapeutischer Institutionen				Androgologisches Insti- tut der Univ. Groningen (Holland)	

V. Arbeits- and Lebensultuation and thre					
Bedeutung für Interesse und Handlungs- orientierung der Arbeiter					
*42. Hafenarbeit im Wandel: industrie-soziologisch Untersuchung über die Arbeits-und Betriebsve hältnisse in den Bremer Häfen; Vermittlung ob jektiver Arbeits- und Lebenssituation der Hafe narbeiter und Interessen und Handlungsorier tierungen	sierte Befragung, Intensiv- interviews		lfd.	Univ. Bremen, Kooperation Arbeiterkammer und Universität	Hafenarbeiterstreik 1978: Zum Konfliktpoten- tial der Hafenarbeiter. In: Leviathan Heft 2/1978, S.286-313
*43. Projekt 3140 "Arbeits- und Lebensbedingunge der Arbeitnehmer in der Hochschulforschung! Bedingungen und Möglichkeiten der Berück sichtigung von Arbeitnehmerinteressen in de Forschung; Entwicklung einer Konzeption at beitnehmerorientierter Forschung, Vorschlüg zur Veränderung der Struktur der Hochschul forschung	sche Studien, Kooperation mit Arbeitnehmern und ih- ren Vertretern	•	Ifd.	Univ. Bielefeld, Fach- bereich Wirtschaftswis- senschaft	
*44. Gesellschaftliche Arbeit als Sozialisation: Aus wirkungen der ersten Berufsjahre auf einige Per sönlichkeitsmerkmale von Absolventen einer In dustrielehre	pelt mit Querschnittsunter-	Proj.	ifd.	Projekt "Gesellschaftliche Arbeit als Sozialisa- tion" am Max-Planck- Institut für Bildungs- forschung, Berlin	Auswahl: W.I.empert, Untersuchungen zum Sozialisationspotential gesellschaftlicher Ar- beit. Berlin 1977
*45. Arbeits- und Aufstiegssituation im Betrieb un- ihre Auswirkungen auf die psychische und phy- sische Gesundheit bei Arbeitern und Angestell ten: Überprufung der These von den schadigen den Auswirkungen einer Kluft zwischen den kulturell vermittelten Anspruch auf personlich keitsentfaltende Arbeit und der betrieblicher Wirklichkeit	Erhebungen (nicht-reaktive und reaktive Verfahren, N = 1200)	Proj.	lfd.	Projekt "Arbeit, Auf- stieg und Gesundheit" am Fachbereich 3, Phi- losophie und Sozialwis- senschaften, Fach So- ziologie der Pad-Hoch- schule Ruhr, Dort- mund. Gefordert vom Min.f.Forschung und Wissenschaft, NRW.	Seibel, D., Folgen des Leistungskonflikts in der bürgerlichen Gesellschaft. In: Das Argument 78, Heft 1-3, 15. Jg. (1973)

•46.	Identitat und Arbeit: Vermittlung des Identitäts- konzepts mit dem Konzept der Individualitäts- form auf Basis des kritisch-psychologischen An- tatzes		Dipl Arbeit	Ifd.	Psychologisches Institut am Fachbereich II, FU Berlin	
4 17.	Berufliche Sozialisation von Madchen in traditionellen Mannerberufen			geplant	Forschungsinstitut der Friedrich - Ebert - Stif- tung, Bonn / Bad- Godesberg	
48.	Entwicklung eines Verfahrens zur Identifizie- rung lernrelevanter Aspekte der Arbeitstätig- keit: Erarbeitung einer Methodik der Arbeitsa- nalyse, die um die Fragen der psychischen Regu- lation zentriert ist		Proj.	lfd.	Institut für Bildungs- und Gesellschaftswis- senschaften der TU Ber- lin, Fachgebiet Berufli- che Sozialisation, Fi- nanzierung durch BMFT - DIVLR - Pro- jektträger Humanisie- rung des Arbeitslebens	
VI.	Arbeitswissenschaften vgl. Nr. 43					
49.	Theorie und Empirie in der Industrie- und Betriebssoziologie der DDR unter besonderer Berücksichtigung der Arbeitssoziologie. Schwerpunkt bildet die Rekonstruktion der Diskussion um die Kategorie Arbeit		Dipl Arbeit	abge- schlos.	Fachbereich Gesell- schaftswissenschaften der Univ. Marburg	
• *50.	Arbeitswissenschaft und soziale Integration 1871-1933. Historische Analyse zur Entstehung des Arbeitsstudiums in Deutschland. Arbeits- wissenschaft als Herrschaftswissenschaft zur Arbeitsintensifikation. Rationalisierungsdebatte in der Weimarer Republik	Analyse von Primärschrif- ten, Betriebsdokumenten und -monografien, sowie der Zeitschriften der Arbei- terbewegung zu Fragen der Arbeitswissenschaft und Rationalisierung	Diss.	lfd.	Fachbereich Sozialwis- senschaften der Univ. Bremen	vgl. unter Nr. 19 sowie Hinrichs,P., Humanisierung der Arbeit oder Menschenokonomie? In: Humanisierung der Lohnarbeit? Argument Sonderband AS 14, Berlin 1977, S.44-58
*51.	Arbeitswissenschaft im Frankreich der Zwischenkriegszeit			gepl.	vgl. Nr. 50	
*52.	Wissenschaft und Arbeitskraft: eine historisch- soziologische Untersuchung der Entwicklung in Deutschland 1900 - 1930.			gepl.	vgl. Nr. 17	

*53	Integration arbeitswissenschaftlicher Erkennt- nisse in die Architektenausbildung: Theoretisch- organisatorische Vorbereitung, Durchführung und Nachbereitung von Berufstätigkeits-Erkun- dungen von Architekten durch Architekturstu- denten im Rahmen der Studierreformbemühun- gen "projektorientiertes Studium" an einer FHS	nischen Angestellten im		Ifd.	AG Bauarbeit und Ar- chitektenausbildung, Fachbereich Architek- tur an der Fachhoch- schule Dortmund Projekt des BuMi für Bildung und Wissen- schaft	
54.	Wissenschaftliche Arbeitsorganisation in der DDR	Historisch-empirisch	Diss.	lfd.	Fachbereich Gesell- schaftswissenschaften der Univ. Marburg	Ziegenrücker, Ch., In: Deutschland Archiv Sonderheft 1976 sowie in: Brokmeier, Rilling: Beiträge zur Sozialismusanalyse I, Koln 1978
VII	. Ausländische Arbeiter					
*55.	Bedingungskonstellationen von Suicidversuchen bei ausländischen Arbeitern im Vergleich		Dipl Arbeit	lfd.	Völkerkundliches Inst. der Univ. Göttingen, Ruhr Univ. Bochum, Klinik des Bürgerhospi- tals der Stadt Stuttgart	
*56.	Deutsche und Auslandische psychisch Kranke im Vergleich. Eine klinisch-statistische Studie unter trans-kulturell-psychiatrischen, sozialme- dizinischen und epidemologischen Fragestellun- gen	Sekundäranalyse von ca. 1000 Krankengeschichten ausländischer psychiatri- scher Krankheiten im Ver- gleich untereinander und zu einer gleichen Anzahl deutscher Unterschichts- patienten	Proj.	Ifd.	Psychiatrische Klinik des Bürgerhospitals der Stadt Stuttgart	Frießem, D.H., Methodologische Probleme der Migrationspsychiatrie in der BRD. In: Boroff- ka, Pfeiffer: Fragen transkulturell-vergleichen- der Psychiatrie in Europa. Symposium. Kiel *76
*57.	Bedingungskonstellation und Psychopathologie psychischer Erkrankungen bei ausländischen und deutschen Arbeitern im Vergleich	fortlfd. Dokumentation psychiatrischer ausländi- scher Pat. (ca. 120)	Proj.	lfd.	vgl. Nr. 56	
*58.	Kalkulierte Arbeitstosigkeit bei auslandischen Jugendlichen?		Proj.	lfd.	Goethe-Institut Mün- chen. Unterstützt vom Bayrischen Ministerium für Arbeit und Soziales	

	I. Belastungsforschung, Unfallforschung, Patholo Betriebliches Arbeitsschutzhandeln: Untersu- chung der Chancen von Information, Identifi- kation, Artikulation und Thematisierung bei Belastungen aus dem Produktionsprozeß sowie der Adaquanz betriebsbezogener Bewältigungs- strategien	gie des Arbeitsplatzes, Arbe	itsschutz Proj.	lfd.	Internationales Institut für Vergleichende Ge- sellschaftsforschung am Wissenschaftszentrum Berlin	
*60	Belastungen in der Schichterbeit. Sozialwissen- schaftliche Begleitforschung zur Verbesserung der Arbeitsbedingungen	Psycho-physiolog. Unter- suchung, Interview	Proj.	Ifd.	Instituut voor Sociale en Bedrijfspsychologie, Univ. Groningen	
*61	. Belastungen in der Arbeit von Buschauffeuren. Sozialwiss, Begleitforschung zur Verbesserung der Arbeitsbedingungen	wie Nr. 60				
62	. Streßwickung von Lärm und Blendung am Ar- beitsplatz. Experimentelle und Felduntersu- chungen über die kombinierte Belastung von Lärm und Blendung bei Arbeitstätigkeiten		Proj.	lfd.	Interdisziplinares For- schungsprojekt unter Beteiligung mehrerer Fachbereiche der TU Berlin und von Mitar- beitern des Fachgebiets Arbeitsmedizin der FU Berlin	
ABCINGENT SON	Psychischer Streß am Arbeitsplatz. Untersuchung der Belastungswirkung bestimmter Arbeitssituationen		Proj.	lfd.	Institut für Psychologie am Fachbereich 12 der FU Berlin, Lehrstuhl für Arbeitspsychologie der ETH Zürich, Pro- jektträger Humanisie- rung des Arbeitslebens	
, A	. Gefährdungseinschätzung beim Rangieren; Entwicklung eines Sicherheitsprogramms	Befragung	Ргој.	Ifd.	Institut für Psychologie TU Braunschweig	B.Zimolong, Methoden der psychol. Arbeitssi- cherheit, in: Psychologie und Praxis, 1976,
ž 165	. Psychologische Probleme des Arbeitsschutzes				vgl. Nr. 31	S.55-69

*66. Herz- und Kreislauf-Erkrankungen und indu- strielle Arbeitsplatze: Erfassung von belasten- den Merkmalen der Arbeits- und Lebenssitua- tion und der psychologischen Verarbeitungsme- chanismen zur Identifikation infarkttrachtiger Arbeitsplätze	obachtung; physiologische Messungen; Befindlichkeits-	Proj.	lfd.	Wissenschaftszentrum Berlin, Internationales Institut für vergleichen- de Gesellschaftsfor- schung, Schwerpunkt II	F.Friczewski und R.Thorbecke: Arbeitssitua- tion und koronare Herzkrankheiten. In: Lohn- arbeit. Staat. Gesundheitswesen. Argument Sonderband AS 12, Berlin 1976
67. Mentale Belastung beim Arbeiten an Daten- sichtgeräten	Befragung; Messungen während der Arbeit	Diss.	Ifd.	Medizinische Fakultät der Univ. Düsseldorf	
IX. Berufsbildung, Arbeitspüdagogik vgl. Nr. 4, Nr. 64					
66. Erhebung zur Personal- und Qualifikationspla- nung in der Stahlindustrie	schriftl. Befragung	Proj.	abge- schlos.	Ad-hoc-Kommission der Engeren Mitarbeiter der Arbeitsdirektoren Eisen und Stahl in Ver- bindung mit dem WSI, Düsseldorf	
 Qualifikationsentwicklung und gewerkschaftli- che Berufsbildungspolitik; Entwicklung einer Konzeption zur "Integration von allgemeiner und beruflicher Bildung" 		Proj.	lfd.	Wirtschafts- und Sozialwissenschaftliches Institut des DGB, Düsseldorf	
68. Arbeitspädagogik in Deutschland: Johannes Riedel; Leitstudie zur Geschichte arbeitspädago- gischer Theorie und Praxis (1920-1970)	Biographie, Werkanalyse	Diss.	abge- schlos.	Pädagogisches Institut der TH Darmstadt	M.Kipp, Bibliographic Johannes Riedel, in: Die Deutsche Berufs- und Fachschule, 1978, S.398-404
*69. Arbeitswissenschaftliche Propadeutik; Entwick- lung von kritischen Unterrichtsmodellen für den Berufsschulunterricht und für die Berufsgrund- bildung von Lehrlingen und Jungarbeitern			gepl.	Padagogisches Institut der TH Darmstadt	
70. Arbeit in Erzichung und Bildung; Entwicklung didaktisch-methodischer Leitlinien für eine Ar- beitslehre als Personlichkeitsbildung		Diss.	lfd.	Fachbereich Sozialwis- senschaften der Univ. Oldenburg	I.Schütte, Die Funktion der Technikgeschichte im Technikunterricht und in der Arbeitslehre, in: Abhandlungen zur Theorie und Praxis des Technikunterrichts und der Arbeitslehre, Bad Salzdetfurth 1977, S.281-296

>
ź
Ô
~
Z
m
Z,
Ŧ
Š
2
멅
-
æ
- 5
Z
ō
➤
S
N
90
0

•7	Berufswahl: Untersuchungen zur Berufsmotiva- tion von Hauptschulern und zur Wirksamkeit von Berufsförderungsmaßnahmen		Proj.	lfd.	Forschungs - Projekt- schwerpunkt der TU Berlin	
7	 Experimentelle Untersuchungen zur Optimie- rung des Lernprozesses bei Überwachungs- und Steuerungstätigkeiten; Entwicklung von Trai- ningsprogrammen für Meßwartentätigkeiten an einer Simulationsanlage 		Proj.	beantr.	Fachgebiet Berufliche Sozialisation am Insti- tut für Bildungs- und Gesellschaftswissen- schaften der TU Berlin; DFG-Einzelförderung	
X.	Beschäftigtenstruktur- und Arbeitsmarktpolitik Vgl. Nr. 66					
7	3. Arbeitsmarkt und Arbeitslosigkeit			lfd.	Wirtschafts- und Sozial- wissenschaftliches Insti- tut d. DGB, Düsseldorf	Auswahl: H.Seifert, Arbeitslosigkeit -Argumente und Scheinargumente, in: Gewerkschaft. Monatshefte 12, 1977; ders., Zur Kontroverse um die Arbeitszeiwerkürzung, in: WSI-Mitteilungen, 4, 1977
X	. Bewußtsein von Arbeitern und Ingenleuren Vgl. Nr. 13					
•7	4. Einstellung von Jugendlichen zu Leistung, Schu- le, Arbeit, Arbeitslosigkeit				Deutsches Jugendinsti- tut München	
•7	 Identität und soziale Mobilität: Untersuchung der geschichtlichen Bewegung von Identitätsfor- men in der bürgerlichen Gesellschaft hinsicht- lich des Bezugsproblems der Mobilität. 		Diss.	Ifd.	Institut für Bildungs- u. Gesellschaftswiss. der TU Berlin	Bamme, Deutschmann, Holling, Erziehung zu beruflicher Mobilität. Ein Beitrag zur Sozial- psychologie mobilen Verhaltens. Hamburg und Berlin 1976
*7		Interview, projektive Tech- niken	Proj.	abge- schlos.	Österreichisches Institut f. Berufsbild.forschung	
7	 Soziale Deutungsmuster in der Arbeiterschaft; Rekonstruktion der internen Logik von Deu- tungsmustern, Gegenstandsbereiche, Familie und Erziehung, Arbeitsplatzsituation, politi- sches und gesellschaftliches Bewußtsein 	narratives Interview	Proj. Diss.	Ifd.	Lehrstuhl f. Soziologie, insbes. Arbeitssoziolog. Univ. Dortmund	

•7	 Mitbestimmung und Arbeiterbildung: Untersu- chung des Wissensstandes und der Informa- tionsgewinnung der Arbeiter über Mitbestim- mung und ihrer Interessen daran 		Proj.	Ifd.	Institut für Soziologie, Fernuniv. Hagen	Auswahl: L.Kißler, Innerbetriebliche Kommunikation und Belegschaftspartizipation, in: Bartölke u.a. (Hg.), Arbeitsqualität in Organisationen, Wiesbaden 1978, S.219ff.; ders., Der Industriebetrieb als Lernfeld für Partizipation, Referat auf dem 18. Dt. Soziologentag, Bielefeld 1976	
7	 Auswirkungen der Wirtschaftskrise auf das Be- wußtsein von Ingenieuren 	Interview	Proj.	lfd.	Hochschule für Wirt- schaft und Politik, Hamburg		
*8	D. Leistungsentlohnung und gewerkschaftliches Verhalten: Vergleich der Auswirkungen verschiedener leistungs- und ergebnisbezogener Entlohnungsmethoden auf die Wahrnehmungen, Beurteilungen, Erwartungen hinsichtlich verschiedener betrieblicher und gewerkschaftlicher Probleme (Tarifpolitik, Arbeit des Betriebsrats, Arbeitsbeanspruchung etc.)		Proj. Diss.	lfd.	Fakultat für Soziologie, Univ. Bielefeld; Hans- Bockler-Stiftung in Zu- sammenarbeit mit der IG Chemie		
•8	Strukturanalytische Untersuchung der Einstel- lung von Arbeitnehmern zur ökonomischen Ar- beitsplatzsicherheit	Befragung	Proj.	Ifd.			
XI	I. Gewerkschaftliche Bildungsarbeit Vgl. Nr. 20						
8	 Psychologie für die gewerkschaftliche Praxis: Aufarbeitung gewerkschaftlicher Bildungskonzeptionen, experimentelle Untersuchung gewerkschaftlich relevanter Fragestellungen, Entwicklung, Durchfuhrung und Evaluation von Gewerkschaftsseminaren 				Projektgruppe "Psy- chologie für die gewerk- schaftliche Praxis" am Institut für Psychologie des Fachbereichs 12 der FU Berlin	Auswahl: S.Greif, Diskussionstraining, Salzburg 1976; M.Frese, M.Kolakovic, Verhandlungsführung für Betriebsräte. In: Wirtschaft und Wissen. Heft 1, 1976	
•8	 Theoretische Probleme der Lernpsychologie: Zur logischen und historischen Bestimmung des menschlichen Lernens, mit einem Anwendungs- sersuch der Theorie der etappenweisen geistiger Handlungen in der gewerkschaftlichen Bildung- sarbeit. 	Lernexperiment	Diss.	abge- schlos.	Fachbereich I, Erzie- hung und Sozialisation der Carl - von - Orsiets- ky - Univers. Oldenburg	B.Wilhelmer, In: Kritische Psychologie(II). Argument Sonderband AS 15, Berlin 1977	

zesse.

*90. Humanisierung der Arbeitswelt: Historische Entwicklung betrieblicher Arbeitsorganisation; Untersuchung der technisch-organisatorischen und gesellschaftspolitischen Grunde der Reorganisation betrieblicher Leitungs- und Arbeitspro-

sammenhang von objektiven Arbeitsbedingungen und Weisen Reaktionen wie psychische Wirkungen von Belastungen, Arbeitsufriedenheit, Stress, Krankheit, Bewußtsein und Möglichkeiten persönlicher Entwicklung und Identität in der Arbeit *86. Technologische Entwicklung und Veranderung der Arbeitstätigkeiten: Gesetzmaßigkeiten der Produktivkraftentwicklung, Rolle und Funktion der menschlichen Arbeit und Qualifikationsentwicklung. Rolle und Funktion der menschlichen Arbeit und Qualifikationsentwicklung: *87. Bauarbeit und Architektenausbildung: Bestim-										
 *85. Automation und Arbeitsbedingungen: Zum Zusammenhang von objektiven Arbeitsbedingungen und subjektiven Reaktionen wie psychisch ein meint mehre int stress, Krankheit, Bewüßsein und Möglichkeiten persönlicher Entwicklung und Identität in der Arbeit *86. Technologische Entwicklung und Veranderung der Arbeitstältigkeiten: Gesetzmäßigkeiten der Produktivkraftentwicklung, Rolle und Funktion der menschlichen Arbeit und Qualifikationsentwicklung *87. Bauarbeit und Architektenausbildung: Bestimmung der okonomischen und technischorganisatorischen Bedingungen und der Verlaufsformen von Rationalisierungsprozessen in der Bauproduktion und vergleichende Untersuchung der Arbeitsbedingungen von Technischen Angestellten unter dem Einfluß von Rationalisierungsmaßnahmen *88. Arbeitsbedingungen von Technischen Angestellten unter dem Einfluß von Rationalisierungsmaßnahmen *89. Instandhaltungsarbeit: Rationalisierung im Instandhaltungsvektor und Auswirkungen auf Arbeitsbedingungen und Arbeitsbe	84.	schen Bewußtsein u.a. in Abhängigkeit vom Ar-	Empirische Befragung			wie Nr. 83				
sammenhang von objektiven Arbeitsbedingungen und subjektiven Reaktionen wie psychische Wirkungen von Belastungen, Arbeitszufriedenheit, Stress, Krankheit, Bewußtsein und Moglichkeiten personlicher Entwicklung und Veranderung der Arbeitstaligkeiten: Gesetzmäßigkeiten der Produktivkraftentwicklung, Rolle und Funktion der menschlichen Arbeit und Qualifikationsentwicklung *87. Bauarbeit und Architektenausbildung: Bestimmung der okonomischen und technischorganisatorischen Bedingungen und der Verlaufsformen von Rationalisierungsprozessen in der Bauproduktion und vergleichende Untersuchung der Arbeitsbedingungen von Technischen Angestellten unter dem Einfluß von Rationalisierungsmaßnahmen *88. Arbeitsbedingungen von Technischen Angestellten unter dem Einfluß von Rationalisierungsmaßnahmen *89. Instandhaltungsarbeit: Rationalisierung im Instandhaltungsvektor und Auswirkungen auf Arbeitsbedingungen und Arbeitsbewußsein	XII	(III. Wissenschaftlich-technischer Fortschritt und die Veränderung von Arbeitsanforderungen und Qualifikationen								
der Arbeitstatigkeiten: Gevetzmaßigkeiten der Produktivkraftentwicklung, Rolle und Funktion der menschlichen Arbeit und Qualifikationsentwicklung entwicklung entw	*85.	sammenhang von objektiven Arbeitsbedingungen und subjektiven Reaktionen wie psychische Wirkungen von Belastungen, Arbeitszufriedenheit, Stress, Krankheit, Bewüßtsein und Moglichkeiten personlicher Entwicklung und Identi-	views, Beobachtungen und	Proj.		te der Univ. Kopenha-	A.Barfod, V.Borg, H.Colling, E.Jörgensen u. K.Skinhoj, Automation og Arbeidsmiljö. 1977			
 88. Arbeitsbedingungen von Technischen Angestellten unter dem Einfluß von Rationalisierung im Instandhaltungsarbeit: Rationalisierung im Instandhaltungsvektor und Auswirkungen auf Arbeitsbedingungen und Auswirkungen auf Arbeitsbedingungen auf Arbeitsbedingungen im Instandhaltungsvektor und Auswirkungen auf Arbeitsbedingungen auf Arbeitsbedingungen im Institut für Soziologie im Fachbe- 88. Arbeitsbedingungen von Technischen Angestellten unter dem Einfluß von Rationalisierungs im Instandhaltungsvektor und Auswirkungen auf Arbeitsbedingungen von Technischen Angestellten unter dem Einfluß von Rationalisierung im Institut für Soziologie im Fachbe- 	*86.	der Arbeitstätigkeiten: Gesetzmäßigkeiten der Produktivkraftentwicklung, Rolle und Funk- tion der menschlichen Arbeit und Qualifikation-		Diss.			Auswahl: J. Hund, Produktivkraftentwicklung, Qualifikationsanforderungen und neue Formen der Arbeitsorganisation. In: Argument Sonder- band AS 14, Berlin 1977			
ten unter dem Einfluß von Rationalisierungs- maßnahmen *89. Instandhaltungsarbeit: Rationalisierung im In- standhaltungsvektor und Auswirkungen auf Ar- beitsbedingungen und Arbeitsbewußtsein Soziologie im Fachbe-	- 87.	Bauarbeit und Architektenausbildung: Bestim- mung der ökonomischen und technisch- organisatorischen Bedingungen und der Ver- laufsformen von Rationalisierungsprozessen in der Bauproduktion und vergleichende Untersu-	und Gruppeninterviews; Befragung; Expertenge-	Proj.	Ifd.	beit -Projekt des BMFT im Fachbereich Archi- tektur der Fachhoch-	P.Eglseder, W.Jäger, R.Stefaniak, Bauarbeit und Architektenausbildung, Weiterbildung und Studienreform. 1978			
standhaltungsvektor und Auswirkungen auf Ar- beitsbedingungen und Arbeitsbewußtsein Soziologie im Fachbe-	*88.	ten unter dem Einfluß von Rationalisierungs-			gepl.	vgl. Nr. 53				
	789 .	standhaltungssektor und Auswirkungen auf Ar-		Proj.	Ifd.	haltung am Institut für Soziologie im Fachbe-				

Dipl.-Arbeit abgeschlos. Deutsches Jugendinstitut. Sonderforschungsbereich 101 der Univ. Munchen

- *91. Finfluß der Rationalisierung in der Textilindustrie auf Arbeitsplatzsicherheit und Arbeitsbedingungen der Beschäftigten
- *92. Automation und Qualifikation: Erforschung der Automationstatigkeiten mit der Fragestellung Möglichkeiten der Persönlichkeitsentwicklung.

theoretische Ableitung: Beobachtung; Befragung; Expertengesprache; Quellenanalyse; Rekonstruktion interdisziplin. Forsch. Proj. Schwerpunkt FB 11

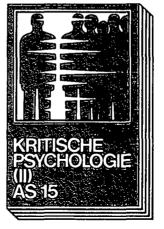
Diss.

gepl. vgl. Nr. 12

lfd. Psychologisches Institut am Fachbereich 11 der FU Berlin Auswahl: Projektgruppe Automation und Qualifikation: L Automation in der BRD. AS 7. (2)1976; dies., Entwicklung der Arbeitstatigkeiten und Methode ihrer Erfassung. AS 19, 1978









Literatur

- Arbeitswissenschaftliche Forschung. Zusammenstellung arbeitswissenschaftlicher Untersuchungen in der Bundesrepublik in den Jahren 1955 bis 1961. RKW. Berlin-Köln-Frankfurt/M. 1963. Zit. als RKW 1963
- Brandt, G.: Zentrale Themen und gesellschaftliche Bedingungen der Industriesoziologie seit Mitte der 60er Jahre. Kurzfassung des Einleitungsvortrags zum Themenbereich Arbeit auf dem 18. Deutschen Soziologentag in Bielefeld. Bielefeld 1976
- Dorsch, F.: Geschichte und Probleme der angewandten Psychologie. Bern 1963
- Fürstenberg, F.: Konzeption einer interdisziplinär organisierten Arbeitswissenschaft. Kommission für wirtschaftlichen und sozialen Wandel, Bd. 64, Göttingen 1975
- Hauff, V.: Nach menschlichem Maßstab gestalten, in: Öffentliche Verwaltung und Datenverarbeitung, Sonderausgabe 1978, S.3
- Haug, F.: Arbeitspsychologie zwischen Kapital und Arbeit. In: Kritische Psychologie (II). Argument-Sonderband AS 15. Berlin 1977, S.72-83
- Haug, F.: Thesen zum Verhältnis von Wissenschaft und Gewerkschaftspolitik (Arbeitstitel). Erscheint demnächst in: Das Argument 112, 20. Jg. (1978)
- Hinrichs, P.: Humanisierung der Arbeit oder Menschenökonomie? Die Entstehung der industriellen Psychotechnik in Deutschland. In: Humanisierung der Lohnarbeit? Der Kampf um die Arbeitsbedingungen. Argument-Sonderband AS 14. Berlin 1977, S.44-57
- Krückeberg, F.: DV-gestützte Büro- und Verwaltungssysteme ein umfassendes Forschungsgebiet, in: Öffentliche Verwaltung und Datenverarbeitung, Sonderausgabe 1978, S.4-5
- Lutz, B. und Schmidt, G.: Industriesoziologie. In: Handbuch der empirischen Sozialforschung, Bd. 8. Beruf. Industrie. Sozialer Wandel in unterentwickelten Ländern. Hrsg. v. R. König. Stuttgart ²1977, S.101-262
- Matthöfer, H.: Schaffung menschengerechter Arbeitsbedingungen: ein Ziel staatlicher Forschungsförderung, in: RKW (Hrsg.), Menschengerechte Arbeit — Erfahrungsaustausch zwischen Forschung und betrieblicher Praxis, Frankfurt a.M. 1976, S.14-23
- Pöhler, W.: Das Programm, "Humanisierung des Arbeitslebens" soll den Beschäftigten einen praktischen Nutzen bringen, in: Der Gewerkschafter, 1, 1977, S.10-13
- Projektgruppe Automation und Qualifikation (F.Haug, H.Gottschalch, H.May, R.Nemitz, Ch.Ohm, N.Räthzel, W.van Treeck, Th.Waldhubel, S.Wenk, G.Zimmer):
 Band II: Entwicklung der Arbeitstätigkeiten und die Methode ihrer Erfassung.
 Argument-Sonderband AS 19. Berlin 1978. Zit. als AS 19, 1978
- Projektgruppe Automation und Qualifikation (F.Haug, H.Gottschalch, H.May, R.Nemitz, Ch.Ohm, N.Räthzel, W.van Treeck, Th.Waldhubel, S.Wenk und G.Zimmer): Band III: Theorien über Automationsarbeit. Argument-Sonderband AS 31. Berlin 1978. Zit. als AS 31, 1978
- Rohmert, W. und Luczak, H.: Entwicklung und Dokumentation der Arbeitswissenschaft in Deutschland (BRD). In: W.Laurig, H.Luczak und W.Rohmert: Entwicklung und Erkenntnisse der Arbeitswissenschaft. Arbeitswissenschaft und Praxis, Bd. 34. Berlin-Köln-Frankfurt/M. 1974
- Ulich, E.: Industriepsychologie. In: Management Enzyklopädie. Bd. 5. München 1975 S.1562ff.
- Ulich, E.: Über mögliche Zusammenhänge zwischen Arbeitstätigkeit und Persönlichkeitsentwicklung. In: Psychosozial. Heft 1/1978 (1.Jg.), S.44-63
- Volpert, W.: Die "Humanisierung der Arbeit" und die Arbeitswissenschaft. Hefte zu politischen Gegenwartsfragen 16. Köln 1974
- Volpert, W.: Die Lohnarbeitswissenschaft und die Psychologie der Arbeitstätigkeiten. In: P.Großkurth und W.Volpert: Lohnarbeitspsychologie. Frankfurt/M. 1975

Politische Folgen der Arbeitslosigkeit

Thesen — diskutiert am Beispiel der Wirtschaftskrise nach 1929 in Deutschland

I. Daß ein Zusammenhang existiert zwischen sozialökonomischen Krisenerscheinungen und politischen Verhaltensformen, ist in der Literatur gänzlich unbestritten. In der Tat ist dieser Zusammenhang mindestens an der Oberfläche schon auf den ersten Blick erkennbar. Im Verlaufe der Wirtschaftskrise stieg die Arbeitslosigkeit von 9,7 % (1928) auf 44,4 % (1932) an — den Anstieg der Kurzarbeit von 5,7 % nicht eingerechnet. Zugleich erfahren Wählerverhalten und Struktur des Parteiwesens grundlegende Veränderungen: Die Parteien der Mitte und der traditionellen Rechten (DDP, DVP, Mittelstandspartei, DNVP usw.) verlieren den größten Teil ihrer Wähler und sinken z.T. bis zur Bedeutungslosigkeit ab (DDP, DVP und Mittelstandspartei verfügen bei den Reichstagswahlen im Juli 1932 noch über 1,0 bzw. 1,2 und 0,4 % — gegenüber 4,9 bzw. 8,7 und 4,5 % 1928). Durch die Gewinnung dieses Potentials und die Mobilisierung bisheriger Nichtwähler (die Wahlbeteiligung stieg in diesem Zeitraum von 75,6 auf 84,0 %) kann die faschistische NSDAP von einer Splittergruppe zur Massenpartei emporsteigen (1928: 2,6 %; Juli 1932: 37,4 %) und schließlich die politische Macht in Deutschland erhalten. Auf der anderen Seite kann die KPD im Verlaufe der Krise ihren Anteil von 10,6 % (1928) bis auf 16,9 % (November 1932) steigern - größtenteils auf Kosten der SPD, die in der gleichen Periode von 29,8 auf 20,4 % zurückfällt.

II. Mit der Aufzählung dieser Daten und der Aussage, daß zwischen ökonomischer Krise und politischem Verhalten der Massen offensichtlich ein Zusammenhang besteht, ist dieser Zusammenhang natürlich weder in seinem Charakter definiert, noch in seinen Ursachen erklärt. In diesem Punkt differenzieren sich denn auch die verschiedenen Interpretationsrichtungen. Die Daten werden zwar nicht als solche, wohl aber in Hinsicht auf ihre Ursachen und ihre Bedeutung fragwürdig. Offensichtlich ist jedenfalls, daß nicht nur die von der Arbeitslosigkeit direkt betroffenen Arbeiter und Angestellten ihr politisches Verhalten geändert haben, sondern auch viele der potentiell von ihr bedrohten und das waren im Grunde alle Lohnabhängigen. Indirekt waren aber auch die kleinen Selbständigen in Handel, Handwerk und Landwirtschaft betroffen, weil die Kaufkraft der Massen nun sank und weil die verschärfte Konkurrenz viele Angehörigen dieser Schichten nun beschleunigt in den Bankrott trieb und proletarisierte - wobei sie angesichts der Massenarbeitslosigkeit nun auch keine Chance mehr hatten, wenigstens als Lohnabhängige ihre soziale Existenz zu sichern; sie verteidigten deshalb umso vehementer ihre Stellung als kleine Eigentümer. Mittelbare Auswirkungen hatte die Massenarbeitslosigkeit natürlich auch auf das politische Verhalten der herrschenden Klasse, der großen

Industrie- und Bankkonzerne und der Führungsgruppen in Militär und Statsbürokratie, weil die veränderte politische Gesamtlage und die in Bewegung geratenen Massen neue Strategien erforderten, um die eigene Machtposition und die eigenen Interessen sichern zu können. Diese indirekten Wirkungen der Arbeitslosigkeit können in den folgenden Thesen jedoch nur am Rande erwähnt werden, weil sonst eine komplette Faschismustheorie entwickelt werden müßte. Die Thesen konzentrieren sich auf die direkten Wirkungen bei den akut und potentiell Betroffenen, bei den Lohnabhängigen.

III. Die seit langer Zeit in der Geschichts- und Sozialwissenschaft wie auch in der politischen Publizistik der BRD dominierende Interpretation läßt sich etwa wie folgt zusammenfassen: Wirtschaftskrise, Massenarbeitslosigkeit und Verelendung, die nach 1929 über Deutschland hereinbrachen, bewirkten, daß der Einfluß von Vernunft und Mäßigung auf das Verhalten der Menschen rasch nachließ, daß Emotionen und Irrationalismus an Boden gewannen. In diesem Klima konnten dann politische Demagogen und Heilslehren die Massen radikalisieren, konnte der Radikalismus von Links und Rechts Massenanhang gewinnen und schließlich die Demokratie zerstören. Statt in dieser schweren Zeit den gemäßigten Parteien und den Parlamentarismus die Treue zu halten, ließen die Massen ihren Instinkten freien Lauf und sind somit in hohem Grade verantwortlich für die Errichtung der Diktatur 1933.

IV. Diese Interpretation ist in ziemlich jeder Hinsicht problematisch. Es beginnt damit, daß die Wirtschaftskrise als Naturereignis erscheint, daß kaum weiter hinterfragt, allenfalls durch einige oberflächliche Daten illustriert, nicht aber aus den Gesetzmäßigkeiten der kapitalistischen Ökonomie abgeleitet wird. Damit trägt diese Interpretation zur Verbreitung genau jenes irrationalen Weltbildes bei, das sie den Massen ankreidet: die Entwicklung von Wirtschaft und Gesellschaft erscheint als unerklärlich und unbegreiflich. Die von den Massen geforderte "Vernunft" liegt darin, daß diese sich damit abfinden und darauf vertrauen sollen, daß die Weisheit der Regierenden oder einfach der Gang der Dinge selbst schon eines Tages wieder zum Besseren führen werden - so wie auf den Regen bekanntlich die Sonne, auf den Winter der Frühling und auf die mageren Jahre die fetten folgen. (Es ist kein Zufall, daß bei der Beschreibung von Wirtschaftsprozessen die Begriffswelt aus Meteorologie und Naturkunde dominiert: das konjunkturelle Hoch oder Tief, der Silberstreifen am Horizont usw.) So zielt diese Interpretation — ob sie will oder nicht — objektiv auf politische Entmündigung der Massen. Eine wirkliche Analyse hätte also anzusetzen bei den Mechanismen kapitalistischer Ökonomie und von dort aus zu den sozialen und psychischen Folgen der Krise für die Massen vorzudringen.

V. Es ist keineswegs irrational, angesichts von Massenarbeitslosigkeit und materieller und psychischer Verelendung nach Möglichkeiten der Veränderung, nach Auswegen und das heißt: nach politischen und gesellschaftlichen Alternativen zu suchen. Eher ließe sich jene Haltung als "unvernünftig", nämlich starr und lernunfähig kennzeichnen, die die herrschende Interpretation von den Massen verlangt: das unbedingte Festhalten an jenen "gemäßigten" Parteien, die ihre Unfähigkeit, mit Arbeitslosigkeit und Elend fertigzuwerden, im Laufe der Krise immer deutlicher demonstrierten; und das unbedingte Festhalten an einem gesellschaftlichen und politischen System, das die Krise hervorgebracht hat und zu seiner Überwindung offensichtlich nicht in der Lage war. Irrational war nicht der Wunsch der 182 Reinhard Kühnl

Massen nach Veränderung, sondern irrational waren die gesellschaftlichen Verhältnisse, gegen die sie sich empörten: Gewaltige Kapazitäten an Maschinen und Produktionsanlagen wurden brachgelegt, obgleich die Güter, die sie hätten produzieren können, von den Menschen dringend gebraucht wurden; Millionen von Arbeitskräften durften nicht arbeiten, durften die vorhandenen Produktionsanlagen nicht benutzen, obwohl sie arbeiten wollten; also: Millionen von Menschen wurden in Elend und Verzweiflung getrieben, weil eine kleine Minderheit über die Produktionsmittel als Privateigentum verfügte und diese nicht zur Verfügung stellte. Gegen solchen Irrationalismus aufzubegehren, darf wohl vernünftig und menschlich genannt werden. Der zweite Schritt einer wirklichen Analyse hätte also darin zu bestehen, den Charakter dieser "gemäßigten" Parteien aufzuzeigen, denen die Massen bisher vertraut hatten, und auch zu zeigen, warum sie unfähig waren, gegen diesen himmelschreienden Skandal der Massenarbeitslosigkeit real etwas zu unternehmen; und aufzuzeigen, welchen Charakter das politische System hatte, das diesen Skandal zuließ und aufrechterhielt und mit wachsendem Propagandaaufwand und demagogischen Scheinerklärungen gegen ein wirkliches Begreifen abschirmte.

VI. Nicht Irrationalismus also trieb die Massen weg von den "gemäßigten" Parteien, sondern die verständliche und vernünftige Suche nach Alternativen, nach Herstellung menschenwürdiger Verhältnisse. Verständlich ist auch, daß diese Suche mit wachsender Verelendung immer heftigere Formen annahm, daß der Drang, die Verhältnisse durch eigene Aktivität zu verändern, anwuchs und daß auch solche Schichten in diesen Politisierungsprozeß gerissen wurden, die bisher Politik für eine Sache gehalten hatten, die sie nichts anging, sondern nur die Regierenden betraf. Dies ist umso verständlicher, als es sich bei Massenarbeitslosigkeit nicht einfach um eine Erscheinung abstrakter Irrationalität handelt, wie z.B. beim Abdruck eines Horoskops in einer Illustrierten, den man ignorieren, belächeln oder auch argumentativ bekämpfen kann - je nach Mentalität. Hier ging es dagegen um eine Form des Irrationalismus, die die Massen in ihrer konkreten Existenz, in ihren elementarsten Bedürfnissen und Menschenrechten, in ihrem menschlichen Wesen verletzte. Nicht nur konnten elementare Bedürfnisse wie Essen, Trinken, Wohnen, sich kleiden, nicht mehr zureichend befriedigt werden (obwohl die materiellen Voraussetzungen - die Werkzeuge, die Rohstoffe und die Arbeitskräfte - vorhanden waren); nicht nur traf diese materielle Verelendung Männer wie Frauen, Kinder wie Greise; ebenso schwer wog die psychische Verelendung, das Bewußtsein von Millionen von Menschen, nicht mehr gebraucht zu werden, überflüssig zu sein, auf den Schrotthaufen zu gehören, die Zerstörung ihrer Selbstachtung, ihrer Identität. Da es sich bei Arbeit nicht nur um ein Mittel zur Sicherung der materiellen Existenz, sondern um eine geschichts- und persönlichkeitsbildende Kraft, um jene Tätigkeit handelt, in der der Mensch seine Wesenskräfte entfaltet und vergegenständlicht (wenngleich diese Potenz unter kapitalistischen Bedingungen nur eingeschränkt zur Geltung kommen kann), so bedeutet Arbeitslosigkeit in der Tat eine Verletzung des menschlichen Wesens. Das Recht auf Arbeit ist also ein Menschenrecht - wie es jetzt auch die Gewerkschaften, belehret durch die Erfahrungen einer neuen tiefen Krise des Kapitalismus, zu definieren beginnen. Es ist in einem viel tieferen Sinne ein Menschenrecht als etwa das Recht auf Unverletzlichkeit des Briefgeheimnisses oder der Wohnung. Es ist - geht man von dem aus, was das Wesen des Menschen ausmacht - neben dem Recht auf Leben und auf körperlicher Unversehrtheit das Menschenrecht schlechthin. Im dritten Schritt einer wirklichen Analyse wäre also

darzulegen, was Arbeitslosigkeit für die betroffenen und bedrohten Menschen materiell und psychisch bedeutete, was sich in ihnen an psychischen Prozessen vollzog und welche Folgen dies hatte für ihr politisches Verhalten. Untersuchungen über diese Fragen liegen bisher kaum vor und beruhen, sofern sie in Ansätzen vorliegen, methodisch auf unzureichenden Grundlagen.

VII. Das politische Verhalten, das sich aus den Erfahrungen der Krise und der Arbeitslosigkeit entwickelte, kann zwar generell als gesteigerte Aktivität und erhöhter Drang nach Veränderung beschrieben werden, war aber ganz unterschiedlich, was die Richtung der erstrebten Veränderung betrifft. In dieser Frage polarisierte sich das Verhalten - was seinen Ausdruck fand im Niedergang der Parteien der Mitte und dem Aufstieg der NSDAP auf der einen und der KPD auf der anderen Seite. Der Rahmen der Verhaltensänderungen, die realen Möglichkeiten politischer Orientierungen waren weitgehend davon bestimmt, welche Alternative zum Bestehenden den Massen von den vorhandenen politischen Kräften präsentiert wurden wobei diese Kräfte und die von ihnen artikulierten Alternativen zugleich als teils spontaner, teils gelenkter und manipulierter — Ausdruck vorhandener Stimmungen und Wünsche in den Massen, aber auch der bestehenden politischen und ideologischen Traditionen in Deutschland, also des Handelns vorangegangener Generationen, verstanden werden müssen. In dem Stärkeverhältnis, in dem die Hauptalternativen präsentiert wurden, z.B. im materiellen Aufwand für politische Propaganda, drückte sich zugleich das allgemeine gesellschaftliche Kräfteverhältnis aus. Dies bedeutete für die rechtsgerichtete Alternative natürlich ein beachtliches Übergewicht, keineswegs jedoch eine Erfolgsgarantie. Ebenso wichtig für das reale Verhalten der Massen war, wie sie diese Alternativen aufnahmen und aktiv mitgestalteten. Zu untersuchen ist also, wie die Bewußtseinsformen der Massen in jener Periode beschaffen waren, von welchen Einflüssen sie geprägt waren und welche Fähigkeiten zur praktischen und theoretischen Bewältigung der Realität die Massen entwickelt hatten, oder genauer gesagt: hätten entwickeln können.

VIII. Diese Bewußtseinsformen wären einmal unter dem Aspekt zu untersuchen, wie sich in ihnen die allgemeinen gesellschaftlichen Verhältnisse, die Eigentumsverfassung, die politische Herrschaftsstruktur widerspiegelten; dann aber die je nach sozialen Klassen, Schichten und Gruppen unterschiedlichen Arbeits- und Lebensverhältnisse, Alltagserfahrungen usw. Zweitens wären die bewußten und gezielten Einwirkungen der herrschenden Klasse mit Hilfe des politischen und ideologischen Herrschaftsapparats zu untersuchen. Auch diese Einwirkungen haben längerfristigen, kontinuierlichen Charakter. Die nach 1929 konstatierbaren Bewußtseinsform dürfen also nicht kurzschlüssig nur aus den gesellschaftlichen Verhältnissen und ideologischen Einwirkungen jener Jahre abgeleitet werden, sondern müssen zugleich als Resultat des politischen Handelns früherer Generationen, vergegenständlicht in gesellschaftlichen Verhältnisse und politisch-ideologischen Traditionen, verstanden werden. Hier waren nun durch den Kapitalismus im allgemeinen und den speziellen Charakter des deutschen Imperialismus (der aus historischen Gründen besonders aggressiv und autoritär war) bereits vielerlei Ansätze geschaffen, die den Drang der Massen nach Veränderung und sozialer Sicherheit in irrationale, den Lebensinteressen der Massen entgegengesetzte Bahnen zu lenken geeignet waren. In der Tat waren alle wesentlichen Elemente der faschistischen Ideologie -- Rassismus wie Antisemitismus, Imperialismus wie Militarismus, Nationalismus wie Antikommunismus - schon in der Gesellschaft des Kaiserreichs entwickelt und den Massen 184 Reinhard Kühnl

eingehämmert worden - wenn auch mit weniger wirksamen Mitteln und mit geringerem Effekt. Daran konnte die NSDAP nun anknüpfen; dies umso mehr, als der ideologische Apparat der herrschenden Klasse nun verstärkt in die gleiche Richtung wirkte, um zu verhindern, daß die Massen die Alternative zum Bestehenden womöglich auf der Linken suchten, und schließlich auch ein direktes Bündnis mit den Führern der NSDAP schloß. So wurde den Massen mit beträchtlichem Erfolg suggeriert, der einzige Ausweg aus der Krise sei die Vernichtung der Demokratie und "des Marxismus" (womit die gesamte Arbeiterbewegung gemeint war), die Errichtung eines "starken", autoritären Staates und die Erringung einer Führungsposition in Europa für das Deutsche Reich. (Es ist nicht schwer zu erkennen, daß in der gegenwärtigen Krise in der BRD in wachsendem Maße wieder ähnliche "Auswege" präsentiert werden.) Irrational war also nicht der Drang der Massen nach Veränderung, sondern das, was gesellschaftliche Verhältnisse und bewußte ideologische Einwirkung der herrschenden Klasse daraus gemacht haben, um eine rationale, nämlich sozialistische Lösung der Krise zu verhindern: die Überführung der Produktionsmittel, die ja vorhanden waren, in gesellschaftliches Eigentum, damit sie von den Produzenten, die ebenfalls vorhanden waren, auch wirklich genutzt werden konnten. So gewannen irrationale Ideologien die Oberhand, deren Effekt im Interesse der herrschenden Klasse freilich wieder ziemlich rational war, indem diese Ideologien zur Stabilisierung der bedrohten Gesellschaftsordnung und zur Durchsetzung ihrer imperialistischen Ziele geeignet waren (von gewissen Risiken, die der Faschismus auch für die herrschende Klasse enthielt, einmal abgesehen.)

IX. Wie das reale politische Verhalten der Massen zeigt, waren Bewußtseinsformen und Fähigkeiten zur Bewältigung der Realität sehr unterschiedlich entwickelt. Dabei ist deutlich zu erkennen, daß es sich nicht hauptsächlich um individuelle Unterschiede handelt, die aus den je einmaligen Bedingungen der Sozialisation und Individuation hervorgingen, sondern um soziale Unterschiede, um Unterschiede zwischen verschiedenen sozialen Schichten und Gruppen innerhalb der sozialen Klasse, die von Arbeitslosigkeit betroffen war: der Lohnabhängigen. Grob gesagt, entschieden sich die Angestellten in weit stärkerem Maße für den Faschismus als die Arbeiter; und innerhalb der Arbeiter erwiesen sich jene Gruppen als relativ anfällig für faschistische Propaganda, die keine Bindung an die Organisationen der Arbeiterbewegung besaßen - sei es aus Gründen der Regionalstruktur, der Arbeitsplatzstruktur, der Qualifikation oder des Alters; also Arbeiter im agrarischen Bereich, in Kleinbetrieben auf dem Lande und in kleinen Städten, unqualifizierte Arbeiter und Jungarbeiter, die sogleich nach der Schulentlassung arbeitslos geworden waren. Die übrigen Gruppen der Arbeiter hielten in ihrer großen Mehrheit an der SPD fest oder wandten sich der KPD zu. Ein Sonderproblem stellten die Arbeiter und Angestellten mit starker katholischer Bindung dar: Sie veränderten ihr politisches Verhalten auch in der Krise kaum, sondern hielten an den katholischen Parteien (Zentrum und Bayrische Volkspartei) fest. Überzeugende Erklärungen für diese Verhaltensformen gibt es nur in einigen Ansätzen. Es liegt nahe, diese Verhaltensformen aus den konkreten spezifischen Sozialisations- und Arbeitsbedingungen der verschiedenen Gruppen abzuleiten und so - innerhalb der gegebenen Familien- und Gesellschaftsstruktur - gewissermaßen für notwendig und unausweichlich zu erklären. (Solche Tendenzen finden sich z.B. bei den Psychologen, die Freud und Marx zusammenzubringen versuchten, wie W. Reich, Adler usw.) Aber schon ein Blick auf andere hochentwickelte kapitalistische Länder wie Frankreich oder auf andere Perioden der deutschen Geschichte wie 1918/19 zeigt, daß dies ein Irrtum ist und daß die "Mittelschichten" keineswegs für den Faschismus determiniert sind, sondern sich auch nach Links entwickeln können. So ist die Frage, weshalb beträchtliche Teile der Bevölkerung, darunter auch Teile der Arbeiter und Angestellten in Deutschland den Faschismus unterstützt, in seiner Ideologie ihre Wünsche und Hoffnungen offenbar wiedererkannt, seinen Versprechungen geglaubt, seine Politik aktiv mitvollzogen und seine "Alternative" als Lösung ihrer sozialen und psychischen Probleme betrachtet haben, noch nicht befriedigend geklärt. Die kritischen Historiker und Sozialwissenschaftler warten nun begierig darauf, daß die kritischen Psychologen diese Probleme aufgreifen, damit sie gemeinsam einer Lösung nähergebracht werden können.

Frank Deppe

Arbeiterbewußtsein und Krise

Anmerkungen zu einem Arbeitsschwerpunkt des 2. Kongresses Kritische Psychologie

Das kapitalistische System ist seit dem Beginn der siebziger Jahre in eine Entwicklungsperiode eingetreten, die durch schwere Krisenerscheinungen gekennzeichnet ist. Damit ist eine lange Periode der ökonomischen Prosperität und der relativen sozialen, politisch-sozialen Stabilität, die mit dem Beginn der fünfziger Jahre einsetzte, zum Abschluß gekommen.

Das wirtschaftliche Wachstum hat sich erheblich verlangsamt; in den Hauptländern des Kapitalismus (USA, Japan, Frankreich, BRD, Großbritannien, Italien) waren 1973 ca. 13 Millionen Menschen arbeitslos. Diese Zahl hat sich bis in die Gegenwart — trotz einer leichten Belebung des wirtschaftlichen Wachstums — noch weiter erhöht.

Alle systemimmanenten Strategien zur Überwindung der kapitalistischen Krise sind bisher gescheitert. Die Beschleunigung der Kapitalkonzentration verstärkt die monopolistischen Disproportionen im gesamten — nationalen und internationalen — Reproduktionsprozeß. Die Entwicklung der Produktivkräfte der gesellschaftlichen Arbeit durch Rationalisierung und Automatisierung führt zur Erhöhung der Massenarbeitslosigkeit. Die außenwirtschaftliche Expansion stößt an die Grenzen der Selbsterhaltungsinteressen anderer nationaler Kapitale, die sich zu ihrem Schutz mehr und mehr protektionistischer Maßnahmen bedienen. Und schließlich versagt angesichts dieser tiefen Widersprüche die Wirksamkeit des staatlichen Interventions- und Regulierungsinstrumentariums mehr und mehr.

So konzentrieren sich die auf Systemsicherung gerichteten Krisenüberwindungsstrategien immer offener auf Methoden der Intensivierung der Arbeit und der Ausbeutung der Arbeitskraft, auf die Reduktion des Lohnniveaus und der staatlich vermittelten Sozialleistungen und schließlich auf die politische

186 Frank Deppe

Disziplinierung und Integration der Arbeiterbewegung — namentlich auf die Aufhebung bzw. die Eingrenzung einer autonomen — an den Reproduktionsinteressen der Arbeitskraft orientierten — Gewerkschaftspolitik. Diese Widersprüche — besonders die offensichtliche Unfähigkeit, die Krise nach Maßgabe der Logik des kapitalistischen Profitsystems zu überwinden — haben in den meisten hochentwickelten kapitalistischen Ländern zu einem Aufschwung der Klassenauseinandersetzungen, zur Stärkung der Rolle der sozialistischen und kommunistischen Kräfte in der Arbeiterbewegung wie in den Gewerkschaften geführt.

Für die Entwicklung der BRD gilt in besonderem Maße die Feststellung, daß es sich bei den Krisenprozessen der vergangenen Jahre nicht ausschließlich um ökonomische Erscheinungen, sondern um Momente eines tiefgreifenden — alle Bereiche des gesellschaftlichen und politischen Systems erfassenden — Wandels, also einer strukturellen Krise handelt.

Mehr als in irgendeinem anderen westeuropäischen Land hat sich in der BRD nach 1949, im Gefolge der Spaltung Deutschlands und des Kalten Krieges, ein spezifisches Modell kapitalistischer Hegemonie etabliert und gefestigt, in dem sich — auf der Grundlage von besonders günstigen Akkumulationsbedingungen des Kapitals ("Wirtschaftswunder") — integrative und repressive Herrschaftsmethoden miteinander verbunden haben. Der Erfolg und die Stabilität dieser Methoden konnte freilich nur durch die Mobilisierung eines breiten — auch den weitaus größten Teil der Arbeiterklasse erfassenden — Konsensus in Bezug auf gesellschaftliche und politisch-ideologische Wertvorstellungen und Verhaltensorientierungen in der Bevölkerung erreicht werden. Die administrativ-politische Ausschaltung der klassenbewußten Kräfte in der Arbeiterbewegung der BRD, die Einbeziehung der sozialdemokratisch orientierten Mehrheit der Arbeiterbewegung in dieses Herrschaftsmodell, war nur möglich im Rahmen dieses klassenübergreifenden Konsensus.

Mit der Verdichtung und der allgemeinen Erfahrbarkeit des Krisencharakters des herrschenden gesellschaftlichen Systems ist dieses Hegemoniemodell jedoch selbst in eine Krise geraten. Der ökonomische Krisenprozeß - und mit ihm verbunden: die Profilierung des Klassencharakters der Anti-Krisenstrategien des Kapitals und des bürgerlichen Staates - schränkt aber die Erfolgsmöglichkeiten einer integrationistischen Politik, die immer auch an günstige Akkumulationsbedingungen des Kapitals gebunden sind, erheblich ein. Die Verteidigung der unmittelbaren Reproduktionsinteressen der Arbeitskraft (Sicherung des Lohnniveaus, der Arbeitsplätze, des "sozialen Besitzstandes", die Abwehr der Intensivierung der Arbeit, der Dequalifizierung der Arbeitskraft sowie der Einschränkung der gewerkschaftlichen Rechte) erfordert den gewerkschaftlichen Kampf. Nachdem die Krise zunächst der Prozeß der Rekonstruktion eines gewerkschaftlichen Interessenbewußtseins und der gewerkschaftlichen Kampffähigkeit, der mit den "Septemberstreiks" 1969 einsetzte, unterbrochen worden war, markiert - nach dem Druckerstreik des Jahres 1976 das Jahr 1978 einen bislang außergewöhnlichen Aufschwung der gewerkschaftlichen Streikaktivität auf der einen und einer offensiven Kampfstrategie des Kapitals und seiner Verbände (Ausperrung) auf der anderen Seite.

Die Formel von der tiefgreifenden "Verschlechterung des sozialen Klimas" in der BRD reflektiert daher den Sachverhalt eines grundlegenden Wandels der Formen wie der Inhalte der sozialen Auseinandersetzungen.

Für die Erforschung dieses Wandels kommt der theoretischen wie empirischen

Untersuchung des Arbeiterbewußtseins eine besondere Bedeutung zu; denn in der praktisch wirksamen, d.h. handlungsorientierenden Entwicklung des Arbeiterbewußtseins verbindet sich die Erfahrung des kapitalstrukturierten Arbeitsprozesses und der objektiven Klassenlage mit dem Wirken des ideologischen Normsystems der herrschenden Gesellschaftsordnung und der - durch die Organisationen der Arbeiterbewegung - vermittelten - Möglichkeit der praktischen Veränderung dieser Ordnung als Bedingung der Aufhebung des ihr eigenen Herrschaftssystems.

Gleichwohl wird diese Untersuchung davon auszugehen haben, daß die Frage nach den Entwicklungsbedingungen wie der praktisch wirksamen Funktion des Arbeiterbewußtseins in der BRD - soll diese Diskussion selbst noch einen Beitrag leisten zum Kampf der Arbeiterbewegung - weder im Sinne einer mechanistischen Konzeption der Beziehungen zwischen objektiv gesellschaftlichen Verhältnissen und Bewußtseinsformen, noch im Sinne einer abstrakten Reduktion der Bewußtseinskategorie auf allgemeinste Bestimmungen ihrer Form beantwortet werden kann.

Die sozialwissenschaftliche Erforschung des Arbeiter- und Klassenbewußtseins hat sich bislang weitgehend auf zwei Schwerpunkte konzentriert: auf industriesoziologische, empirische Untersuchungen zum Zusammenhang von Arbeitsverhältnissen - namentlich unter den Bedingungen des technischen Wandels - und: auf eine weitgefächerte theoretische Diskussion über die "Ableitung" der Bewußtseinsformen aus dem Marxschen System der Kritik der politischen Ökonomie.

Dabei gelang es, die methodischen Fehler der bürgerlichen Sozialwissenschaft - insbesondere die Identifizierung des gesellschaftlichen Bewußtseins mit der empirisch erfaßbaren und klassifizierbaren "Meinung" - sowie deren ideologische Interessen - Intention des Nachweises der Auflösung klassengesellschaftlicher Verhältnisse - zu kritisieren. Zugleich konnten erste Erkenntnisse gewonnen werden, die zwar einerseits das Vorherrschen bürgerlicher Bewußtseinsformen und Verhaltensorientierungen, andererseits jedoch den real vorfindlichen Zusammenhang zwischen Klassenerfahrung - im Arbeitsprozeß, in den allgemeinen Reproduktionsbedingungen der Arbeitskraft sowie im politischen System — und Arbeiterbewußtsein bestätigen. Die krisenhafte Entwicklung seit 1973/74 hat daher die Frage in den Vordergrund gerückt, ob und in welchem Ausmaß sich das Vorherrschen bürgerlicher, adaptiver Bewußtseinsformen auflöst.

Erhebliche Defizite bei der Erforschung des Bewußtseins sind aber für die folgenden Bereiche zu konstatieren:

- Eine komlexe Bestimmung des gesellschaftlichen Bewußtseins kann sich weder auf eine mechanistische Reduktion (im Sinne der passiven Widerspiegelung von Arbeits- und Lebenserfahrungen durch das Bewußtsein) noch auf eine formale Zurechnung empirisch bestimmbarer Bewußtseinsformen zu a priori deduzierten Kategorien (z.B. tradeunionistisches Klassen-Bewußtsein) beschränken. Die Zusammenarbeit mit der kritischen Psychologie sollte die sozialwissenschaftliche Forschung darin unterstützen, die Prozesse der Aneignung und Verarbeitung von objektiven gesellschaftlichen Verhältnissen im Arbeiterbewußtsein sowie die Bedeutung solcher Vorgänge für die praktische Verhaltens- und Handlungsorientierung der Arbeiter zu reflektieren und damit auch einer intensiveren, empirischen Forschung zugänglich zu machen.
 - Eine komplexe Bestimmung des gesellschaftlichen Bewußtseins verlangt ge-

188 Frank Deppe

genwärtig genauere Kenntnisse über die Art und Weise des Zusammenwirkens sozialökonomischer Erfahrungen und der Präformation wie Überlagerung dieser Erfahrung durch Sozialisationsprozesse, tradierte Normsysteme, Ideologien sowie deren Institutionalisierung. Die — nicht nur für die BRD charakteristische — Ungleichzeitigkeit zwischen ökonomischen Krisenprozessen und der Entwicklung des Arbeiterbewußtseins verlangt eine stärkere Konzentration der Forschung auf diese konkreten Wirkungszusammenhänge.

- Die Analyse von Arbeiterbewußtsein im Zusammenhang realer Klassenbewegungen und -auseinandersetzungen weist erheblich Rückstände auf. Soll die Arbeit des Kongresses selbst noch einen Beitrag zur Politik der gewerkschaftlichen und politischen Organisationen der Arbeiterbewegung in der BRD leisten, so wird gerade diesem Arbeitsfeld ein besonderes Gewicht einzuräumen sein.
- Die theoretische und empirische Erforschung des politischen Bewußtseins der Arbeiter in der BRD ist bislang kaum über vorläufige Ansätze hinausgekommen. Dabei stellt sich zunächst die Frage nach den Bedingungen und Formen der Umsetzung gesellschaftlicher Erfahrung in politisches Bewußtsein bzw. nach den Mechanismen der Blockierung dieser Umsetzung. Die abstrakte Übertragung von Ergebnissen der neueren staatstheoretischen Diskussion vermag dieses Problem nicht zu lösen, obwohl diese zweifellos wichtige Anstöße zu einer diffferenzierteren Betrachtung jener Momente vermitteln kann, die die Einstellung der Arbeiter gegenüber dem bürgerlichen Staat, zum politischen System, zu den Funktionen des Staates, zu den politischen Ideologien und Normen beeinflussen. Gleichwohl fehlen bislang fundierte Untersuchungen des "Doppelcharakters" des politischen Bewußtseins der Arbeit, d.h. des Ineinandergreifens von Anerkennung des herrschenden politischen Systems und seiner Kritik als ein System, über das sich Klassenherrschaft exekutiert. Die Untersuchung der Wirkungen des kapitalistischen Krisenprozesses auf die konkrete Entwicklung dieses inneren Widerspruchs im politischen Bewußtsein der Arbeiter bildet jedoch eine wesentliche Voraussetzung, um einerseits den Grad der Auflösung integrationistischer politischer Wertvorstellungen und Verhaltensmuster sowie der politischen Konfliktpotentiale, andererseits Bedingungen für politische Strategien und Entwicklungsmöglichkeiten der Arbeiterbewegung genauer zu erfassen.

Für die Arbeiten des Kongresses und ihre Vorbereitung, die sich auf die Diskussion des Zusammenhangs von Krise, Arbeiterbewußtsein und Politik der Arbeiterbewegung konzentrieren sollten, ergeben sich daraus die folgenden Schwerpunkte:

- 1.1. Analysen zur Auswirkung der Krise auf die Arbeits- und Lebensbedingungen der Arbeiterklasse (Arbeitslosigkeit, Rationalisierung — "Neue Technik", Lohnabbau, Dequalifizierung, Intensivierung der Arbeit, Abbau staatlicher Sozialleistungen u.a.m.).
- 1.2.1. Auswertung von empirischen Untersuchungen, die bereits explizit den Zusammenhang von Wirtschaftskrise und Arbeiterbewußtsein thematisieren.
- 1.2.2. Die spezifischen Bedingungen und Formen der Entwicklung des Arbeiterbewußtseins in der BRD im internationalen Vergleich.
- 1.3. Analyse der gewerkschaftlichen und politischen Bewegung der Arbeiterklasse in der BRD als Form, in der sich der Reifegrad der Entwicklung des Arbeiterbewußtseins darstellt (Streikkämpfe der letzten Jahre, Entwicklung der Gewerkschaftspolitik, Bewegungen gegen Rationalisierung, Stillegungen, Aus-

- sperrrung, Ergebnisse der Betriebsratswahlen 1978, Wahlergebnisse u.a.m.).
- 2.1. Die Vertiefung der theoretischen und methodologischen Aspekte der Analyse des gesellschaftlichen und Klassen-Bewußtseins (dabei vor allem: Vermittlung ökonomischer Formbestimmungen und außerökonomischer Determinanten der Bewußtseinsentwicklung; Vermittlungsprobleme von theoretischer und empirischer Bewußtseinsanalyse).
- 2.2. Auswertung des Standes der theoretischen Diskussion wie der historischen Forschung über den Zusammenhang von kapitalistischen Krisenprozessen und den Entwicklungsbedingungen des Klassenbewußtseins (z.B. am Beispiel der Weltwirtschaftskrise nach 1929).
- 2.3. Diskussion der politischen Bestimmungen des politischen Klassenbewußtseins als entwickelter Form des gesellschaftlichen Bewußtseins der Arbeiter (dabei besonders: Zusammenhang von staatlicher Vermittlung der Reproduktionsbedingungen der Arbeitskraft und des Arbeiterbewußtseins; Bedeutung der Gewerkschaftspolitik und -organisation für die Entwicklung allgemeiner und einheitlicher Interessen der Arbeiterklasse; Bedeutung der politischen Organisation der Arbeiterklasse).

Ausgewählte Literaturhinweise

(Der Wert dieser Auswahl ist beschränkt, da — wie bereits erwähnt — bisher nur wenige Studien durchgeführt wurden, die sich auf die o.a. Schwerpunkte konzentrieren.)

Bennecke, H., Wirtschaftliche Depression und politischer Radikalismus. Die Lehre von Weimar, München - Wien 1968

Bierbaum, Chr. u.a., Ende der Illusionen? Bewußtseinsänderungen in der Wirtschaftskrise. Köln 1977

Bosch, G., Soziale Probleme bei einer Betriebsstillegung, in: WSI-Mitteilungen 4/1978
 Deppe, F. u.a., Gewerkschaftliche Organisierung und politische Orientierung der Arbeiterschaft, in: R.Ebbighausen (Hrsg.), Bürgerlicher Staat und politische Legitimation, Frankfurt/M. 1976

Deppe, F., Zur theoretischen und empirischen Analyse des "Staatsbewußtseins" der Arbeiter, in: K.H.Braun/K.Holzkamp (Hrsg.), Kritische Psychologie, Band 2, Koln 1977

Eckart, Chr. u.a., Arbeiterbewußtsein, Klassenzusammensetzung und ökonomische Entwicklung, in: Gesellschaft, Beiträge zur Marxschen Theorie, 4, Frankfurt/M. 1975 Güther, B./Pickshaus, K., Der Arbeitskampf in der Druckindustrie im Frühjahr 1976,

Frankfurt/M. 1976 Heiseler, J.H.v., Zum Bewußtsein arbeitender Jugendlicher in der Bundesrepublik, in:

Demokratische Erziehung, 4/1977 Kühnl, R. (Hrsg.), Der deutsche Faschismus in Quellen und Dokumenten, 2. Aufl., Köln 1977

Kühnl, R.; Hardach, G. (Hrsg.), Die Zerstörung der Weimarer Republik, Köln 1977 Kudera, W. u.a., Gesellschaftliches und politisches Bewußtsein von Arbeitern, Forschungsbericht, Erlangen 1976

Milatz, A., Wähler und Wählen in der Weimarer Republik, Schriftenreihe der Bundeszentrale für Politische Bildung, Heft 66, Bonn 1965

Pickhaus, K. u.a., Tarifbewegungen und Arbeitskämpfe 1976/77, Frankfurt/M. 1977 Schumann, M./Baethge, M.; Legitimation und Staatsillusion im Bewußtsein der Arbeiter, in: Arbeitssituation, Lebenslage und Konflitkpotentiale, hrsg.v. M.Osterland u.a., Frankfurt/M.-Köln 1975

Schumann, M./Wittemann, K.P., Tendenzwende im Arbeiterbewußtsein? Überlegungen zum Bewußtsein und Verhalten der Arbeiter in einer veränderten gesellschaftlichen Lage, in: Frankfurter Hefte, 4/1977

II. Internationaler Kongreß Kritische Psychologie: Arbeit und Arbeitslosigkeit in kritisch-psychologischer Sicht

PROGRAMM

Marburg, 4. bis 6. Mai 1979

Veranstalter: Bund demokratischer Wissenschaftler

Deutscher Gewerkschaftsbund, Kreis Marburg-Biedenkopf

Verabschiedet von der Fachkommission des BdWi auf ihrer Sitzung vom 14.

Oktober 1978

Vorbemerkung

Aus dem Thema des Kongresses und den dazu angemeldeten Beiträgen lassen sich drei inhaltliche Schwerpunkte ableiten: Die grundlegende theoretische und empirische Bedeutung der Arbeit für die wissenschaftliche Erfassung individueller menschlicher Lebenstätigkeit und Subjektivität; die Relevanz der konkreten Arbeitssituation für die personale Entwicklung, damit die Konsequenzen restriktiver Arbeitsbedingungen für das Befinden und die psychische Gesundheit der Arbeitenden; der subjektive und ideologische Aspekt der Arbeitslosigkeit, ihre psychischen Folgen sowie ihr Einfluß auf den Organisationsgrad und die Kampsbereitschaft der Arbeitnehmer. In seiner kritischen Stoßrichtung wendet sich der Kongress demgemäß allgemein gegen die im alltäglichen Oberflächenbewußtsein wie in der traditionellen Psychologie übliche Isolierung der psychischen Befindlichkeit und Persönlichkeitsentwicklung der Menschen von ihren konkreten, gesellschaftlich bestimmten Arbeits- und Lebensbedingungen, damit insbesondere auch gegen die "Psychologisierung" der Arbeitslosigkeit als Ergebnis individueller Unzulänglichkeit oder persönliches Schicksal, das der Einzelne durch größere Tüchtigkeit bei der Konkurrenz mit anderen in bloß individueller Anstrengung überwinden kann und muß. Politisch wendet sich der Kongreß damit einmal gegen die Tendenz herrschender Kräfte, die Arbeitnehmer als nur an privatem Fortkommen und an persönlicher Freizeit interessiert zu vereinseitigen und damit ihre weitergehenden Forderungen nach Vermenschlichung ihrer Arbeitsbedingungen und Mitbestimmung über den Produktionsprozeß, also Kontrolle über ihre eigenen Angelegenheiten, beiseitezuschieben. Weiter richtet sich der Kongreß gegen politische Tendenzen zur Herabspielung der Massenarbeitslosigkeit, angefangen von der Verharmlosung ihrer Folgen für die Menschen bis hin zur Desavouierung der Arbeitslosen als möglicherweise weniger tüchtig oder gar arbeitsscheu: Es gilt, den antihumanen Charakter jedes Versuchs, Arbeitslosigkeit als unvermeidlichen "Preis der Freiheit" unserer "marktwirtschaftlichen" Gesellschaftsordnung hinzustellen, mit wissenschaftlichen Mitteln herauszuheben. Aus dieser Zielrichtung versteht sich die prinzipielle gewerkschaftliche Orientierung des Kongresses: Es sollen sowohl die gewerkschaftlichen Vorstellungen und Forderungen zur Verbesserung der Arbeitsbedingungen und Bekämpfung der Arbeitslosigkeit im Denken und der Forschungsplanung der Wissenschaftler stärker und genauer zur Geltung gebracht, wie die Beiträge, die die kritische Psychologie und Sozialwissenschaft jetzt schon zur wissenschaftlichen Unterstützung und Präzisierung der gewerkschaftlichen Forderungen leisten kann, für die Gewerkschafter in höherem Grade deutlich und umsetzbar werden. Um den Erfahrungsbereich und Kampfzusammenhang der gewerkschaftlichen Aktivitäten noch unmittelbarer in den Diskussionen des Kongresses zur Geltung kommen zu lassen, ist angestrebt, zu den einschlägig relevanten Themenkomplexen Gewerkschafter mit Berichten aus ihrer alltäglichen Arbeit zu Wort kommen zu lassen (da die Vorbereitungen dazu noch nicht abgeschlossen sind, konnten solche Beiträge nicht im Kongreßprogramm angeführt werden).

Es ergibt sich aus der gewerkschaftlichen Orientierung des Kongresses, daß in den Kongreßbeiträgen nicht nur die "Kritische Psychologie" i.e.S., sondern darüber hinaus alle psychologischen Ansätze vertreten sind, deren Forschungs- und Praxisinteresse auf die Verbesserung der Arbeitsbedingungen der Bevölkerung sich bezieht, und die somit im Rahmen gewerkschaftlicher Forderungen tätig sind. Weiterhin erfordert das Kongreßthema eine interdisziplinüre Ausweitung der Beiträge, da die psychologischen Aspekte des Problems der Arbeit und Arbeitslosigkeit nicht ohne Einbeziehung philosophischer, ökonomischer, soziologischer und arbeitswissenschaftlicher Gesichtspunkte adäquat wissenschaftlich zu behandeln sind. Aus den vielfältigen berufspraktischen wie praktisch-politischen Implikationen leitet sich ab, daß Beiträge von praxisorientierten empirischen Forschungsprojekten, aus der unmittelbaren Berufspraxis im Bereich der Psychologie, Sozialarbeit, Arbeitswissenschaft etc. wie auch aus der an der allgemeineren politischen Praxis orientierten gewerkschaftlichen Tätigkeit besondere inhaltliche Schwerpunkte des Kongresses bilden. Demgemäß muß die prinzipielle Problematik des Theorie-Praxis-Verhältnisses in der Psychologie und Sozialwissenschaft ein zentraler Gegenstand der Diskussion werden.

Die Fülle, Relevanz und thematische Breite der als Kongreßbeiträge aus dem Inund Ausland angemeldeten Themen ergibt sich aus der vom Bund demokratischer Wissenschaftler initiierten Weite und Öffentlichkeit der bisherigen Kongreßvorbereitungen: Zum 16.6.1978 wurde vom BdWi ein Vorbereitungscolloquium zum Kongreß einberufen, zu dem alle Referenten des 1. Kongresses Kritische Psychologie und andere relevante Institutionen, Projekte und Personen eingeladen waren. Weiterhin setzte der BdWi auf seiner im gleichen Zeitraum in Tübingen stattfindenden Bundes-Delegierten-Konferenz eine Fachkommission zur Vorbereitung des Kongresses ein, die folgende Mitglieder hat: K.H. Braun, Marburg; F. Haug, Berlin; D. Henkel, Frankfurt; K. Holzkamp, Berlin; W. Jantzen, Bremen; P. Kampers, Hannover; H. Keupp, München; K. Lottmann, Hannover; M. Stadler, Münster. Aufgrund der Resultate des Vorbereitungscolloquiums und einer vom Projekt "Automation und Qualifikation" des Psychologischen Instituts der FUB durchgeführten Umfrage (in diesem Band), erarbeitete eine von der Fachkommission eingesetzte Redaktionskommission einen Programmentwurf für den Kongreß, der wiederum an alle einschlägig relevanten Institutionen, Projekte und Personen verschickt wurde, mit der Bitte um Stellungnahme und Kritik. Unter Berücksichtigung der daraufhin eingegangenen Vielzahl von Antworten konzipierte die Redaktionskommission sodann einen Entwurf für das vorläufige Programm, der auf der Fachkommissionssitzung vom 14.10.1978 beraten, modifiziert und verabschiedet wurde und in verschiedenen Organen in angemessener Weise publiziert wird.

Die weiteren Kongreßvorbereitungen müssen sich insbesondere auf die organisatorische und didaktische Strukturierung des Kongresses (unter Auswertung auch der Erfahrungen auf dem 1. Kongreß) beziehen. Dabei wird es wesentlich darauf ankommen, dadurch, daß Kongreßmateralien vorher zugänglich gemacht werden und die Informationsübermittlung vereinfacht und gestrafft wird, ein Höchstmaß von sachgerechter Diskussion der Kongreßteilnehmer zu ermöglichen. Auch die Behandlung von grundlegenden Fragen, die die Einzelthemen der Arbeitsgruppen übergreifen, werden nach diesem Prinzip nur auf der Eröffnungs- und Schlußveranstaltung in einigen kürzeren Einzelbeiträgen, sonst aber in Podiumsdiskussionen unter Einbeziehung des Auditoriums abgehandelt, wobei die drei vorgesehenen Podiumsdiskussionen jeweils bestimmte thematische Bereiche, unter denen die anschließenden Arbeitsgruppen zusammenzuordnen sind, einleiten.

Ein besonders schwieriges Problem bei der technisch-didaktischen Kongreßvorbereitung ergibt sich aus der für sich genommen sehr erfreulichen Tatsache, daß zu den jeweiligen Themenschwerpunkten der Arbeitsgruppen meist sehr viel mehr Anmeldungen für Beiträge eingegangen sind, als zeitlich in einer AG untergebracht werden können. Es muß deswegen eine Vorphase dazwischengeschaltet werden, in welcher die einzelnen Referenten einer Veranstaltung unter Betreuung dafür eingesetzter Koordinatoren der jeweiligen Veranstaltungen ihre Beiträge zu Kurzreferaten bzw. Thesenpapieren zusammenfassen, aufeinander abstimmen und strukturieren, Materialien vorbereiten etc. (was auch eine Modifizierung der eingereichten Themenvorschläge einschließen kann). Auch diese Vorbereitungsphase (deren Resultate als Feinstrukturierung der Veranstaltungen in der Kongreßmappe zur Verfügung stehen werden) hat das Hauptziel, die Gelegenheit für ausgedehnte und sinnvolle Diskussionen zu schaffen. Diesem Ziel dient auch die den AGs zur Verfügung gestellte Zeit von jeweils 5 Stunden, womit Gespräche unter allen Teilnehmern ohne Zeitdruck, das Einschieben von Pausen nach den Bedürfnissen der Anwesenden, etc., so ein für weiterführende Klärungen günstiges Diskussionsklima möglich werden sol-

Unter Betreuung der Veranstalter (BdWi und DGB, Kreis Marburg-Biedenkopf) wird in Abstimmung mit den Arbeitsgruppen des Kongresses ein Memorandum vorbereitet werden, in welchem die wissenschaftlich begründeten Konsequenzen, die aus den durch die Kongreßbeiträge geleisteten kritischpsychologischen, sozial- und arbeitswissenschaftlichen Analysen von Arbeitsbedingungen und Arbeitslosigkeit für die praktische Arbeit von Gewerkschaften und politischen Instanzen zu zichen sind, aufgewiesen werden. Auf diese Weise sollen die gesellschaftliche Nutzbarmachung der Kongreßresultate im Interesse der Bevölkerung erleichtert und die kritische Stoßrichtung des Kongresses vereindeutigt werden.

Anforderungen des Kongreßprogramms sind zu richten an das Kongreßbüro Kritische Psychologie, c/o Karl-Heinz Braun, Schwanallee 22a, 355 Marburg Inhaltliche Anfragen etc. an die Redaktionsgruppe 2. Kongreß Kritische Psychologie, c/o Klaus Holzkamp, Dürerstraße 18, 1000 Berlin 45.

PROGRAMMFOLGE

Erläuterungen. — Die allgemeinen Themen der Podiumsdiskussionen und Arbeitsgemeinschaften sind endgültig. Die innere Gliederung der Veranstaltungen und damit auch die Thematik der dabei gehaltenen Einzelbeiträge werden noch von den Teilnehmern vordiskutiert und gemeinsam erarbeitet. Die (somit noch nicht endgültigen) Vorschläge für Einzelthemen sind, soweit sie von den Referenten wörtlich angegeben wurden, in Anführungszeichen gesetzt. Die übrigen Themenangaben wurden von der Fachkommission aufgrund der eingegangenen Darstellungen formuliert. Wo nur die Namen der Referenten genannt sind, wurden noch keine über die Zuordnung zu der jeweiligen Veranstaltung hinausgehenden Konzepte vorgelegt. Hinter die Referentennamen sind, soweit bekannt, Institutionszugehörigkeit und/oder Zugehörigkeit zu Projektgruppen gesetzt. Titel, Amtsbezeichnungen etc. wurden weggelassen. Namen von Referenten, deren Teilnahme noch nicht endgültig feststeht, sind in Klammern gesetzt. Die Koordinatoren der Podiumsdiskussionen und AGs sind hervorgehoben. Ort und Zeit des im Rahmen des Kongresses geplanten Treffens der psychologischen Fachschaften werden noch bekanntgegbeben.

FREITAG, 4.5.1979

Allgemeine Einführung

10.30 - 12.00

- 1. Eröffnung
- 2. Grußwort des Präsidenten der Philipps-Universität
- 3. Grußwort eines Gewerkschaftsvertreters
- Huffschmidt (Arbeitsgebiet "Politische Ökonomie der BRD", Universität Bremen): Neuere strukturelle Bedingungen der Arbeitslosigkeit
- 5. F. Haug (Projekt Automation und Qualifikation am Psychologischen Institut der FU Berlin; Hochschule für Wirtschaft und Polititik, Hamburg): Was hat materialistische Psychologie mit Arbeit und Arbeitslosigkeit zu tun?

Pause

12.00 - 13.30

Teil A: Die Bedeutung der Kategorie "Arbeit" für die Psychologie; Probleme einer materialistischen Individualwissenschaft

Erste Podiumsdiskussion:

13.30 - 16.30

Arbeit, Tätigkeit, Handlung als psychologische Grundkategorien

J. Elrod (Arbeitsgemeinschaft demokratische Psychiatrie, Schweiz/Italien)

F. Haug (Projekt Automation und Qualifikation am Psychologischen Institut der FU Berlin; Hochschule für Wirtschaft und Politik, Hamburg)

Keiler (Psychologisches Institut der FU Berlin)

Jantzen (Universität Bremen)

Volpert (TU Berlin)

- orperi (10

Pause

16.30 - 17.00

Arbeitsgruppen zu Teil A

A.1 Wissenschaft als allgemeine Arbeit - Erkenntnistheoretische Grundlagen der Psychologie

W. Haug (Institut für Philosophie der FU Berlin; Herausgeber der Zeitschrift "Das Argument")

M. Jäger (Psychologisches Institut der FU Berlin)

(Laitko) (Institut für Theorie, Geschichte und Organisation der Wissenschaft, Akademie der Wissenschaften der DDR, Berlin DDR)

(Ruben) (Zentralinstitut für Philosophie der Akademie der Wissenschaften der DDR, Berlin DDR)

Sandkühler (Universität Bremen)

Tomberg (PH Berlin)

Zeller (Psychologisches Institut der FU Berlin)

A.2 Zum Verhältnis von Kritischer Psychologie und Handlungstheorie

Bergold (Psychologisches Institut der FU Berlin)

(Hacker) (Universität Dresden, DDR)

F. Haug (Projekt Automation und Qualifikation am Psychologischen Institut der FU Berlin; Hochschule für Wirtschaft und Politik, Hamburg)

Hildebrand (Universität Münster): "Konsequenzen der Berücksichtigung sprachlicher Prozesse bei der Handlungsregulation für Konkretisierungen der Tätigkeitstheorie"

Keiler (Psychologisches Institut der FU Berlin): Gesamtgesellschaftliche und individuelle Aspekte der Aneignungskategorie Nemitz (Projekt Automation und Qualifikation am Psychologischen Institut der FU Berlin; Psychologisches Institut der FU Berlin)

Raeithel (Psychologisches Institut der FU Berlin)

Stadler (Universität Münster)

Volpert (TU Berlin)

A.3 Grundfragen der Persönlichkeitstheorie

Deutschmann (TU Berlin): "Analyse des Werdens und der Bewegung des Gewordenseins von Identitätsformen"

Dreier (Universität Kopenhagen, Dänemark): "Probleme bei der Konkretisierung allgemeiner Bestimmungen auf Individuen in der bürgerlichen Gesellschaft"

Gessulat (Universität Bremen)

Gluntz (Konflikt- und Bildungsberatung für Arbeiterjugendliche, Berlin): "Bedeutung der Arbeit für die Persönlichkeitstheorie"

H.-Osterkamp (Psychologisches Institut der FU Berlin)

Sagawe (Psychologisches Institut der FU Berlin): "Zum Verhältnis von neurotischer Persönlichkeitsentwicklung und aktuellen Lebensbedingungen"

Seyfried (Psychologisches Institut der FU Berlin): "Identität und Arbeit"

A.4 Die Konstituierung der Subjektivität in der Ontogenese

(E. Borneman) (Universität Salzburg)

N. Elrod (Arbeitsgemeinschaft demokratische Psychiatrie, Schweiz/Italien)

Grüter (Psychologisches Institut der FU Berlin)

Holzkamp (Psychologisches Institut der FU Berlin)

Jantzen (Universität Bremen)

Lorenzer (Sigmund-Freud-Institut, Universität Frankfurt)

Ottomever (Psychologisches Institut der FU Berlin)

Schurig (Universität Hamburg)

A.5 Das Verhältnis von Spiel und Arbeit in der individuellen Entwicklung

Bader (Leiter einer Kindertagesstätte in Berlin-Spandau)

Hagemann-White (Institut für Soziologie der FU Berlin)

Koch und Rocholl (Fachhochschule Emden): "Ausgeschlossenheit der Kinder von relevanten Arbeits- und Lebensbedingungen"

Ruckhaberle-Ulmann (Psychologisches Institut der FU Berlin): Prozeßorientiertheit und Ergebnisorientiertheit der kindlichen Tätigkeit

R. Wolff (Institut für Soziologie der FU Berlin)

A.6 Methodische Probleme der Erfassung menschlicher Tätigkeiten

Borg, Colling, Jorgensen, Skinhoij (Projektgruppe "Automation u. Arbeitsbedingungen", Kopenhagen; Roskilde Universitetscenter)

Dietz (Paderborn)

Leiser (Psychologisches Institut der FU Berlin)

Friedrich (Österreichisches Institut für Berufsbildungsforschung, Wien): Analyse von Einstellungsmustern mit Hilfe von Faktorenund Clusteranalysen

Maschewsky (Projekt "Herz-Kreislaufkrankheiten und industrielle Arbeitsplätze — Belastungsstrukturen industrieller Arbeitsplätze", Wissenschaftszentrum Berlin)

Maschewsky-Schneider (Psychologisches Institut der FU Berlin)

Schmiedel (Psychologisches Institut der FU Berlin): Bewährungskontrolle pädagogisch therapeutischer Praxis

Stern (Arbeitsgruppe "Berufliche Sozialisation"; TU Berlin, Institut für Bildungs- und Gesellschaftswissenschaften): "Berücksichtigung entwicklungspsychologischer Besonderheiten bei der Analyse individueller Arbeitstätigkeiten"

SAMSTAG, 5.5.1979

Teil B:Psychologische Aspekte von Arbeit und Arbeitslosigkeit: Spezielle arbeitswissenschaftliche, pädagogische und therapeutische Implikationen

Zweite Podiumsdiskussion:

9.30 - 12.30

Das Theorie-Praxis-Verhältnis in der materialistischen Psychologie: Theorie-Empirie-Berufspraxis-gesellschaftliche Praxis

N. Elrod (Arbeitsgemeinschaft demokratische Psychiatrie, Schweiz/Italien)

W. Haug (Institut für Philosophie der FU Berlin, Herausgeber der Zeitschrift "Das Argument")

Holzkamp (Psychologisches Institut der FU Berlin)

Schubenz (Psychologisches Institut der FU Berlin, Legasthenie-Zentrum, West-Berlin)

Stadler (Universität Münster)

Pause

12.30 - 14.00

Arbeitsgruppen zu Teil B

14.00 -- 19.00

B.1 Technische und psychologische Probleme einer "Humanisierung" betrieblicher Arbeitsbedingungen

Borg und Colling (Projektgruppe Automation und Arbeitsbedingungen, Kopenhagen, Roskilde Universitetscenter, Dänemark)

Friedman und Schmal (Universität Bielefeld, Fachbereich Soziologie): "Ziele, Bedingungen und Auswirkungen bei der Einführung von teilautonomen Gruppen unter besonderer Berücksichtigung der Qualifikation der betroffenen Arbeitskräfte"

Friedman u.a. (Universität Bielefeld, Fachbereich Soziologie, Projekt "Handlungsprobleme bei Maßnahmen zur Humanisierung der Arbeit")

Hinrichs (Universität Bremen): "Arbeitswissenschaft und soziale Integration 1871 bis 1933"

Hund (Hamburg, DFG-Projekt): "Technologische Entwicklung und Veränderung der Arbeitstätigkeit"

Kissler u.a. (Projektgruppe "Arbeit und Lernen"; Fernuniversität Hagen): "Arbeitsstrukturierung in der Rollen-Ketten-Fertigung. Berufspädagogische Begleitforschung"

Krause (Universität Bremen, Fachbereich 5, Studiengang Sozialwissenschaften): "Humanisierung der Arbeit durch Organisierung der Arbeit: Profit, Hierarchie, Technik, Qualifikation und Entfremdung als Variablen"

Rantaleiko (Tampere Universität, Finnland): Empirisches Forschungsprojekt über Automation

B.2 Das Regierungsprogramm zur Humanisierung der Arbeit: Politische Funktion und gewerkschaftliche Probleme

Helfert u.a. (Wirtschafts- und Sozialwissenschaftl. Inst. des DGB, Düsseldorf): Implikationen des Regierungsprogramms zur Humanisierung der Arbeit für die Arbeitnehmer und ihre Gewerkschaften Oppelt (FU Berlin, Projekt Rationalisierungsschutz im öffentlichen Dienst)

Preiß (Münchener Arbeitsgruppe zur Situation der Angestellten, Universität München): "Humanisierung der Arbeitswelt — Entstehungsbedingungen, Konzepte, Modelle"

Kl. Priester (Institut für Marxistische Studien und Forschungen, Frankfurt/M.)

Seitz (Köln): Herausbildung gewerkschaftlicher Strategien zur Humanisierung der Arbeit in Abgrenzung von Kapitalstrategien

Simoleit (Universität Hamburg, Fachbereich Soziologie): "Humanisierung der Arbeit. Zur Beurteilung von Ursachen und Interessenlagen bei Entstehung, Diskussion und Realisierung eines Programms"

Sobott (Universität Bielefeld, Fachbereich Soziologie): "Handlungsbedingungen betrieblicher Interessenvertreter bei betrieblichen Humanisierungsmaßnahmen als Gegenstand empirischer Forschung"

van Treek (Projekt Automation und Qualifikation am Psychologischen Institut der FU Berlin; Forschungsproj. Verwaltungsautomation der Gesamthochschule Kassel)

G. Zimmer (Projekt Automation und Qualifikation am Psychologischen Institut der FU Berlin)

B.3 Zum Verhältnis von speziellen Arbeitsplatzmerkmalen und fremdbestimmter Arbeit als Bedingung psychischer Störungen bei Arbeitern

Endruweit (Stahlwerke Peine - Salzgitter AG): "Arbeitssicherheitstraining zusammen mit betroffenen Arbeitern. Entwicklung eines Trainingsprogramms"

Grelf (Institut für Psychologie im Fachbereich 12, Erziehungswissenschaften der FU Berlin): "Komplexe Methoden der Prozeß- und Bedingungsanalyse psychischer Störungen bei Arheitern"

Höfert (Arbeitsgruppe "Berusliche Sozialisation"; TU Berlin. Institut für Bildungs-und Gesellschaftswissenschaften): "Tätigkeitsoptimierung als Möglichkeit zur Stressreduktion"

Jorgensen und Skinhoij (Projektgruppe Automation und Arbeitsbedingungen, Kopenhagen, Roskilde Universitetscenter, Dänemark)

Maschewsky (Projekt "Herz-Kreislauf-Erkrankungen und industrielle Arbeitsplätze — Belastungsstrukturen industrieller Arbeitsplätze", Wissenschaftszentrum Berlin)

Ohm (Projekt Automation und Qualifikation, am Psychologischen Institut der FU Berlin): Zur Problematik der Berücksichtigung isolierter Arbeitsplatzmerkmale bei der Analyse psychischer Störungen bei Arbeitern

Frese und Semmer (AG, "Berufliche Sozialisation", TU Berlin): "Zur Theorie der industriellen Psychopathologie"

Stadler (Universität Münster): "Mehrfachaufgaben und Mehrfachhandlungen als Stressfaktor"

B.4 Problematik der Arbeitsfähigkeit als Therapieziel und das Grundkonzept der demokratischen Psychiatrie

Gluntz (Konflikt- und Bildungsberatung für Arbeiterjugendliche, Berlin): "Die Rolle der Arbeit — und eingegrenzt der gesellschaftlichen Arbeit — in der Therapie"

Henkel (Fachhochschule Frankfurt): Zum Verhältnis von Arbeit und Therapie in der Psychiatrie

Jantzen (Universität Bremen): "Zum Verhältnis von demokratischer Psychiatrie und Psychotherapie"

Keupp (Universität München): "Arbeitsfähigkeit als normative Kategorie im System der sozialen Sicherheit der BRD"

Winter u.a. (Arbeitsgruppe demokratische Psychiatrie Schweiz/Italien)

Demokratische Psychiatrie Italien: "Arbeit und psychische Gesundheit"; "Arbeitstherapie: Rehabilitationoder Vernichtung?"; "Demokratische Psychiatrie und Probleme der Teamarbeit" Demokratische Psychiatrie Schweiz: "Arbeitsunfähigkeit, Arbeitsverweigerung und Arbeitswut bei psychisch schwer Gestörten"; "Theoretische Auseinandersetzung mit dem Begriff Arbeit"; "Kritik arbeits- und ergotherapeutischer Konzepte"

Wulff (Psychiatrische Klinik der Med. Hochschule Hannover, Sozialpsychiatrische Abteilung)

B.5 Arbeitslosigkeit als individuelles Schicksal? Probleme der Analyse psychischer Folgen der Arbeitslosigkeit

Bosch (Projekt "Arbeits- und Lebensbedingungen der Arbeitnehmer in der Hochschulforschung", Universität Bielefeld): "Soziale Folgen von Betriebsstillegungen"

Brock und Vetter (Deutsches Jugend-Institut München): "Arbeits-losigkeit — die andere Realität gesellschaftlicher Existenz"

Frießem (Bürgerhospital, Psychiatrische Klinik, Stuttgart): Selbstmord bei Gastarbeitern

Hentschel (Institut zur Erforschung sozialer Chancen, Köln): "Psychische Auswirkungen der Arbeitslosigkeit und politische Orientierung von Arbeitslosen"

(Klees) (Königslutter): Das "Arbeitsförderungsgesetz"; Auswirkungen der Arbeitslosigkeit in den USA

Maiers und Markard (Psychologisches Institut der FU Berlin): "Grenzen und Probleme der individuell-psychologischen Betrachtung der gesellschaftlichen Massenerscheinung Arbeitslosigkeit"

Schindler (Fernwald): "Auswirkungen der Arbeitslosigkeit auf die Familienbeziehungen von Arbeitslosen"

Skarabis, Mühlfeld, Klemm, Windolf (DFG-Projekt "Arbeitslose kaufmännische Angestellte", Münster/Berlin)

Streiffeler (z.Zt. Zaire): Arbeit und Arbeitslosigkeit in Zaire

B.6 Jugendarbeitslosigkeit: Alternativen zur Selbstaufgabe

Deuermeier und Sawalies (iPsychologisches Institut der Universität Gießen): "Psychische Auswirkungen der Jugendarbeitslosigkeit. Der Einfluß der Kontrollerwartung und Kausalattribuierung auf die individuelle Verarbeitung"

Faulstich-Wieland (Institut für Sozialforschung, Göttingen): Soziale und psychische Folgen der Arbeitslosigkeit bei Jugendlichen

Grundnik (München): "Qualitative Befragung männlicher Jugendlicher ohne Ausbildungs- und Arbeitsplatz und der für sie 'zuständigen' Experten''

Hild, Kiewel, Wenninger (Institut zur Erforschung sozialer Chancen, Köln): Auswirkung von Arbeitslosigkeit auf soziale Lage, Identität und Handeln der betroffenen Jugendlichen

Nicolai und Nicolai (Bremerhaven): Jugendarbeitslosigkeit und Persönlichkeitsentwicklung

Wagenhals (Universität Marburg): "Die Bedeutung der Arbeitslosigkeit für die politische Sozialisation Jugendlicher"

Wilms (Projekt am Goethe-Institut München, unterstützt vom BMfA): "Kalkulierte Arbeitslosigkeit bei ausländischen Jugendlichen?"

F.-O. Wolf (Psychologisches Institut der FU Berlin): "Theoretische und methodische Probleme einer Analyse der psychosozialen Aspekte von Erwerbslosigkeit bei Jugendlichen"

B.7 Arbeitslosigkeit als Gegenstand psychologischer bzw. sozialpädagogischer Betreuung?

Altenbach, Fabricius, Fabricius-Brand, Murach, Zienert (Justizvollzugsanstalt Berlin-Tegel): Soziales Training mit Straffälligen zur Vorbereitung auf "Arbeitsmarkt" und Arbeitslosigkeit

Bergold (Psychologisches Institut der FU Berlin): Das Dilemma einer Rehabilitationspsychologie ohne Arbeitsplätze für die Klienten

Danckwerts (Gesamthochschule Duisburg): "Obdachlosenprozeß — Wohnungsnot und psychische Folgen"

Kappeler (Jugendkeller Gropiusstadt, Berlin)

Kreft und Vattes (Psychologisches Institut der FU Berlin): "Wie kann eine dauernde gesellschaftliche Ausgrenzung von arbeitslosen Jugendlichen verhindert werden? Exemplarische Analyse sozialpädagogischer Arbeit mit arbeitslosen Jugendlichen"

Projektgruppe (Frankfurt/M., Kontaktadresse Henkel): Sozialarbeit mit Arbeitslosen

Tuender-de-Haan (Universität Amsterdam, Psychologisches Laboratorium, Niederlande): Methoden der Sozialarbeit mit arbeitslosen Jugendlichen

Zelen (Universität Groningen, Andragogisches Institut, Niederlande): Probleme der Arbeitslosigkeit von Klienten therapeutischer Institutionen

B.8 Frauenarbeit und Frauenarbeitslosigkeit

Abel und Lang (Sozialistischer Frauenbund West-Berlin): "Empirische Untersuchung zu psychischen Folgen der Arbeitslosigkeit von Frauen im Zusammenhang mit ihrer Lebenssituation"

Bilden (Universität München; DFG-Projekt "Jugendarbeitslosigkeit und weibliche Normalbiographie"): Auswirkungen der Arbeitslosigkeit auf weibliche Jugendliche

Doormann (Hamburg)

Dreier (Universität Kopenhagen, Dänemark): "Hausarbeit, Erziehung und Lohnarbeit in ihrer Bedeutung für die 'weibliche Psychologie'"

Krüger (Universität Bremen)

Menschik (Psychologisches Institut der FU Perlin)

Projektgruppe 'små skrid' (Kopenhagen): "Erfahrungen aus zwei Jahren psychologischer Frauenberatung"

Roer (Fachhochschule Frankfurt/M.)

Schildmann (Universität Bremen)

Stiegler (Friedrich-Ebert-Stiftung, Bonn): "Die Mitbestimmung der Arbeiterin. Familienideologie als psychologische Barriere aktiver gewerkschaftlicher Interessenvertretung bei Frauen."

B.9 Arbeit und Arbeitslosigkeit in Erziehung und Bildung

Burger und Seidenspinner (Deutsches Jugendinstitut, München): .. Einstellung von Jugendlichen zu Leistung, Schule, Arbeit, Arbeitslosigkeit"

Emer und Hermsen (Oberstufenkolleg Bielefeld): .. Analyse des Bewußtseinsstandes von jugendlichen Arbeitslosen, Möglichkeiten ihrer Betreuung - Probleme der didaktischen Vermittlung an Kollegiaten"

Kipp (TU Darmstadt): Arbeitspädagogik in Deutschland: Johannes Riedel, Ein Beitrag zur Geschichte und Theorie beruflicher Ausbildung

Klimpel, Larsen, Stern (Arbeitsgruppe "Berufliche Sozialisation", TU Berlin, Institut für Bildungs- und Gesellschaftswissenschaften): ..Berufliche Orientierung und psychisches Wohlbefinden bei Haupt- und Sonderschülern"

Lempert, Hoff, Lappe (Max-Planck-Institut für Bildungsforschung, West-Berlin): "Gesellschaftliche Arbeit als Sozialisation. Auswirkungen der ersten Berufsjahre auf einige Persönlichkeitsmerkmale von Absolventen einer Industrielehre"

Schütte (Universität Oldenburg): .. Arbeit in Erziehung und Bildung. Persönlichkeitstheoretische Aspekte einer Didaktik der Arbeitslehre"

Kongreß-Fest

ab 19 Uhr

SONNTAG, 6.5.1979

Teil C: Krise, Arbeitslosigkeit, Bewußtseinsentwicklung und gewerkschaftliche Strategien

Dritte Podiumsdiskussion:

9.30 - 12.30

Was heißt Psychologie im Arbeitnehmerinteresse?

Boltz (Psychosomatische Abteilung an der II. Universitätsklinik Hamburg Eppendorf)

Bosch u.a. (Projekt .. Arbeits- und Lebensbedingungen der Arbeitnehmer als Gegenstand der Hochschulforschung", Universität Bielefeld)

Ein Gewerkschaftsvertreter

H.-Osterkamp (Psychologisches Institut der FU Berlin)

Schmidt-Hieber (Projektgruppe "Psychologie für die gewerkschaftliche Praxis", FU Berlin, Institut für Psychologie, Fachbereich 12, Erziehungswissenschaften)

Pause

12.30 - 14.00

C.1 Klassenbewußtsein und individuelle Bewußtseinsentwicklung

J. Bischoff (Sozialistische Studiengruppen, Zeitschrift "Beiträge zum wissenschaftlichen Sozialismus")

Deppe, Gerlach, Osterland, Schlösser (Soziologisches Forschungsinstitut, SOFI, Universität Göttingen): Arbeiterbewußtsein und biographische Methode

Friedrich (Österreichisches Institut für Berufsbildungsforschung, Wien): "Identifikation mit der Arbeit bei Arbeitern und Angestellten in Österreich"

Härtel, Neuendorff, Roethe (Universität Dortmund): "Soziale Deutungsmuster in der Arbeiterschaft"

v. Heiseler (Institut für Marxistiche Studien und Forschungen, Frankfurt/M.)

H.-Osterkamp (Psychologisches Institut der FU Berlin)

Koski-Jännes (Projekt am Institut für Sozialpsychologie der Universität Helsinki, Finnland): Einstellung zur Arbeit und Klassenbewußtsein bei Hafenarbeitern

Sandkühler (Universität Bremen)

W. Wagner (Institut für höhere Studien, Wien, Österreich):L, Komponenten der Arbeitseinstellung und Arbeitszufriedenheit"

C.2 Konsequenz aus Krise und Arbeitslosigkeit: Erhöhtes Klassenbewußtsein oder politische Rechtstendenzen der Arbeiterschaft?

Braun (Universität Marburg): "Persönlichkeitsentwicklung in der gegenwärtigen Krise"

F. Deppe (Universität Marburg): Arbeiterbewußtsein und Krise Herkommer (FU Berlin, Institut für Soziologie)

Horn (Siegmund Freud-Institut, Frankfurt/M.; Universität Frankfurt)

Kühnl (Universität Marburg): "Methodologische Überlegungen zur Erfassung der politischen Folgen der Arbeitslosigkeit, am Beispiel der 29er Krise"

Wacker (TU Hannover): "Lernen in der Krise — Erfahrungen der Arbeitslosenbewegung der 30er Jahre in den USA und die Situation heute"

C.3 Arbeiterbewußtsein und gewerkschaftliche Strategien

Beckenbach (Universität Bremen): Reaktionsformen von abhängig Beschäftigten auf die technisch-organisatorische Rationalisierung und deren Bedeutung für die gewerkschaftliche Tarifpolitik

Borg, Colling, Jorgensen, Skinhoij (Projektgruppe "Automation und Arbeitsbedingungen", Kopenhagen; Roskilde Universitetscenter, Dänemark)

Hoffmann (Universität Göttingen, Soziologisches Seminar): "Der permanente Arbeitskampf. Eine Studie zum verdeckten industriellen Konflikt und seine Perspektiven"

Lichte (Landesinstitut Sozialforschungsstelle Dortmund): "Die Aneignung des betrieblichen Produktionsprozesses als Voraussetzung der Interessenwahrung von Belegschaften"

Werner (Oldenburg): "Sozialpartnerschaftliches Denken und gewerkschaftliche Strategien"

C.4 Arbeitslosigkeit im Spiegel bürgerlicher Massenmedien

K. Betz (FU Berlin, Institut für Publizistik)

Giesenfeld (Universität Marburg)

B. Hoffmann (Universität Bielefeld)

Holzer (Institut für marxistische Studien und Forschungen, Arbeitsgruppe München)

Jürgens (FU Berlin, Institut für Publizistik)

C.5 Qualifikation, Berufsperspektive, Arbeitslosigkeit von Psychologen

Balloff (Heimprojekt am Psychologischen Institut der FU Berlin): Arbeitslosigkeit von Psychologen, praxisintegrierende Ausbildung und Berufsaussichten

Elsinghorst und Wieland (PH Münster): "Analyse der Arbeitstätigkeit von Psychotherapeuten — Ansatz zur empirischen Bestimmung eines Bedingungsmodells dieser Tätigkeit"

Kieselbach und Kleiber (Universität Bremen, Ausbildungsprojekt "Verlust von Arbeit und Persönlichkeitsdeformation"): Arbeitslose Psychologen

Kommission "Berufsverbote" in der DGVT: "Berufsverbote für Psychologen; Beiträge von Psychologen im Kampf gegen Berufsverbote"

Tetzlaff, Roloff, Zoeke, Nattkämper (Universität Münster): "Planung therapeutischen Handelns"

N.N. (Gewerkschaftsvertreter)

C.6 Psychologische Aspekte der gewerkschaftlichen Bildungsarbeit

Kissler (Fernuniv. Hagen, Proj. "Mitbestimmung und Arbeiterbildung. Lernprozesse d. Arbeiter über Mitbestimmung"): Einstellung und Wissen zur Mitbestimmung bei Arbeitern

H. Offe (Universität Münster): "Lerntheoretische Überlegungen zur Didaktik gewerkschaftlicher Bildungsarbeit"

Rieger und Schmidt-Hieber (Projektgruppe "Psychologie für die gewerkschaftliche Praxis", FU Berlin, Institut für Psychologie, Fachbereich 12, Erziehungswissenschaften): "Verhaltenstraining für Betriebsräte"

Ries (Universität Bremen)

Straht u. Strath (FU Berlin, Erziehungswissenschaftliches Institut, FB 12 bzw. Psychologisches Institut, FB 11): Das Menschenbild der gewerkschaftlichen Bildungsarbeit, analysiert mit den Kategorien der Kritischen Psychologie

Wilhelmer (Erziehungsberatungsstelle des Landkreises Wesermarsch, Brake): Anwendung der Lernpsychologie in der gewerkschaftlichen Bildungsarbeit

N.N. (IG Metall)

C.7 Arbeitnehmerorientierte Wissenschaft und gewerkschaftliches Bewußtsein der Intelligenz

Bosch u.a. (Projekt "Arbeits- und Lebensbedingungen der Arbeitnehmer in der Hochschulforschung", Universität Bielefeld)

v. Engelhardt (Universität Göttingen, Soziologisches Seminar): "Theoretische Ansätze und empirische Daten zum gewerkschaftlichen Bewußtsein der Intelligenz"

Lange (Universität Bremen)

May und Räthzel (Projekt Automation und Qualifikation am Psychologischen Institut der FU Berlin)

Nemitz (Projekt Automation und Qualifikation am Psychologischen Institut der FU Berlin; Psychologisches Institut der FU Berlin)

Sorg (Universität Marburg) (Wahsner) (Universität Bremen)

Pause

19.00 - 20.00

Abschlußkundgebung

20.00

Abendroth (Frankfurt/M):
30 Jahre BRD — Bilanz und Perspektive

30 Jame BRD — Bhanz und Perspektive

Holzkamp (Psychologisches Institut der FU Berlin): Das Menschenrecht auf Arbeit und der wissenschaftliche Humanismus

Dokumentation

Offener Brief an den Bundesminister für Arbeit und Sozialordnung und an den Präsidenten der Bundesanstalt für Arbeit

Betr.: Stellungnahme zum Problem der Arbeitslosigkeit aus der Sicht von Organisationen der psychosozialen Versorgung

Deutsche Gesellschaft für Soziale Psychiatrie (DGSP)
Deutsche Gesellschaft für Verhaltenstherapie (DGVT)
Gesellschaft für wissenschaftliche Gesprächstherapie (GwG)
In diesen Gesellschaften sind rund 8.000 Therapeuten vereinigt.

1. Arbeitslosigkeit nimmt weiter zu

Arbeitslosigkeit ist in den letzten Jahren zu einem gesellschaftspolitischen Problem ersten Ranges geworden. Die offizielle Arbeitslosenstatistik geht "saisonal bereinigt" von etwa einer Million gemeldeter Arbeitslose aus. Schon diese Zahl bedeutet, daß mindestens drei Millionen Menschen direkt oder indirekt in ihrer sozialen Lage betroffen sind.

Diese Zahlen spiegeln jedoch die tatsächlichen Verhältnisse nur ungenügend wider, da z.B. ehemals berufstätige, nicht mehr arbeitslos gemeldete Frauen, eine Vielzahl nicht gemeldeter Jugendlicher, vorzeitig Verrentete u.a. nicht berücksichtigt werden.

Die Zahl schwerbehinderter Arbeitsloser ist unverhältnismäßig hoch. Besonders bedrohlich erscheint es uns, daß der Anteil auf langer Sicht nicht mehr vermittelbarer Arbeitsloser ständig zunimmt. Je nach Schätzmethode kommen Untersuchungen zu Zahlen zwischen 250,000 und 500,000.

Angesichts der gegenwärtigen Wirtschaftslage und unter Berücksichtigung der umfassenden Rationalisierungstendenzen im gewerblichen wie im öffentlichen Bereich muß davon ausgegangen werden, daß die Arbeitslosenziffern in den nächsten Jahren noch weiter anwachsen werden, wenn nicht endlich strukturelle Gegenmaßnahmen getroffen werden: Wissenschaftliche Untersuchungen rechnen für die 90er Jahre mit zwei bis drei Millionen Arbeitslosen.

In der politischen Diskussion wird oft versucht, diese Zahlen unter Hinweis auf noch desolatere Verhältnisse in anderen Ländern zu verharmlosen und die Problematik als individuelles Schicksal umzuinterpretieren. Wir stellen dabei mit Erschrecken fest und kritisieren scharf, daß Ausgangspunkt allen Denkens und Planens die Gewinnchancen des einen oder anderen Unternehmens sind, nicht aber die grundsätzliche Bedeutung, welche Arbeit und Ausbildung für eine menschenwürdige Existenz besitzen.

2. Zunehmende psychische Belastung — Folge nicht Ursache von Arbeitslosigkeit

Wir beobachten in der Beratungs- und Therapiepraxis heute ein enormes Anwachsen von psychischen Problemen, die als direkte oder indirekte Folge von Arbeitslosigkeit angesehen werden müssen:

- Tendenzen zur "Selbstaufgabe" werden verstärkt, was sich insbesondere im Suchtbereich ausdrückt;
- Selbsttötungsversuche und depressive Symptome nehmen zu;
- Auch eine Vielzahl anderer psychischer Belastungen und Störungen werden durch die Folgen von Arbeitslosigkeit verschlimmert.
- Zu diesen Folgen gehören finanzielle Engpässe aufgrund einer bis zu 50 Prozent betragenden Einschränkung der Einkunfte, das Aufbrauchen von Ersparnissen, familiäre Belastungen, Selbstwertzweifel aufgrund von sozialem Abstieg und Verlust von Berufs- und Lebensperspektiven.

Schon die Angst vor Entlassung und Arbeitslosigkeit und die erhöhte Konkurrenz am Arbeitsplatz haben psychohygienisch gefährliche Auswirkungen. Unmittelbar gesundheitsgefährdend werden sie dann, wenn berechtigte Krankmeldungen und notwendige Kuranträge zurückgestellt werden.

Diese psychosozialen Belastungen werden noch dadurch verschärft, daß bisher in weiten Teilen der Presse und sogar von verantwortlichen Politikern Arbeitslosigkeit als individuelles Verschulden, als "Drückebergerei" oder sogar als das Ergebnis psychischer Störungen beschrieben wird. Wir wenden uns nachdrücklich gegen eine solche sozialpolitisch gefährliche Verkehrung von Ursache und Wirkung.

Daß eine solche psychologistische Interpretation unzutreffend ist, beweist auch eine wissenschaftliche Studie im Auftrag des Bundesministeriums für Arbeit und Sozialordnung: "Zwar gibt es eine geringe Zahl Deutscher, die Arbeitslosenunterstützung und -hilfe ausnützen, aber mangelnde Mobilität und Drückebergerei sind keine Hauptursachen der Arbeitslosigkeit. Mit drakonischem Entzug von Arbeitslosengeld ist die Million nicht zu reduzieren." (Der Spiegel Nr. 23, S. 46)

3. Die bisherigen Maßnahmen sind ungenügend

Solche irreführenden Argumente, die sich gegen Arbeitslose, statt gegen die Arbeitslosigkeit, ihre Ursachen und Verursacher richten, sind dazu angetan, von der Unzulänglichkeit der bisherigen Lösungsversuche, abzulenken:

- der sogenannte "freie Arbeitsmarkt" funktionierte nur unter Bedingungen eines Gleichgewichts von Arbeitsplatzangebot und Arbeitskräften, das seit vielen Jahren nicht mehr gegeben ist.
- Investitionshilfen an die private Wirtschaft haben in der Regel die in sie gesetzten arbeitsmarktpolitischen Erwartungen nicht erfüllt, sondern häufig Rationalisierungsmaßnahmen begünstigt und sogar noch bestehende Arbeitsplätze gefährdet.
- Auch die sogenannten Arbeitsplatzf\u00f6rderungsma\u00dfnahmen schaffen nur eine sehr kurzfristige Entlastung und nur wenige befristete Arbeitsm\u00f6glichkeiten letztlich auf Kosten der Versicherten.
- Die Vermittlung über die Arbeitsämter hat zwangsläufig nur geringe Effektivität. Meist ist sie beschränkt auf die "Mobilisierung" von Arbeitslosen auf weniger qualifizierte Stellen, bzw. die Verwaltung von Dauerarbeitslosigkeit.

Ein solcher Sachverhalt ist nicht nur ineffektiv in arbeitsmarktpolitischer Hinsicht; die Umstände des Vermittlungsprozesses selbst können zu psychoso-

zialen Krisen führen: Vermittlung wird in vielen Fällen als Kontrolle, Frustration und hilfloses Ausgeliefertsein erlebt. Gerade das Instrument der "Sperre" der Arbeitslosenunterstützung für "unwillige Arbeitssuchende", die weit über 100.000 mal im Jahr ausgesprochen wird, erscheint uns in diesem Zusammenhang bedenklich.

Die Krisenanfälligkeit des Vermittlungsprozesses wird sicher dadurch erhöht, daß die Vermittler in der Regel arbeitsmäßig überlastet und unzureichend ausgebildet sind.

4. Forderung: Politische statt "psychologische" Lösungen!

Wir betonen das Prinzip der Prävention in allen psychosozialen Problembereichen. Entsprechend setzen wir uns zwar für Maßnahmen ein, die negative psychosoziale Folgen von Arbeitslosigkeit verhindern helfen, warnen aber gleichzeitig vor der Illusion, so das Problem Arbeitslosigkeit grundsätzlich lösen zu wollen!

- A) In diesem Sinne ist zwar notwendig:
 - eine Öffentlichkeitsarbeit zu intensivieren, die einerseits Vorurteile gegen Arbeitslose abbaut und andererseits die Gefahren für das soziale und psychische Wohlbefinden aufzeigt,
 - jeglicher Diskriminierung von Arbeitslosen durch Politiker und Verbände entschieden entgegenzutreten,
 - die Integration von Arbeitslosen in die gewerkschaftliche Arbeit zu verbessern.
 - in Selbsthilfegruppen zu verhindern, daß Arbeitslosigkeit als individuelles Versagen und persönliche Schuld empfunden wird. Die Gefährdung psychischer Gesundheit durch Arbeitslosigkeit ist uns auch Anlaß, unserer Forderung nach Ausbau gemeindenaher Kontakt- und Beratungsstellen Nachdruck zu verleihen.
- B) Mit Nachdruck wehren wir uns jedoch gegen eine Psychologisierung oder gar Psychiatrisierung des Problems: Das "Phänomen" Arbeitslosigkeit ist nicht auf der Ebene psychosozialer Belastbarkeit der arbeitenden Menschen zu erklären und zu beseitigen, sondern beweist strukturelle Mängel, die sich nur politisch lösen lassen. Entsprechend den Diskussionen auf dem letzten DGB-Bundeskongreß in Hamburg, meinen wir, daß, "sich ein Wirtschaftssystem, das Millionen nur Arbeitslosigkeit bietet, infragestellen lassen muß":
 - Es ist für uns bestürzend, in unserer Arbeit gleichzeitig konfrontiert zu sein mit Menschen, deren psychisches, soziales und körperliches Leid wesentlich durch Arbeitslosigkeit bedingt ist und mit anderen, die den verschärften Arbeitsanforderungen nicht mehr gewachsen sind. Wir unterstützen daher die gewerkschaftlichen Forderungen zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit, u.a. die zur Arbeitszeitverkürzung bei vollem Lohnausgleich.
 - Wir beobachten in der Praxis die negativen Folgen einer durch Leistungsdruck und zu großen Klassen gezeichneten Schulsituation, von fehlenden Freizeit- und Kulturangeboten und von mangelnder Gesundheitsversorgung. Es ist für uns unverständlich, gleichzeitig viele Lehrer,

Psychologen und Sozialarbeiter u.a. arbeitslos zu sehen. Die gesamte Beschäftigungspolitik der öffentlichen Hand nimmt auf die Arbeitsmarktlage wenig Rücksicht. Die Sparmaßnahmen in allen Bereichen öffentlicher Planung laufen nicht nur berechtigten Bürgerinteressen zuwider, sondern sind auch aus arbeitsmarktpolitischen Gründen aufzuheben.

Das Argument, finanzielle Mittel seien nicht vorhanden, wird überstrapaziert. Gerade unter Bedingungen, die uns allzuleicht von den "Grenzen des Wachstums" sprechen lassen, halten wir die Frage für berechtigt, wessen Interessen es dient;

- wenn öffentliche gemeinnützige Investitionen weitgehend gestoppt werden stattdessen private Unternehmen subventioniert werden, deren Neigung zur Rationalisierung nicht wirkungsvoll kontrolliert wird;
- wenn die Ausbildungsabgabe der privaten Wirtschaft trotz gesetzlicher Grundlage nicht eingezogen wird, obwohl gerade die Jugendarbeitslosigkeit erschreckend zugenommen hat;
- wenn öffentliche und private Unternehmen ihrer Beschäftigungsverpflichtung für Schwerbehinderte leicht ausweichen können, gleichzeitig mit großem Aufwand Behindertenwerkstätten gebaut werden, die diese unter zum Teil schlechteren Arbeitsbedingungen erneut isoliert.

5. Schlußfolgerung

Daß Investitionserleichterungen und Steuervergünstigungen für die private Wirtschaft, sowie Maßhalteapelle an die Gewerkschaften das Beschäftigungsproblem nicht lösen, scheint uns aus der letzten Zeit hinlänglich bewiesen. Also gilt es neue Wege zu finden. —

Auch die psychosozialen Folgen von Arbeitslosigkeit sind erschreckend. Aber als "Experten" auf diesem Gebiet wissen wir, daß das Problem nicht psychosozial zu bekämpfen ist. Gerade weil wir von menschlichen und zwischenmenschlichen Problemen aus zu denken gelernt, setzen wir uns für eine neue Orientierung in Wirtschafts- und Sozialpolitik ein, die den Menschen, seine Bedürfnisse und sein Recht auf Arbeit in den Vordergrund stellt.

Adressen

Deutsche Gesellschaft für Soziale Psychiatrie (DGSP), Postfach 1165, 3050 Wunstorf 1, Telefon: 05031 / 4021

Deutsche Gesellschaft für Verhaltenstherapie (DGVT), Postfach 1343, Uhlandstraße 2, 7400 Tübingen, Telefon: 07071 / 32697

Gesellschaft für wissenschaftliche Gesprächstherapie (GwG), Werderstraße 20, 5000 Köln 1, Telefon: 0221 / 521956

Über die Autoren

Deppe, Frank, Prof. Dr. Universität Marburg

Haug, Frigga, Dr., Priv. Doz., Hochschule f
ür Wirtschaft und Politik, Hamburg

H.-Osterkamp, Ute, Dr., Priv. Doz., Psychologisches Institut, Freie Universität Berlin

Keiler, Peter, Dr., Priv.Doz., Psychologisches Institut, Freie Universität Berlin

Kühnl, Reinhard, Prof. Dr., Universität Marburg

Maiers, Wolfgang, Dipl. psych., Wiss. Ass., Psychologisches Institut, Freie Universität Berlin

Markard, Morus, Dipl. psych., Doktorand, Psychologisches Institut, Freie Universität Berlin

Schurig, Volker, Prof. Dr., Universität Hamburg

van Treeck, Werner, Dipl. soz., Gesamthochschule Kassel

Waldhubel, Thomas, Dipl. psych., Wiss. Ass., Psychologisches Institut, Freie Universität Berlin

DAS ARGUMENT

Zeitschrift für Philosophie und Sozialwissenschaften

EINGREIFENDES HANDELN BRAUCHT FUNDIERTE ANALYSEN

DAS ARGUMENT — entstanden als Flugblätter gegen die Atomrüstung — ist heute "die erfolgreichste marxistische Zeitschrift der BRD" (K.v.Beyme in der FR).

Ein "Vorausdenk-Organ der demokratischen Bewegung": Sexualität und Herrschaft, Faschismus-Theorien, Gewerkschafts-Diskussionen, Automation und Qualifikation, Stalinismus-Forschung, Sozialismus-Diskussion, Psychiatrie und Herrschaft... — Themen, an deren Analyse und Diskussion fast alle marxistischen Wissenschaftler unseres Landes teilnehmen. Beiträge aus dem Ausland hellen, westdeutsche Provinzialität zu überwinden. Regelmäßige Kongreßberichte vermitteln Widersprüche und Fortschritte unserer entwicklungsbedürftigen "theoretischen Kultur". Ein umfangreicher Besprechungsteil gibt Orientierungshilten im ständig unübersichtlicher werdenden Literaturangebot.



SH 19

SH 20

SH 21

Warneken/Lenzen

Haug

Hauff

ARGUMENT STUDIENHEFTE SH

FÜR SEMINARE ARBEITSGRUPPEN SCHULUNG

Zur Theorie literarischer Produktion, 3.50

Die Katastrophen des Karl Valentin, 4,50

bei Eulenspiegel. 2,50

Die Einübung bürgerlicher Verkehrsformen

		SCHOLONG
SH 1	Altvater/Haug/Her- kommer/Holzkamp/ Kofler/Wagner	Wozu "Kapital"-Studium? 3,50
SH 2	Tomberg	Was heißt bürgerliche Wissenschaft? 2,50
SH 3	v. Brentano	Philosophie, Theoriestreit, Pluralismus. 3,5
SH 4	Haug	Kampagnen-Analysen (1). 5,-
SH 5	Abendroth	Faschismus und Antikommunismus. 2,50
SH 6	Mason/Czichon/Eich- holtz/Gossweiler	Faschismus-Diskussion, 4,50
SH 7	Jung	Strukturveränderungen der westdeutsche Arbeiterklasse, 3,50
SH 8	Haug/Völker/Zobl	Der Streit.um Hanns Eislers "Faustus". 3,5
SH 9	Metscher	Zur Kritik des literaturwissenschaftlichen Idealismus. 2,50
SH 10	Dreitzel/Furth/ Frigga Haug	Diskussion über die Rollentheorie. 4,-
SH 11	Wulff	Der Arzt und das Geld. 2,50
SH 12	Sigusch	Medizinische Experimente am Menschen. 2,50
SH 13	Fürstenau	Zur Psychoanalyse der Schule als Institution, 2,50
SH 14	Heydorn/Konneffke	Bildungswesen im Spätkapitalismus. 4,50
SH 15	Frigga Haug	Für eine sozialistische Frauenbewegung, 3,50
SH 16	Tomberg	Basis und Überbau im historischen Materialismus. 4,50
SH 17	Metscher	Ästhetik als Abbildtheorie. 4,-
SH 18	Nerlich .	Romanistik und Antikommunismus, 3,50